

Wächterstimme

1963

Wächterstimme
62. Jahrgang 1963

Wächterstimme



Zeitschrift zur
Förderung des Glaubenslebens
der Neuapostolischen Gemeinden

62. Jahrgang 1993

Inhaltsverzeichnis

Wächterstimme 1963

Alphabetisches Verzeichnis	Seite	Seite	
Absagen	145	Der Weg, die Wahrheit und das Leben	77
Advent	177	Die Boten des Herrn	6
Anfang	104	Die Ernte	148
Apostel George Henwood † Sonderbeilage zu Nr. 22		Die Lenden laßt umgürtet sein! . . .	101
Apostelwort ist Gotteswort	16	Die rechte Hand	141
Aus unserem Erleben 8, 16, 40, 48, 56, 64, 72, 80, 87, 95, 102, 111, 119, 128, 160, 168, 192		„Dieser tat der Herr das Herz auf . . .“	127
Bekennen und Überwinden	41	Die Stadt Gottes	179
Bericht über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 21. Novem- ber 1962 (Buß- und Betttag) in Wiesbaden gehalten hat. Anwesend waren die Apostel F. Bischoff, Kraus, Schneider, Wintermantel und Rockenfelder So.-Nr.		Die Wege des Herrn sind richtig . . .	29
Bericht über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 7. Mai 1963 in Los Angeles, Kalifornien, gehalten hat So.-Nr.		Drei gnadenvolle Wunder	115
Beständige Werte	17	Du hast wohl getan, daß du gekommen bist	188
Bittet, so wird euch gegeben! . . .	168	Eine reife Garbe	102
Bleibet in der ersten Liebe!	31	Eine Wohnung vom lieben Gott . . .	111
Bleibet in mir, und ich in euch! . .	113	Ein Herzensbekenntnis — kein Lippenbekenntnis!	60
„Da bedeckte die Wolke die Hütte des Stifts, und die Herrlichkeit des Herrn füllte die Wohnung“	107	Ein besonderer Trost	48
Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche	27	Ein neu Gebot gebe ich euch! . . .	4
Das Sterben und das Leben Jesu an unserem Leibe	9	Eins im Geist und Streben	11
Dem Ziel entgegen!	190	Erfahrung	8
Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen . . .	95	Erhöhtes Bitten	192
Der freundliche Straßenbahnführer	64	Es fließt ein Strom so klar und rein	43
Der Herr hilft den Seinen!	13	Es geht heimwärts	70
Der Herr verkündigt dir, daß der Herr dir ein Haus machen will! . .	139	Es kennt der Herr die Seinen . . .	161
Derselbe	153	„Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich . .!“ . .	163
Der verlorene Groschen	22	Ewiger Reichtum aus Gottes Wort	81
		Ewiges Leben — ewiger Tod!	172
		Fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal	23
		Gedanken zum Buß- und Betttag . . .	169
		Gedanken zum Entschlafenen- Gottesdienst	163
		Gedanken zum Osterfest	49
		Gedanken zum Pfingstfest	83
		Gedanken zur Fastenzeit	33
		Gedanken zur Himmelfahrt	75
		Gehe ein zu deines Herrn Freude!	118
		Gnade oder Recht	38

	Seite
Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!	143
„Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen!“	124
Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!	85
„Ich habe dir etwas zu sagen!“	129
Ich will dich leiten mit meinem Aug'	2, 72
Ich will streben nach dem Leben!	19
„Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist“	83
In deinem Licht sehen wir das Licht!	137
Irdische Trübsal — ewige Herrlichkeit	170
Jung und alt	133
„Laß deinem Haupt Salbe nicht mangeln!“	91
Licht und Finsternis	151
Liebe Geschwister!	1
Lösung — Erlösung	105
Meine Heimat ist dort in der Höh!	158
Nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig	174
Neubestellung der Wächterstimme	16, 112
Neues Leben aus dem Geiste Christi	14
Nicht menschlicher Rat noch Erdenverstand	182
Nicht mutlos werden	87
Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!	46
Reißt die bitteren Wurzeln aus!	73
Sag's doch dem lieben Gott!	160
„Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume!“	65
Sei getreu!	99
„Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion“	62
„Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt!“	97

	Seite
Stellet euch nicht dieser Welt gleich!	54
Töricht oder klug — Schein oder Sein?	25
„... und er führt es herrlich hinaus“	56
„Und siehe, der Herr ging vorüber...“	149
„... und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“	121
Unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus	165
Unser Weg	131
Unterschiede	117
Verborgene Fehler	57
Vollkommene Gerechtigkeit	67
Von neuem geboren werden!	157
„Wachet, stehet im Glauben!“	187
„Was ihr auf Erden lösen werdet...“	134
Was sehen wir?	109
Weicht nicht!	135
Weihnachten — Zum Jahresende	185
Wem gewähren wir Herberge?	89
Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!	93, 176
Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?	51
Wertvolle Worte des Stammapostels	48, 176
Wir gedenken der Entschlafenen	34
Wir sind ja immer zu zweit!	119
Wohin führt dich dein Weg?	125
Zum neuen Jahr	1
Besondere Tage	
Advent	177
Gedanken zum Buß- und Bettag	169
Gedanken zum Entschlafenen-Gottesdienst	163
Gedanken zum Osterfest	49
Gedanken zum Pfingstfest	83
Gedanken zur Fastenzeit	33
Gedanken zur Himmelfahrt	75
Weihnachten — Zum Jahresende	185
Wir gedenken der Entschlafenen	34
Zum neuen Jahr	1

	Seite
Erlebnisse	
Apostelwort ist Gotteswort	16
Aus unserem Erleben	8, 16, 40, 48, 56, 64, 72, 80, 87, 95, 102, 111, 119, 128, 160, 163, 192
Bittet, so wird euch gegeben!	168
Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen	95
Der freundliche Straßenbahnführer	64
Ein besonderer Trost	48
Eine reife Garbe	102
Eine Wohnung vom lieben Gott	111
Erfahrung	8
Erhörtes Bitten	192
Ich will dich leiten mit meinem Aug'	72
Nicht mutlos werden	87
Sag's doch dem lieben Gott!	160
„... und er führt es herrlich hinaus“	56
Wir sind ja immer zu zweit!	119
Verlagsmitteilungen	
Neubestellung der Wächterstimme	16, 112
Leitworte	
Wertvolle Worte des Stammapostels	43, 176
Bibeltexte	
1. Mose 18, 2. 3	124
2. Mose 40, 34	107
2. Samuel 7, 5. 11	139
1. Könige 19, 11	149
Psalm 16, 6	27
19, 13	57
36, 10	137
50, 14	46

	Seite
Psalm 84, 8	62
95, 6—8	86
Prediger 9, 8	91
Jesaja 55, 8. 9	34
Hosea 14, 10	29
Weisheit 15, 3	67
Matthäus 10, 32. 33	41
10, 40	93, 176
16, 13	51
18, 18	134
25, 1	25
25, 21	118
Markus 13, 23	97
Lukas 12, 35. 36	101
14, 33	145
18, 35—43	So.-Nr.
21, 36	33
Johannes 3, 3	157
12, 35	151
13, 34. 35	4
14, 3—10	So.-Nr.
14, 6	77
15, 4	113
17, 14—19	6
Apostelgeschichte 10, 33	188
16, 13. 14	127
Römer 12, 2	54
1. Korinther 15, 39—43	163
16, 13	187
2. Korinther 4, 16. 17	170
Philipper 3, 7	17
Titus 3, 3—7	174
1. Johannes 1, 3	165
2, 20. 27	83
Hebräer 12, 15—17	65
13, 8	153
Offenbarung 2, 4	31
3, 11	143
12, 5	75
14, 15. 16	148



62. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

1. Januar 1963

·Zum neuen Jahr

Liebe Geschwister!

Zu Beginn des neuen Jahres grüße ich Euch mit dem Gruß des Friedens. Dieser Friede hat seine Wurzeln im Heiligen Geist. Schon Jesus sagte damals: „Den Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch. Nicht gebe ich euch, wie die Welt gibt“ (Johannes 14, 27). Der Friede von Christo Jesu hat immer nur aufbauende Arbeit verrichtet, niemals aber etwas zerstört. Würde in der zurückliegenden Zeit in uns etwas niedergedrückt worden, was durch den Geist des Herrn mühsam aufgebaut worden war, so hat dies ein fremder Geist bewirkt; denn es gilt immer noch das Wort: Friede ernährt, Unfriede verzehrt! Glückliche und selige Stunden haben wir im alten Jahr im Hause Gottes erleben dürfen. Immer wieder konnten wir die Verbindung mit dem Throne Gottes durch den Geist der Wahrheit wahrnehmen, und die Kräfte, die uns zugeleitet wurden, waren der Ausdruck der Quelle des Lebens, die niemals versiegt.

Das neue Jahr hat seine Tore weit aufgetan. Was der himmlische Vater für uns an ewiger Wahrheit hineingeben wird, reicht er uns nach wie vor auf dem von ihm verordneten Wege. Wir werden deshalb klug genug sein und unser altes Gelöbnis erneuern: „Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, da deine Ehre wohnt“ (Psalm 26, 8). Wie Gleiches immer Gleiches anzieht, so fühlen auch wir uns stets hingezogen zu unserem Heiligtum. Kinder setzen sich täglich mit den Eltern an den Tisch, um die bereitete Speise hinzunehmen. Auch wir wissen den Tisch des Herrn in seiner Bedeutung sehr wohl zu schätzen. In der Welt sind viele Tische aufgestellt, und täglich ergehen an die Menschen Einladungen, zu genießen, was der Geist dieser Zeit anzubieten sich bemüht.

Aber: Sie essen und sind doch nicht satt, sie trinken und das Herz bleibt matt; denn es ist lauter Trügen!

Das Weib am Jakobsbrunnen hatte das große Erleben, von dem lebendigen Wasser trinken zu dürfen; der Unbekannte, der vor ihr stand, wurde für sie zu einer Quelle des Lebens, aber erst in dem Augenblick, als sie die Worte hörte: „Ich bin's, der mit dir redet“ (Johannes 4, 26). Diese Erkenntnis soll in jedem Gottesdienst neu in uns erweckt werden. Gold liegt in der Wüste am falschen Platz und ist wertlos für den Verdurstenden. Man kann auch neben dem Brunnen des Lebens stehen und den geistigen Tod sterben, wenn nicht die göttliche Erkenntnis obsiegt und man von der Lebensquelle trinkt.

Oftmals haben wir infolge unsichtbarer Gefahren am Rande des Todes gestanden, aber die bewahrende Hand Gottes hat uns geschützt. Viele Giftpfeile des Bösen, die auf uns abgezielt wurden, verfehlten ihre Wirkung, weil der Herr unser Schild und unsere Wehr gewesen ist. Und manche Versuchungen, die uns im Glauben zugrunde gerichtet haben würden, konnten nur deshalb überstanden werden, weil wir durch die Furcht des Herrn zu Überwindern geworden waren. Solange wir aber noch hier im Erdental wallen, dürfen wir den Panzer der Gerechtigkeit nicht ablegen und müssen uns täglich unserer Berufung und Erwählung bewußt sein. Es gilt auch an der Zeitenwende das Mahnwort des Apostels: „Wachet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark!“ (1. Korinther 16, 13) Wer wacht, steht im Glauben, und wer betet, steht auf seiner Feste und wartet, was ihm im Hause Gottes stets neu vom Herrn gesagt wird.

Die Anwendung der uns gereichten Augensalbe gewährt uns stets einen offenen Blick für das zeitnahe Wirken des Geistes Christi. Ich bitte Euch, Eure Seelen auf den Händen des Gebetes zu tragen und den Herrn um die Verkürzung der Zeit und die Vollendung zu bitten. Wer in diesem Sinne den Willen des Herrn erfüllt, darf auch das Wort Jesu auf sich beziehen: „Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ und: „Sollte aber Gott nicht auch retten seine Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's mit ihnen verziehen? Ich sage euch: Er wird sie erretten in einer Kürze“ (Matthäus 24, 22; Lukas 18, 7. 8).

Im Verbundensein mit allen Aposteln entbiete ich Euch herzliche Segenswünsche für die neue Zeit. Der Herr schenke Euch allen viel Gnade, damit Ihr die Zeit recht auskaufen und ergreifen könnt, was zu unserem Würdigwerden vom Thron des Allerhöchsten gereicht wird.

Mit herzlichen Grüßen

Euer



Ich will dich leiten mit meinem Aug'

Wir wissen, daß durch die Sünde der Tod in die Welt gekommen ist, und wir alle haben mehr oder weniger die Schrecken des Todes kennengelernt. Alles, was uns in dieser Hinsicht widerfährt, ist vom Herrn zugelassen und soll uns dazu dienen, für unsere himmlische Berufung bereit zu werden.

Wir können es nicht verhindern, daß wir unter mancherlei Verhältnissen zu leiden haben, die daraus hervorgehen, daß wir noch in der Welt sind und diese Welt dem Fürsten der Finsternis untertan ist. Die Lehrzeit ist für einen jungen Menschen eine Zeit der Vorbereitung für seinen späteren Beruf, und Lehrjahre sind keine Herrenjahre. Ein Lehrling muß manches über sich ergehen lassen, woran er sich später, wenn er selbst einmal als Meister tätig ist, kaum noch erinnert, und viele Anfechtungen und Belastungen, denen er als Lehrling ausgesetzt war, treten dann auch gar nicht mehr an ihn heran. Die Natur schenkt uns ähnliche Gleichnisse. Wenn der Landmann ein Feld bestellt, zieht er mit dem Pflug durch die Erde tiefe Furchen, die sobald nicht verwischt und verweht werden. Diese Arbeit ist erforderlich, wenn er später mit einer Ernte rechnen will. Ist der Boden entsprechend bereitet und die Krume fein genug, so vertraut er ihm den Samen an. Dann kommt er mit der Egge und ebnet die Furchen ein. Der Winter deckt den Schnee darüber, und im Frühjahr, wenn die junge Saat heranwächst und das Feld dann nach und nach der Ernte entgegenreift, erinnert sich kaum noch jemand mehr der Furchen, die zur Bestellung des Ackers gezogen werden mußten.

Auch wir werden am Tag des Herrn, wenn wir als reife Garben eingebracht worden sind, wenn unser Mund voll Lachens und unsere Zunge voll Ruhmens sein wird, die Härte der Zubereitung nicht mehr vor Augen haben, die wir einmal hinter uns bringen mußten, um reif und würdig zu werden für den Tag der Ersten Auferstehung, an dem unser Glaube dann zum Schauen kommt.

Heute befinden wir uns noch in der Entwicklung auf dieses Ziel hin, aber die Gewißheit, daß die Stunde bald schlägt, in der der Herr die Seinen zu sich nehmen wird ins Vaterhaus, an den Ort ewigen Geborgenseins, ist uns in allen Verhältnissen ein großer Trost und gibt uns auch die erforderliche Kraft, alles, was uns auferlegt wird, leichter zu tragen. Zudem schenkt uns der treue Gott in seinem Hause auch immer wieder Stunden der Erquickung, so daß niemand müde und verzagt zu werden braucht. Unter der Bedienung des Heiligen Geistes wird die Seele erfreut, die strauchelnden Knie werden gestärkt, der Glaube wird belebt und die Hoffnung befestigt. Unser Blick wird auf das uns vorgesteckte und verheißene Ziel gerichtet, dem wir entgegengehen, einem Ziel, das der Sohn Gottes den Seinen selbst verheißt hat. In unseren Herzen aber steht die Sehnsucht nach der ewigen Heimat der Kinder Gottes. Er hat für die Seinen im Reich der Herrlichkeit die Wohnung bereitet, deshalb ist uns die Sehnsucht danach auch ein Beweis dafür, daß uns der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat. Wir wissen, uns gilt die Verheißung: „Wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Wer dort nicht daheim ist, der kann sich auch nicht dorthin sehnen! So gehen wir sicheren Schrittes der Ewigkeit entgegen und wissen, was uns in jener Welt erwartet.

Im Gegensatz dazu stoßen wir oft auf andere, die sich auch nach Christi Namen nennen, im Hinblick auf ihr ewiges Schicksal aber voll banger Fragen sind. Man muß die Heimat kennen, man muß mit ihr verwachsen sein, um sich in herzlicher Liebe nach ihr sehnen zu können. Auf dem Wege dorthin ist uns der Herr ein treuer Begleiter. Er hat den Seinen das Versprechen gegeben, sie auf dem Weg zur herrlichen Heimat mit seinem Auge zu leiten, wie das auch in einem unserer Lieder zum Ausdruck kommt. Er stärkt uns und steht uns in allen Kämpfen getreulich zur Seite. Durch das Wort des Lebens, das uns in der Bedienung seines Heiligen Geistes in jedem Gottesdienst wird, empfangen wir für unsere Seele die notwendige Speise und ersetzen dadurch die Kräfte, die wir auf unserer Pilgerreise in der ständigen Auseinandersetzung mit den Ma-

enschaften des Fürsten der Finsternis verbrauchen. Es ist deshalb wichtig, daß wir uns der Arbeit des Heiligen Geistes voll und ganz hingeben, das uns dargebotene Wort im völligen Glauben ergreifen, aber auch mit allem Ernst darauf achten, unser Leben danach einzurichten. Johannes schrieb einst: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 1. 14). Es ist der Sohn Gottes selbst, der sich uns heute im Wort immer noch darreicht, uns an die Hand nimmt, um uns unserer himmlischen Berufung entgegenzuführen. Dies geschieht in der Sendung seiner Boten und Knechte. Der Herr geht uns im Stammapostel und den Aposteln voran, durch sie läßt er uns das Wort der Gnade, der Wahrheit und des Lebens hören, er offenbart sich durch sie, und in der Gemeinschaft mit ihnen erlangt die suchende Seele Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn. Es ist erfüllt, was wir in 1. Johannes 5, 12 lesen: „*Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht.*“

Ein neu Gebot gebe ich euch!

Johannes 13, 34. 35.

Es gibt auf dieser Erde manches Schöne, das ein Menschenherz erfüllen kann. Fragt man aber einmal danach, was wohl das Beglückendste für eine Seele ist, dann würde jeder aus der eigenen Erfahrung heraus sagen: Das ist die Liebe! Sie ist uns schon begegnet, als wir unsere Augen für dieses Leben aufstuten; und wo immer wir uns auf unserem Weg über diese Erde von ihr umgeben wußten, da waren wir glücklich. Wo sie aber fehlte, waren wir traurig und unglücklich.

Als Gotteskinder lernten wir die tiefe Bedeutung des Wortes erkennen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Johannes 3, 16). Jesus hat nicht nur gesagt, daß niemand größere Liebe hat „denn die, daß er sein Leben läßt für seine Freunde“ (Johannes 15, 13), er hat es auch getan! Und als er seinen Auftrag auf Erden erfüllt hatte, nahm er kurz vor seiner Himmelfahrt den Petrus beiseite und sprach zu ihm: Hast du mich lieber, denn mich diese haben? Hast du mich lieb? Als Petrus diese Frage bejahte, erteilte er ihm den Auftrag: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! (Johannes 21, 15—17)

Die Liebe Gottes war die treibende Kraft, die in Sünde gefallenen Menschen zu retten, und Liebe hat der Herr von dem geopfert, den er an seinen Platz stellte, um die Seelen, die er durch sein Opfer erkaufte und die ihm der Vater gegeben hatte, zu weiden. Wir wollen uns das zu Herzen nehmen, denn nur dann begreifen wir so recht die Worte: „*Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet*“ (Johannes 13, 34). Er hat dies sogar auch als Zeichen gegeben: „*Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt*“ (Johannes 13, 35).

Nun stehen wir in einer Zeit, in der sich die Verheißung erfüllen wird, die der Herr einst gegeben hat und nach der er wiederkommen wird, um die Seinen heimzuholen ins Vaterhaus. Könnten wir uns denken, daß das Vorhaben des Herrn eine andere Voraussetzung haben kann als einzig und allein seine

Liebe zu unseren Seelen? Welche Kraft ist es, die in einem Bräutigam das Verlangen erweckt, zu seiner Braut zu sagen: Ich will zu dir kommen und dich heimführen!? Würde sie fragen: Warum tust du das?, so wäre die Antwort gewiß: Weil ich dich liebhab! Nun ist die Liebe Gottes in unser Herz ausgegossen durch den Heiligen Geist (Römer 5, 5), deshalb ist uns dieses göttliche Walten, auch nicht fremd. In unserer Seele steht die feste Gewißheit, daß der Herr sein Versprechen halten und uns zur rechten Stunde von dieser Erde hinwegnehmen wird. Er ist es ja auch, der uns durch seinen Geist nach seinem Bilde bereiten läßt; wir sollen ihm als rechte Brautseelen zuwachsen, erfüllt von seinem Sinn und Willen. Das ist etwas so Schönes, Großes, Heiliges und Reines, daß es die Welt nicht zu begreifen vermag.

Der Apostel Paulus schrieb einst: „Nun aber bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei; aber die Liebe ist die größte unter ihnen!“ (1. Kor. 13, 13).

Warum ist dies wohl so?

Weil in der Liebe der Glaube und die Hoffnung eingeschlossen sind! Hat es schon einmal eine Braut gegeben, die zu ihrem Bräutigam gesagt hätte: Ich habe dich von Herzen lieb, und ich könnte jedes Opfer für dich bringen, aber ich glaube dir nicht, was du sagst!? Das ist ausgeschlossen, immer hat man das Gegenteil erfahren. Wenn ein Mädchen einmal sein Herz an einen jungen Mann verschenkt hat, und die Eltern kommen mit Einwänden und sagen vielleicht: Kind, mach die Augen auf, so und so liegen die Dinge!, dann fragt das Mädchen den jungen Mann vielleicht, ob sich wirklich alles so verhalte. Sagt er dann: Nein, es ist nicht so! — wem glaubt es dann wohl? Die Antwort können wir uns selbst geben; es glaubt dem, den es liebhat! Die Liebe birgt eine wunderbare Kraft in sich. Jesus sprach: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten“ (Johannes 14, 23) In der Liebe liegt kein Widerstreben dem göttlichen Wort gegenüber, sondern der edle Geist der *Demut*, des *Gehorsams*, der *Gottesfurcht*. Wo der Heilige Geist wirksam ist, ist es selbstverständlich, daß man den Bruder liebt. „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind“, schrieb der Apostel Johannes. „denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3, 14). Dadurch wird die Gemeinschaft festgemacht. Von unseren Geschwistern in der Urkirche heißt es, daß sie beständig blieben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brothrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Die Liebe trennt die Seelen nicht, sondern verbindet sie; sie ist das *Band der Vollkommenheit*, und die Gemeinschaft, die von diesem Band zusammengehalten wird, ist die festeste, die man sich denken kann. Wir begreifen den Apostel Paulus, wenn er den Kindern Gottes, nachdem er manche Gaben des Heiligen Geistes angeführt hatte, am Ende riet: Ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen: Strebet nach der Liebe!

Wir leben in der Zeit der Vollendung, da wollen wir auch eines Wortes eingedenk sein, durch das der Herr den Fall der ersten apostolischen Kirche angezeigt hat. Es steht in der Offenbarung, wo es heißt: „Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße“ (Offenbarung 2, 4. 5). Damit wollte der Herr sagen: Du gibst das Größte auf, das dich vor den anderen Menschen heraushebt; du verlierst die Kraft, die dich allein befähigt, für deine himmlische Berufung würdig zu werden! Weiter ließ er Johannes schreiben: „Und tue die ersten Werke“ — die eben nur aus der ersten Liebe kommen können — „wo aber nicht, werde ich dir bald kommen und deinen Leuchter wegstoßen von seiner Stätte, wo du nicht Buße tust“ (Offenbarung 2, 5).

Wenn der Herr damals von diesen Seelen seine Hand abzog, weil sie die erste Liebe verließen, könnten wir uns dann heute eine Brautseele denken, die

den gleichen Mangel aufweist? Müßte nicht der Herr heute genauso sagen: Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße!? Er wird denen, die ihr Herz verstocken, sagen müssen: Ich kenne euch nicht! Ein Gotteskind, in dem die Liebe zum Herrn, die Liebe zu Gottes Werk, zum Stammapostel, den Aposteln und den Brüdern brennt, das kann nicht anders, als dankbar und gläubig auf den Tag hin ausschauen, an dem der Herr die den Seinen gegebene Verheißung einlösen wird.

Wozu sind wir denn apostolisch geworden?

Doch nicht, um in den verschiedenen Trübsalen dieses Erdendaseins einen Trost zu haben! Wir sind des Herrn Eigentum geworden, um ewig mit Gott und Christo vereint zu sein.

Gehen wir auch nicht am Leid des Bruders oder der Schwester vorüber, beruhigen wir uns nicht unter dem Gedanken: Ich habe keine Zeit, es gibt genug andere, die sich damit befassen können! Wer so denkt, der gleicht dem Priester, dem Leviten, von dem der Herr in Lukas 10, 30—35 berichtete, daß sie den zu Tode Verwundeten in seinem Blute liegen ließen. Was wird der Herr mit einer solchen Seele tun, wenn er kommt? Wird er nicht auch an ihr vorübergehen und an ihr das Wort erfüllen: Der eine wird angenommen, der andere verlassen werden!?

Die Frage zu stellen, was wichtiger sei, der Glaube oder die Liebe, ist eine Torheit, denn *Gott ist die Liebe*. Ist aus der Liebe Gottes je etwas Ungöttliches, Unreines hervorgegangen? Je vollkommener unsere Liebe ist zu Gott und denen, die in seinem Geist und nach seinem Willen unter uns wirken, um so vollkommener wird auch unser Glaube an ihr Wort sein, unser kindliches Vertrauen, in dem wir ihnen nachfolgen, um so lebendiger auch die Hoffnung, daß der Herr die den Seinen gegebenen Zusagen bald an uns erfüllen möge.

So steht in uns die herzliche Bitte: Komm, Herr Jesu, komme bald, und nimm uns in Gnaden an! Je inniger dieses Bitten vor den Herrn gebracht wird, um so größer ist in uns auch das Verlangen, all denen zu helfen, die noch in der Nacht und Finsternis stehen und nach Trost und Frieden seufzen. Wir werden keine Mühe scheuen, ihnen den Weg zu zeigen, auf dem wir zur Gnade gekommen sind. Sie sollen an uns aber auch sehen, daß wir wahrhaftig Gottes Kinder sind, damit sich an uns das Wort des Herrn erfüllt: „Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt!“

Die Boten des Herrn

Johannes 17, 14—19.

Im hohenpriesterlichen Gebet sagte der Herr Jesus zum Vater: „Ich habe ihnen gegeben dein Wort, und die Welt haßte sie; denn sie sind nicht von der Welt, wie denn auch ich nicht von der Welt bin. Ich bitte nicht, daß du sie von der Welt nimmest, sondern daß du sie bewahrest vor dem Übel. Sie sind nicht von der Welt, gleichwie ich auch nicht von der Welt bin. Heilige sie in deiner Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. Gleichwie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt. Ich heilige mich selbst für sie, auf daß auch sie geheiligt seien in der Wahrheit“ (Johannes 17, 14—19). Die Seinen sind dem Herrn in allem gleichgestellt, sowohl in der Verfolgung wie im Lohn. Er hat nicht darum gebetet, daß es ihnen auf Erden besonders wohlergehen möge, sondern darum, daß sie der Vater heilige; und er hat sich selbst ins Mittel

gelegt und gesagt: „Ich heilige mich selbst für sie!“ Das war eine Voraussetzung dafür, daß der liebe Gott das Werk der Erlösung in die Hand unvollkommener Menschen legen konnte.

Mancher Außenstehende, der zu unseren Gottesdiensten eingeladen wird, vermag dies oft nicht ohne weiteres zu erkennen. Kommt er in eine unserer Kirchen, so sieht er vielleicht einen seiner Arbeitskollegen hinter dem Altar; er hört, was er der Gemeinde zu sagen hat, und erlebt auch, wie er die Segnungen im Hause Gottes spendet, wie er die Vergebung der Sünden verkündet, das Heilige Abendmahl aussondert und den Brüdern und Geschwistern darreicht. Die beiden haben einander am Tage zuvor möglicherweise noch in der Werkstatt gesehen, nun muß der Gast, der zu uns in die Gemeinde kommt, auf einmal völlig umdenken. Von seiner alten Glaubensgemeinschaft her war er gewohnt, daß der Pastor eben nichts anderes tut als predigen; er macht Krankenbesuche und kommt da und dort auch einmal in eine Familie. Im Grunde genommen ist er aber nur für die Kirche da. Sonst hat er weder eine anderweitige Betätigung noch Aufgabe; er hat ja auch diesen Beruf gelernt, ist deshalb auf die Universität gegangen und entsprechend ausgebildet worden. So hat es sich im Laufe der Zeit bei den meisten Menschen eingepreßt. Wenn nun ein Schlosser, Schreiner oder Hilfsarbeiter bei uns das tut, was in anderen Kirchen und Gemeinschaften nur der Pfarrer tun darf, so erfordert das Verständnis dafür zunächst einmal ein gewisses Umdenken. Das wird am allerbesten erreicht, wenn man die Menschen in die Vergangenheit zurückschauen läßt.

In Israel gab es einst auch Männer, die keine andere Beschäftigung hatten, als im Tempel zu lehren. Das waren zunächst die Priester, die den ihnen übertragenen Dienst im Tempel verrichteten, dann die Schriftgelehrten. Schließlich hielten sich auch die Pharisäer etwas darauf zugute, als besonders fromm zu gelten. Alle diese Menschen glaubten, dazu berufen zu sein, das Volk in den Gesetzen zu unterweisen.

Daneben gab es aber auch noch die, für die der Herr Jesus einstand und betete: Vater, ich heilige mich für sie! Das waren seine Jünger. Diese hatten wohl nicht gelernt, mit Opfertieren umzugehen, sie wußten auch nicht, welche Vorschriften zu beachten waren, wenn das Brandopfer angezündet oder die Reinigungsgefäße aufgestellt werden sollten und was alles sonst damit zusammenhing. Sie waren auch nicht in der Schrift gelehrt worden; jeder mußte sehen, wie er für sich und die Seinen das tägliche Brot verdiente. So war es sowohl bei denen, die sich der Herr, als er noch selbst in Israel wirkte, zu seinen Jüngern erwählte, wir lesen später aber auch von dem Apostel Paulus, daß er, wenn er in eine Stadt kam, sich da erst einmal umsah, was es für ihn zu tun gab; denn auch er mußte leben. So fand er einmal bei einem Teppichweber Unterkunft und arbeitete bei ihm, denn das war sein Handwerk. Bei dieser Gelegenheit lernte er andere Leute kennen, denen er dann von Gottes Gnadenwerk erzählte. Er hat Zeugnis gebracht, wie es die Brüder und Geschwister in unserer Zeit auch tun. Dann sammelte er diese Leute um sich und lehrte sie das Evangelium. Er wurde auch da und dort eingeladen, und schließlich predigte er auch in den Bethäusern, soweit ihm die Juden das gestatteten. Das war aber nicht immer so; er hatte um dessentwillen, daß er freimütig die frohe Botschaft verkündigte, viele Feinde und mußte von ihnen viel Übles hinnehmen. Dennoch bildeten sich allenthalben Gemeinden. Der Mann, der den Leuten die schadhafte Teppiche ausbesserte und ihnen vielleicht auch neue anfertigte, der verkündigte seinen Kunden das Wort Gottes, vergab ihnen im Auftrag seines Senders, des Gottessohnes, die Sünden und feierte mit ihnen das Heilige Abendmahl!

Warum hat das keiner der vielen Schriftgelehrten gemacht?

Paulus hätte doch bei seinen Teppichen bleiben können; es waren genug Leute im Tempel, die das, was er zu sagen hatte, vielleicht mit wohlgesetzteren Worten sagen konnten. Aber der Herr hat sich diese nicht erwählt, sondern hat sich für seine Apostel geheiligt und ihnen damit die Voraussetzung gegeben, daß sie lautere Worte seines Geistes verkünden und den Gläubigen vermitteln konnten, was ihnen zur Erlösung und Vollendung ihrer Seelen diene.

Wenn man die Dinge im rechten Licht sieht, dann haben sie ja auch mit unserem natürlichen Beruf nichts zu tun. Die Apostel fragen bei einer Amtseinsetzung die Brüder nicht, welchen Beruf sie ausüben. Sie sollen ja nicht ihr menschliches Wissen vermitteln — damit wäre einer Seele das ewige Heil auch nicht zu erwirken! —, sondern den Willen Gottes aus der Kraft des Heiligen Geistes verkünden. Nur so können Menschenkinder zu Gotteskinder bereitet und für ihre himmlische Berufung vollendet werden.

Für uns kommt es darauf an, daß wir uns für diese Dinge einen klaren Blick bewahren. Denn es ist ein Zeichen unserer Zeit, daß sich die Menschen nicht gerne etwas sagen lassen und unsere Hinweise oft mit überheblicher Miene entkräften wollen. Die Amtsbrüder haben gar nicht die Absicht, alles besser zu wissen, wie man ihnen das manchmal vorwirft, sie reden ja auch nicht in die natürlichen Dinge hinein, aber in bezug auf das Heil der Seele, da steht nicht der Mensch mit seinem natürlichen Wissen und Können, mit seinen menschlichen Erfahrungen und Ansichten vor uns, sondern der, für den sich der Herr geheiligt hat. Deshalb tut jeder, der das Reich der Herrlichkeit gewinnen möchte, gut daran, wenn er das Wort der Boten Jesu gläubig annimmt und ihm nicht widersteht oder es von sich weist, denn es ist der Herr, der sich durch seinen Knecht offenbart, uns durch ihn seinen Willen wissen läßt und ein vollkommenes Genüge anbietet.

Aus unferem Erleben

Erfahrung

Viele unserer Kinder und Jugendlichen müssen sich im Verlaufe ihrer Ausbildung mancher Prüfung unterziehen. Auch unsere Walburga, ein treues, zehnjähriges Gotteskind, hatte den Wunsch geäußert, mit einem gleichaltrigen Mädchen, einer kleinen Glaubensschwester, die Mittelschule besuchen zu können. Als die Lehrer zugestimmt hatten, ging Walburga zu ihrem Sonntagsschullehrer und bat ihn, er möge doch für sie beten, damit sie die Aufnahmeprüfung bestehe. Das wollte dieser gern tun. Die andere kleine Glaubensschwester meinte aber, sie würde die Prüfung auch bestehen, ohne mit dem Sonntagsschullehrer gesprochen zu haben; denn sie habe sehr gute Zensuren in ihrem Zeugnis.

Walburga ist mit ruhigem Herzen zur Prüfung gegangen und löste leicht die ihr gestellten Aufgaben. Wie erstaunt waren wir aber, als sich später herausstellte, daß Walburga die Prüfung bestanden hatte, das andere Mädchen jedoch trotz der guten Zensuren durchgefallen war! Ob dieses nun erkannt hat, daß an Gottes Segen alles gelegen ist und die Segensträger den Kindern Gottes eine Hilfe sind?

Wer die letzte Prüfung bestehen will, um am Tage des Herrn dabei zu sein, wird ohne die Hilfe und den Rat der Apostel Jesu und der Mitbrüder nicht auskommen können.

H. S., W.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Bernusstraße 7 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)



62. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Januar 1963

Das Sterben und das Leben Jesu an unferem Leibe

Jedem Menschen, der diese Erde betritt, gilt es, daß er auch wieder von hinnen muß. Unser natürliches Leben währt nicht ewig, denn Gott, der den Beginn unseres Lebens bestimmte, hat diesem auch ein Ziel, das heißt ein Ende gesetzt.

Die Begriffe „Leben“ und „Sterben“ sind jedermann geläufig. Paulus aber sprach von dem „Sterben des Herrn Jesu“ und von dem „Leben des Herrn Jesu“. Die Bedeutung solcher Hinweise war schon in der Urkirche nur einem kleinen Kreis von Menschen bekannt, und an diese wandte sich Paulus, als er schrieb: „Wir tragen allezeit das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe“ (2. Korinther 4, 10). Es ist ein besonderes Wort, welches jene verstehen, die wiedergeboren sind aus Wasser und Geist.

Was bedeutet es nun, das Sterben Jesu an unserem Leibe zu tragen? Da müssen wir uns zunächst einmal im Geiste den Wandel des Gottessohnes auf dieser Erde vorstellen. Jesus wurde als Mensch geboren und hatte die gleichen Bedürfnisse wie auch wir. Er hatte Fleisch und Bein, jedoch war er ohne Sünde. Es fehlten an ihm also alle Merkmale des alten Adams, die durch die Übertretung des göttlichen Gebotes hervorgerufen waren. Das erste Menschenpaar mußte der Schöpfer nach dem Sündenfall im Paradies suchen, denn es hatte sich aus Furcht versteckt (1. Mose 3, 8-10), seinen Sohn aber brauchte Gott nicht zu rufen, er stellte sich seinem himmlischen Vater im Gebet. Der alte Adam möchte dem Herrn ausweichen, greift immer nach Entschuldigungen und will stets anderen die Schuld für gemachte Fehler geben. Jesus aber suchte die Nähe Gottes, nahm unberechtigte Vorwürfe widerspruchlos von Menschen hin und

brachte sogar sein sündloses Leben als Opfer für die Sündenschulden aller Menschen dar. Das Sterben des Herrn Jesu an unserem Leibe ist nicht mit dem Absterben eines Baumes vergleichbar, aus dem das Leben weicht, der trocken wird und schließlich beseitigt werden muß. Paulus zeigte mit seinen Worten das Bild des Weizenkornes, welches ein Keimleben in sich trägt, das erst durch das Vergehen des alten hervorgehen und sich entwickeln kann. So muß auch in uns die alte Kreatur, der alte Adam, absterben, damit der neuen Kreatur in Christo, die durch das Keimleben zur Ersten Auferstehung in uns hineingelegt wurde, eine völlige Entfaltung möglich ist.

Das Sterben Christi an sich tragen heißt mit anderen Worten, alles abzulegen, was der alte Adam für sich in Anspruch nimmt. In der alten Natur sind Triebe vorhanden, die getötet werden müssen, denn sie neigen zur Sünde. Betrachten wir einmal unsere Sinnesorgane. Wie wertvoll ist das Auge dem natürlichen Leib! Begegnen wir aber nicht wiederholt am Tage der Sünde, die sich auf diesem Wege Eingang in uns verschaffen möchte? Es ist immer entscheidend, wie wir die Dinge dieser Zeit betrachten, wie wir das ansehen, was uns begegnet. Unser Auge muß geheiligt sein, damit es nichts mehr von den sündhaften Dingen dieser Welt begehrt. Der Gottesmann Noah sah mit geheiligten Augen nichts anderes als das Errettungswerk, die Arche. Tag um Tag mühte er sich, diese fertigzustellen, damit sie ihren Zweck erfüllen konnte. Aller Spott der Ungläubigen kümmerte ihn nicht — er sah nur seinen Auftrag. Das Auge Abrahams blickte nur auf die Verheißung. In ihm starb alles ab, was das Leben ihm bot. Im Glaubensgehorsam und in der Gottesfurcht stehend schaute er im Geist schon die Erfüllung des ihm Zugesagten. Wie anders aber verhielt sich Lot! Seine Augen waren nur auf irdischen Reichtum und vergänglichen Gewinn gerichtet, und sein Trachten ging allein danach, solches in seinen Besitz zu bringen. Und wie war es mit Mose? Er sah nur das Volk Israel, jenes Volk, das ihm anvertraut war.

Die neue Kreatur ist nicht mit Lot-Augen ausgerüstet, die die Ewigkeitswerte übersehen, sie trägt auch keine Schalksaugen, sondern ist mit einem geheiligten Auge ausgestattet. Diese Augen sehen nicht Schwächen und Fehler anderer, sondern sie sind so geschaffen, daß wir damit auch in uns hineinklicken und unseren eigenen Zustand erkennen können. Seinen Jüngern gegenüber äußerte Jesus einmal: „So dich dein Auge ärgert, reiße es aus und wirf es von dir“ (Matthäus 18, 9). Auf keinen Fall wollte der Gottessohn damit sagen, daß sich ein Mensch das natürliche Auge ausreißen und so eine Selbstverstümmelung vornehmen sollte. Jesus redete hier in der Geistesprache, die die neue Kreatur sehr wohl versteht.

Unseren Ohren wird in heutiger Zeit so viel geboten, zahllose Stimmen der Welt möchten auf diesem Wege ihren Einfluß auf uns ausüben. Wenn einem Geist von unten durch dieses Organ ein Zugang verschafft wird, richtet er an einer geadelten Seele verheerenden Schaden an. Wir müssen unsere Ohren hüten und sie geistlich ausrichten, damit wir allezeit die Stimme des Herrn hören können. Das will geübt sein! Als der Knabe Samuel unter Eli im Tempel diente, war ihm anfangs die Stimme des Herrn noch nicht bekannt. Er mußte zunächst darauf aufmerksam gemacht werden. Und als er wiederum bei Nacht gerufen wurde, sprach er: „Rede, denn dein Knecht hört“ (1. Samuel 3, 10). Hört jedes Gotteskind in den einfachen Dienern des Herrn die Stimme dessen, der gesagt hat: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16)?

Denken wir an unsere Zunge! Ist sie, wie es der Psalmist ausdrückte, der Griffel eines guten Schreibers? Oder muß sie als unruhiges Übel voll tödlichen Giftes betrachtet werden (Jakobus 3, 8)? Wenn der Geist der Lüge und des

Hasses noch seine Arbeit über die Zunge aufnehmen kann, wenn sie noch Unwahrheiten und Verleumdungen verbreitet, ist sie ein Werkzeug finsterner Mächte und ein Absterben nach dem alten Adam nicht festzustellen. Geben wir unreinen Gedanken die Möglichkeit, sich irgendwie Raum in uns zu verschaffen, dann handeln wir auch entsprechend in Worten oder sogar in Werken. Wo der Heilige Geist aber die Zunge lenkt, hört man Worte des Lobens und Dankens, mit denen wir die großen Taten unseres Gottes rühmen und preisen.

Und wie sieht es mit den Händen aus, dem Sinnbild der Arbeit und des Handelns? Regen sie sich stets in Liebe für das Anvertraute und für den Herrn? Falten sie sich gern und freudig zum Gebet? Schließlich dürfen wir auch noch fragen: Stehen unsere Füße auf dem schmalen Weg? Erkennt man an ihnen die Merkmale eines geheiligten Wandels?

Wir müssen es nie bei einem erreichten Zustand bewenden lassen. Paulus sagte: „Wir tragen *allezeit* das Sterben des Herrn Jesu an unserm Leibe“, und bei einer anderen Gelegenheit bringt er zum Ausdruck: „Ich sterbe *täglich*“ (1. Korinther 15, 31). Wer nicht mit Christo stirbt, lebt dem Bösen. Das Sterben mit Christo aber ist Voraussetzung, um das Leben mit Christo zu gewinnen. Es würde auch nicht genügen, nach außen hin ein anständiges Leben zu führen, entscheidend ist das Leben im Geist. Wir gehören dem Herrn, darum darf an uns nichts mehr zu finden sein, was der Welt gehört.

Der Braut Christi ist es verordnet, zu überwinden in allem, was ihr auf dem schmalen Wege begegnet. Kein Gotteskind wird dadurch zuschanden, weil die ihm auferlegten Lasten zu schwer sind, denn der Herr bietet auf der anderen Seite durch die Bedienung aus seinem Geist die himmlischen Kräfte in überreichem Maße an. Wir können nicht verhindern, daß die Macht der Finsternis immer wieder Versuche unternimmt, uns in den ewigen Tod zu bringen, wir können aber den Versuchungen entgegentreten und verhüten, daß sie uns schädlich beeinflussen. Je mehr wir der alten Natur, die durch den Geist von unten bedient wird, die Nahrungszufuhr abschneiden, um so stärker werden die Merkmale des Lebens aus Christo bei uns hervortreten. Jede Sünde, in die wir noch willigen, ist gleichsam ein Griff Satans nach der neuen Kreatur, denn sie entstellt das Ebenbild Gottes in uns und hindert die Entwicklung des neuen Lebens. Wer das Sterben des Herrn Jesu an seinem Leibe offenbart, der kann auch zum Überwinder heranreifen und darf die Wahrheit der Worte erfahren:

Wer mit Jesu hier gestorben,
wird mit ihm auch auferstehn
und im neuen Leben wandelnd
seiner Liebe Wunder sehn.

W. Sch.

Eins im Geist und Streben

Wir freuen uns, daß uns die heilsame Gnade Christi erschienen ist, uns von den mancherlei verkehrten Auffassungen, Ansichten und Meinungen zu heilen, in denen die Kinder dieser Welt gefangen sind. Das Wort des Herrn hat uns erkennen lassen, daß es nicht genügt, mit guten Werken das Wohlgefallen Gottes erlangen zu wollen und vor der Welt als guter Mensch zu gelten. Unsere Gerechtigkeit muß eine bessere sein als die der Pharisäer und Schriftgelehrten.

Unter der Arbeit des Geistes Gottes haben wir versucht, im Glauben zu ergreifen, was uns ans Herz gelegt wurde, und das Wort nicht nur zu hören, sondern unseren inwendigen Menschen danach auch auszurichten. Das hatte zur Folge, daß wir bald manchen Kampf gegen unser eigenes Ich führen mußten, gegen unser Fleisch, doch ist uns daraus kein Unheil geworden, sondern ein großer Segen für unsere unsterbliche Seele. Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß die Arbeit der Geister der Finsternis nicht darauf hinausgeht, uns zu einerlei Glauben zu führen oder gar für die uns vom Herrn zugedachte Herrlichkeit zuzubereiten, sie wollen uns vielmehr wieder in die Abhängigkeit Satans bringen, indem sie uns auf der einen Seite zur Sünde verleiten, zum anderen aber alles daransetzen, um uns die Männer, die uns vom Herrn zum Segen gegeben sind, herabzuwürdigen und verächtlich zu machen. Der Teufel weiß genau, daß er dann ein leichtes Spiel mit einer Seele hat, wenn es ihm nur erst einmal gelungen ist, das Vertrauen zu den Boten Jesu zu erschüttern. *Deshalb wollen wir auf der Hut sein und uns nie dazu hergeben, üblen Gedanken über Brüder und Geschwister unser Herz aufzutun. Die Kräfte, die wir im Kampf gegeneinander verbrauchen, müssen uns am Tag des Herrn für unsere Vollendung fehlen.* Wer das Ziel erreichen will, wer am Tag des Herrn mit Freuden stehen möchte, der muß vor allem danach trachten, daß er ein reines Herz vor dem Herrn gewinnt, aber auch all denen gegenüber, die vom Herrn mit dem gleichen Opfer von dieser Welt erkaufte worden sind, das Wort beachtet: „Nichts tut durch Zank oder eitle Ehre; sondern durch Demut achte einer den andern höher denn sich selbst!“ (Philipper 2, 3) und: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Galater 6, 2). Wir wollen eins im Geist und Streben, eins im Glauben und eins in der Hoffnung miteinander wandern, bis das Ziel erreicht ist; lösen wir uns im Herzen aus dieser Einheit, werden wir den Geistern, die uns angreifen, bald eine leichte Beute. Wir merken es daran, daß der Frieden aus unserer Seele schwindet und die Freude über unsere himmlische Berufung mancherlei Belastungen weicht. In dem letzten, schwersten Kampf um das Erreichen des Zieles steht keiner von uns für sich allein, und es kann auch keiner den Weg dorthin für sich allein gehen und sich abseits der Geistesgemeinschaft der Kinder Gottes bewegen. Wenn uns der Herr an seinem Tag schon nicht danach fragen wird, welche besonderen Leistungen und Werke wir vollbracht haben, so wollen wir uns doch nicht darin täuschen, daß er von denen, die er durch seinen Opfertod am Kreuz von dieser Welt erkaufte hat, zumindest erwartet, daß sie einander von Herzen liebhaben und es ihnen gelungen ist, aus seinem Geist den alten Menschen und sein Wesen zu überwinden.

Wo wir ein solches Bestreben offenbaren, wo in uns das ehrliche Verlangen steht, ein williges Werkzeug in der Hand unseres Erlösers zu sein, um denen zu helfen, die sich noch in der Finsternis des Unglaubens bewegen und in den Fesseln der Sünde gebunden sind, da wird auch die heiße Bitte um unsere Würdigmachung, um die Bereitung unserer Seelen und um das baldige Kommen des Sohnes Gottes in uns wach. Der Herr will uns um unsere Vollendung ringen sehen, er will, daß wir mit der uns angebotenen Gnade etwas anfangen und uns von Herzen bemühen, unser Wesen von seinem Geiste erneuern zu lassen!

Das ist die Entwicklung, die wir nehmen müssen, wenn wir einmal im Reiche des Friedens und der Freude auf ewig geborgen sein möchten. Wenn wir in unseren Erdentagen ab und zu erleben, daß nicht alles nach unserem Kopf geht, daß wir noch manchmal unseren Willen beugen müssen, so bereitet uns dies fürs erste wohl wenig Freude, aber solche „Züchtigung“, so lesen wir

im Hebräerbrief, gibt hernach „eine friedsame Frucht der Gerechtigkeit denen, die dadurch geübt sind“ (Hebräer 12, 11). Beherzigen wir diese Worte, sie können uns für unsere Vollendung von großem Nutzen sein!

Die Züchtigung, die der Herr an uns vornimmt, kann verschiedener Art sein; sie kann in einer Zurechtweisung durch das Wort bestehen, sie kann darin offenbar werden, daß wir durch mancherlei Leid und Trübsal müssen, es kann aber auch sein, daß der liebe Gott einmal unsere Pläne und Vorhaben ohne seinen Segen läßt, so daß wir im Nachschauen unsere Ohnmacht, die uns eingestehen vorher doch recht schwierig gewesen wäre, dann erst recht erkennen — was immer es auch sein mag, wir wollen dem Herrn dankbar sein für alle uns zuteilwerdende Liebe und Gnade! Denn über jedem Tag unserer Pilgerreise steht das Wort, daß nicht wir ihn, sondern er uns erwählt hat. Er ist nicht dazu da, daß er uns hilft, unsere Absichten zu verwirklichen, sondern wir sind von ihm ersehen, *Werkzeuge seines Willens* zu werden. Wer sich das immer vor Augen hält, der bewahrt sich nicht nur ein demütiges Herz, sondern wird auch erleben, daß sich der treue Gott zu ihm hält, seine Engel ihm voraufziehen und ihm trotz mancher Mühsal den Weg zur Vollendung gangbar machen.

Der Herr hilft den Seinen!

Für einen guten Hausvater gibt es nichts Schöneres, als sich am Abend, wenn des Tages Last und Hitze hinter ihm liegt und alle Sorgen zur Ruhe gekommen sind, mit den Seinen um den Tisch des Hauses zu versammeln. Da wird dann Speise aufgetragen, die allen zur Erquickung dient, und er kann sich mit ihnen über das unterhalten, was sein Herz erfüllt. Wie köstlich sind solche Stunden, wenn ein Hausvater mit den Seinen über Gottes Werk sprechen kann! Wieviel wird da immer wieder offenbar, was zur Erquickung der Seele, zu ihrer Erleuchtung und Belehrung dient!

Der ewige Gott, unser himmlischer Vater, macht es nicht anders. Auch für ihn ist es eine Freude, wenn er seine Kinder in seinem Hause versammeln kann. Am Sonntag haben wir die Lasten und Sorgen der Woche hinter uns und in den durchlebten Tagen in Geduld getragen, was uns auferlegt war, denn wir sind auf unserer Pilgerreise nicht ohne Anfechtung geblieben. In der Länge des Weges liegt oft auch die Last; es kommt aber nicht darauf an, ob uns unser Weg wohlgefällt, maßgebend ist, ob das Wohlgefallen Gottes auf uns ruht! Die uns auferlegten Lasten können wir nur in der *Geduld* Christi tragen, das Ziel, das uns verheißen ist, allein im *Glauben* erlangen. Somit bedürfen wir sowohl der Geduld als auch eines kindlichen Glaubens, um das uns gesetzte Ziel zu erreichen. Wenn wir uns im Haus des Herrn versammeln, so dürfen wir gewiß sein, daß uns der ewige Gott selbst durch seinen Geist voller Gnade, Wahrheit und Barmherzigkeit dienen will. Er will nicht, daß wir im Elend, in Trübsal und Not, unter Kreuz und Tränen bleiben, er will uns stärken und fähig machen für unsere himmlische Berufung. Manchmal trübt sich wohl auch unser Blick, und das Ziel scheint uns nicht mehr greifbar nahe, wie wir das auch in einem unserer Lieder singen. Dann wollen wir es aber so halten wie die Taube aus Noahs Arche: wir wollen dorthin zurückkehren, wo wir uns geborgen wissen! Würde jemand das Kreuz, unter dem er seufzt, zu schwer, und käme er zu dem Entschluß, hinfort die Gottesdienste zu meiden — was hätte er dadurch gewonnen? Geht es uns denn besser, wenn wir den Kreis derer, die uns von Herzen liebhaben, verlassen? Die allermeisten von uns kennen die Welt zur Genüge und sind dankbar, dem Zugriff jener Geister mit

Gottes Hilfe entronnen zu sein. Im Hause Gottes finden wir die einzige Stätte, an welcher uns unser himmlischer Vater in seiner Liebe begegnet. Und trifft uns einmal ein Wort der Wahrheit, das uns hart scheint, so steht doch auch hinter ihm die Liebe, die nicht will, daß wir verlorengehen.

Wir kommen im Haus des Herrn zusammen im kindlichen Vertrauen zu dem, der uns bis heute noch nicht hat hungern lassen, wenn unsere Seele nach dem Brot des Lebens verlangte. Die Brüder halten es wie eine treue Hausfrau. Wenn der Vater seinen Verdienst nach Hause gebracht hat, dann sorgt er dafür, daß die Mutter Brot kaufen kann. Aber damit ist es noch nicht getan. Was könnte ein Säugling mit den Nahrungsmitteln anfangen, die die Mutter aus dem Laden holt! Sie muß alles wohl bereiten, damit das Kind die ihm zuträgliche Speise in sich aufnehmen kann. So wird den Dienern im Hause Gottes jeweils auch aus dem Vaterhause gegeben, was den Kindern Gottes zur Speise dienen soll, und sie sorgen dafür, daß alle Gotteskinder davon empfangen und ihre Seele gesättigt wird. Eine kluge Mutter wird den Kindern immer wieder sagen: Was hier auf dem Tisch liegt, kommt von des Vaters Arbeit und Wirken, von seinem Schweiß, seiner Mühe und Hingabe. Er hat es uns erworben, daß wir zu essen, daß wir ein Dach über unserem Haupte haben und uns kleiden können. Er sorgt dafür, daß wir uns am Abend noch im Frieden zur Ruhe legen können, daß es uns an nichts mangelt. —

Es ist auch in geistiger Hinsicht so. Was wir haben, haben wir allein aus dem Verdienste Christi, der Hausherr in seinem Erlösungswerke ist. Seinem Blut, seinem Opfer haben wir es zu verdanken, daß wir uns in der Unrast dieser Zeit unter ein Dach flüchten können, daß wir eine Guadendecke über unserem Glaubenshaupte wissen. Seine Fürsorge ist es, die es uns möglich macht, daß wir uns am Abend getrost in seinem Frieden zur Ruhe legen können, denn wir wissen: Wenn er kommen wird, um die Seinen heimzuholen, wird er nicht an unserer Hütte vorübergehen! Er hat uns doch erkauf mit seinem teuren Blut! Er tröstet uns in allem Ungemach dieser Zeit und sorgt dafür, daß unser Fuß immer wieder einen Weg hat, auf dem wir gehen können. Wie heißt es doch in Jeremia 30, 11? „Ich bin bei dir, spricht der Herr, daß ich dir helfe!“ Welch eine Zusage! Der Herr geht nicht an uns vorbei, wenn wir zu ihm rufen, er hört, was wir aus der Tiefe unseres Herzens vor ihm bringen. Hat er nicht auch dem kananäischen Weib, das gar nicht zu den Kindern Israel zählte, um ihres Glaubens willen geholfen? Er wird auch an uns nicht vorübergehen, wenn wir nicht müde werden, im kindlichen Glauben unsere Anliegen vor ihm zu bringen und ihn zu bitten, daß er uns in Eile erretten möge!

Neues Leben aus dem Geiste Christi

Wenn vom Überwinden die Rede ist, denkt man so oft an menschliche Unvollkommenheiten und Schwächen, die uns gewiß arg quälen und oft auch manche Kraft abverlangen, bis wir sie unter die Füße gebracht haben. Überwinden heißt aber nicht nur, darum bemüht sein, etwas zu unterlassen, im Überwinden liegt auch *das Herauswachsen aus Verhältnissen, in denen man gefangen ist.*

Der Apostel Paulus schreibt in seinem Brief an die Thessalonicher davon, daß wir von Gott geliebt und auserwählt sind (1. Thessalonicher 1, 4). Das hat doch auch seine Wirkung! Und er spricht weiter davon, wie das Evangelium von Christo nicht nur durch das Wort der Apostel, sondern auch in der Kraft

und im Heiligen Geiste mit großer Gewißheit unter den Kindern Gottes steht, wie sie Nachfolger geworden sind und viele Trübsal mit Freuden im Heiligen Geiste getragen haben. Damit kommen sie doch auf dem Weg des Heils vorwärts und dem gesteckten Ziele näher!

So manchen, die zu unseren Gottesdiensten eingeladen wurden, hat es bei uns gefallen. Hat man an sie aber einmal den Gedanken herangetragen, der Aufnahme näherzutreten, da sagten sie, es sei ihnen zu beschwerlich, alle unsere „Verbote“ und „Gebote“ zu beobachten. Sie hätten am Verhalten der Geschwister gesehen, welche Opfer gebracht würden, und sie wären nicht gewillt, sich ein gleiches Verhalten vorschreiben zu lassen. Es bedurfte mancher Aufklärung, bis solche schließlich begriffen, daß das, was sie in der Gemeinde sahen und ihnen nun vorbildlich sein sollte, gar nicht aus Befehlen, Verordnungen oder Vorschriften kommt, sondern eine Frucht jenes Lebens ist, das wir in der Heiligen Versiegelung empfangen haben.

Freilich entwickelt sich dieses Leben unterschiedlich, es kommt nicht bei allen zu der gleichen Reife. Aber auch die, die darin noch zurückgeblieben sind, wollen schließlich auch alle das Ziel erreichen.

Unser natürliches Leben gibt uns in dieser Hinsicht manches Beispiel: Warum spielt ein Erwachsener nicht mehr mit Puppe oder Baukasten? Hat man ihm das eines Tages verboten? Das hat niemand getan! Es lag eben in der Entwicklung eines jeden einzelnen. Wenn die Zeit dafür gekommen ist, wendet sich der Junge anderen Dingen zu, an denen er mehr Freude hat. Wer klug ist und die ihm gegebenen Möglichkeiten zu nutzen versteht, der wird sich auch nicht danach zurücksehnen, wieder ein Schulkind oder ein Lehrbub zu sein, sondern wird zufrieden mit dem wirken, was ihm jeweils auf Grund seines Alters, seiner Reife und der ihm zur Verfügung stehenden Kräfte zukommt. Er wird seine Freude an den ihm gestellten Aufgaben haben und sich den daraus ergebenden Mühen nicht entziehen.

Wenn jemand in das Haus unseres Gottes kommt, und es haften ihm noch Wohnheiten an, wie sie unter den Kindern der Welt üblich sind, so wird er nicht von einem auf den anderen Tag von alledem loskommen. Aber niemand wird ihn im Haus des Herrn mit Verboten bedrängen. Er wird einmal am Verhalten der Geschwister manches lernen, vor allem aber wird ihm das Wort der Predigt zu einer Quelle der Erkenntnis und Kraft werden. Wenn er dann erst den Heiligen Geist empfangen und die Wiedergeburt zu einer neuen Kreatur in Christo durchlebt hat, wird er mehr und mehr aus dem alten Wesen herauswachsen und danach streben, für die uns vom Herrn zuteil gewordene himmlische Berufung würdig zu werden. Freilich wird sich eine solche Entwicklung nur dann zeigen, wenn er dem neuen, aus dem Heiligen Geist kommenden Leben in sich Raum gibt. Es wird ihm ergehen wie einem Menschen, der sich in seinem menschlichen Leben mit zunehmender Entwicklung entfaltet. In dem Maß, wie er wächst, wird er auch vollkommener werden, und so, wie sich das Leben in ihm regt, so wird es sich auch ausbreiten, und er wird darin zur Reife und zur Vollendung gelangen.

Nun hat keiner von uns schon das Ziel, das vollkommene Ebenbild des Gottessohnes erreicht; aber in uns steht die felsenfeste Gewißheit und der kindliche Glaube, daß uns der liebe Gott auf unserem Weg nicht verlassen wird, auch wenn wir manchmal durch Trübsale hindurch müssen. Er stützt uns und trägt uns auch in unseren Unvollkommenheiten, aber wir müssen uns selbst auch zur gegebenen Zeit immer wieder auf die Kraft besinnen, die in uns lebt, und aus dem unerschöpflichen Quell schöpfen, den der Herr uns gegeben hat in denen, die uns zum Segen gesetzt sind und die uns aus seinem

Geist bedienen. In der Verbindung zum Stammapostel und den Aposteln Jesu werden wir das volle Mannesalter in Christo erlangen und fähig werden, an der Seite des Herrn an der Erlösung all der Menschen mitzuwirken, die sich von Herzen nach seinem Heil und Frieden sehnen.

Aus unserem Erleben

Apostelwort ist Gotteswort

Diese Erfahrung durfte ich machen, als unser Apostel vor einiger Zeit in St. der Gotteskindern in Schweden diente. Nach einer herrlichen Stunde unter der Wirksamkeit des Geistes Gottes durften wir unserem lieben Apostel nach dem Gottesdienst alle einzeln die Hand geben.

Dabei sagte er zu mir: „Schwester L., Sie haben jetzt einen weiten Heimweg!“

„Ja, so ist es, lieber Apostel“, antwortete ich.

Darauf sprach der Apostel: „Ich auch; aber uns tragen die Engel Gottes nach Hause.“

Als ich auf dem Bahnhof einen Beamten nach meinem Zug fragte, der mich zurück nach N. bringen sollte, erhielt ich zur Antwort: „Ja, liebe Frau, der ist soeben abgefahren!“

Da stand ich nun.

„Uns bringen die Engel Gottes nach Hause!“ — dieses Wort meines Apostels fiel mir wieder ein. Es war schon Abend, und es fuhr nur noch ein D-Zug, aber der hält in dem kleinen Ort, wo ich wohne, nicht.

Als ich seufzend den Beamten fragte, wie ich denn nun nach Hause kommen sollte, kam ein Schaffner des D-Zugs an uns vorbei. Er schaute mich hilfloses Wesen an, dann sagte er zu mir:

„Steigen Sie bei uns mit ein! Sicher ist Ihnen eine falsche Auskunft erteilt worden.“

Was sonst bei der Eisenbahn undenkbar ist, trat an diesem Abend ein: Der D-Zug hielt ausnahmsweise für einen kleinen Augenblick in N., so daß ich eben aussteigen konnte. Ich sah nur noch die Schlußlichter des Zuges in der Dunkelheit verschwinden! „Die Engel Gottes . . .“ dachte ich.

Fröhlich eilte ich nun nach Hause.

Ein Segenstag war es gewesen, und er ist für mich mit diesem schönen Erlebnis zu Ende gegangen. Der Herr bekennt sich zum Wort seiner Apostel!
E. L., N.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Januar bis 15. Februar 1963 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. April bis 30. September 1963

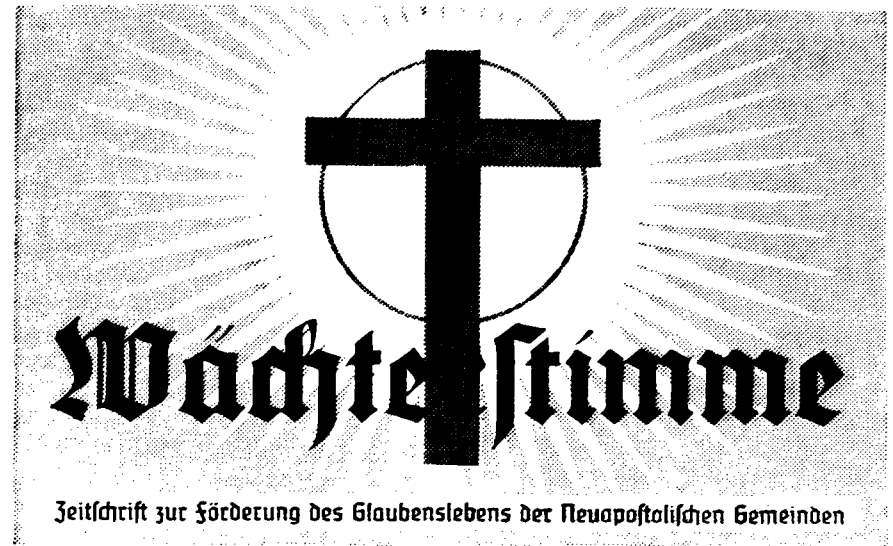
bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,10 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



62. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

1. Februar 1963

Beständige Werte

Philipper 3, 7.

„Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.“

In zwei Gleichnissen machte der Herr Jesus einmal darauf aufmerksam, wie man zu dem wahren Schatz und der echten Perle kommt. Zunächst wies er hin: Das Himmelreich ist gleich „einem verborgenen Schatz im Acker, welchen ein Mensch fand.“ Zum anderen sprach er: Das Himmelreich ist gleich „einem Kaufmann, der gute Perlen suchte“ (Matthäus 13, 44, 45). Wenden wir diese Hinweise auf die Kinder Gottes an, müssen wir sagen: Dem einen ist das Himmelreich in den Schoß gefallen, der andere hat es sich erwerben müssen! Manche sind ohne Glaubenskämpfe in das Werk Gottes gekommen, viele haben sich das Siegel der Gotteskindschaft unter den schwierigsten Umständen erkämpft! Beides aber ist Gnade unseres himmlischen Vaters.

Werden wir an den Tag unserer Heiligen Versiegelung erinnert, veranlaßt uns das, einen Vergleich anzustellen und zu fragen: Was waren wir? Was sind wir geworden? Solches tat auch der Apostel Paulus, als er die Worte schrieb: „Aber was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet.“ Er warf damit einen Rückblick auf sein Leben und hob hervor, daß ihm dieses Gewinne — gleichgültig ob materielle oder geistige — eingebracht hatte. Seiner Herkunft durfte er sich rühmen, denn er war ein Hebräer reinsten Blutes, und zu Füßen des weisen Gamaliel, eines geachteten Schriftgelehrten im Rat der Pharisäer, war er erzogen worden (Apostelgeschichte 5, 34; 22, 3). Sein erworbenes Wissen und Können wandte er jedoch falsch an, indem er die

Christen verfolgte, sie gebunden gen Jerusalem führte und dem Gefängnis überantwortete (Apostelgeschichte 9, 2; 22, 4). Als er wieder einmal gegen die Jünger des Herrn ausgezogen war, trat ihm der Herr in den Weg mit den Worten: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Die Stimme dessen, der mit ihm redete, hatte Saul nicht erkannt, darum fragte er: „Herr, wer bist du?“ (Apostelgeschichte 9, 4. 5)

Manches Gotteskind, das sein Leben rückblickend überschaut, muß auch bekennen, daß der Herr ihm irgendwann einmal in den Weg trat, ihm ein „Halt“ gebot und zurief: Was verfolgst du mich? Weil erworbenes Wissen und Können falsch angewandt wurden, konnte man nicht erkennen, daß man im blinden Eifer zu einem Gegner des Herrn geworden war. — Saulus gereichte die Begegnung zum Segen, er sah seine Ohnmacht und fragte mit Zittern und Zagen: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9, 6) Und als er dann durch den vom Herrn gesandten Ananias den Heiligen Geist empfangen hatte und sehend geworden war, fiel es von seinen Augen wie Schuppen (Apostelgeschichte 9, 17. 18), nunmehr erkannte er, wie wertlos sein vermeintlicher Reichtum war.

In der Offenbarung Johannes erklärt Jesus der Gemeinde zu Laodizea: „Du sprichst: Ich bin reich“ (Offenbarung 3, 17). Laodizea war die siebente Gemeinde Kleinasiens. Aus der Unterweisung durch den Heiligen Geist ist uns bekannt, daß der Erlösungsplan unseres Gottes in sieben Zeitabschnitte eingeteilt ist, von denen der letzte wiederum „Laodizea“ heißt. In dieser Zeit finden wir so viele, die ihren Reichtum krampfhaft festhalten, die auf ihre Werke und Leistungen blicken und sie als ihren Gott anbeten. Das erinnert uns an den reichen Jüngling, der zu Jesus kam mit der Frage: „Guter Meister, was soll ich tun, daß ich das ewige Leben ererbe?“ (Markus 10, 17) Im Blick auf den Reichtum seiner irdischen Güter übersah er völlig die himmlischen Werte, die der Gottessohn ihm anbot. Ja noch mehr! Er ward sogar unmutig über den Rat des Herrn (Markus 10, 22). Auch denken wir an jenen Menschen, der — Jesus berichtete im Gleichnis davon — die prächtige Ernte seiner Felder besah und bei sich selbst sagte: „Ich will meine Scheunen abbrechen und größere bauen und will drein sammeln alles, was mir gewachsen ist, und meine Güter“ (Lukas 12, 18). Der Ertrag seiner Äcker war unbedingt ein Segen Gottes. Verwerflich am Handeln dieses Menschen aber war es, daß er zu seiner Seele sprach: „Du hast einen großen Vorrat auf viele Jahre; habe nun Ruhe, iß, trink und habe guten Mut!“ Darum mußte Gott ihm sagen: „Du Narr!“ Und Jesus fügte diesen Hinweisen noch die Mahnung an: „Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott“ (Lukas 12, 19—21).

Reichtum an sich ist nicht sündlich, wenn jemand aber dem Reichtum nachjagt und es seine Hauptsorge sein läßt, irdische Güter in seinen Besitz zu bringen, dann setzt er die kostbaren Himmelsschätze in ihrem Wert herab, und das Angebot des Herrn bedeutet ihm zuletzt nichts mehr. Übersehen wir nicht, was Jesus weiter über Laodizea sagte: „Du sprichst: Ich habe gar satt!“ Das Wort „satt“ verstehen wir am besten, wenn wir diesem das Wort „Hunger“ gegenüberstellen. Wenn ein Hungriger sich satt gegessen hat, mag er nichts mehr. So müssen wir auch heute die Menschen ansehen. Ihr Hunger nach dem irdischen Reichtum, nach dem Wissen und Können, nach Macht und Ehre, nach dem Geltenwollen ist gestillt. An dem Geist dieser Zeit haben sie sich satt gegessen, nun mögen sie nichts mehr von dem, was der Geist des Herrn anbietet. Wenn Jesus aber sagte „Du weißt nicht, daß du bist arm“ (Offenbarung 3, 17), dann ist solcher Besitz vom Standpunkt der Ewigkeit doch nur ein Scheinreichtum. Tritt der Gottessohn jedoch mit seinem Angebot hervor und ruft: „Ich

rate dir, daß du Gold von mir kaufest“, lehnt man dies ab und ist häufig genug noch unmutig über eine derartige Rede. — Wie groß mag sich die Armut derer, die so handelten, erst in der Ewigkeit darstellen! Im Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld sprach Jesus schon von dem Samen, der unter die Dornen fiel. Dazu gab er die Erklärung: „Das aber unter die Dornen gesät ist, das ist, wenn jemand das Wort hört, und die Sorge dieser Welt und der Betrug des Reichtums erstickt das Wort, und er bringt nicht Frucht“ (Matthäus 13, 22).

Wie bedeutungslos irdischer Gewinn für die Ewigkeit ist, das hat der Herr ebenso mit den Worten ausgesprochen: „Was hülfte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme an seiner Seele Schaden?“ (Markus 8, 36) Damit stellte er aber die Bedeutung der Gnade heraus. Von ihr wußte auch Paulus zu rühmen, als er an die Epheser schrieb: „Gott hat uns in das himmlische Wesen gesetzt in Christo Jesu, auf daß er erzeugte in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christo Jesu“ (Epheser 2, 6. 7).

Nachdem der Herr mit Paulus geredet und dieser göttliche Weisheit gewonnen hatte, rechnete jener nicht mehr nach der Menschen Weise. Was ihm zuvor Gewinn schien, sah er um Christi willen für Schaden an. — Der Herr redet noch täglich mit seinem Volke, damit es in ihm reich werde, also göttliche Klugheit, himmlische Weisheit und ewige Schätze gewinne. Er möchte sein Eigentum davor bewahren, daß es einem Selbstbetrug zum Opfer fällt. Wir erkennen heute den edomitischen Geist, der die Welt beherrscht und bemüht ist, alles an sich zu reißen. Diesem hat Gott schon durch den Propheten Obadja die Antwort gegeben, als er dem damaligen edomitischen Volke — das ist das Geschlecht, welches aus Esau, dem Erstgeburtsverächter, hervorgegangen ist — sagen ließ: „Der Hochmut deines Herzens hat dich betrogen, weil du in der Felsen Klüften wohnst, in deinen hohen Schlössern, und spricht in deinem Herzen: Wer will mich zu Boden stoßen? Wenn du gleich in die Höhe führst wie ein Adler und machtest dein Nest zwischen den Sternen, dennoch will ich dich von dort herunterstürzen“ (Obadja 3. 4).

Wir bleiben auf dieser Erde, bis der Herr uns abberuft, achten alles für Schaden, was die Welt bietet und der Geist von unten uns aufdrängen will. Wir besitzen den Reichtum in Christo, und das genügt uns! W. Sch.

Ich will streben nach dem Leben!

Das höchste Gut des Menschen ist das Leben. Wir unterscheiden zwischen dem natürlich-irdischen Leben und dem geistig-übersinnlichen Leben, zwischen dem Leben im Fleisch und dem Leben im Geiste, so auch zwischen dem Leben im Diesseits und dem Leben im Jenseits. Das Leben, welcher Art es auch sei, ist ein Wunder. Es hat seine Urquelle in Gott, dem Schöpfer des Himmels und der Erde. Nach dem Schöpfungsbericht hat Gott mit seinem Odem dem Menschen das Leben gegeben. Er hat den Menschen zu einem hohen Stand erschaffen. Der König David sagte einst: „Du hast den Menschen ein wenig niedriger gemacht denn Gott, und mit Ehre und Schmuck hast du ihn gekrönt. Du hast ihn zum Herrn gemacht über deiner Hände Werk: alles hast du unter seine Füße getan“ (Psalm 8, 6. 7). Gott setzte den Menschen in das Paradies, auch Garten Eden genannt, daß er ihn baue und bewahre (1. Mose 2, 15).

Anstatt sich in Dankbarkeit ihrem Schöpfer willig zu ergeben, ihn im Gehorsam zu ehren und damit ihre hohe Stellung als Krone der Schöpfung zu

wahren, ließen sich die Menschen zum Ungehorsam verleiten, wodurch sie dem Tode verfielen. Der Herr hatte Adam ein Gebot gegeben: „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Garten; aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen; denn welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben“ (1. Mose 2, 16. 17). Dieses Gebot wurde mißachtet. Der angedrohte Tod folgte als Strafe.

Mit dem Sündenfall und dem damit eintretenden Tod ist die Menschheit einer immer mehr zunehmenden Gottentfremdung verfallen, was Jammer und Herzeleid, Angst und Unruhe, Kummer und Seelennot mit sich brachte, wodurch so vielen Menschen das Leben zur Qual geworden ist. Der Tod ist der größte Feind des Lebens. Dem geistigen Tod folgte auch der natürliche. Wie der natürliche Tod die Trennung von Leib und Seele ist, so ist der geistige Tod die Trennung der Seele von Gott. Der Kontrast zwischen Leben und Tod ist fast unvergleichbar. Wo sich nach Gottes Gesetzen das Leben entfaltet, ist schon in der natürlichen Schöpfung, in blühenden Gärten und Anlagen wie reifenden Feldern, eine Fülle von Schönheit in Blüten und Früchten verschiedenster Art wahrzunehmen. Wo das Leben fehlt, ist Einöde und Verwüstung. So ist es auch auf geistigen Gebieten. Der geistige und ewige Tod ist ein qualvolles Dahinvegetieren in der Gottentfremdung, in Selbstanklage, Schuldbeußtsein, Unruhe und Reue, dies ferne vom Licht in äußerster Finsternis.

Unzählige fremde Geister suchen die Menschen zu bewohnen, um sie zu verführen und zu quälen. Der Apostel Paulus hat unter ehrlicher Klarlegung selbsterlebter Seelenkämpfe einst geschrieben: „Ich elender Mensch! wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?“ und setzt hinzu: „*Ich danke Gott durch Jesum Christum, unsern Herrn*“ (Römer 7, 24. 25). Nachdem durch die wunderbare Führung unseres gütigen Gottes der Apostel Paulus aus einem Gegner und Feind Christi zu einem Freund und Bekenner des Herrn Jesu geworden ist, hat er sich vielfach bemüht, seine Zeitgenossen aus dem Tod zum Leben zu führen. An seinen Schüler Timotheus schrieb er die vielsagenden Worte: „*Ergreife das ewige Leben, dazu du auch berufen bist*“ (1. Timotheus 6, 12).

Wer klug ist und dabei an seine Zukunft, an sein Weiterleben im Jenseits ernstlich denkt, wird sich mühen, dem ewigen Tod — dem furchtbarsten Übel — zu entfliehen, zumal Gott, der Vater der Liebe, die Möglichkeiten hierzu gegeben hat. Jesus, der Sieger über Hölle und Tod, hat die Bahn hierfür gebrochen und den Weg dazu gelegt. Dies zu beachten, ist eine Notwendigkeit für alle, die glücklich und selig werden wollen. Der Böse sucht die Menschen davon abzuhalten und täuscht unzählige Irrwege vor, damit sie das Wichtigste versäumen. Ein Dichter äußerte:

„Die ihr den Geist nach fernen Bahnen lenkt
und nächtlich sinnt bis zu des Tags Erröten,
vergeßt nicht, daß ein and'rer noch vonnöten
und daß des Lebens Sold euch nicht geschenkt.
Uns allen wartet jene große Lücke,
ein Abgrund bleibt der Tod, ein ewig trüber,
wie schön der Dichter ihn mit Blumen schmückte,
kein Liedchen tändelt fort das Gegenüber,
kein Schluß der Weisheit schlägt die kühne Brücke,
denn nur des Glaubens Flügel trägt hinüber.“

Wir sind so hoffnungsfroh und dankbar, daß uns Gott in seiner Liebe zu einem lebendigen Glauben verholfen hat. Dabei sind wir eingedenk der Worte

Jesu „Wahrlich, wahrlich ich sage euch: Wer mein Wort hört und glaubt dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben und kommt nicht in das Gericht, sondern ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen“ (Johannes 5, 24).

In einem unserer Lieder singen wir: „*Ich will streben nach dem Leben, wo ich selig bin; ich will ringen einzudringen, bis daß ich's gewinn*“ (Lied Nr. 276). Eifriges Streben und Forschen hat schon auf natürlichen Gebieten staunenswerte Erfolge zum Wohl der Menschen, insonderheit auch zur Bekämpfung von Krankheiten, erzielt. *Das weitaus wichtigste Streben schätzen wir jedoch im Bemühen um das ewige Leben.* Der kluge Mensch ist bemüht, sich mit der Fülle der göttlichen Offenbarungen, der himmlischen Darbietungen an Gnade und Wahrheit vertraut zu machen. Der Apostel gab einst den klaren Hinweis mit den Worten: *Gottes Gnade ist „offenbart durch die Erscheinung unsers Heilandes Jesu Christi, der dem Tode die Macht hat genommen und das Leben und ein unvergänglich Wesen ans Licht gebracht durch das Evangelium* (2. Timotheus 1, 10).

Durch den Propheten Hosea hat der gütige Gott die Verheißung gegeben: „Aber ich will sie erlösen aus der Hölle und vom Tod erretten. Tod, ich will dir ein Gift sein; Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein“ (Hosea 13, 14). Jesus hat nach einem sündlosen Leben mit seinem Opfertode und der darauffolgenden Auferstehung den Tod bezwungen und damit die Kluft, die mit dem Abfall der Menschenseele entstanden ist, überbrückt.

Mit der Ausgießung des Heiligen Geistes haben wir in der Heiligen Versiegelung das Keimleben zu unserer Verwandlung und Auferstehung empfangen; damit ist uns das ewige Leben sicher. Der Apostel schrieb einst an seinen treuen Mitarbeiter Titus: „Nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, *auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens*“ (Titus 3, 5—7).

Jesus will uns heute nicht weniger segnen, als er seine Zeitgenossen gesegnet hat. Im hohenpriesterlichen Gebet sagte Jesus so wunderbar: „Ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie wir eins sind“ (Johannes 17, 22). Diese Herrlichkeit schenkt und vermittelt er uns auch heute durch den Stammapostel und die Apostel Jesu. Die Seelen, die sich ernstlich mühten, das vielseitige Angebotene zu ergreifen, beweisen sich im kindlichen Glauben, in umfangreicher Erkenntnis, in einer Fülle von Gnade und Friede, in lebendiger Hoffnung, in Herzensreinheit. Treue und Demut, in der *Gewißheit des ewigen Lebens.* Diese Güter und Gaben zu ergreifen, sie zum Bestandteil der Seele zu machen, sichert den treuen Herzen das ewige Leben und macht sie würdig auf den Tag der heiß ersehnten Heimholung.

Dieser Tag — die Heimführung der Lammesbraut — ist der Tag der Ersten Auferstehung und Verwandlung, an dem sich erfüllen wird, was der Apostel einst an die Thessalonicher geschrieben hat: die Entschlafenen in Christo werden auferstehen, und die, die noch leben, werden hingerückt und werden beim Herrn sein allezeit (1. Thessalonicher 4, 13—17). Wohl denen, die dies größte Ereignis aller Zeiten als Würdiggemachte erleben dürfen! Sie werden auf ewig mit dem Herrn vereint und dürfen auch all denen begegnen, die vorausgegangen und als Träger des göttlichen Lebens neue Kreaturen sind, die unvergleichliche seelische Schönheiten offenbaren.

Der verlorene Groschen

Der Herr Jesus erzählte einmal in einem Gleichnis von einer Frau, die von zehn Groschen, die sie besaß, einen verloren hatte. Sie zündete ein Licht an, kehrte das Haus und suchte nach dem verlorenen Groschen. Als sie ihn endlich wiederfand, behielt sie ihre Freude nicht für sich, sondern ließ auch ihre Freundinnen und Nachbarn daran teilhaben.

Uns ist im Hause Gottes viel zuteil geworden, und wir haben gesucht, in den Gottesdiensten die Gnadengüter Jesu in uns aufzunehmen. So ist unser Glaube gewachsen, so haben wir Erkenntnis gewonnen, so sind wir zum Frieden gekommen; unsere Liebe hat sich vermehrt, und wir sind auf dem Weg zum Heil vorangeschritten. Die neue Kreatur aus Christo, zu der wir durch die Wiedergeburt geworden sind, ist nicht so geblieben, wie sie im Anfang war; sie hat sich entfaltet und ist ihrer ewigen Bestimmung zugewachsen.

Das Gute, das uns also geworden ist, genießen wir uneingeschränkt. Es wird aber niemand so töricht sein und sich, wenn er seinen Frieden verliert, einfach damit abfinden und sagen: Ach, ich habe ja noch meinen Glauben und Erkenntnis genug behalten, das genügt mir! Denken wir an die Frau, von der der Herr sprach. Ihr waren auch noch neun Groschen geblieben, aber sie sagte nicht: Ich habe ja noch genug; wer weiß, wo dieser Groschen hingeraten ist! Er wird eines Tages wohl wieder zum Vorschein kommen. Nein, sie hat nicht geruht, bis sie das Verlorene wieder hatte.

In der Offenbarung warnte der Sohn Gottes und sagte: „*Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest!*“ (Offenbarung 2. 4) Das ist doch auch ein Verlust. Die davon betroffen sind, können sich nicht darauf berufen und sagen: Ja, ich habe aber einen starken Glauben, ich habe eine hohe Erkenntnis, ich habe meinen Frieden. Nein, sie werden, wenn sie klug sind, festzustellen suchen, wodurch dieser Verlust eingetreten ist. Wie war es möglich, in eine solche Lage zu kommen?

Es kann geschehen, daß einer einmal ein Loch in der Tasche hat; er merkt bald, daß die Gegenstände, die er bei sich trägt, durch dieses Loch gleiten und verlorengehen. Da wird er zunächst alles, was er noch bei sich hat, in seine heilen Taschen stecken und bei der nächsten Gelegenheit das Loch schließen lassen. Wir wissen, daß es auch in geistiger Hinsicht solche Löcher im Leben manches Menschen gibt, durch die alles wieder hinausläuft, was ihm zuteil geworden ist. Das kann auch einem Gotteskind widerfahren. Wir erhalten in den Gottesdiensten so viel Gutes; waren wir aber dann zwei oder drei Tage wieder auf uns selbst gestellt, so wird uns auf einmal klar, daß uns manches von dem, was wir empfangen, fehlt. Wir haben es wieder verloren, weil wir vergessen haben, unsere Taschen zuzuhalten und abzudichten.

Es gibt auch Menschen, die unablässig ihren Kummer pflegen. Im Gottesdienst vergessen sie ihn einmal eine Weile, nehmen sich vielleicht auch vor, sich umzustellen und die alten Gedanken zu überwinden. Kaum ist der Dienst vorüber, läuft ihnen ihr Widersacher über den Weg! Da ist in einem Augenblick all der Friede, die innere Seligkeit und Freude durch das alte Loch wieder abhandengekommen und verlorengegangen. So quälen sie sich wieder eine ganze Woche durch, weil sie das, was ihnen an Gnade und Frieden geworden war, nicht halten konnten.

Die Frau, die nach dem Gleichnis des Herrn ihren Groschen verlor, hat sich bestimmt Gedanken darüber gemacht, wie ihr das geschehen konnte. Erleiden wir einmal Verluste, so wollen wir uns auch nicht einfach damit abfinden,

sondern nach den Ursachen forschen, um künftig vor Schaden bewahrt zu bleiben.

Auch unsere Kräfte können erlahmen, wenn wir ein inneres Leiden haben, das sich heimlich in uns eingenistet hat, an uns zehrt und uns aufreibt. Das ist schon im Natürlichen so, aber auch in unserem Glaubensleben möglich. Wie rasch ist es um den kindlichen Glauben geschehen, wenn einmal Gedanken des Zweifels in einem Herzen Fuß gefaßt haben! Die Geister der Finsternis ruhen nicht, bis sie alles ausgehöhlt und morsch gemacht haben, so daß das ganze Glaubensgebäude schließlich zusammenbricht. Woher soll dann die Kraft zum Überwinden kommen, die Freudigkeit, Zeugnis abzulegen von dem, was der liebe Gott in unserer Zeit tut? Wie will man da Frieden gewinnen und erhalten? Wie ist es dann in einem solchen Falle mit der Opferfreudigkeit bestellt und dem daran gebundenen Segen?

Es sind viele Möglichkeiten zum Verlust gegeben, aber nur eine Möglichkeit, den Verlust auszugleichen und uns Reichtümer aus der Hand unseres Gottes zu verschaffen. Wir haben viele Tage in der Woche, in denen wir im Kampfe stehen, aber nur einen Sonntag, an dem aufgebaut und ausgeglichen wird, was wir im Kampfe eingebüßt haben, wenn wir auch unter der Woche noch einmal durch das Wort des Herrn gestärkt werden. Bringt sich ein Gotteskind dann noch leichtfertig um diese Segensstunden, dann muß es wissen, daß damit Verluste verbunden sind, die nicht mehr ausgeglichen werden können. Denken wir an das Wort Jesu, nach dem er uns nur dann über viel setzen kann, wenn wir über das wenige, das uns anvertraut ist, treu haushalten.

Auch kleine Verluste können sich summieren, und auf einmal ist großer Schaden entstanden. Es wurde einmal ein erfolgreicher Mann gefragt, wie er zu seinem Reichtum gekommen sei. Er antwortete, er habe eine Mark zur anderen gelegt; als er dann einmal gezählt habe, da sei er Millionär gewesen! Könnte nicht mancher sagen: Ich habe einen Groschen nach dem anderen verloren, und als ich recht nachgeschaut habe, da war ich arm!?

Wenn wir heute vor Ruinen stehen, den letzten Resten von einstmal prächtigen Gebäuden, so fragen wir uns mitunter, wieso solch mächtige Mauern zerbrechen konnten. Ein Stein hat sich langsam nach dem anderen gelöst, und der Rest wurde unbewohnbar; er ist vielleicht als Erinnerungsstück noch gut genug. So aber soll unser Glaubensgebäude nicht aussehen, wenn der Herr kommt! Wir wollen nicht abbauen und verlieren, sondern aufbauen und gewinnen und aus den Gottesdiensten nehmen, was uns der Herr in seiner Liebe und Barmherzigkeit zu unserem ewigen Heil anbietet. Sind wir erst einmal bei ihm, so sind wir keinen Verlusten mehr ausgesetzt, denn die Seinen sind geborgen in Ewigkeit, und keine Qual rührt sie mehr an.

Fröhlich in der Hoffnung, geduldig in der Trübsal

Als Jesus einst in Samarien war, rastete er an einem Brunnen, den Jakob dort vor langer Zeit angelegt hatte. Seine Jünger gingen in die Stadt, Speise zu kaufen, er aber wandte sich an ein Weib, das aus dem Brunnen Wasser schöpfte, und sprach:

„Gib mir zu trinken!“

Dann sagte er weiter: „Wenn du erkennst die Gabe Gottes und wer der ist, der zu dir sagt: Gib mir zu trinken!, du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser.“

Die Frau, deren Sinn nur auf die natürlichen Dinge gerichtet war, wandte ein, daß er doch nichts habe, womit er aus dem tiefen Brunnen schöpfen könne.

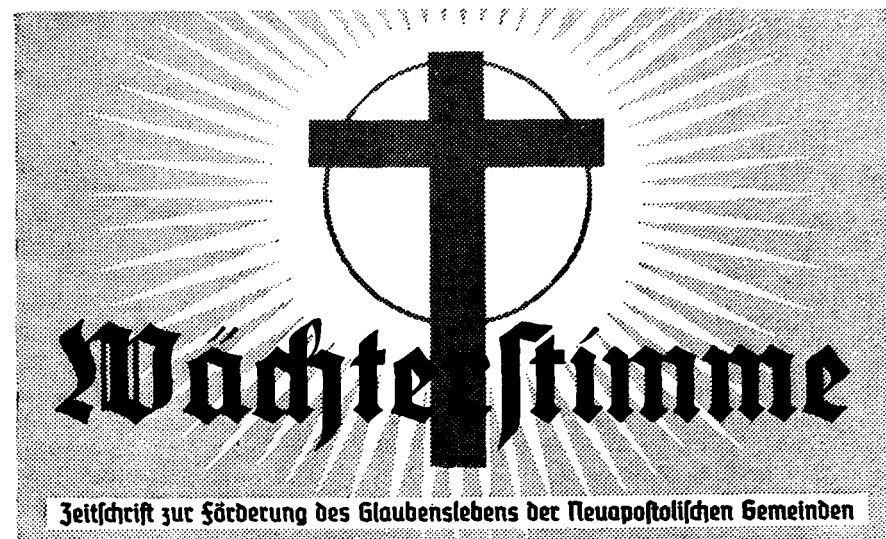
Jesus aber antwortete ihr: „Wer von diesem Wasser trinkt, den wird wieder dürsten; wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den wird ewiglich nicht dürsten!“

Dann sagte er ihr, daß sie fünf Männer gehabt habe und daß der, den sie nun habe, auch nicht ihr Mann sei. Da erschrak das Weib, und der Herr gab sich ihr als der verheißene Messias zu erkennen (Johannes 4, 4—26).

Ist es uns nicht auch so ergangen, als wir dem Herrn in seinen Boten begegneten?

Wie oft ist uns im Gottesdienst mit aller Deutlichkeit gesagt worden, wie es in unserem Herzen aussieht, und wie oft hat das Wort auch auf unsere natürlichen Verhältnisse Bezug genommen! Der Heilige Geist kennt den Zustand unserer Seele, er sieht in das Verborgene und macht uns auf mancherlei aufmerksam, was uns für unser ewiges Heil zum Schaden werden könnte. Wer nach einem Gottesdienst nicht sagen kann: Der Herr hat mich persönlich angesprochen und mir auf manche geheime Frage meines Herzens eine Antwort gegeben!, dem ist die Stunde nicht zu einem vollen Gewinn geworden. Wir kommen ja nicht in das Haus des Herrn, um uns an einem Vortrag zu erbauen! Sind wir nicht, wie es im Hebräerbrief heißt, zu dem Berg Zion gekommen, zu der Stadt des lebendigen Gottes, zu dem himmlischen Jerusalem und zu der Menge vieler tausend Engel (Hebräer 12, 22)? Das müssen wir doch in unserer Seele erleben! Dann wird uns das Wort vom Altar auch zu einem Quell des Trostes, und wir schöpfen aus jeder Stunde, die wir im Haus des Herrn verbringen, neue Zuversicht. Wenn wir an die Verhältnisse denken, die wir auf unserer Pilgerreise schon durchschritten haben, so werden wohl die allermeisten Gotteskinder bezeugen, daß es mehr Stunden der Trübsal als der Freude gegeben hat, mehr Dornen als Rosen. Kann es uns aber in unserer Zeit anders ergehen als unseren Glaubensgeschwistern am Anfang? Auch sie mußten mancherlei über sich ergehen lassen und waren den verschiedensten Bedrängnissen ausgesetzt, aber sie haben an ihrer Hoffnung auf den Herrn festgehalten und sind lieber in den Tod gegangen, als daß sie ihm untreu geworden wären. Im Hebräerbrief heißt es, daß sie den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet haben (Hebräer 10, 34). Stehen auch wir treu im Glauben, üben wir uns im Tragen und Dulden! Wir wissen, daß wir von den Gütern dieser Erde doch nichts mitnehmen in die Ewigkeit. Der ewige Gott achtet darauf, wie wir zu ihm in den Tagen der Trübsal stehen, ob wir treu sind in unserem Opfer, ob wir unverzagt auf das Ziel schauen und voll freudiger Hoffnung an der Hand derer bleiben, die er uns zum Segen gegeben hat. Er kennt unsere Trübsal, er kennt unser Kreuz und weiß auch um unsere verborgenen Tränen.

Wenn unsere Geduld auch geprüft wird, so wissen wir doch, der Herr kommt gewiß, wie er es verheißt hat! Haben wir die von ihm erwünschte Reife erlangt und sind wir für unsere himmlische Berufung vollendet, ist die letzte Seele versiegelt, die er sich erwählt hat, dann wird er uns auch von dieser Welt hinwegnehmen. Weil er ins Verborgene sieht, weiß er auch, wie wir's meinen, und kennt das Verlangen unseres Herzens, das Heimweh nach dem Vaterhaus. Er wird es denen stillen, die beharren bis ans Ende.



62. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. Februar 1963

Töricht oder klug - Schein oder Sein?

Matthäus 25, 1.

„Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen.“

Von tiefstem Inhalt und ewiger Tragweite ist jedes Wort des Gleichnisses von den zehn Jungfrauen.

„Dann“ — so beginnt Jesus seine Hinweise. Wenn dieses Wort nach unserem Sprachgebrauch angewandt wird, so folgt irgend etwas dem, das voraufgegangen ist. Der Gottessohn bezieht sich mit seinen Ausführungen auf die vor seiner Wiederkunft eintretenden und bei seinem Kommen noch vorhandenen Zustände. Seine Darlegungen gehören also nicht in eine Zeit vergangener Geschichte, sondern in die Gegenwart, in unsere Zeit; denn die von Jesu vorausgesagten Zeitverhältnisse sind in Erscheinung getreten, und damit ist sein Kommen in greifbare Nähe gerückt. Dann — also zu dieser Zeit — wird das Himmelreich, die Gemeinde des Herrn, gleich sein zehn Jungfrauen. Von diesen dem Bräutigam entgegengehenden Jungfrauen heißt es: „Aber fünf unter ihnen waren töricht und fünf waren klug“ (Matthäus 25, 2). Im Erkennen der Tatsache, daß die Törichten nicht außerhalb zu suchen sind, müssen sich alle Gotteskinder wie einst die Jünger sorgend fragen: „Herr, bin ich's?“ (Matthäus 26, 22)

Für uns ist wichtig, Klarheit darüber zu haben, woran die Törichten und Klugen zu erkennen sind. Der Heilige Geist gibt uns durch seine Unterweisung sicheren Aufschluß, so daß wir in der Lage sind, diese Erkenntnis zu gewinnen. Von den zehn Jungfrauen heißt es nicht: Fünf waren arm und fünf reich! oder: Fünf waren jung und fünf alt! oder: Fünf waren krank und fünf gesund!, sondern: Fünf waren töricht und fünf klug! Jesus hat damit ganz klare Be-

griffe herausgestellt. Das Wort „töricht“ ist eine Ableitung von „Torheit“, und Torheit ist eine Eigenschaft der Toren. Wenn Paulus sagt: „Dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott“ (1. Korinther 3, 19), dann müssen wir uns ernstlich prüfen, ob wir uns hinsichtlich des göttlichen Erlösungsplanes nicht mit menschlicher anstatt göttlicher Meinung beschäftigen. In 1. Korinther 1, 21 heißt es: „Denn dieweil die Welt durch ihre Weisheit Gott in seiner Weisheit nicht erkannte, gefiel es Gott wohl, durch törichte Predigt selig zu machen die, so daran glauben.“ Es besteht die große Gefahr, vieles menschlich zu nehmen und sich in bezug auf den göttlichen Heilsplan durch den auf diesseitige Erkenntnisse ausgerichteten Verstand leiten zu lassen. Der geistliche Mensch aber, durch den Geist von oben mit göttlicher Weisheit erfüllt, richtet alles geistlich (1. Korinther 2, 13).

Zur Erhaltung und segensreichen Bedienung unseres Leibes hat der Schöpfer dem Menschen fünf Sinne gegeben. Damit ausgerüstet vermögen wir zu sehen, zu hören, zu riechen, zu schmecken und zu fühlen. Gotteskinder haben zehn Sinne; denn so wie sie natürlich wahrnehmen, nehmen sie auch geistlich wahr. Mit welchen Sinneswerkzeugen arbeiten wir nun als Brautseelen? Jesus sagte: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25). Sehen unsere Augen so, daß sie selig gepriesen werden können? Hören wir, wie ein Jünger hört? Nehmen wir wahr den Geruch der Verwesung und des Todes in Vergänglichkeit und Gottentfremdung und meiden darum alles, was in der Welt ist? Schmecken wir das gütige Wort Gottes, seine Barmherzigkeit und die Kräfte der zukünftigen Welt? Fühlen wir jede Regung des Heiligen Geistes, seine leiseste Mahnung im Gewissen? — Bei denen, die den Herrn wieder verlassen, arbeiten die geistlichen Sinneswerkzeuge nicht mehr. Darum sehen sie nicht mehr den geoffenbarten Gottessohn und hören nicht mehr Worte des ewigen Lebens. — Die klugen Jungfrauen haben geübte Sinne, zu unterscheiden Gutes und Böses (Hebräer 5, 14). Das Zeitgeschehen betrachten sie nur vom Standpunkt der Ewigkeit, sie stellen sich nicht dieser Welt gleich, sondern haben ihre Sinne erneuert (Römer 12, 2).

Die Torheit der Törichten kennzeichnete Paulus sehr deutlich in 2. Timotheus 3, 1—9. Wenn der Apostel von „den letzten Tagen“ spricht, so meint er damit ohne Zweifel die Zeit vor dem Kommen des Gottessohnes. Und diese Tage nennt er eine greuliche, also grauenvolle Zeit. Er geht zugleich an, daß nicht Gott Urheber und Veranlasser der greulichen Zustände ist, sondern allein der Mensch in seinem rühmredigen, hoffärtigen, ungehorsamen, lieblosen und aufgeblasenen Wesen. Das sind die geistig Hochmütigen, „die viel von sich halten“. Ist jemand von sich selbst eingenommen, hält er nichts von anderen und schon gar nichts von Gott, er gehört also zu solchen, die Fleisch sind und sich vom Geist Gottes nicht mehr strafen lassen wollen (1. Mose 6, 3). Wer von sich selbst viel hält und von Gott nichts, durch den kann Gott auch nichts tun. In seinem Eigenwillen ist ein solcher Mensch nur noch Werkzeug des Verderbens, und Satan versteht es sehr gut, sich eines solchen Mittels zu bedienen.

Von den Menschen der letzten Tage sagt Paulus auch: Sie haben den Schein eines gottseligen Wesens! Wer nicht betrogen sein will, darf sich nicht vom Schein blenden lassen. Die Gottseligkeit, also die Freude und das Glück der Gotteskinder, kommt nicht aus schönen Worten und Reden, sondern allein von Gott. „Denn das Reich Gottes steht nicht in Worten, sondern in Kraft“ (1. Korinther 4, 20). Aus dem innigen Verbundensein mit dem Gottessohn überkam die Jünger göttliche Kraft, in der Urkirche war das Apostelamt die

Quelle dieser Kräfte, und nach Gottes Willen und Jesu Zusage ist es heute wieder so. Wer das Apostelamt leugnet, der leugnet auch die Kraft Gottes, und bei allem Glauben an Gott und Jesum besitzt er nur den Schein eines gottseligen Wesens.

Aus dem innigen Verbundensein mit den Aposteln Jesu gewinnen die Gotteskinder das Öl, das ihre Lampen am Brennen erhält, damit sie als Kinder des Lichtes durch eine finstere Zeit der Himmelsheimat entgegenwandern können. Darum ist es den Klugen ein Bedürfnis, die Verbindung mit den Boten Gottes zu pflegen. Wer darüber höhnt, weiß nichts von den geheimnisvollen, seligmachenden Kräften, deren Vermittler die Gesalbten des Herrn sind. Wo aber die geistlichen Sinneswerkzeuge arbeiten, ist man bemüht, sich zur wahrhaftigen Gottseligkeit durchzuringen.

Die klugen Jungfrauen scheitern nicht an den in den letzten Tagen aufkommenden Zeitverhältnissen, sie rufen aber Tag und Nacht zu Gott, ringen um die Bewahrung ihrer Seele und folgen dem Lamme nach, wo es hin geht (Offenbarung 14, 4).
W. Sch.

Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche . . .

Psalm 16, 6.

Es ist ein herrlicher Erfolg der Heils- und Liebesarbeit unseres Gottes, wenn er die von ihm erwählten und berufenen Menschenseelen durch seines Geistes Pflege so zubereiten konnte, daß sie auch in gegenwärtiger Zeit in voller Überzeugung mit dem einstigen Apostel sagen können: „*Unser Wandel aber ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands Jesu Christi, des Herrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe nach der Wirkung, mit der er kann auch alle Dinge sich untertänig machen*“ (Philipper 3, 20, 21). Diese Gewißheit macht froh und glücklich. Wir erlangten die reiche Fülle himmlischer Zuwendungen und Segnungen nicht aus Verdienst, sie wurde uns lediglich nach der göttlichen Gnade und Barmherzigkeit geschenkt. Damit ist uns reichlich Ursache gegeben, mit dem Psalmisten auszurufen: „*Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche; mir ist ein schön Erbteil geworden*“ (Psalm 16, 6).

Es ist zu beachten, daß die aus dem Geiste Gottes wiedergeborenen Seelen ein weit höheres Erbe erlangen werden als das, was der Psalmist zu rühmen mußte. Nun wandeln wir aber heute noch im Glauben und nicht im vollen Schauen.

Der Weg, den wir in der Nachfolge Jesu zu gehen haben, um die Erfüllung der Verheißungen zu genießen, ist nicht immer rosig zu nennen. Unsere Zeit auf Erden ist die Zeit der Zubereitung und Vollendung für das Jenseits.

Daß wir nahe am Ziele sind, das weiß auch der Böse. Darum müht er sich, uns mit viel List auf mancherlei Art das wertvolle Los, das uns aus Gnaden geworden ist, zu rauben und uns um den damit verbundenen Gewinn zu betrügen. Weil dem Fürsten der Finsternis bekannt ist, daß er nicht mehr viel Zeit hat, möchte er uns heimtückisch in allerlei Anläufen und Versuchungen noch kurz vor dem Ziele vom Weg des Lebens abbringen und sogar das Kommen des Herrn in Zweifel ziehen. Der Stammapostel hat unlängst hierzu gesagt: „*Wichtig ist, daß wir im Warten nicht müde, gleichgültig oder oberflächlich werden, ja, daß wir nicht einschlafen oder vielleicht denken: Noch ist nicht die Zeit, da Jesus erscheinen wird, die Seinen heimzuholen.*“

Wer das Reich der Herrlichkeit, das der Herr den Seinen verheißen hat, ererben will, hat entsprechende Voraussetzungen zu erfüllen. Die Möglichkeit, dem Herrn Jesus angehören zu können, liegt in den sakramentalen Handlungen: der Taufe, dem Abendmahl und der Versiegelung. Wichtig ist, sich allem Ungöttlichen zu entziehen und dem Herrn von ganzem Herzen anzuhängen. Nach den Worten des Herrn Jesus werden die Überwinder alles ererben. Neben dem Überwinden des weltlichen Wesens ist erforderlich, treue Nachfolge zu üben und sich in lückenlosem Gehorsam zu beweisen und zu sorgen, daß unser Glaube rechtschaffen und viel köstlicher erfunden werde als das vergängliche Gold.

Es ist kaum alles aufzuzählen, wie vielseitig und mannigfaltig die Menschen während ihres Lebens so ganz zwangsläufig zum Warten verpflichtet werden. Die Kinder erwarten und ersehnen den Tag ihrer Schulentlassung, die heranwachsende Jugend wartet auf den Abschluß der Berufsausbildung, Braut und Bräutigam warten auf den Tag der Vermählung. Die in Not befindlichen Menschen warten auf Hilfe und Besserung ihrer Verhältnisse, die Kranken warten auf Heilung, und der Landmann wartet auf die Ernte. Sehnsuchtsvoll haben einst die in die Gefangenschaften geführten Israeliten teils in Babylon, teils in Assyrien auf die Heimführung gewartet. Der treue Joseph, der elfte Sohn von Erzvater Jakob, den seine Brüder der geäußerten Verheißungen wegen nach Ägypten verkauft hatten, mußte lange warten, bis sich das ihm Zugesagte erfüllte.

Der alte Simeon, der in Jerusalem ein frommes und gottesfürchtiges Leben führte, wartete einer Offenbarung des Heiligen Geistes zufolge auf den Trost Israels. Auf Anregen des Geistes kam er in den Tempel, wo auch die Eltern des Jesukindes waren. Vom Heiligen Geist erleuchtet, nahm er das Kind auf seine Arme und lobte Gott. Auf Grund seines gläubigen Wartens wurde ihm zuteil, was Gott für ihn vorgesehen hatte.

Am Teiche Bethesda warteten die Kranken auf Heilung; wenn ein Engel das Wasser bewegte, stiegen sie gläubigen Herzens hinein und wurden daraufhin gesund, mit welcherlei Seuche sie auch behaftet waren.

Als Geistgetaufte und vielseitig gesegnete Kinder Gottes, die sich zu Überwindern und Erstlingen, zu klugen Jungfrauen und würdigen Brautseelen entwickelt haben, stehen wir gegenwärtig in der Erwartung der größten und folgenreichsten Geschehen der gesamten Reichsgottesgeschichte.

Dieserhalb tut besonders not, während unserer Wartezeit ernstlich zu wachen, damit uns unter dem Einfluß des Bösen nicht nur die Versöhnung mit Gott, sondern auch die Kindschaft und das damit verbundene Erbe nicht verlorengehen. Es wäre furchtbar, wenn dem einen und anderen hernach bedeutet werden müßte, daß Gottes Gnade vergeblich an ihm gewesen ist.

Satan ist bekannt, was das Kommen des Herrn für die Gerechtmachten und Geheiligten, die wartenden klugen Jungfrauen, die Brautseelen des Lammes mit sich bringt. Dabei werden wir *Ungeahntes erleben, nämlich was noch kein Auge gesehen und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist.* Alle in Gnaden erlösten und geheiligten, mit dem Heiligen Geist erfüllten und würdig befundenen Kinder Gottes auf Erden werden am Tag der Heimholung, der auch der Tag der Ersten Auferstehung ist, verwandelt werden. Dabei werden auch alle in Christo Entschlafenen auferstehen. Unausprechlich wird die Freude im Wiedersehen und bleibender Vereinigung werden. Die Worte des einstigen Apostels gehen damit in Erfüllung: „So nun der Geist des, der Jesum von den Toten auferweckt hat, in euch wohnt,

so wird auch derselbe, der Christum von den Toten auferweckt hat, eure sterblichen Leiber lebendig machen um deswillen, daß sein Geist in euch wohnt“ (Römer 8, 11). In diesen wundervollen Vorgängen werden wir erfahren, welche eine wertvolle Himmelsgabe uns im Heiligen Geist, dem Geist der Kinderschaft, gegeben wurde.

Der Heilige Geist ist ein Teil des dreieinigen Gottes, eine Lebens- und Willenskraft, also keinesfalls ein Studienerfolg oder Lernerzeugnis. Wo der Heilige Geist einst oder gegenwärtig durch die von den Aposteln Jesu Christi vollzogene Geistestaufer in der Heiligen Versiegelung im Glauben aufgenommen wurde, konnte er neue Kreaturen und damit Ebenbilder Gottes und Christi schaffen.

Das Werk des Herrn wird unvorstellbar und wunderbar vollendet, während die jahrtausendelange Arbeit Satans der Vernichtung in Hölle und Qual anheimfällt. Wer die von göttlicher Liebe und Gnade wie auch von Gerechtigkeit gelenkte Wandlung und Entwicklung übersehen darf, wird der Worte des Herrn tröstlich eingedenk sein: „Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet“ (Offenbarung 18, 20)

Im Erkennen der fortschreitenden Entwicklung wollen wir im Warten nicht ungeduldig oder wankend werden; denn was der Herr zugesagt und verheißen hat, das wird er auch erfüllen. Die Klugen werden die Worte des Herrn Jesus beherzigen: „*Fasset eure Seelen mit Geduld*“ (Lukas 21, 19) ferner: *Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird*“ (Matthäus 24, 42).

Die Wege des Herrn sind richtig

Hofea 14, 10.

Wir haben schon oft die Wahrheit des Wortes erlebt: Der Mensch denkt und Gott lenkt! Er ist ja auch der Lenker aller Dinge, und es geschieht nichts ohne seine Zulassung. Er steuert selbst Krieg und Verderben (vgl. Psalm 46, 10) und bereitet dennoch seinen Auserwählten im Angesicht ihrer Feinde den Tisch (Psalm 23, 5). Auch in unserer Zeit ruht das Auge des Herrn auf den Seinen, seine Heiligen sind bei ihm in Gnaden, und er hat ein Aufsehen auf seine Auserwählten (Weisheit 3, 9).

Der Herr hat sich das Steuer nie aus der Hand nehmen lassen, sondern alles weislich nach seinem Willen und Ratschluß gelenkt. So ist es immer gewesen, nicht nur im Ablauf der großen Geschehnisse, es war auch jeweils im Leben der Männer so, die sich zu ihm gehalten haben und seiner Führung vertrauten. Wenn auch mandmal Trübsale kamen und der Weg des Lebens durch ein finsternes Tal führte, dann ergab sich im Nachschauen, daß dies — wie ja auch in den natürlichen Verhältnissen — nur zu dem Zweck geschah, die Wegstrecke zu verkürzen. Niemals hat Gott eines von seinen Kindern in eine ausweglose Sackgasse geraten lassen! Ein Tunnel ist keine Sackgasse, und dunkle Tage im Leben sind keine Wegenden.

Alles Dunkel dieses Lebens
glänzt vor Gott wie Sonnenlicht,
Menschen forschen oft vergebens;
seinen Blick hemmt Dunkel nicht! (Lied 377)

So war es auch bei Joseph, von dem uns in 1. Mose 37 berichtet wird. Der treue Gott hat damals nur einem der zwölf Söhne des Erzvaters Jakob göttliche Offenbarungen gegeben. Aber nicht nur Joseph, sondern auch sein Vater haben diese Verheißungen festgehalten (1. Mose 37, 11).

Was brachte die besondere Gnadenwahl dem Joseph zunächst ein?

Den Haß seiner Brüder! Als er ihnen über die ihm gewordenen göttlichen Offenbarungen berichtete, nannten sie ihn einen Träumer und sorgten dafür, daß er als Sklave nach Ägypten verkauft wurde. In Wirklichkeit steuerte der Herr den Jüngling seinem Ziel zu. Er sorgte dafür, daß Joseph im Durchleben mancher Trübsal die Reife erlangte, die für die Erfüllung der ihm gewordenen Verheißungen notwendige Voraussetzung war. Josephs Tränen glänzten vor Gott wie Sonnenlicht! Hätte er Joseph in seinem Leid einen Engel gesandt, so hätte ihm dieser nichts anderes sagen können als das, was der Herr später einmal durch den Propheten Jeremia kundtat: „Ich weiß wohl, was ich für Gedanken über euch habe, spricht der Herr: Gedanken des Friedens und nicht des Leides“ (Jeremia 29, 11). Der liebe Gott sandte aber keinen Engel: Joseph mußte glauben, auch wenn er nicht erkennen konnte, wie sich alles erfüllen sollte. Um seiner reinen Gesinnung, um seiner Treue willen, die er dem Herrn bewies, um dessentwillen, daß er den Geistern der Verführung widerstand, mußte er für Jahre ins Gefängnis. Ein finsternes Tal! Von seinem Vater erhielt er in dieser Zeit kein Wort des Trostes, von den Brüdern war er abgeschnitten. Wie oft mag der Versucher zu Joseph gesagt haben: Hältst du immer noch fest an deinem Gott und dem, was dir im Traum gezeigt worden ist? Halte dich doch zu den anderen und werde wie sie! Der liebe Gott hat Joseph aber nicht vergessen. Die lange, finstere Zeit im Gefängnis führte ihn zu dem ihm von Gott zgedachten Ziel. So kam der Tag, an dem sich die ihm einst gewordene Verheißung erfüllen sollte. Pharao wurde durch einen Traum beunruhigt, denn er erkannte ihn als einen göttlichen Hinweis für die Zukunft. Niemand war imstande, ihm den Traum zu deuten, als allein Joseph, dem damit der Weg frei wurde aus dem Dunkel in das Licht, aus der Demütigung zur Ehre, aus der Verkennung zur Wertschätzung. Wie wunderbar der Herr alles lenkte, hat Joseph später selbst in die Worte gekleidet, die er an seine Brüder richtete, als sie in Sorge waren, er könnte ihnen ihre Untaten nachtragen. „Fürchtet euch nicht!“ sprach er, „ich bin unter Gott. Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen, Gott aber gedachte es gut zu machen“ (1. Mose 50, 19, 20).

Wie war es bei Mose?

Seine Mutter hat den Befehl des Pharao, das Knäblein zu töten, nicht ausgeführt, sondern es in einem Binsenkörbchen am Nil verborgen. Wiederum wird offenbar, wie der Herr in den Ablauf der Dinge eingriff. Er hatte das Kindlein ersehen für eine große Aufgabe, noch ehe es im Mutterleib bereitet war; so sorgte er dafür, daß Mose an den Hof des Pharao kam und dort in der Weisheit der Ägypter erzogen wurde. Als er aber herangewachsen war, wollte er „nicht mehr ein Sohn heißen der Tochter Pharaos, und erwählte viel lieber, mit dem Volk Gottes Ungemach zu leiden, denn die zeitliche Ergötzung der Sünde zu haben“ (Hebräer 11, 24, 25). Der Herr lenkte alles so, daß Mose in die Wüste kam, dort offenbarte er sich ihm aus dem feurigen Busch und berief ihn zum Führer der Kinder Israel. In all dem Geschehen erkennen wir den ewigen Gott als den unsichtbaren Steuermann, der zu dem Worte steht, das er einst Mose gesagt hat: „Ich werde sein, der ich sein werde!“ (2. Mose 3, 14) und der ein Aufsehen hat zu seinen Auserwählten.

Wie wunderbar war das Eingreifen Gottes, als Herodes dem Kindlein Jesus nach dem Leben trachtete! Er sorgte dafür, daß Joseph mit der Mutter und dem Kind rechtzeitig in Sicherheit kam, und als Herodes zugriff, war der, durch den der Herr die einst von den Propheten ausgesprochenen Verheißungen erfüllen wollte, außer aller Gefahr. Als dann die Zeit gekommen war, ließ der Herr dem Pflegevater Joseph sagen: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen“ (Matthäus 2, 20). Das Vornehmen Gottes konnte durch keinen Geist noch durch irgendeine weltliche Macht vereitelt werden.

Haben wir nicht Ursache, voll froher Zuversicht dem Tag entgegenzugehen, an dem der treue Gott auch uns erretten wird? Er wird nicht zulassen, daß der Böse sein Werk zuschanden macht; er vollendet es in unserer Zeit! Auch heute noch steht das Wort in voller Kraft, daß der Herr die Seinen kennt. Die er nach seinem Namen genannt hat, die weiß er auch zu führen, so daß sie sagen können: Wunderanfang — herrlich's Ende!

Bleibet in der ersten Liebe!

Offenbarung 2, 4.

Keiner von uns ist bis jetzt am Arzt vorbeigekommen. Bei der Untersuchung hörte er vielleicht, daß die Lunge, das Herz und der Magen gesund seien. Aber dann sagte der Arzt auf einmal doch: Gut, daß Sie gekommen sind, hier ist ein Übel im Anzug, gegen das man etwas unternehmen muß!

In geistiger Hinsicht ist es oft auch so. Es ist ein Unterschied, ob man die erste Liebe verlassen hat oder ob dieser Zustand in der Entwicklung begriffen ist. In der ersten Liebe regen sich in uns alle guten Kräfte, wir stehen im Eifer und in der Freude, kein Weg ist uns zu weit, keine Anstrengung zu groß, um das Wohlgefallen unseres Gottes auf uns zu ziehen. Aber die erste Liebe hat einen schlimmen Feind, und das ist die Gleichgültigkeit, die aus der Gewohnheit kommt. In der ersten Zeit hat sich wohl jeder am Samstag schon auf den Gottesdienst hin ausgerichtet und sich von Herzen darüber gefreut, daß er nun wieder in das Haus des Herrn gehen darf. Nach und nach wurde der Besuch der Dienste zur Gewohnheit, und aus der Gewohnheit wächst leicht die Gleichgültigkeit. Mit zunehmender Gleichgültigkeit aber wird der Blick für Mängel und Fehler geschärft, man bleibt an Äußerlichkeiten hängen, und all das ist bereits eine Folge dessen, daß man den Zustand der ersten Liebe verläßt. Wir wollen, wenn solche Verhältnisse eintreten, nicht tatenlos dabeistehen, sondern dieser Entwicklung entgegentreten. Wir erreichen aber nichts damit, daß wir denen, die ein solches Verhalten an den Tag legen und denen wir helfen wollen, sagen: Ihr dürft nicht . . . ihr sollt nicht . . . ! oder: Ihr müßt! Der Stammapostel hat einmal gesagt, daß er sich unter dieses Wort zuallererst selbst stellt und sich selber prüft, ob nicht auch die Gefahr bei ihm besteht, die erste Liebe zu verlassen. Er hat die Apostel aufgefordert, dasselbe zu tun, und jedes Gotteskind ist angehalten, seine Gedanken, sein Tun und Lassen unter das göttliche Licht zu bringen, sich ernsthaft zu fragen: Stehst du noch in der Freude, der Opferbereitschaft und Begeisterung wie ehemals? Im Werke Gottes gibt es keine Zuschauer, wir alle tragen Verantwortung füreinander. Schon der Apostel Paulus gebot: „Einer trage des andern

Last!“ (Galater 6, 2) Unsere Gemeinschaft verpflichtet uns, daß wir in brüderlicher Einheit zusammenstehen. Wir suchen nicht gegenseitig unsere Fehler, sondern wollen uns Mühe geben, einander von Herzen zu verstehen und zu helfen. Besinnen wir uns doch auf unseren Auftrag, den wir als Gotteskinder erhalten haben! Durch den Heiligen Geist sind wir des Herrn Eigentum geworden und nehmen unter den Menschen eine besondere Stellung ein. Jeder hat sein Vermögen aus dem Geiste Christi empfangen, es ist ganz unmöglich, daß wir dieses Vermögen gegeneinander einsetzen könnten oder daß einer sein Pfund ins Schweißbuch wickelt und zuschaut, wie die anderen damit arbeiten, sich selbst aber abseits hält. Was wir in uns tragen, das drängt uns auch dazu, im Sinn und Willen Jesu damit offenbar zu werden. „Lasset euer Licht leuchten vor den Leuten!“ ermahnt uns der Herr (Matthäus 5, 16). Deshalb muß schon jeder Hauspriester darüber wachen, daß er für die Seinen ein reines Gefäß bleibt. Wie schwer hat es gehalten, eine Seele der Welt abzurufen! Es kann kein Gotteskind gleichgültig lassen, wenn es sieht, wie ein Bruder oder eine Schwester im Besuch der Gottesdienste nachläßt oder anfängt, eigene Wege einzuschlagen. Auch das Opfer ist ein Maßstab dafür, was uns Gottes Werk wert ist. Es kostet viel Mühe, einem, der sich anschickt, auf dem schmalen Pfad zu wandeln, das Verständnis dafür zu öffnen. Unser Opfer kommt aus der Liebe zu Gott und seinem Werk, aus der Dankbarkeit für seine Gnade und sein Erbarmen. So soll unser Opfer ein *Ausdruck unserer Hingabe an den Herrn* sein, ein Zeichen unseres Vertrauens in seine Führung. Der Betrag im Opferkasten ist dafür nur ein Maßstab, die Arbeit im Weinberg des Herrn, die Einsatzfreudigkeit, der Wille zur Nachfolge, auch das gehört zur Opferfreudigkeit. Der Stammapostel hat einmal darauf hingewiesen, daß es zwei Menschen, die einander liebhaben, doch leichtfällt, mit allen Hindernissen und Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellen, fertig zu werden. Wie steht es damit nach zwanzig, nach dreißig Jahren? Oft haben Gewohnheit und Gleichgültigkeit das schöne Verhältnis, das anfangs einmal bestanden hat, zerstört. Aus dem Miteinander ist ein Gegeneinander geworden, das Einssein ist dem Streit und der Entzweiung gewichen! Jeder findet aus dem täglichen Leben selbst genug Beispiele, die solche Entwicklungen bezeugen.

Nun ist für uns der Sohn Gottes nicht irgend jemand, über den man in der Heiligen Schrift nachlesen kann, was einem wissenswert erscheint, um es dann damit bewendet sein zu lassen, er ist für uns unser Heiland und Erlöser, *der Bräutigam unserer Seele*, dem wir uns in kindlichem Vertrauen überantwortet haben und auf den wir voll Sehnsucht warten, daß er doch bald kommen und uns heimholen möchte ins Vaterhaus. Wir wollen mit ihm für alle Zeit und Ewigkeit vereint sein!

Er anerkennt das Gute in uns, er geht an unserem Mühen und Opfer **nicht** vorüber, aber was bliebe uns von all dem, wenn wir aus der ersten Liebe zu ihm fielen? Jeder steht auf seinem Platz, aber es ist ein Unterschied, ob er sich von dem Gedanken erfüllen läßt: Ich *muß* meine Arbeit tun! oder ob er *dankbar* ist, die ihm übertragenen Pflichten und Aufgaben *tun zu dürfen!* Was nicht aus der Liebe kommt, bleibt ohne Wert. Dann ist auch der Glaubensgehorsam keine Frage, sondern eine Selbstverständlichkeit, und die **Pflichterfüllung** ist keine Forderung, sondern eine willkommene Gelegenheit, die eigenen Kräfte zu des Herrn Ehre zu gebrauchen.



62. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

1. März 1963

Gedanken zur Fastenzeit

Lukas 21, 36.

Jesus hat den auch für unsere Zeit geltenden Hinweis gegeben: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Wir erfahren den Willen Gottes durch seine Boten, denn Jesus hat zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16). Wollen wir aber Nutzen davon haben, so müssen wir mit einem gläubigen Herzen ergreifen, was uns der Herr durch seinen Geist zu sagen hat.

Wir sehen heute in der Welt mancherlei Altäre aufgerichtet; es ist wie es einst war, als der Prophet Jeremia ausrief: „So manche Stadt, so manche Götter hast du, Juda; und so manche Gassen zu Jerusalem sind, so manchen Schandaltar habt ihr aufgerichtet“ (Jeremia 11, 13). Der Psalmist aber sprach: „Ich halte mich, Herr, zu deinem Altar!“ (Psalm 26, 6) Unter den vielen Altären, die es in der Welt gibt, steht auch *der Altar des Herrn*, der nach dem Willen Gottes durch die Apostel Jesu verkörpert wird. Von diesem Altar werden wir aus dem Geiste Gottes bedient und genießen von der Erlösertat Christi. Der Herr will uns würdig machen für seine Herrlichkeit. Das kann aber nur geschehen, wenn wir im Herzen innig mit seinem Altar verbunden sind. Wir sollen uns gläubig zu dem zeitgemäßen Wort bekennen und entsprechend handeln. Niemand von uns kann sagen: Was der Herr für unsere Zeit geredet hat, ist mir zum Teil vorenthalten worden, ist mir verborgen geblieben! Der Heilige Geist, unser Lehrmeister, leitet die Kinder des Höchsten nach dem Wort und Willen Jesu in alle Wahrheit (Johannes 16, 13); er erinnert an das

Vergangene, verkündet, was uns gegenwärtig zu wissen notwendig ist, und offenbart das Zukünftige. Tausende unserer Brüder und Schwestern sind schon in die Ewigkeit gegangen; sie haben bis zu ihrem Hingang alles gehört, was sie zu ihrem ewigen Heil nötig hatten. So hat niemand eine Möglichkeit, sich zu entschuldigen, wenn er im Herzen noch heimlich einer Sünde huldigt. Sünde treibt ins Verderben. Die Israeliten, denen durch Mose Gottes Willen offenbar gemacht worden war, standen nicht unwissend in der Wüste! Sie wußten, was der Herr geredet hatte. Dennoch gab es unter ihnen solche, die sich gegen ihn auflehnten und um dessentwillen zuschanden wurden.

Wie steht es mit uns?

Wir leben nicht in Unkenntnis über den Willen des Herrn. Schon unsere Kinder in der Sonntagsschule wissen, worauf es ankommt, wenn wir das Ziel unseres Glaubens erreichen wollen. In jedem Gottesdienst werden wir immer neu auf die Nähe des Tages der Ersten Auferstehung aufmerksam gemacht. Wer noch nicht fassen und begreifen kann, daß das Kommen des Herrn vor der Tür steht, der möge einmal die Verhältnisse, die uns umgeben, ins Auge fassen! Der Herr Jesus hat davon gesagt, daß sie vor und bei seinem Kommen vorhanden sein werden. Somit gibt er uns ein doppeltes Zeugnis für die Richtigkeit unseres Weges. Wir dürfen ihm vorbehaltlos vertrauen, geht es ihm doch um die Errettung der Seinen.

In dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen wird gesagt, daß fünf klug und fünf töricht waren.

Weshalb müssen die Törichten am Tag des Herrn zurückbleiben?

Sie haben versäumt, Öl zu sammeln!

Unwissenheit ist die Ursache nicht, wenn ein Gotteskind am Tag des Herrn zurückbleibt, wohl aber Gleichgültigkeit, Oberflächlichkeit und Zweifel! Dazu kommt dann noch, daß sich manches Herz nicht von dem gelöst hat, was die Welt anbietet!

Wir haben den Bräutigam unserer Seele zu erwarten, deshalb wollen wir am Wachen bleiben! Als der Sohn Gottes seinen Leidensweg nach Golgatha antrat, sprach er zu seinen Jüngern: „Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt“ (Markus 13, 23). Beherzigen wir die Mahnung Jesu, die uns für unsere Zeit gegeben ist: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Der Vater hätte die Mittel, uns schnell gefügig zu machen, damit wir rufen und schreien; die Ursache unseres Bittens aber soll die aus der herzlichen Liebe geborene Sehnsucht nach dem Bräutigam sein!

W. Sch.

Wir gedenken der Entschlafenen

Jesaja 55, 8. 9.

Der Herr lud einst alle Mühseligen und Beladenen ein, zu ihm zu kommen und von ihm Erquickung hinzunehmen, aber auch sein Joch zu tragen und von ihm zu lernen. Aus diesen Worten geht hervor, daß es an Menschen gerichtet ist, die imstande sind, etwas zu tun; sie sollten sein Joch auf sich nehmen, von dem er sagte, daß es sanft sei, und seine Last tragen, die von ihm als leicht bezeichnet worden ist. Sie sollten auch lernen, sanftmütig und demütig zu werden wie er (Matthäus 11, 28—30).

Wer die Möglichkeit, dies zu tun, nicht mehr hat, der kann mit diesen Worten nicht gemeint sein; es war an hier auf Erden lebende Menschen ge-

richtet, die noch imstande sind, von ihm zu lernen, sein Joch zu tragen und seine Last auf sich zu nehmen. Entschlafene können das nicht; sie haben ihren Leib abgelegt. Sie haben keine Möglichkeit mehr, weder Gutes noch Böses zu tun, sie können weder überwinden noch Verantwortung oder Opfer auf sich nehmen, denn ihnen fehlt das Organ, das den gefaßten Willen zum Ausdruck bringt und durchführt. Dennoch können an ihrer Seele durch die Gnadennittel unseres Erlösers Veränderungen vollzogen werden, wenn sie zum Glauben an den gelangen, der gekommen ist, Sünder selig zu machen, und von seinem Verdienst Gebrauch machen. Ihnen muß aber ein anderes Wort gelten, das in einer späteren Zeit erst als in der Urkirche zur vollen Gültigkeit kommen konnte. Wir finden es in Offenbarung 22, 17: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

Da wird von keiner Leistung mehr gesprochen, die erbracht werden müßte, von keinem Joch, das getragen werden soll, es ist auch nicht mehr von einem Lernen die Rede wie in dem ersten Wort, sondern nur noch von einer Einladung, die von zweien ausgeht, dem Geist und der Braut! Nun muß aber der Geist Gefäße gefunden haben, durch die er die Gnadengüter Christi anbieten kann, die Gemeinde des Herrn wiederum muß in bräutlicher Gesinnung offenbar werden, denn nur dann ist sie als Braut anzusprechen. In ihrem Erbarmen und Mitleid mit der Not jener Gefangenen ist sie ein Fürsprecher, eine Brücke zum Heil und zur Erlösung.

So sehen wir, wie in unserer, der letzten Zeit Gottes Wille offenbar wird, auch denen zu helfen, die uns voraufgeeilt sind. Gewiß war man sich auch in der ersten apostolischen Kirche dieser Möglichkeit bereits bewußt. Paulus schrieb davon, daß sich welche „über den Toten“ taufen lassen, also Gnadengüter Jesu hinnehmen zugunsten derer, die in der jenseitigen Welt sind (1. Korinther 15, 29). Wie so oft, wenn der Geist des Herrn Erkenntnis aufschließt, begreift die Welt nicht, was der Herr tut; aber auch Gottes Volk mußte erst über seine Absichten unterrichtet werden, denn zunächst gilt ja einmal das Wort: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr“ (Jesaja 55, 8).

Wenn hier ein Mensch das zeitliche Leben verläßt, so mögen einige darüber von echtem Leid und tiefer Trauer erfüllt sein. Andere, die ihm entfernter standen, werden durch sein Hinscheiden wohl auch berührt, aber es wird kaum noch Schmerz empfunden; ein gewisses Bedauern mag offenbar werden, und das richtet sich vielleicht mehr an die Hinterbliebenen, als daß es den betrifft, der weggenommen wurde. Dann gibt es vielleicht noch welche, die sogar eine gewisse Genugtuung in sich spüren, daß einer aus dem Weg geräumt wurde, der sie in ihrer Entwicklung hinderte. Vielleicht hatte man ihn sogar gehaßt und freut sich nun, daß er nicht mehr da ist.

Das sind Menschenwege und Menschengedanken. Der liebe Gott aber läßt uns sagen, daß seine Gedanken nicht unsere Gedanken und unsere Wege nicht die seinen sind. Er weiß gut, daß das Sterben eines Menschen den Kreis, in dem er gelebt hat, stört und aufwühlt. Er, der mit seinem Tun und Lassen soviel höher steht als wir, will den Menschen damit kein Leid zufügen, genausowenig wie er denen eine Befriedigung bereiten möchte, die sich darüber freuen wollen. Der Mensch, dessen irdische Zeit abgelaufen ist, fällt nicht aus Gottes Hand, und Gott hat jedem in seiner Güte eine Möglichkeit zur Hilfe und Erlösung bereitgestellt. Nicht alle können jetzt schon davon Gebrauch machen, und nicht allen, die in der jenseitigen Welt sind, wird jetzt schon das Heil aus Christo gepredigt; viele befinden sich noch fest in der Hand jener Geister,

denen sie gedient haben, sie sind eingeschlossen unter die Vorstellungen und Glaubensmeinungen, in denen sie aufwuchsen und lebten. Erst wenn der Sohn Gottes sein Reich aufrichten und Satan für tausend Jahre gebunden sein wird, dann werden auch diese Gefängnisse allen geöffnet und zugänglich sein, die das Heil hineintragen möchten, und allen wird die Möglichkeit gegeben, das Evangelium vom Reiche Christi zu hören und sich dafür oder dagegen zu entscheiden. Aber diese Zeit ist heute noch nicht da. Heute sind die Verhältnisse auch in jener Welt noch zu einem gewissen Grad mit denen hier auf Erden vergleichbar.

Unsere Schwestern und Brüder, die den Menschen Zeugnis bringen wollen, stehen auch hier nicht selten vor verschlossenen Türen, wiewohl sie sich überall frei bewegen können. Wir haben zwar Zutritt zu den Gefängnissen und den Strafanstalten, aber man läßt uns nicht zu allen hineingehen, die dort ihre Strafe verbüßen. Wir müßten schon von der Zeit her, in der die Betroffenen noch frei waren, eine Verbindung zu ihnen haben, dann würden sich die Türen ihrer Zellen auch für unsere Priester öffnen. So kann nicht jeder, der dort ist, von uns erreicht werden, obwohl wir in diese Häuser hinein können. Viele liegen auch in Krankenhäusern und Anstalten; unsere Brüder dürfen hinein, zugelassen werden sie aber nur zu denen, zu denen eine Verbindung besteht, zu solchen, die uns angehören. Fremde brauchen unser Wort nicht anzunehmen, sie können uns sogar aus dem Raum, in dem sie liegen, hinausweisen.

So, wie es hier auf Erden ist, ist es auch heute noch in jener Welt, obwohl wir uns ungehindert überall bewegen können, sind durchaus nicht alle Menschen für die frohe Botschaft des Heils und der Erlösung, für die frohe Botschaft vom wiederaufgerichteten Gnaden- und Apostelamt zugänglich und für uns erreichbar. Sie können selbst noch Hindernisse aufrichten, und es sind auch vielfach Hindernisse aufgerichtet, die wir nicht zu überschreiten vermögen. Denn auch in der jenseitigen Welt bestehen Ordnungen, wonach ein jeglicher zu seinem Volke gezählt wird, also zu denen, mit denen er übereinstimmt.

Es wird den Friedensboten oft schwer genug sein, in solche Bereiche einzudringen. Zunächst werden sie nur diejenigen erreichen, die einmal das Siegel des Lammes empfangen hatten, aber wieder in die Gewalt gottfeindlicher Geister gerieten, sich von ihnen überwinden ließen und nun in jener Welt in Gefangenschaft schmachten. Zu solchen Seelen werden die ersten Fäden wieder geknüpft werden können. Vielleicht sind solche überhaupt erst einmal der Anlaß, daß die Boten des Friedens in diese Bereiche hineinkommen. Wiewohl es für die Unseren in jener Welt kein Gefängnis und auch keine Fesseln gibt und sie frei sind durch Christi Gnade, so werden sie doch nicht wahllos alle jene erreichen können, die um sich selbst Hindernisse aufrichten und sich gegen jede bessere Erkenntnis sträuben. Anders wird es erst, wenn die Macht des Fürsten der Finsternis endgültig gebrochen ist. Dann werden auch solche Hindernisse fallen, und es wird allen frei gepredigt und verkündet werden können, was der Herr an seinem Volke getan hat und was er an vielen Seelen tun will, die in der Ewigkeit sind.

Nun haben wir von den Menschen, die aus unserer Mitte gerissen worden sind, natürlich eine besondere Vorstellung, je nachdem wie wir im Leben zu ihnen standen. Manches Menschen Hingang riß eine so tiefe Lücke im Kreis der Seinen, daß sie sich nie mehr schließt, solange diese Menschen auf Erden leben. Mancher ist aber auch bald vergessen; kommt man wirklich nach Jahren einmal auf ihn zu sprechen, so sind die Erinnerungen an ihn verworren und verwischt. Manchem folgen auch noch böse Gedanken über das Grab hinaus von denen, an denen sie in der Zeit ihrer Erdentage übel gehandelt haben.

Von all dem müssen wir uns frei machen. Wir sollten erkennen, worauf die Absichten unseres Gottes zielen, und sollten uns in unseren menschlichen Gefühlen, Meinungen und Ansichten unter die Absicht, unter die Gedanken unseres Gottes stellen. Vor allen Dingen sollten wir eines immer beherzigen: *Wer aus unserer Mitte in die Ewigkeit versetzt wird, der geht heim!* Er gelangt an eine Stätte, die der Herr den Seinen bereitet hat, und dort trifft er diejenigen, die aus der gleichen Gemeinschaft in die jenseitige Welt gekommen sind.

Viele Wege, das hat uns der Stammapostel Bischoff oft gesagt, führen aus dieser Welt in das Jenseits; aber es gibt nur einen Weg, der ins Reich der Herrlichkeit führt, und das ist der Weg, auf dem wir sind! Deshalb können wir von unseren Geschwistern, die hinübergehen, mit Recht sagen: *Sie sind heimgegangen!* Von den anderen Menschen wissen wir nur, daß sie nach den Worten der Schrift zu ihrem Volk, an ihren Ort versammelt werden und dort in den Gefängnissen der Geister schmachten, denen sie gedient haben.

Nun neigt der Mensch so leicht dazu, all denen, die in der Zeitlichkeit Schuld auf sich geladen haben, diese Schuld nachzutragen und zu sagen: Es geschieht ihnen recht, daß sie nun leiden müssen; sie haben ja auch hier auf Erden genug Böses getan! — Haben wir die gleichen Gedanken, dann widerstehen wir den Absichten unseres Gottes. Wir müssen erkennen, daß es seine Liebe war, die ihn bewog, seinen Sohn zu senden, um allen Menschen, die jemals über die Erde gegangen sind, eine Hilfe zu bereiten.

Das Ende beweist uns, daß nicht alle Menschen diese Absicht Gottes erkennen werden und daß auch nicht alle zum Heil in Christo gelangen; sonst wäre ein Jüngstes Gericht überflüssig. Es hätten ja alle dann durch die Gnade volle Vergebung erlangt und brauchten das Urteil, wie sie gehandelt haben bei Leibesleben, nicht mehr zu fürchten. Es wird jedoch eine beträchtliche Zahl sein, die noch unter das Gericht kommt. Aber das soll uns nicht über solche urteilen lassen: Es geschieht ihnen recht so! Sie haben ja auch eine entsprechende Aussaat gemacht und können nun nichts anderes erwarten. Nein, wir wollen uns Gottes Willen und Absicht zu eigen machen und ihnen aus einem reinen Herzen heraus Hilfe anbieten; in uns sollen keine Rachegedanken stehen und kein Wille zur Vergeltung. Mögen manche auch an uns verkehrt gehandelt haben — wieviele mag von uns nur mißverstanden worden sein, wieviele geschah aus Schwäche, wieviele geschah unabsichtlich und aus Ungeschick! Zunächst können wir ja nur in den Begriffen denken, die wir kennen, und uns mit dem beschäftigen, was wir wissen; kein Mensch kann Unerfahrenes, Ungehörtes, nie zu ihm Hindurchgedrungenes mit seinen Gedanken erfassen und in seinen Gedanken erwägen. Da sagt uns nun der liebe Gott: Meine Gedanken sind andere als die euren, und eure Wege sind anders als die meinen, denn soviel der Himmel höher ist als die Erde, so sind meine Wege und meine Gedanken höher als die euren! — Er ist nicht nur allgegenwärtig, allweise, allgütig und allmächtig, er ist auch *allwissend*. Er alleine ist imstande, zugleich alle Zusammenhänge zu durchschauen, die zu irgendeinem Geschehnis geführt und beigetragen haben, ihm allein ist alles offenbar, und vor seinen Augen ist alles so enthüllt, daß er allein auch versteht, was geschehen ist und warum es geschehen ist.

Wir bilden uns oft ein voreiliges Urteil. Wüßten wir, was der liebe Gott zu seinem Handeln als Grundlage benutzt, so würden wir uns oft unserer Gedanken schämen. Wie oft haben wir böse Gedanken über den einen und den anderen gedacht, wie oft haben wir gedacht, die Schwächen und Unvollkommenheiten des Nächsten beurteilen zu dürfen! Wir haben gedacht, uns sei es ge-

geben, den anderen in seinem Handeln und seinem Reden zu verstehen, und unsere Gedanken haben sich als falsch, als schädlich erwiesen, weil ihnen die Grundlage fehlte, auf die wir hätten aufbauen müssen. Uns mangelten die Kenntnisse, die uns befähigen, das Verhalten anderer Menschen recht zu beurteilen. Wir haben wohl gewußt, daß der liebe Gott allen helfen möchte; wir haben aber dieses Wissen nicht zur Grundlage unserer Gedanken gemacht. Sonst hätten wir denken müssen, daß auch wir helfen sollen. Wir haben den Weg, den der liebe Gott beschritten hat, um den Menschen zu helfen, nicht auch zu unserem Weg gemacht und sind ihn nicht gegangen, sondern wir wollten eigene Wege gehen, vielleicht in der Verfolgung des Nächsten, in der Vergeltung, in der Ausübung der Rache und in der Bestrafung vermeintlichen Unrechtes. Wir haben gewußt, daß der liebe Gott einen Weg des Heils für die Sünder gelegt hat, und wir haben gewußt, daß der Herr Jesus die Worte gesprochen hat, daß alle Sünde vergeben werden kann, außer der einen wider den Heiligen Geist. Trotz dieses Wissens haben wir unsere Wege eingeschlagen und wollten es besser wissen, und unsere Wege waren nicht Gottes Wege und konnten nicht zum Heile führen...

Deshalb wollen wir es nun anders machen, besonders da wir ausersehen sind, jenen Seelen eine Hilfe zu sein, denen bis heute keine Hilfe werden konnte! *Wir sollen Gottes Gedanken in uns haben und uns auf dem Weg des Herrn bewegen, wir sollen Gedanken des Friedens pflegen und nicht Gedanken des Leides, Gedanken der Versöhnung und nicht Gedanken der Rache, Gedanken der Gnade und nicht Gedanken des Gerichts und der Strafe.* Der Weg des Herrn, allen Hilfesuchenden Hilfe anzubieten, den er einst mit den Worten offenbarte: Kommt her auf diesem Weg zu mir, ich will euch erquicken, alle ihr Mühseligen und Beladenen!, der soll seinen Ausdruck finden in den Worten der Offenbarung:

„Und der Geist und die Braut sprechen: Komm!
 Und wer es hört, der spreche: Komm!
 Und wen dürstet, der komme;
 und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst!“

Es soll kein menschlicher Gedanke mehr sein, der dem anderen Mitmenschen Sünde und Übertretung vor Augen hält, sondern nur noch das herzliche Verlangen, allen zu helfen, mit Gnade und Frieden aus dem Geiste Christi denen zu begegnen, die der Hilfe bedürftig sind!

Gnade oder Recht

Jede Hoffnung und Erwartung in unserem Leben bedarf einer sicheren Grundlage, sonst ist sie wertlos. Als Kinder Gottes tragen wir eine Hoffnung im Herzen, für die es keine irdischen Vergleiche gibt. Wir rühmen uns, wie Paulus sagt, der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit (Römer 5, 2).

Die Grundlage zu einer derartigen Hoffnung haben wir uns nicht selbst schaffen können, denn wir waren ohne Ausnahme alle einmal in der Gewalt des Fürsten der Finsternis und damit auch Sklaven der Sünde. Aus diesem Zustand, der uns weder eine Aussicht noch eine Hoffnung für die Ewigkeit bot, konnten wir nur frei werden durch die Erlösung, die uns durch das Apostelamt zuteil wurde. Der Preis für unsere Freiheit ist das Opfer und Verdienst Jesu Christi. Der Apostel Paulus schrieb mit Recht: „Ihr seid teuer erkaufte“ (1. Korinther 6, 20). In gleicher Weise wies der Apostel Petrus darauf hin; er schrieb: „Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst

seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes“ (1. Petrus 1, 18).

Nun ist es aber nicht bei einem einmaligen Gnadenakt geblieben. Wir haben vielmehr immer wieder die Gnade unseres Erlösers nötig, weil wir täglich noch Fehler machen. Gewiß haben wir auch im Laufe der Zeit manches Ungute überwunden und sind bemüht, den Willen Gottes zu tun. Wir schreiben aber diese Entwicklung nicht unserem Können zu, sondern der Gnade Gottes, der uns zum aufrichtigen Wollen das Vollbringen gegeben hat. Es ist uns außerdem klar, daß wir ohne Gnade nicht die Gerechtigkeit erlangen können, die vor Gott gilt, denn auch mit unseren besten Werken vermögen wir nicht unsere Sünden und Fehler zu bereinigen. Das vermag allein das Verdienst Christi. Weil wir dieses Wissen in uns tragen, suchen wir im Hause Gottes auch nicht unser Recht, sondern die freimachende und erlösende Gnade.

Nur ein verblendeter Mensch kann sich soweit vermessen, daß er vor dem ewigen Gott sein Recht sucht. Schon Hiob bekannte: „Ich weiß gar wohl, daß es also ist und daß ein Mensch nicht recht behalten mag gegen Gott. Hat er Lust, mit ihm zu hadern, so kann er ihm auf tausend nicht *eins* antworten“ (Hiob 9, 1. 2). Auch der Psalmist sah die Unmöglichkeit, sich vor Gott rechtfertigen zu können, und sagte: „An dir allein habe ich gesündigt und übel vor dir getan, auf daß du recht behaltest in deinen Worten und rein bleibest, wenn du gerichtet wirst“ (Psalm 51, 6).

Es ist ein gefährlicher Standpunkt, wenn sich Gotteskinder der Meinung hingeben, daß sie der Gnade um dessentwillen, weil sie schon jahrelang dem Werke Gottes angehört und mancherlei überwunden hätten, nicht mehr in dem Maße bedürften wie solche Geschwister, die erst seit kurzem ins Haus des Herrn geführt worden sind. Es gibt im Werke Gottes für niemand eine Sonderstellung. Ob einer erst ein Jahr lang zu den Kindern des Höchsten zählt oder ob er schon vor dreißig oder gar fünfzig Jahren versiegelt worden ist — alle leben von der Gnade, die ihnen angeboten wird, alle werden durch das *eine* Opfer und Verdienst Christi gerechtmacht! Töricht handelt, wer seine eigenen Werke so hoch einschätzt, daß er die Gnade Christi nicht mehr als das allein entscheidende Mittel zur Erlangung des ewigen Lebens achtet.

Den Apostel Johannes hat der Herr Jesus den Tag der Ersten Auferstehung schauen lassen. Er sah das Lamm auf dem Berg Zion und mit ihm *die Schar der Erstlinge*. Von diesen Seelen bezeugt die Offenbarung zweimal, daß sie von der Erde erkaufte sind (Offenbarung 5, 9; 14, 3. 4). Sie haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und haben durch ihren Wandel bewiesen, daß sie dem Lamm nachfolgen, wo es hin geht. Dann ist von *einer großen Schar, die niemand zählen kann*, die Rede. Diese Seelen sind mit weißen Kleidern angetan und tragen Palmzweige in ihren Händen. Auf die Frage, wer diese Seelen sind und woher sie kommen, wurde gesagt: „Diese sind's, die gekommen sind aus großer Trübsal und haben ihre Kleider gewaschen und haben ihre Kleider hell gemacht im Blut des Lammes“ (Offenbarung 7, 9—14). Sowohl die einen wie auch die anderen sind von sich aus nicht befähigt gewesen, den von ihnen erreichten Stand aus eigener Kraft zu erlangen; sie waren dazu nur imstande, weil sie die ihnen angebotene Gnade in vollem Maß in Anspruch genommen haben.

Nun gilt es aber zu bedenken, daß niemand von der Gnade Gebrauch machen kann, solange er für sich selbst sein Recht sucht. Wer sein Recht fordert, verlangt nach dem Gericht und verfällt ihm auch. Das hat Jesus in dem Gleichnis von dem Schalksknecht eindeutig dargelegt. Der Rechthaberische stellt sich schon durch seine Gesinnung außerhalb der Gnade. Mancher hat auch

schon einmal recht gehabt in einer Sache; nachher ist er aber doch verlorengegangen, weil er nicht in der Gnade des Herrn geblieben ist. Deshalb sollte jedes Gotteskind immer vor Augen haben, daß ihm im Werke Gottes durch die Boten des Herrn nur Gnade angeboten werden kann. Kein Gottesknecht ist dazu berufen, Recht zu sprechen, sagte doch Jesus selbst, daß Gott ihn nicht in die Welt gesandt habe, „daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde“ (Johannes 3, 17).

Daß der liebe Gott gerecht ist, wissen wir, und in seinem Ratschluß ist auch der Tag schon festgelegt, an dem er den Menschen, die auf ihre Werke bauen und hoffen, damit vor ihm zu bestehen, ein gerechter Vergelter sein wird. Wir lesen in den Worten der Offenbarung 20, 12, daß die Toten am Tag des jüngsten Gerichts gerichtet werden nach der Schrift in den Büchern, nach ihren Werken. Diese Seelen haben keine Gnade gesucht, sonst müßten sie nicht ins Gericht. In ihrem Lebensbuch stehen somit nicht nur ihre guten Werke, auf die sie sich verlassen, sondern auch ihre Fehler und Sünden; denn diese sind ihnen nicht vergeben worden. Darum werden sie ihr Urteil empfangen, nach dem sie gehandelt haben „bei Leibesleben, es sei gut oder böse“ (2. Korinther 5, 10). An jenem Tag werden viele bedauern, daß sie die ihnen angebotene Gnade gering geachtet und nicht ergriffen haben. Nun sehen sie sich der unbestechlichen Gerechtigkeit Gottes gegenüber, und das Urteil, das sie vernennen, ist endgültig; es kann nicht mehr aufgehoben werden.

Im Hinblick auf einen solchen Ausgang der Dinge ist es klüger, sich der Gnade Gottes zu überantworten und sich ihm vertrauensvoll in die Hände zu geben, anstatt auf ein eigenes vermeintliches Recht zu pochen. Möchte doch jeder Wiedergeborene voll der Erkenntnis des Herrn und aus dankerfülltem Herzen bezeugen können, wie es einst der Apostel Paulus tat: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10).

Aus unserem Erleben

Folgendes Erlebnis unserer Weinbergarbeiter beweist, wie der liebe Gott unser Bitten erhört und uns Fingerzeige gibt, wo noch ehrliche Seelen sind.

Unterdiakon Sch. und Br. L. waren unterwegs, um im Weinberg des Herrn zu arbeiten, doch wußten sie nicht recht, wo sie hingehen sollten. Da fanden sie auf der Straße zwei neue Packungen Zigaretten. Sie erkundigten sich in einer naheliegenden Trinkhalle, wem wohl die Zigaretten gehören könnten, und es wurde ihnen als mutmaßlicher Käufer ein Herr K. genannt, dessen Adresse man ihnen auch bekanntgab. Sie suchten die Familie auf und fragten den Mann, ob er etwas verloren habe, was verneint wurde. Auf ihre weitere Frage, ob er vor kurzem etwas gekauft habe, wurde ihnen bestätigt, daß er zwei Packungen Zigaretten gekauft hätte, die er nun aber nicht mehr in seiner Tasche fand.

Voller Freude konnten ihm die Brüder das Verlorene zurückgeben, und dabei haben sie natürlich nicht versäumt, dem dankbaren Mann Zeugnis zu bringen. Es stellte sich heraus, daß die erste Frau des Mannes apostolisch war. Sie ist vor langer Zeit gestorben und war eine nahe Verwandte des früheren Ältesten Sch. Der Mann und seine zweite Frau haben versprochen, unsere Gottesdienste zu besuchen.

A. N., B.



62. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. März 1963

Bekennen und Überwinden

Matthäus 10, 32. 33.

Das Bekenntnis, Jesu Eigentum zu sein, besteht nicht allein in der Übung äußerer Frömmigkeit und Beachtung der göttlichen Gebote nach der Weise des reichen Jünglings, auch nicht nur darin, daß wir den Namen „neuaufständlich“ tragen und die Gottesdienste besuchen. In Offenbarung 3, 5 sagt Jesus als verkürter Gottessohn: „Wer überwindet, der soll mit weißen Kleidern angetan werden, und ich werde seinen Namen nicht austilgen aus dem Buch des Lebens, und ich will seinen Namen bekennen vor meinem Vater und vor seinen Engeln.“ *Damit hat Jesus das einst stattfindende Bekennen der Seinen vor dem Vater vom Überwinden abhängig gemacht.*

Was die ersten Christen der Urkirche zu überwinden hatten, kommt nicht mehr für uns in Frage, auch nicht das, was die uns vorausgegangenen Glaubensgeschwister überwinden mußten. Für uns ist ausschließlich die *Gegenwart* der Zeitabschnitt, darin wir uns als *Bekenner* des Herrn und *Überwinder* bewähren sollen. Mit den Worten: „Wer mich bekennet vor den Menschen...“ sagt Jesus ganz deutlich, daß wir nicht Kinder dieser Welt, wohl aber ihnen gegenüber Vorbilder sein sollen. Er hat uns diesbezüglich manche Hinweise gegeben, wie wir ihn vor der Welt in Wort und Tat bekennen müssen, damit er in uns verkürt wird und sein Wort Erfüllung findet: „Ihr in mir und ich in euch“ (Johannes 14, 20). Die Grundlage unseres gegenwärtigen Bekenntnisses besteht darin: *Wir warten auf den Herrn!*

Viele Menschen bekennen nur Jesum, der da war, nicht aber den, der da ist in seinen seligmachenden und erlösenden Taten, die durch die Apostel Jesu

gewirkt werden. Nun sind wir als Geistgetaufte zwar Bekenner des Glaubens, daß Jesus sich heute durch seine Apostel offenbart: dieses Wissen genügt aber nicht, sondern die Auswirkung unseres Glaubens muß sichtbar in Erscheinung tretende Erfolge zeitigen. Jesus hat den Seinen, die als sein Eigentum zubereitet werden, deutlich zu erkennen gegeben, in welchen Stücken sie sich als Überwinder bewähren müssen. Gottes Volk dieser Zeit führt einen schwereren Kampf als viele, die bisher als Überwinder von dieser Erde gingen. Wir sind darum für diese Zeit, wie sie zuvor niemals gewesen ist, auch mit einem viel größeren Maß göttlicher Erkenntnis und göttlichen Wissens ausgerüstet worden gegenüber solchen Glaubensgeschwistern, die bereits vor uns in die Ewigkeit gegangen sind. Uns hat der Geist des Herrn viele göttliche Siegel als gegebene Verheißungen nach und nach aufgeschlossen, was uns zur Stärkung des Glaubens immer neue Kraft schenkt.

Gerade die gegenwärtige Zeit gibt uns reichlich Gelegenheit, Jesum zu bekennen. Wenn Paulus sagt: „Einer trage des andern Last“ (Galater 6, 2), dann dürfen wir nicht teilnahmslos an denen vorübergehen, die unter ihrer Last keuchen, und uns im Kains-Geist abseits stellen und antworten: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“ (1. Mose 4, 9) Wir singen in einem Liede: „Rette, wo ein Bruder fällt, denn die Tage eilen hin!“ Nicht nur den Amtsbrüdern, sondern jedem vom Geiste Christi erfüllten Gotteskinde erwächst die Aufgabe, solche Seelen wieder zurechtzubringen. Wer dies unbeachtet läßt, verleugnet den Herrn!

Wir haben reichlich Gelegenheit, in der dienenden Liebe Jesu heute ein wahres Bekennen zu zeigen. Ist nicht manche Seele, die unter Leid und Tränen einhergeht, hungrig nach einem Trostwort? Dürstet nicht manchen nach dem lebendigen Wort Gottes? Wie viele Seelen sind nackt, weil ihnen die Kleider des Heils fehlen? Sehen wir die Kranken und Geschlagenen, denen nur der Seelenarzt helfen kann? Nehmen wir uns der Geängstigten, Geplagten und Gefangenen an, die in den Banden der Sünde und den Ketten Satans liegen? Das ist Weinbergsarbeit gegenwärtiger Zeit, wie sie der Herr von uns erwartet, darin will er unser Bekenntnis sehen! Groß wird der himmlische Lohn und ewig die Freude sein für den, der eine Seele vom Tode errettet. Er darf schon hier beseligt ausrufen: O Gott, wie muß dies Glück erfreuen: Der Retter einer Seele sein!

Von den Seinen erwartet der Herr weiter, daß sie aus den widrigen, gottlosen und verwirrten Zuständen und Verhältnissen dieser Zeit als Überwinder hervorgehen. Den Herrn bekennen heißt auch: Überwinden, was uns umgibt! Solches ist zwar nicht leicht, aber doch möglich, weil uns die Mächte und Kräfte der jenseitigen Welt zur Verfügung stehen. Der Gottessohn hat es uns vorgelebt und bewiesen, daß er auch in *wiederholten* Versuchungen des Satans standhaft geblieben ist und ihm schließlich gebot: „Hebe dich weg von mir!“ (Matth. 4, 10) Wenngleich der große Gott die Mächte der Erde in seiner Hand hält und — wie es in Psalm 46, 10 zu lesen ist — den Kriegen in aller Welt steuert, so entbindet er uns doch nicht von den Aufgaben, die uns gestellt sind. Der Herr hat einst, weil er das alte Bundesvolk bewahren wollte, der Macht Pharaos gesteuert und ihn mit seinem Kriegsheer im Roten Meer untergehen lassen. Diese Tatsache aber hob für die Israeliten nicht die göttlichen Anordnungen auf und entband sie nicht vom Gehorsam der göttlichen Führung gegenüber. Wir dürfen auch in unseren Tagen wissen, daß der Herr, mit mächtiger Liebe, seinen Erlösungsplan verfolgt, den seine unendliche Weisheit ersonnen hat. Uns aber ist es gesetzt, den Überwinderkampf zu führen, und darin steht der Allmächtige uns bei.

Bedenken wir stets, daß der Herr den Seinen für ihr Bekennen und Überwinden das Reich der Herrlichkeit und die Krone in Aussicht stellt! Er gab uns die nötige Kraft. Hohn und Verachtung auf uns zu nehmen. Auch im Ertragen vieler Ungerechtigkeiten bekennen wir den Namen des Herrn. Wo wir uns aber der Welt gleichstellen in Unzufriedenheit, Murren, Hadern und Hassen, verleugnen wir ihn. Solche kann der Herr nicht vor seinem Vater bekennen, sie werden einst die Worte hören: Ich kenne euch nicht! W. Sch.

Es fließt ein Strom so klar und rein . . .

Wenn wir in vielen unserer Lieder von dem Strom des Lebens singen, so wissen wir, daß wir damit nicht die natürlichen Wasser auf dieser Erde meinen, die oft, aus unscheinbaren Quellen sprudelnd, zusammenfließen und sich zu großen und mächtigen Strömen vereinigen. Es ist keinem dieser Ströme gegeben, als *Lebensstrom* angesprochen zu werden, obwohl sie für die Landschaft, durch die sie fließen, oft lebenswichtig sind und sich an ihren Ufern die fruchtbarsten Gegenden mit Städten und Dörfern hinziehen, die alle vom Strom leben. Hier geht es um etwas anderes; hier geht es um eine geistige Strömung, die ihren Ursprung nicht in den Überlegungen von Menschen hat, sondern die von dem Throne Gottes ausgeht.

Wir müssen dazu schon einmal einen Blick in die Geschichte zurückwerfen und uns in jene Zeit versetzen, in der der Herr seine Zusage einlöste, seinen Sohn zu den Menschen zu senden. Wir lesen in der Weihnachtsgeschichte, daß Hirten auf dem Felde durch das Zeugnis der Engel auf die besondere Bedeutung dieses Ereignisses, der Geburt jenes kleinen Kindes hingewiesen wurden: wir lesen auch, daß im fernen Morgenland Weise einen Stern sahen und aus dieser Erscheinung schlossen, es müsse in Juda ein neuer König geboren worden sein. Sie machten sich auf, um ihm zu huldigen. Unterdes aber, nachdem Herodes bekannt geworden war, daß sich hier etwas Besonderes ereignet habe, rüstete sich auch schon die Macht der Finsternis, dem Kinde das Leben zu nehmen. Da griff der liebe Gott selbst ein. Wir lesen, wie er dem Joseph in der Nacht einen Engel im Traum sandte, der ihn aufforderte, nach Ägypten zu ziehen. Als die Gefahr vorüber war, wurde er wiederum angewiesen, zurückzukehren: der Engel sagte ihm: „Stehe auf und nimm das Kindlein und seine Mutter zu dir und zieh hin in das Land Israel; sie sind gestorben, die dem Kinde nach dem Leben standen“ (Matthäus 2, 20).

So kamen Jesus, Joseph und Maria zurück nach Nazareth. Dort hat sich die Familie vermehrt, denn wir lesen, daß man dem Herrn Jesus später einmal sagte: „Deine Mutter und deine Brüder stehen draußen und wollen mit dir reden“ (Matthäus 12, 47). Was mögen die Leute zu Nazareth sich wohl auch für Gedanken gemacht haben, als sich der Zimmermann Joseph mit seiner Frau dort ansässig machte? Wer von diesen Menschen wollte nun auf den Gedanken kommen, daß es sich bei einem der Kinder, die in dieser Familie lebten, nicht um ein gewöhnliches Kind handelte, sondern daß hier *Gottes Sohn* unter den Menschen aufwuchs, den der Herr ins Fleisch gesandt hatte, um die Erlösung der Menschen zu bewirken? Als er's nachher von sich selbst verkündete, beschuldigte man ihn der Gotteslästerung; und schließlich war dieser Ausspruch, daß er sich als Sohn Gottes bezeichnete, Grund, ihn ans Kreuz zu heften.

Aber jetzt wuchs er erst einmal heran, und es war wohl auch nichts Außergewöhnliches an ihm zu bemerken bis zu jenem Tag, da man mit ihm nach Jeru-

salem aufs Fest ging. Als er gesucht wurde, fand man ihn im Tempel, und er sprach die Worte: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49) Es vergingen noch Jahre, bis er am Jordan erschien und von Johannes dem Täufer, der dem Sohne Gottes als Vorläufer voraufgesandt war, erkannt und mit den Worten bezeichnet wurde: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29) Auch in diesem Augenblick können wir noch nicht davon sprechen, daß die Quelle des Lebens schon aufgebrochen war und sich der Strom nun in die Herzen der Menschen ergoß. Indessen begab es sich, wie die Schrift berichtet, daß Jesus viele Zeichen und Wunder tat in Galiläa und Judäa und daß er auch predigte und viele auf ihn hörten und ihm nachfolgten. Aber je mehr seine Verkündigungen auf seine eigene Sendung hindeuteten, um so schärfer wurde der Widerstand und um so stärker wurde auch die Ablehnung. Selbst der Kreis, der sich fest um ihn gefügt hatte und den man als seine Jünger bezeichnete, war dafür anfällig. Als Jesus nämlich die Worte gesprochen hatte: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53), da wandten sich viele von ihm. Sie sagten: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60) und wandelten hinfort nicht mehr mit ihm. Von da ab ist dann nur noch von dem Kreis der Zwölfe die Rede, aber selbst diese kleine Zahl blieb nicht bis zum Schluß zusammen, einer unter ihnen brachte vielmehr das Unheil durch seinen Verrat in Gang.

Jesus wurde — wir kennen den Bericht der Heiligen Schrift — festgenommen und vor den Hohen Rat gestellt, er wurde geschlagen, angespöen, verspottet, er wurde falschen Zeugen gegenübergestellt, schließlich suchte man noch die weltliche Obrigkeit gegen ihn aufzubringen, und zum Ende nahmen die Dinge den uns bekannten Verlauf: Jesus mußte am Kreuz sterben!

Nun glaubte man diese Quelle des Ärgernisses verstopft zu haben. Mit seinen Jüngern wollte man schon fertig werden, genossen sie doch unter dem Volke keine solche Berühmtheit wie er. Man hatte sie zwar in seinem Gefolge gesehen, aber einer hatte sich schon von ihm losgesagt, und Petrus hatte ihn schon verleugnet, als er die Worte hörte: „Und du warst auch mit dem Jesus aus Galiläa“ (Matthäus 26, 69). Man versiegelte das Grab, wälzte einen Stein davor und setzte noch eine Wache dazu mit der Begründung: „... auf daß nicht seine Jünger kommen und stehlen ihn und sagen zum Volk: Er ist auferstanden von den Toten“ (Matthäus 27, 64). Man dachte, nun habe man Ruhe.

Aber hier war etwas geschehen, das sich dem Einblick jener Menschen entzog. Als die, die auf sein Wort hin zu Jerusalem ausharrten, an Pfingsten den Heiligen Geist empfingen, da zeigte sich erst in seiner Wirkung, was Johannes wegweisend vorausgesagt hat: „Er wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen“ (Matthäus 3, 11). Damit war die *Quelle des Lebens* aufgebrochen, und ihr Strom ergoß sich nunmehr in die Herzen der gläubig werdenden Menschenkinder. Hier war sichtbar geworden, was der liebe Gott vorbereitet hatte, wozu das Leben, Leiden und Sterben Jesu Voraussetzung war und was ohne die Liebe Gottes und seine Barmherzigkeit uns Menschen gegenüber gar nicht denkbar gewesen wäre.

Da war nicht etwa unter den Menschen etwas Neues entstanden. Es waren nicht die Jünger zusammengetreten und hatten sich nun vorgenommen, wir wollen jetzt vom Leben Jesu erzählen und wollen die Menschen auffordern, gläubig zu werden an den, unter dessen Hand und in dessen Gesellschaft wir soviel Wunderbares erlebt haben. Nein, eine Kraft aus der Höhe, *der ihnen verheißene Heilige Geist*, hatte ihre Herzen erfüllt! Was sie nun so mutig machte

und wodurch sie so bekenntnisstark und so gläubig unter die Menschen traten, das war nicht ihrem Entschluß zu verdanken, eine Religionsgemeinschaft zu gründen oder das „Christentum“ ins Leben zu rufen, sondern das war die Tat Gottes, die die Quelle des Lebens öffnete und dafür sorgte, daß sich durch das Apostelamt, das Amt des Geistes, das Amt der Gnade, wie es in der Heiligen Schrift bezeichnet wird, Leben und Segen zu denen ergoß, die bereit waren, sie in ihrer Sendung aufzunehmen. Der Irrtum, der so oft begangen wird — es ist im Grunde gar kein Irrtum, sondern eine sehr ausgeklügelte und listige Verführung! —, besteht darin, daß man meint, die Apostel hätten sich aufgemacht, den Menschen von dem Leben Jesu zu erzählen und ihnen mitzuteilen: Wer nun glaubt, daß sich dies alles so zugetragen hat, wie wir es euch erzählt haben, der wird selig werden! Man braucht nur mit etwas Gründlichkeit im Neuen Testament zu lesen, dann erfährt man recht bald aus der Apostelgeschichte und aus den Briefen der Apostel, was diese Männer in Wirklichkeit getan haben. Sie sind nicht umhergezogen, um allein eine frohe Botschaft in die Welt zu tragen, sie haben vor allen Dingen einmal gehandelt!

Wohl mußten sie als Voraussetzung dazu den Menschen, an die sie sich wandten, zeigen, was der liebe Gott getan hat, und mußten ihnen das Verständnis für die Tatsache erschließen, daß Gott seinen Sohn zu dem Menschen gesandt hatte. Sie konnten sich dabei auf die Zeugnisse aus dem Alten Testament berufen, wo diese Sendung des Sohnes Gottes durch die Propheten vorausgesagt worden ist. Wenn sie dann aber Glauben fanden, dann taufte sie nicht nur mit Wasser, sondern sie taufte mit Feuer und dem Heiligen Geist.

Hatten die Gläubig gewordenen den Heiligen Geist empfangen, dann durften diese auch nicht die Hände in den Schoß legen und sich genügen lassen, sondern es galt nunmehr, dem innewohnenden Leben gegenüber dem alten Wesen zur Geltung und zur Herrschaft zu verhelfen. Die Apostel haben die Forderung gestellt: „*Zieheth den neuen Menschen an, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit*“ (Epheser 4, 24). Das klingt doch anders und gibt uns auch ein völlig anderes Bild als das, was in der großen Christenheit immer vorangestellt wird: Die heiligen Apostel haben das Evangelium verkündigt! Sie hätten also nichts weiter getan als den Inhalt der vier Evangelien an die Menschen herangetragen und um Glauben daran gebeten. Deshalb vertritt man heute uns gegenüber auch den Standpunkt: Wir brauchen keine Apostel mehr, wir haben ja das Evangelium; die Bibel ist das Wort Gottes! Man vergißt aber, daß sich nicht nur die Apostel damit nicht haben genügen lassen, auch der liebe Gott hat es damit nicht bewendet sein lassen.

In den ersten Versen der Offenbarung lesen wir: „Dies ist die Offenbarung Jesu Christi, die ihm Gott gegeben hat, *seinen Knechten zu zeigen*, was in der Kürze geschehen soll; und er hat sie gedeutet und gesandt durch seinen Engel zu seinem Knecht Johannes“ (Offenbarung 1, 1). Als diese Worte niedergeschrieben wurden, war Johannes noch der einzige, der von den ersten Aposteln am Leben geblieben war. Und doch hat der liebe Gott offenbar noch immer nicht aufgehört, sein Werk zu treiben, und hat diesem Manne gezeigt, wie es einmal weitergehen wird. Es ist in der Offenbarung der Werdegang der „christlichen Kirchen“ ebenso beschrieben wie auch der Werdegang des Werkes Gottes — und das ist ein Unterschied! Es wird gezeigt, wie der Herr *die Seinen vollendet*, wie er zu ihnen kommt und sie mit sich vereinigt und mit ihnen sein Reich aufrichtet, wie er alle Herrschaft und Gewalt an sich nimmt und wie er dann zum Ende dem Vater alles übergeben wird. Das zeigt uns: Mit der Biblischen Geschichte ist der Ratschluß unseres Gottes noch nicht zu Ende gegangen! Als der

Strom des Lebens nach der ersten apostolischen Zeit in dem Saude menschlicher Meinungen und irdischen Machtstrebens versickerte, so daß niemand mehr daraus Heil und Leben nehmen konnte und nur noch die Erinnerung an sein einstiges Fließen geblieben war, hat der liebe Gott nicht aufgehört, zu wirken. *Er hat in der Stille vorbereitet, was nötig war, daß zur gegebenen Zeit diese Quelle des Lebens wieder aufbreche, und er hat in der zweiten Ausgießung des Heiligen Geistes wiedergegeben, was im Anfang war.* In unseren Tagen ergießt sich der Strom des Lebens in alle Lande. Er reinigt und heiligt die Herzen der Menschen und ist nichts anderes als die Fortsetzung dessen, was einst aus der ewigen Quelle hervorgebrochen war. Wir sind glücklich, aus Gnaden davon genießen zu dürfen. Wie die Städte, Dörfer und Flecken an den Ufern eines großen Stromes, so sind, wenn wir uns dieses natürlichen Bildes bedienen wollen, die großen und kleinen Gemeinden landauf und landab nicht an den eigenen Wässern menschlicher Meinungen erbaut, sondern errichtet an dem Strom des Lebens, und die Schafe Christi werden zur lebendigen Quelle und auf eine frische und grüne Weide geleitet.

Opfere Gott Dank und bezahle dem Höchsten deine Gelübde!

Psalm 50, 14.

Wenn der Psalmist auffordert, Gott Dank zu opfern und dem Höchsten die Gelübde zu halten, erhebt sich die Frage: Haben wir denn Ursache, dankbar zu sein? Manch einer meint, er habe so viel Kummer durchlebt, daß er wenig Neigung zum Danken empfinde. Ein Mensch, der so etwas sagt, weiß weder etwas von dem unversiegbaren Quell der Liebe unseres Gottes, noch hat er das notwendige Maß an Glauben und Weisheit, um erkennen zu können, daß wir nicht deshalb Leid und Sorgen auf uns nehmen müssen, weil es Gott gefallen würde, uns zu quälen.

„Gott ist Liebe“, lesen wir in 1. Johannes 4, 16; er hat nicht Gedanken des Leides, sondern Gedanken des Friedens mit uns (vgl. Jeremia 29, 11). Wer das bedenkt, nimmt alles, was durchlebt werden muß, Leid und Freud, *aus der Hand des Herrn* unter dem Bewußtsein, daß es für unsere Ausreife und Vollendung nötig ist. Haben wir das vor Augen, so werden wir immer Ursache finden, Gott, dem Geber aller guten Gabe, dankbar zu sein, denn er hat uns aus Gnaden erwählt und uns ohne Verdienst zu seinen Kindern gemacht.

Mitunter geht Gott mit uns Wege, die uns oft nicht recht behagen, denn wir wissen nicht immer, wohin sie führen und was er mit uns vorhat. Werfen wir aber unser Vertrauen nicht weg und bewähren wir uns in einer gewissenhaften Nachfolge, nehmen wir still auf uns, was uns beschieden ist, dann erkennen wir im Nachschauen bald, daß wir auf wunderbare Weise dem uns verheißenen Ziel wieder um ein Stück nähergekommen sind. Was wir für unsere himmlische Berufung nötig haben, weiß allein der liebe Gott; wir müssen ihm die Auswahl der Mittel, die er dafür einsetzt, und den Zeitpunkt ihrer Anwendung überlassen.

Ein solches Mittel sind unter anderem auch Krankheiten. Bedenken wir nur einmal, wieviel Krankheiten es gibt und wie unterschiedlich sie in ihrer Aus-

wirkung sind! Da gibt es solche, die wir selbst verschulden. Wer sich bei kaltem Wetter leicht kleidet, darf sich nicht wundern, wenn er Schaden nimmt und krank wird. Solche Leiden müssen wir uns selbst zur Last legen. Es gibt dann aber auch mancherlei leibliche Mühsal, die wir auf uns nehmen müssen, weil uns der liebe Gott dadurch etwas sagen will. Er möchte uns Gelegenheit geben, über uns und unseren Zustand nachzudenken, damit wir dann zu ihm kommen und vor ihm unser Herz ausbreiten. Er will, daß wir uns ihm völlig überantworten, und wir sollen erfahren, daß er, der uns aus Gnaden erwählte und zu seinen Kindern machte, auch über uns wacht.

Es gibt Gotteskinder, die für die Sache des Herrn eifern und keinen Gottesdienst versäumen; andere sind träge, gleichgültig und oberflächlich, sie sind den irdischen Dingen dieser Welt so ergeben, daß für die Pflege ihrer unsterblichen Seele keine Zeit übrig bleibt. Kann man es da dem lieben Gott übelnehmen, wenn er einmal Leid, Kreuz und Krankheit über solche kommen läßt, um sie wieder näher an sich zu ziehen? Sie haben ihm doch auch einmal versprochen, ihm treu zu sein bis an ihr Ende!

Dann gibt es auch mancherlei Leid, wodurch uns der liebe Gott vor schwerem Unheil bewahren möchte. Auch das ist im Nachschauen schon oft zu erkennen gewesen; wenn es einmal ein Kreuz zu tragen gibt, so wollen wir deshalb nicht immer gleich denken, es sei dies eine Strafe Gottes. Ein Kreuz lehrt fleißig beten, ein Kreuz erhält uns an der Hand des Herrn, es sichert uns schließlich das Heil unserer unsterblichen Seele. Der Herr sagte doch: „Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir!“ (Matthäus 16, 24) Wer dem Herrn im Stammapostel, in den Aposteln und den treuen Brüdern nachfolgt, den wird er auch an das herrliche Ziel bringen. Bemühen wir uns also, dem lieben Gott unsere Gelübde zu bezahlen!

Wann haben wir denn dem lieben Gott ein Gelübde gegeben?

Nun, schon oft in unserem Leben! Wenn wir das Glück hatten, als Kinder apostolischer Eltern geboren zu werden, so haben diese am Tage der Heiligen Wassertaufe dem Herrn gelobt, uns auf betenden Händen zu tragen und uns im apostolischen Glauben zu erziehen. Am Tage unserer Konfirmation gelobten wir selbst die Treue unter den Worten: „Ich entsage dem Teufel und all seinem Werk und Wesen —.“ Haben wir früher aber einer anderen Glaubensrichtung angehört, fragt uns der Herr bei der Aufnahme durch seinen Knecht: „Wollt ihr nun auch dem Herrn nachfolgen und ihm treu sein?“ Da war unser „Ja“ dann das Gelübde. Als wir würdig waren, das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit zu empfangen, ließ uns der treue Gott durch den Apostel wieder fragen, ob wir ihm die Treue halten wollten, und wir bekannten dies vor Gott und der Gemeinde mit einem vernehmlichen „Ja“.

Das sind einige der von uns gegebenen Versprechen. Es sind Gelübde, von denen der Herr sagte, daß wir sie bezahlen, daß wir sie halten sollten. Wenn Eheleute ihr Versprechen, das sie einander zu Beginn ihres gemeinsamen Weges gegeben haben, täglich erneuern und sich mühen, es auch zu halten, wie köstlich ist wohl eine solche Gemeinschaft! Da scheint die Sonne vieler Freuden, und wenn einmal Kreuz und Leiden durchlebt werden müssen, ist doch immer frohe Zuversicht und Frieden in den Herzen. Beide haben Ursache, Gott Dank zu opfern, sich aber auch gegenseitig dankbar zu erweisen, denn einer trägt ja des anderen Last mit! So wird das Leben beider inhaltsreich und wertvoll, und sie helfen einander, auf dem Weg zur himmlischen Heimat die Vollendung zu erlangen, die der Herr an den Seinen sehen will.

Wenn wir dann noch daran denken, wie oft wir dem Herrn in der Stille ein Versprechen, ein Gelübde, gegeben haben, weil wir uns in unseren Nöten nicht mehr zu helfen wußten, ist da nicht die Frage berechtigt: „Hast du auch immer gehalten, was du versprochen hast?“ Haben wir wirklich immer kindlichen Glauben bewiesen, sind wir immer ohne Murren denen nachgefolgt, die uns in treuer Liebe vorangingen?

Möge uns der treue Gott Gnade schenken, damit wir allezeit zu denen zählen dürfen, die sich in dieser ernsten Zeit um den Stammapostel, die Apostel und die treuen Brüder scharen und nicht müde werden, des Herrn Gnade, seine Güte und sein Erbarmen zu preisen! Zu solchen hält sich der Herr, und diese werden es auch sein, die er an das Ziel bringen kann. Sie werden aus Kreuz und Leid, Not und Elend eingehen in den wundersamen Frieden des Vaterhauses, wo der Herr den Seinen die Stätten bereitet hat, und fortan bei ihm für alle Ewigkeit geborgen sein.

Aus unserem Erleben

Ein besonderer Trost

Das Kind neapostolischer Eltern war gestorben. Noch mit einem Liede auf den Lippen ging es hinüber: „Heim, heim, heim brausende Wogen mich tragen!“ Auch während seiner Krankheit hatte es immer wieder die Mutter gebeten, eines unserer Lieder zu singen.

Das Lied: „Ich weiß ein Reich, da Jesus thront“ war nicht dabei. Deshalb befremdete es den Vater, daß sich ihm gerade dieser Liedanfang aufdrängte, als er einen Vers suchte, der die Traueranzeige einleiten sollte. Er wählte ihn trotzdem. Die Anzeigen wurden noch am Todestag des Kindes verschickt.

Am selben Tage in der Frühe hatte eine entfernt wohnende apostolische Verwandte dieser Familie einen Traum: Sie hörte rauschende Orgelmusik und ging ihr nach. Sie öffnete die Tür des Hauses eben dieser Verwandten. Mitten im Raum hinter einer Orgel saß Reiner, das Kind ihrer Schwester. Er saß sehr gerade, nahezu würdevoll, ganz anders, als es ein Zwölfjähriger gewöhnlich tut. Mit einem ganz kleinen, jedoch freundlichen Gruß zeigte er, daß er sie wahrgenommen hatte, spielte aber ohne Unterbrechung alle Strophen des Liedes: Ich weiß ein Reich, da Jesus thront.

Die Schwester schrieb sofort von diesem sie eigenartig berührenden Traum an ihre Verwandten. Der Brief kreuzte sich mit der Traueranzeige. Sie hatte am anderen Tag die Erklärung für ihren seltsamen Traum in Händen. Ihr zu gleicher Zeit bei den trauernden Eltern eintreffender Brief wurde für diese zu einem großen Trost. — Welch eine wunderbare Verbindung zwischen denen, die eines Geistes sind!

R. O., V./M. D., B.

Wertvolle Worte des Stammapostels:

„Unfere Seligkeit nimmt in dem Maße zu, wie das Ebenbild von Christo Jesu in uns Gestalt gewinnt.“

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



62. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

1. April 1963

Gedanken zum Osterfest

Jesu Leiden waren überstanden. Nur wenige der Seinen hatten daran teilgenommen, denn während er in Gethsemane in heißem Ringen betete, mußte er seine Jünger wiederholt bitten, mit ihm zu wachen. Die ernste Bedeutung seiner Worte: „Des Menschen Sohn muß noch viel leiden und verworfen werden von den Ältesten und Hohenpriestern und Schriftgelehrten und getötet werden und am dritten Tage auferstehen“ (Lukas 9, 22) war ihnen bis dahin wohl kaum bewußt geworden. Selbst die Propheten mußten schon auf den Leidensweg des Messias hinweisen, und Jesaja sagte: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen. Wir aber hielten ihn für den, der geplagt und von Gott geschlagen und gemartert wäre. Aber er ist um unsrer Missetat willen verwundet und um unsrer Sünden willen zerschlagen. Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4. 5).

Auch denen, die immer nach seinem Leben trachteten, hatte Jesus rechtzeitig zu verstehen gegeben: „Brecht diesen Tempel, und am dritten Tage will ich ihn aufrichten“ (Johannes 2, 19). So geschah es dann auch; denn drei Tage nach seiner Kreuzigung stellt er sich seinen Jüngern als Auferstandener vor.

Die Geschichte berichtet — von der Welt her gesehen — von großen Ereignissen und Leistungen, die die Menschen heute noch in Staunen versetzen. Es wurden Reiche gegründet, die wieder vergingen, große und gewaltige Männer dienten ihren Geschlechtern zum Segen und zum Verderben. Die jeweiligen Völker beugten sich unter ihre Gesetzgeber, dieweil diese ihre Macht ausübten und ihre Ideen verwirklichen wollten. Eine Weltanschauung löste die andere

ab, und in allen Fällen wollte man den Menschen eine gesicherte Zukunft garantieren, zum Wohle jedes einzelnen.

Bei all diesen Erscheinungen und Lebensveränderungen der Völker wurde übersehen, daß es *einer* war, der an einem Reich arbeitete, welches den Augen der irdisch Gesinnten verborgen blieb. Das war der ewige Gott, der alles geschaffen und den Menschen die Erde zur Bebauung anvertraut hatte! Schon Daniel sagte diesbezüglich vortrefflich: „Aber zur Zeit solcher Königreiche wird der Gott des Himmels ein Königreich aufrichten, das nimmermehr zerstört wird; und sein Königreich wird auf kein ander Volk kommen. Es wird alle diese Königreiche zermalmen und verstören; aber es selbst wird ewiglich bleiben“ (Daniel 2, 44). Es hat demzufolge den Herrn niemals gestört, ob in dem Auf und Ab des Zeitlaufes die Menschen gegen den Willen Gottes planten und ihre Werke über die des Schöpfers stellten.

Wenngleich große Baumeister ihrer Zeit mächtige Staaten gründeten, Kriege führten, die nach Psalm 46, 10 dennoch der Herr steuerte, und er manche irdische Macht der Gewalthaber brach, konnte es niemand verhindern, daß das ewige Reich nach göttlichem Plan und ewigen Gesetzen seine Entwicklung nahm.

In diese Planung eines ewigen Reiches mußte auch eine mächtige Säule als Träger des Ganzen eingebaut werden. Diese Säule war Jesus, der Gottessohn! Er kam aus der Herrlichkeit seines Vaters auf diese Erde, mußte Mensch werden wie wir, die Schwere der Sünden auf sich nehmen und dafür den Opfertod bringen. Was immer auch menschlicher Geist an höchsten Leistungen anpreisen mochte — diese Tat konnte vorher und nachher durch nichts überboten werden. Es wird deshalb zu einer Tragik für alle, die dieses größte Geschehen nicht in den Mittelpunkt ihres Denkens und Handelns stellen, sondern fluchbeladen auch weiterhin das Wort des Erlösers auf sich ziehen: „Und sie achteten's nicht“ (Matthäus 24, 39).

Zum wiederholten Male hat die Menschheit den Zerfall von Reichen, Staaten und Völkern erlebt, weil ihre Entstehungsgeschichte unmißverständlich kundtut, daß man ohne Gott handelte und glaubte, der menschliche Arm würde alles schaffen. Der Erlöser jedoch, welcher den Menschen seine Hilfe anbot und sie für das ewige Reich gewinnen wollte, damit sie daran teilhaben sollten, wurde mißachtet. Gleichso mußten es die Apostel der Urkirche erfahren, und die Apostel der Schlußkirche erleben ebenfalls eine Verachtung und Geringschätzung, wie Jesus es schon vorausgesagt hat. — Die Reichsgottesgeschichte berichtet, wie der Herr dem Treiben der Menschen gegenüberstand, als er das damals lebende Geschlecht durch die Sintflut vernichtete, und wie er das Gott mißfällige Handeln strafte, als er in Sodom zum Schlage ausholte.

Wieder gehen Menschen einer Entwicklung entgegen, vor der Jesus die Seinen warnte mit den Worten: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wenige nur sind es, die auf die von Jesu genannten Zeichen der Zeit, welche vor und bei seinem Kommen in Erscheinung treten, achten. Nur eine kleine Schar hat erkannt, daß alles so kommen wird, wie der Gottessohn es angekündigt hat.

Wir haben das Verdienst Christi zu unserem Heil ergriffen und können mit Paulus sagen: „Ich lebe aber; doch nun nicht ich, sondern Christus lebt in mir. Denn was ich jetzt lebe im Fleisch, das lebe ich in dem Glauben des Sohnes Gottes, der mich geliebt hat und sich selbst für mich dargegeben“ (Galater 2, 20). Wir möchten die Erste Auferstehung erleben und am Jüngsten Tage nicht vor den Richter treten müssen. Der andere Tod soll über uns keine Macht haben, sondern wir bemühen uns, würdig zu werden, damit wir als Könige und Priester

im Reiche des Friedens mit Jesu regieren können tausend Jahre (Offenbarung 20, 6). Wäre Jesus tausendmal in Bethlehem geboren und nicht durch die Wiedergeburt in uns, bliebe uns das Himmelreich verschlossen. Und würden wir nicht glauben, daß Jesus für uns gestorben und auferstanden ist und könnten wir uns nicht immer wieder das von ihm erworbene Verdienst zu eigen machen, es wäre unmöglich, bei seinem Erscheinen angenommen zu werden. Die Verheißung seines Wiederkommens legt uns aber die Verpflichtung auf, denen zu glauben, die der Herr als seine Apostel gesandt hat und die allen kindlich Gläubigen die erlösenden Taten vermitteln. In diesem Sinne erleben wir Ostern und sagen mit dem Dichter:

Jesus lebt, ihm ist das Reich
über alle Welt gegeben.
Mit ihm werd' auch ich zugleich
ewig herrschen, ewig leben.
Gott erfüllt, was er verspricht.
Das ist meine Zuversicht. (Lied Nr. 103)

W. Sch.

Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?

Matthäus 16, 13.

Zu Jesu Zeiten hat sein Auftreten mancherlei Aufsehen verursacht. Man kannte ihn als Wundertäter, man nannte ihn auch einen Propheten. Nikodemus, ein Oberster in Israel, sagte zu ihm: „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen“ (Johannes 3, 2). Es gab mancherlei Meinung über Jesum. Er hat seine Jünger auch selbst einmal gefragt: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“ (Matthäus 16, 13) Er erhielt verschiedene Antworten, je nach der Erkenntnis derer, die sich über ihn ausließen und ihn beurteilten; jeder hatte seinen eigenen Standpunkt. Nur diejenigen, die ihm am nächsten standen, konnten auf seine Frage hin sagen: „Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn“ (Matthäus 16, 16).

Auch heute wird, was der Herr in unseren Tagen tut, unterschiedlichen Urteilen unterzogen. Die Menschen haben nun einmal ihre Meinungen und Ansichten, und ihre Aussagen über die verschiedenen religiösen Gemeinschaften gehen auseinander. Schließlich haben sie auch mit dem einen oder anderen von uns ihre persönlichen Erfahrungen gemacht. Wir gehen unserer täglichen Arbeit nach, stehen mitten unter unseren Mitmenschen und schaffen mit ihnen zusammen, und vielleicht machen wir dabei auch nicht immer den besten Eindruck. Es wäre verkehrt und würde den Dingen nicht gerecht werden, wenn ein solches Verhalten auf das Werk Gottes zurückfiele. Man sprach, als man Jesum mit Zöllnern und Sündern essen und trinken sah, in den frommen Kreisen seiner Zeit auch nicht günstig von ihm, sondern bezeichnete ihn als einen Zöllner- und Sündergesellen. Der Herr Jesus hat dazu gesagt: „Johannes ist gekommen, ab nicht und trank nicht; so sagen sie: Er hat den Teufel. Des Menschen Sohn ist gekommen, ißt und trinkt; so sagen sie: Siehe, wie ist der Mensch ein Fresser und ein Weinsäufer, der Zöllner und der Sünder Geselle!“ (Matthäus 11, 18, 19)

Wir sehen daraus, wie „verlässlich“ das Urteil der Menschen damals schon war. Man kann nicht auf diejenigen hören, die einer Sache fernstehen, und mau

kann vor allen Dingen jenen nicht immer glauben, die einer Sache von vornherein feindlich und mit Vorurteilen gegenüberstehen. Für uns, die wir in der Gemeinschaft der Kinder Gottes aufgehen, sehen natürlich die Dinge ganz anders aus als für jemanden, der uns nur von ferne kennt oder der sein Wissen um unsere Sache auf die Aussage anderer gründet.

Was bewegt uns eigentlich in unserer dem natürlichen Fortschritt so abgeschlossenen Zeit, gemeinsam auf einem Wege zu gehen, auf dem uns nicht allzu viele folgen?

Wir wissen, daß die Jünger des Herrn nach seiner Himmelfahrt seiner Weisung entsprechend in Jerusalem beisammen geblieben waren und dort an Pfingsten den Heiligen Geist empfingen. Die, die sich vordem voller Furcht vor den Juden verborgen gehalten haben, traten nunmehr ohne Scheu hervor und verkündeten das Evangelium, sie verließen Jerusalem und zogen hinaus, um auch anderwärts von dem zu reden, was sie selbst erfahren hatten und was ihre Seele erfüllte. Dabei kamen sie nicht nur als Verkünder der frohen Botschaft, als Missionare, die die Kenntnis von dem Leben Jesu verbreiteten, sondern gleichzeitig als Träger himmlischer Gnade und göttlicher Segnungen. Sie waren nicht nur Erzähler biblischer Geschehens und wiesen auf Geschehnisse hin, die sich in der Vergangenheit vollzogen hatten, sondern sie waren berechtigt, von den Gnadengütern Jesu den Menschen anzubieten, ihnen eine wirksame Hilfe in ihrer seelischen Not zu bringen und sie auf den Weg zu führen, auf dem sie Gemeinschaft mit Gott dem Vater und seinem Sohne fanden. Ihre Wirksamkeit erschöpfte sich auch nicht darin, die Menschen lediglich von ihrem unbußfertigen Wandel zu einer Bekehrung aufzurufen und ihnen zu sagen: Wenn ihr Gottes Wohlgefallen auf euch ziehen wollt, dann müßt ihr euch bessern und euer Leben ändern!, sie kamen auch nicht als Erneuerer des mosaischen Gesetzes; wissen wir doch von Paulus, daß er einmal schrieb: „Ihr habt Christum verloren, die ihr durch das Gesetz gerecht werden wollt!“ (Galater 5, 4) Sie suchten vielmehr, Glauben an Jesu Sendung zu wirken und den Menschen das Verständnis dafür zu öffnen, daß sie als Botschafter an Christi Statt Macht und Auftrag hatten, in seinem Namen Sünden zu behalten und zu vergeben und die Wasser- und Geistestaufe zu spenden (Matthäus 10, 40; Lukas 10, 16; Johannes 20, 22. 23). Damit gaben sie dem gläubigen Menschen eine neue Grundlage, von der in der Heiligen Schrift geschrieben steht: *In Christo gilt nur eine neue Kreatur* (Galater 6, 15).

Diese neue Kreatur läßt sich nicht bewirken durch eine Änderung der Sitten oder Lebensgewohnheiten, durch ein Ablassen vom Bösen und eine Hinwendung zum Guten. Die neue Kreatur kann auch nicht dadurch erlangt werden, daß man viel in der Heiligen Schrift liest, und sie entwickelt sich auch nicht aus unseren Gebeten. Nikodemus kam in der Nacht zum Herrn. Auf seine Frage gab ihm der Sohn Gottes eine Antwort, die ihm unverständlich war; und sie ist und bleibt auch heute vielen Menschen unverständlich. Der Herr sagte zu Nikodemus: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Er bedeutete ihm, daß er ein neues Leben empfangen müsse, und er erläuterte es dann auch.

So ist heute das Anliegen des Herrn und seiner Knechte nicht darin zu sehen, den vielen Bestrebungen zur Erziehung, Bildung und Lenkung der Menschen noch eine weitere hinzuzufügen. Es sollte aus seiner Sendung, aus der Aussendung der Apostel etwas ganz anderes hervorgehen als eine Verbreitung der Kenntnis des biblischen Geschehens über die ganze Welt. *Der neue Mensch in Christo* sollte erstehen und zum Leben kommen, nicht ein Mensch mit einer christlichen Färbung nach dieser oder jener konfessionellen Richtung, sondern

eine von Grund auf neue Schöpfung, ein von Grund auf neues Wesen. Das läßt sich nicht hervorrufen ohne das Eingreifen Gottes, ohne die Einrichtungen und Ämter, die er seiner Kirche gegeben hat, damit dieser von ihm angestrebte Zweck auch erreicht wird. Damit soll nicht etwa eine allgemeine Hebung des sittlichen Empfindens oder eine Stärkung der menschlichen Moral hervorgerufen werden, sondern damit soll bewirkt werden, daß die Menschen, denen durch die Knechte Gottes Vergebung ihrer Sünden geworden ist und die aus ihrer Hand den Heiligen Geist empfangen haben, die also in Christo eine neue Kreatur geworden sind, die Einlösung des vom Herrn gegebenen Versprechens erleben: „*Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3). Denn der Herr Jesus hat im hohenpriesterlichen Gebet dem Vater gegenüber auch für diejenigen gebetet, die durch der Apostel Wort an ihn gläubig werden, nicht nur für seine damaligen Knechte.

Oft wird von den Menschen die Frage an uns gerichtet: Wie wollt ihr uns das alles beweisen, was ihr sagt? Diese Frage hat auch zu Jesu Zeiten keine geringe Rolle gespielt, und aus seinen Unterhaltungen und Streitgesprächen mit den Pharisäern und Schriftgelehrten bricht ja immer wieder die Frage nach der Legitimation Jesu hervor. Sein Anspruch, Gottes Sohn zu sein, stieß nicht nur auf Ablehnung, sondern man zieh ihn sogar der Gotteslästerung!

Als die ersten Apostel hinauszogen, getrieben von der Kraft des Heiligen Geistes, da waren sie bei ihrem Zeugnis auf den Glauben ihrer Hörer angewiesen. Niemand von ihnen war im Besitz eines Dokumentes, das sie als Apostel Christi ausgewiesen hätte. Wenn sie in fremde Länder kamen, waren sie wahrscheinlich die ersten, die dorthin überhaupt die Kunde brachten, daß Jesus vor Jahren im galiläischen Lande gepredigt und Wunder getan hat. Wir lesen aber auch in der Bibel, wie es Petrus bei seiner Pfingstpredigt gehalten hat, und lesen weiter, wie Paulus sich denen gegenüber auswies als ein Apostel Jesu, die ihn um das Zeugnis seines Glaubens fragten. Sie hatten nichts in der Hand. Jesus hat auf die Frage des Philippus: „Herr, zeige uns den Vater!“ auch auf keine himmlische Erscheinung verwiesen, er beschränkte sich darauf, zu sagen: „So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater!“ (Johannes 14, 8. 9) Sein Wort und seine Werke wiesen ihn vor den Seinen aus.

So geht es auch uns in der heutigen Zeit. Wir haben manchem, der auf seine Fragen nicht zufriedenzustellen war, gesagt: Tun Sie eines, kommen Sie in die Gottesdienste! Hören Sie das Wort und suchen Sie Ihr Leben danach einzustellen. Wenn Sie das ein Vierteljahr lang getan haben, dann haben Sie gewiß sovieler Erfahrungen gesammelt, da Sie es an sich selbst erlebt haben: es ist der Herr, der durch seine Knechte zu uns redet! —

So haben es viele von uns gemacht, die seit Jahren und Jahrzehnten zur Gemeinde gehören. Sie sind in die Gemeinde hineingewachsen und leben in ihr. Wir finden in der Gemeinschaft mit unseren Brüdern und unseren Schwestern tiefere Freude und höheres Glück, als wir es in der Welt finden könnten. Das alles wird nicht dadurch erreicht, daß man uns einer Menge von Gesetzen und Verordnungen unterwirft, sondern allein dadurch, da sich das uns geschenkte Leben unter den Bedingungen und Verhältnissen entfalten kann, die ihm gemäß sind.

Wir tragen in uns die feste Überzeugung und das sichere Bewußtsein, da wir in unseren Gottesdiensten die Stimme dessen hören, der gesagt hat: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen. Der Vater, der mir sie

gegeben hat, ist größer denn alles; und niemand kann sie aus meines Vaters Hand reißen“ (Johannes 10, 27—29).

Wir hören die Stimme des guten Hirten, wir folgen ihr, und wir sind gewiß: Er gibt uns das ewige Leben! Wir werden bei ihm und beim Vater sein in Ewigkeit. Die Erfüllung dieser göttlichen Zusage ist uns alle Mühe wert, der wir uns hier in unserem täglichen Leben unterziehen. Wir finden es nicht beschwerlich, auf dieses und jenes zu verzichten. Wir haben heute noch manchen Kampf, denn niemand von uns dünkt sich vollkommen. Wir suchen, nach bestem Vermögen nach dem zu leben, wie wir gelehrt werden. Dabei sind wir weder Verboten noch irgendwelchen Strafen ausgesetzt, wir werden nicht bedroht und werden nicht eingeschüchtert; ebenso freiwillig, wie wir in den Gottesdienst kommen, müssen wir aus freien Stücken, aus der inneren Überzeugung heraus das überwinden, was wir für uns als schädlich erkannt haben. Wir freuen uns jeden Tag neu über die göttliche Gnade und Hilfe, die uns bislang auf diesem Weg bewahrt hat, und wir ringen danach, auf ihm zu bleiben, um das uns vom Herrn gesetzte Ziel zu erreichen.

Stellet euch nicht dieser Welt gleich!

Römer 12, 2.

Es ist für uns wesentlich, zu Gott und seinem herrlichen Werk, zu seinem Wort und seinen Boten, zu unseren Mitgeschwistern, aber auch zu unserer Umgebung die richtige Einstellung zu finden. Sie wird bestimmt von unserer Erwählung zum Gotteskind. Damit sind wir zwar nicht allen Kämpfen und Anfechtungen enthoben, denn wir sind noch in der Welt; doch muß unser Wesen immer mehr zeigen, daß wir nicht von der Welt sind, wie es auch der Gottessohn bezeugte. Darum ist für uns die Mahnung: „Stellet euch nicht dieser Welt gleich!“ von besonderer Wichtigkeit.

Die Kinder der Welt verlieren sich im Jagen nach irdischen und vergänglichen Dingen, ohne an die Ewigkeit und das Geborgensein ihrer Seele zu denken. Für Gottes Volk aber gilt das Wort Jesu: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen“ (Matthäus 6, 33). Wir haben auch unseren natürlichen Pflichtenkreis, den wir nicht vernachlässigen dürfen und in dem wir Vorbilder sein sollen, aber an erster Stelle steht das Trachten nach dem Reiche Gottes. So ist es uns auch ein Herzensbedürfnis, von ganzem Herzen weiterzugehen, was wir im Hause Gottes empfangen haben. Wir bemühen uns, ein Segen für andere zu sein und ihnen den Weg in Gottes Gnadenwerk zu ebnen. Die rechte Einstellung eines treuen Gotteskindes ist die, daß es sich nicht nur von der Liebe Gottes bedienen läßt, sondern selbst bestrebt ist, anderen wieder mit dieser Liebe zu dienen.

Das Wort des Herrn ist die Lebensspeise für unsere Seele. Immer wieder nehmen wir es mit großem Verlangen in uns auf. Wir bemühen uns auch, unser Tun und Lassen danach einzurichten. Was uns von den Boten Jesu verkündigt wird, ist uns heilig; darum ist auch der Geist des Besserwissens von uns fern. Wir beachten die Mahnung: „Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!“ (Psalm 95, 7, 8) Wer sein Herz Gottes Wort gegenüber verstockt, dem kann nicht mehr geholfen werden.

Unsere Herzensstellung den dienenden Brüdern gegenüber ist durch ein unbedingtes Vertrauen, gläubigen Gehorsam und innige Liebe gekennzeichnet. „Wir wissen, daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder. Wer den Bruder nicht liebt, der bleibt im Tode“ (1. Johannes 3, 14). Wir sind bemüht, den Brüdern keine Sorgen zu machen und ihnen im Glauben nachzufolgen.

Im besonderen schauen wir zu unserem Stammapostel auf in Ehrfurcht und gläubigem Vertrauen. Wir suchen seine Worte getreulich zu befolgen, denn wir wissen, daß der Herr darüber wacht. Von ganzem Herzen glauben wir, was uns die Apostel Jesu und die treuen Brüder in die Seele legen, und mühen uns, an ihrer Seite für den Tag des Herrn würdig zu werden.

Unsere Mitgeschwistern begegnen wir in der herzlichen Liebe, die frei ist von allem Arg und allen Hintergedanken. Wir suchen das Einssein mit allen Geistgetauften und sind bestrebt, einer den anderen höher zu achten denn sich selbst (Philipper 2, 1—3). Wir stellen uns nicht dieser Welt gleich, die lieblos zertrennt ist. Wie furchtbar wirkt es sich aus, wenn es Satan gelungen ist, Herzen, die zusammengehören, zu entzweien! Darum hat schon der Apostel Paulus erste Worte der Ermahnung an die Galater gerichtet: „So ihr euch aber untereinander heißet und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht untereinander verzehret werdet“ (Galater 5, 15).

Zu unserer Umwelt die richtige Einstellung zu gewinnen, ist von besonderer Wichtigkeit. In uns darf nicht die Liebe zur sündigen Welt stehen. „Habt nicht lieb die Welt noch was in der Welt ist. So jemand die Welt liebhat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters. Denn alles, was in der Welt ist; des Fleisches Lust und der Augen Lust und hoffärtiges Leben, ist nicht vom Vater, sondern von der Welt. Und die Welt vergeht mit ihrer Lust; wer aber den Willen Gottes tut, der bleibt in Ewigkeit“ (1. Johannes 2, 15—17). Wir suchen, unsere Seele rein zu halten von der Sünde in der Welt. Was der Herr in seinem Haus anbietet, ist viel wertvoller als die Scheinfreuden dieser Welt. Wir wollen mehr von unserem Leben haben als die Kinder der Welt; es soll uns dazu dienen, für die ewige Herrlichkeit bereitet zu werden. Deshalb meiden wir die Sünde und widerstehen den Verlockungen des Bösen.

Wir sehen aber in der Welt manchen, der sich nach Ruhe und Frieden für seine Seele sehnt. Diesem begegnen wir mit den edlen Gaben, die wir durch den Geist des Herrn empfangen haben. Solchen Seelen gilt unsere ganze Liebe, und unser Streben ist, ihnen zu helfen. Wie dankbar sind sie doch, wenn sie den Weg des Heils erkennen und im Haus des Herrn aus den Fesseln Satans befreit werden können!

Aus der Reichsgottesgeschichte können wir ersehen, welche schlimme Folgen eine falsche Einstellung dem Herrn und seinen Boten gegenüber mit sich bringt. Über die Zeitgenossen Noahs kam die Sintflut, weil sie dem Wort des Gottesmannes Noah nicht glaubten und sich nicht danach richteten. Die Schwiegerväter Lots fanden lächerlich, was zu ihrer Errettung dienen sollte; sie kamen mit den Einwohnern Sodoms um ihr Leben, und die meisten zur Zeit Jesu lebenden Menschen versäumten es, den aufzunehmenden, der ihnen zum Heil und Frieden erschienen war.

Heute geht es nicht um natürliche Dinge, sondern um unsere Vervollendung für das uns verheißene köstliche Erbe. Das sollten wir alle bedenken. Dann werden wir auch immer die richtige Herzensstellung zu den Boten des Herrn aufweisen. Wer ihnen gegenüber noch Vorbehalte hat, möge die Mahnung

beachten: „... verändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf daß ihr prüfen möget, welches da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille!“ (Römer 12, 2) Eine Veränderung darf nicht nur den äußeren Menschen erfassen, sondern muß im Wandel der Gesinnung offenbar werden. Solches kann nur der Geist des Herrn bewirken, mit dem wir versiegelt sind. Geben wir uns seiner Führung ganz hin, damit die neue Kreatur völlig in Erscheinung trete und wir in der rechten Würdigkeit dem nahen Tag des Herrn entgegengehen können!

Aus unserem Erleben

„... und er führt es herrlich hinaus“ (Jesaja 28, 29)

Ein Bruder berichtete an seinen Apostel die nachstehende wunderbare Begebenheit:

Herzlich geliebter Apostel!

Im Februar 1961 hatte ich folgenden Traum:

Bei uns in der Gemeinde war ein Evangelisations-Gottesdienst angesagt worden. Unverhofft kamen Sie und sagten, Sie wollten diesen Dienst halten. Sie fragten mich, ob ich auch Seelen eingeladen hätte.

Ich sagte: „Nein, in unserem kleinen Dorf ist nichts mehr zu machen, da ist schon alles zehnmal durchgekämmt.“

Sie entgegneten darauf: „Diesen Ausdruck will ich gar nicht hören! Sie gehen jetzt gleich mit mir ins Dorf, und ich will einladen. Ich versichere Ihnen, daß ich Seelen finde, die der Vater zu seinem Sohn gezogen hat.“

Wir gingen dann zusammen ins Dorf, und ich wußte nicht, wo ich Sie hinführen sollte. Schließlich wurde ich zu einem Hause gelenkt, wo ich gar nicht hin wollte. Sie sagten dann zu mir, ich solle Sie nur vorstellen, alles Weitere wollten Sie tun. Dann erzählten Sie den Leuten, daß Sie heute abend einen Aufklärungs-Gottesdienst über die Neuapostolische Kirche halten würden, worauf die beiden, Mann und Frau, erwiderten, daß sie zu uns kommen wollten.

Wir gingen dann nach Hause, und auf dem Heimweg sagten Sie zu mir: „Da sehen Sie, diese beiden Leute werden neuapostolisch; die müssen nur bearbeitet werden!“

Daraufhin erwachte ich.

Dieser Traum gab uns Veranlassung, diese Seelen einzuladen, und wenn es auch anfänglich schien, als sei alle Liebesmühe vergeblich, so hat doch unser unermüdliches Ringen im Gebet und die Arbeit an den Seelen zuletzt dahin geführt, daß der Traum Wirklichkeit wurde; denn diese beiden Seelen haben zu unser aller Freude am 17. 7. 62 durch Sie die Geistestaufer empfangen und stehen in großer Freude.

W. Sch., K.



62. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. April 1963

Verborgene Fehler

Pfalm 19, 13.

„Wer kann merken, wie oft er fehlet? Verzeihe mir die verborgenen Fehler!“

In den einleitenden Worten seines Evangeliums sagt der Apostel Johannes: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist. In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Johannes 1, 1—4). Gottes Wort ist also Leben und Licht. Wo man dieses Wort entbehrt oder ablehnt, mangelt es demnach sowohl an Leben, also Entwicklung, wie auch an Licht, also Klarheit und Erkenntnis.

Für unser Würdigwerden ist die An- und Aufnahme des göttlichen Lebenswortes von entscheidender Bedeutung. Was der Herr den Gemeinden der Urkirche zu sagen hatte, können wir heute nachlesen. Es ist immer noch erquickend für Geist und Seele, wenn man sich damit beschäftigt. Dadurch können wir aber nicht selig werden. Wollten wir überhören, was der Geist gegenwärtig der Gemeinde zu sagen hat, gingen wir in die Irre und wären für den Herrn verloren. Der himmlische Vater hat bis heute immer noch zu seinem Wort gestanden und ist niemals wortbrüchig geworden. Wir müssen aber ebenso zu dem Gelübde stehen, welches wir dem Herrn gegeben haben, und uns ernstlich prüfen, ob auch wir darin alles erfüllen. Die Worte Jesu: „Darum sollt ihr vollkommen sein, gleichwie euer Vater im Himmel vollkommen ist“ (Matthäus 5, 48) sind uns im-

merzu Veranlassung, bei uns selbst nachzusehen, inwieweit wir zur Erreichung dieses Zustandes eine gottgewollte Entwicklung nehmen konnten. Wie der Töpfer jeden Topf einzeln auf der Scheibe prüft, so wird auch jedes Gotteskind einer Prüfung unterzogen. Unsere Aufgabe ist es nicht, den Glauben von Bruder oder Schwester zu besuchen, sondern wir sollen unseren eigenen Glaubensweg betrachten und feststellen, ob das göttliche Lebenswort bei uns hat ausrichten können, wozu es gegeben wird.

Wer sich gegen den Herrn auflehnt, indem er sich gegen sein Wort erhebt, welches durch den Heiligen Geist verkündet wird, muß mit dem geistigen Tod rechnen. Das ist eine Gesetzmäßigkeit im Reiche Gottes. Wir haben somit immer Ursache, den Herrn zu bitten: Gib mir ein weises und verständiges Herz und laß mich nicht aus deiner Gnade fallen! Oftmals könnte man in Versuchung kommen und meinen, der Herr würde mit der Erfüllung der uns geschenkten Verheißung verziehen. Als Abraham auf die Einlösung des ihm gegebenen Versprechens wartete, hatte er auch einmal einen Tag, an dem er etwas ungeduldig vor seinen Gott trat und sagte: „Herr, Herr, was willst du mir geben? Ich gehe dahin ohne Kinder“ (1. Mose 15, 2). Der Herr aber hieß ihn hinausgehen und sprach: „Siehe dein Himmel und zähle die Sterne; kannst du sie zählen? Also soll dein Same werden“ (1. Mose 15, 5). Es war also Nacht, als Abraham mit dem Herrn redete. Wenn es dunkel um ein Gotteskind wird, neigt es auch mal dazu, die Erfüllung der göttlichen Zusage in Zweifel zu ziehen. Denken wir aber an das Wort Jesu: „Des Menschen Sohn wird kommen zu einer Stunde, da ihr's nicht meint“ (Matthäus 24, 44). Dann wird er für viele noch zu früh gekommen sein! Der Herr ermahnt uns durch sein Wort stets neu zur Wachsamkeit, zum Beten und zum Glauben. Jeder Tag fordert von uns neue Überwinderkräfte, und jeder Tag bringt Überraschungen, wodurch der Glaube angefochten wird. Ist aber das Bewußtsein vorhanden, daß die Gemeinde des Herrn auf dem Felsen gegründet ist, kann ein Glaube niemals ins Wanken kommen.

Die schlimmsten Gefahren liegen stets im Verborgenen, wie bei einem Eisberg. Wir wissen, was dieser für die Schifffahrt bedeutet. — Mancher Arzt hat bei seinem Patienten gesundheitliche Mängel festgestellt, die diesem bis dahin nicht bekannt waren. Erst die Durchleuchtung des Körpers ermöglichte es dem prüfenden Auge, schleichende Krankheiten zu erkennen.

Der Psalmsänger David sah die große Gefahr, die in verborgenen Fehlern liegt. Er hatte den Mut, vor den Herrn zu treten und ihn zu bitten: „Verzeihe mir die verborgenen Fehle!“ Dabei stand vor ihm die unfehlbare Schöpfung; denn der 19. Psalm beginnt mit den Worten: „Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündigt seiner Hände Werk.“ Nun blickte er auf sich, das Geschöpf des Schöpfers. Gern wollte er auch so ohne Fehl sein, wußte aber um die eigene Unvollkommenheit, darum auch seine Frage: „Wer kann merken, wie oft er fehlet?“ Es ist nicht schwer, äußere Fehler zu erkennen. David aber wünschte, daß ihm auch das gezeigt würde, was er selbst nicht erkannte; denn er wollte vor dem Herrn und vor den Menschen bestehen können.

Hat schon jemals ein Mensch, der mit krankhaftem Ehrgeiz, Hochmut und Überheblichkeit geplagt ist, solches zugegeben? Die Erfahrungen lehren uns, wie unbeliebt man sich durch solche Untugenden machen kann. Von Absalom wird berichtet: „Es war aber in ganz Israel kein Mann so schön wie Absalom, und er hatte dieses Lob vor allen; von seiner Fußsohle an bis auf seinen Scheitel war nicht ein Fehl an ihm“ (2. Samuel 14, 25). So wurde seine äußere Erscheinung mit Menschenaugen beurteilt. Wie aber sah es in seinem Inneren aus? Aus der Got-

tesfurcht und dem Gehorsam war er gewichen, er stahl seinem Vater David, dem König in Israel, die Herzen seiner Untertanen. Und wie war sein Ende?

Der älteste Sohn Isais überragte alle seine Brüder an Gestalt und Größe, und selbst Samuel dachte, der sei vor dem Herrn sein Gesalbter. Die Stimme Gottes aber sprach zu dem Propheten: „Siehe nicht an seine Gestalt noch seine große Person; ich habe ihn verworfen. Denn es geht nicht, wie ein Mensch sieht“ (1. Samuel 16, 6. 7). — Wir lesen von Mose, daß er ein feines Kind war (2. Mose 2, 2), und auch von Rebekka berichtet die Schrift: „Sie war eine sehr schöne Dirne von Angesicht“ (1. Mose 24, 16).

Es gibt genug tugendhafte Menschen in der Welt, wie aber beurteilt sie der Herr? Im Blick auf uns haben wir genug Ursache, zu bitten: Herr, zeige uns die verborgenen Fehler! Oftmals singen wir: „O bilde mich, mein Meister, so recht nach deinem Sinn!“ Können wir aber auch dann stille sein, wenn der Meister seine Hand an uns legt? Die Bereitung geschieht durch das göttliche Wort. Ein jeglicher von uns hat die Möglichkeit, sich formen zu lassen, damit das Ebenbild von Christo Jesu in ihm Gestalt gewinnt. Wenn wir die Hand des Herrn noch fühlen, sei es in guter oder auch mal in strafender Hinsicht, dann wollen wir sehr dankbar sein. Hat der himmlische Vater da oder dort mal seine Hand zurückgezogen, sind Kinder Gottes in große Gefahr gekommen. Geistgetaufte, die im Gehorsam des Glaubens und in der Gottesfurcht stehen, fühlen alle Tage die Nähe des Herrn. So können sie nicht straucheln, auch nicht bewußt sündigen. Es ist deshalb schon notwendig, den treuen Gott zu bitten, er möge uns alle Fehler und Schwächen zeigen, die bei uns noch im Verborgenen liegen.

Maler alter Zeiten, die ein Gemälde schaffen wollten, stellten sich nur dann vor die Leinwand, wenn sie in einer guten seelischen Verfassung waren. Innere Ausgeglichenheit war Voraussetzung, um etwas Vollkommenes erstellen zu können. Ein solches Bild wurde niemals an einem Tage fertig, oft dauerte es Jahre. Es gibt auch Werke, an denen Künstler — seien es Maler oder Komponisten — ihr ganzes Leben lang gearbeitet haben. Das Schaffen nahmen sie nur dann wieder auf, wenn die gleiche innere Ruhe wie am Anfang in ihnen stand.

Der Geist Christi ist unveränderlich, erhaben wie am ersten Tage; denn bei Gott gibt es keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis (Jakobus 1, 17). Der Heilige Geist kann aber an uns nur arbeiten, wenn wir dafür aufnahmefähig sind. Die von Jesu gewünschte Vollkommenheit unserer Seele wird erreicht, wenn auch die verborgenen Fehler beseitigt und abgelegt wurden. Hier setzt nun die Prüfung bei uns ein, ob wir uns auch willig und gehorsam die Belehrung durch das Wort der Wahrheit zu eigen machen, damit wir im Hause Gottes ein geheiligtes Gefäß zur Ehre des Herrn sind.

Ist nicht die Gleichgültigkeit ein verborgener Fehler? Auch im Gottesdienst kann sich solches zeigen, indem man seine Gedanken schweifen läßt und das hörbare Wort nicht aufnimmt. Kleinglaube, Unglaube, Heuchelei, Zweifel — verborgene Fehler, die nur durch den offenbar gemacht werden können, der ins Verborgene sieht! Schließlich ist auch die Müdigkeit eine schleichende und verborgene Gefahr, die sehr schnell die Meinung aufkommen läßt, daß man mit weniger als den jeweils anberaumten Gottesdiensten auskommen könne. Wenn die Klarheit des Herrn uns nicht mehr umleuchtet, wird es Zeit, den himmlischen Vater zu bitten: Zeige mir die verborgenen Fehler! Der Herr nimmt keine Rute, um uns die Augen zu öffnen, er macht uns auch keine Vorwürfe, sondern wirkt alles durch den Geist der Liebe.

Wenn sich schon die natürliche Schöpfung unserem Auge in einer erhabenen Vollkommenheit darbietet, wieviel mehr mag sich erst die Pracht und Herrlich-

keit der neuen Schöpfung davon abheben! Und dieser Bereich steht uns im Hinblick auf die Gestaltung unserer Seele ständig vor Augen.

Die Schar der Überwinder, die Johannes auf dem Berg Zion sah, ist ohne jeden Fehl. „In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes“ (Offenbarung 14, 5). Gebe der Herr, daß am großen Tage der Verwandlung keinem Geistgetauften verborgene Fehler ein Hindernis sein mögen.
W. Sch.

Ein Herzensbekenntnis – kein Lippenbekenntnis!

Hörer des göttlichen Wortes sind viele — auch dem Gottessohn haben viele zugehört —, aber das in dem Wort enthaltene göttliche Leben empfangen nur wenige. Deshalb sind nicht alle des Herrn Eigentum, die sich dafür halten. Der Apostel Paulus schrieb dazu: „Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder“ (Römer 8, 14). Das natürliche Leben liefert uns in diesem Zusammenhang manches wertvolle Beispiel.

Es gibt in der Welt Unternehmen, die sogenannte stille Teilhaber haben. Das sind Menschen, die einen Teil ihres Vermögens einem anderen zur Verfügung stellen, ohne weiter irgendeinen Einfluß darauf zu nehmen, sie sind zufrieden, wenn es regelmäßig einen bescheidenen Ertrag abwirft. Nun gibt es aber auch andere. Wenn diese von der Richtigkeit einer Sache überzeugt sind, so beteiligen sie sich daran nicht nur als stille Teilhaber, sondern stecken mit ihrem ganzen Vermögen auch alle ihre Kräfte hinein. Entsprechend hoch ist dann auch der Gewinn.

Gibt es nicht auch in den Reihen der Kinder Gottes noch manchen stillen Teilhaber? Solche besuchen wohl die Gottesdienste, begnügen sich mit einem regelmäßigen bescheidenen Gewinn, denn sie erbauen sich am Wort des Herrn und freuen sich über die empfangene Gnade. Dennoch zögern sie, sich mit ihrem ganzen Vermögen und allen ihren Kräften für das Werk des Herrn einzusetzen.

Beteiligen sich alle Geschwister an der Weinbergsarbeit? Läßt nicht manches Gotteskind die Sorgen der Brüder gleichgültig? Ist jedes Lied, das unsere Sänger darbringen, ein gesungenes Gebet?

Es ist ein Unterschied, ob wir das Wort, das uns aus dem Mund der Boten Jesu entgegengebracht wird, lediglich hören oder es mit unserer ganzen Seele ergreifen und es uns zu eigen machen. Wie unsere Beteiligung ist, so ist auch unser Anteil an der Freude und am Lohn im Werke Gottes! Unser Lohn aber ist der Herr, der uns am Tage seines Kommens zu sich ins Vaterhaus nehmen wird.

Wer von Herzen darum ringt, das Ziel zu erreichen, der kommt in jeden Gottesdienst mit dem Verlangen, die zeitgemäße göttliche Wahrheit in sich aufzunehmen, seinen inwendigen Menschen danach auszurichten und Trost und Erquickung hinzunehmen. Allein das zeitgemäße Wort verhilft uns zu unserer Erlösung. Das war zu allen Zeiten so. Früher wurde die Kunde von dem, was in der Vergangenheit geschehen war, zumeist mündlich weitergegeben. Der Vater sprach jeweils mit seinen Kindern darüber, und so wurde das Wesentliche überliefert. Noah wußte noch vom Sündenfall, von der Verheißung des Erlösers. Er kannte auch die Worte, die Gott zu Kain gesprochen hatte: „Wenn du fromm bist, so bist du angenehm; bist du aber nicht fromm, so ruhet die Sünde vor der

Tür, und nach dir hat sie Verlangen; du aber herrsche über sie“ (1. Mose 4, 7). Auch das Leben Henochs war ihm nicht unbekannt. Aber die Kenntnis all dieser Geschehnisse hätte Noah und die Seinen nicht vor der Sintflut retten können. Ihre Errettung war allein darin begründet, daß Noah den zeitgemäßen göttlichen Willen erfuhr, seinen kindlichen Glauben daran band und entsprechend handelte.

Ähnlich war es bei Abraham, bei Mose und schließlich auch zur Zeit Jesu. Die sogenannten „frommen“ Menschen wußten alle, was Gott in der Vergangenheit getan hatte, aber sie gingen an dem ihnen zu ihrer Zeit offenbarten göttlichen Willen zumeist vorüber und versäumten damit, ihre Seele zum Heil zu bringen. Immer waren es nur wenige, denen Gott jeweils die Augen aufturn konnte und die das ihnen dargebotene Wort im Glauben ergriffen. Ein solcher war *Simeon*; ihm war vom Heiligen Geist eine Antwort geworden, daß er nicht sterben sollte, er habe denn zuvor den Heiland gesehen. Als Maria das Knäblein Jesus in den Tempel brachte, sah er die gegebene Verheißung erfüllt und sprach: „Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen“ (Lukas 2, 29.30). Heute ist es nicht anders. Wir wissen, was im Laufe der Reichsgottesgeschichte geschehen ist, wir können in der Heiligen Schrift nachlesen, wie Jesus geboren wurde und wie er wirkte. Dieses Wissen ist gewiß wertvoll, aber es bringt unserer Seele keine Errettung. Dazu ist es unerlässlich, den zeitgemäßen göttlichen Willen zu erkennen und das Leben danach einzustellen. Der Stammapostel Bischoff hat einmal darauf hingewiesen, daß uns diese Erde nur Nahrung, Kleidung und Wohnung bieten kann; für unser ewiges Heil kann sie uns nichts geben. Deshalb wollen wir immer vor Augen haben, daß alles, was darüber hinausgeht, unsere Vollendung auf den Tag des Herrn hin beeinträchtigen kann. Was uns nicht dazu dient, mit dem Herrn in eine immer innigere Verbindung zu kommen, wollen wir aus unserem Leben hinaustun. Denn es ist nicht damit getan, daß wir uns gerade noch der Sünde enthalten; klug ist vielmehr der, der soweit wie möglich davon fernbleibt!

In diesem Zusammenhang sei auf eine kleine Begebenheit verwiesen, die sich einmal zugetragen haben soll.

Ein reicher Mann suchte einen Fahrer für seinen Kraftwagen. Unter den vielen Angeboten zog er drei in die engere Wahl. Diese drei wollte er selbst noch einmal prüfen, denn er sagte sich: Einen Mann, dem ich mein Leben anvertraue, muß ich genau kennen.

Er fragte den ersten: „Wie nahe getrauen Sie sich an einen Abgrund heranzufahren?“

„Fünzig, vielleicht auch vierzig Zentimeter!“ war die Antwort.

Der zweite meinte, ihn unterbieten zu müssen, und sagte: „Ich getraue mich, den Wagen noch dreißig oder zwanzig Zentimeter am Rande eines Abgrundes sicher zu führen!“

Als der dritte gefragt wurde, meinte dieser: „Ich habe mich noch nie möglichst nahe an einen Abgrund herangewagt; mein Grundsatz ist, immer möglichst weit davon wegzubleiben!“

Da rief der reiche Mann aus: „Sie werden bei mir angestellt, Ihnen vertraue ich mein Leben gerne an!“ —

In geistiger Hinsicht ist es ähnlich. Wir wollen nicht bis an die mögliche Grenze der Gefahr herangehen und meinen, daß wir das eine oder andere vielleicht doch noch gerade mitnehmen könnten. Was uns nicht hilft, näher zum Herrn zu kommen, in den Gottesdiensten glücklicher zu werden, uns mehr auf

seinen Tag zu freuen und beharrlicher darauf zu warten. davon sollten wir soweit wie möglich Abstand nehmen.

Das ist freilich nicht von heute auf morgen möglich, aber wer den ersten Willen hat, das Ziel zu erreichen, wird auch die Kraft aufbringen, sich entsprechend zu verhalten. Der Herr wird an seinem Tag nicht ein Lippenbekenntnis von uns erwarten, er wird sich auch nicht zufriedengeben, daß wir allein *geglaubt* haben, was uns durch das Wort der Brüder entgegengebracht worden ist. Was er von uns verlangt, ist ein *Herzensbekenntnis*, das heißt, wir müssen mit ganzer Seele um unsere Vollendung ringen und uns nach der Vereinigung mit ihm wahrhaftig sehnen. Die, die da glauben, daß alles so kommen wird, wie es die Apostel Jesu zu unserer Zeit verkünden, und ihr Leben dennoch nicht danach einrichten, das sind solche, auf die der Sohn Gottes einst schon mit den Worten hinwies: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21).

„Sie erhalten einen Sieg nach dem andern, daß man sehen muß, der rechte Gott sei zu Zion“

Pfalm 84, 8.

Es macht Freude, in der Heiligen Schrift zu lesen, wie der liebe Gott zu allen Zeiten in seinen Knechten Gedanken erweckt und durch sie Worte gesprochen hat, die er dann auch zu gegebener Zeit zur Tat werden ließ. Als die Rotte Korah Mose bedrängte, sprach der Knecht des Herrn gegen den Aufruhr: „Werden sie sterben, wie alle Menschen sterben, oder heimgesucht, wie alle Menschen heimgesucht werden, so hat mich der Herr nicht gesandt; wird aber der Herr etwas Neues schaffen, daß die Erde ihren Mund auftut und verschlingt sie mit allem, was sie haben, daß sie lebendig hinunter in die Hölle fahren, so werdet ihr erkennen, daß diese Leute den Herrn gelästert haben. Und als er diese Worte hatte alle ausgeredet, zerriß die Erde unter ihnen und tat ihren Mund auf und verschlang sie mit ihren Häusern, mit allen Menschen, die bei Korah waren, und mit aller ihrer Habe; und sie fuhren hinunter lebendig in die Hölle mit allem, was sie hatten, und die Erde deckte sie zu, und kamen um aus der Gemeinde“ (4. Mose 16, 29—33).

Elia, der Prophet des Herrn, sagte der Witwe zu Zarpath: „Das Mehl im Kad soll nicht verzehrt werden, und dem Ölkrug soll nichts mangeln bis auf den Tag, da der Herr regnen lassen wird auf Erden“ (1. Könige 17, 14). Die Witwe nahm den Knecht des Herrn auf, und das zu ihr gesprochene Wort hat sich buchstäblich erfüllt (1. Könige 17, 15, 16).

Als später der Sohn der Witwe starb, rief Elia zum Herrn und sprach: „Herr, mein Gott, laß die Seele dieses Kindes wieder zu ihm kommen!“ (1. Könige 17, 21) Der Herr erhörte Elias Gebet, die Seele des Kindes kam wieder zu ihm, und es war lebendig.

Wie wunderbar hat sich der Herr zu Elia bekannt auf dem Berge Karmel! (1. Könige 18). Auf sein Bitten hin hat der liebe Gott Feuer vom Himmel fallen lassen.

Später ließ Elia dem König Ahasja sagen: „Ist denn kein Gott in Israel, daß du hinsendest, zu fragen Baal-Sebub, den Gott Ekrons? Darum sollst du nicht kommen von dem Bette, darauf du dich gelegt hast, sondern sollst des Todes sterben“ (2. Könige 1, 2—6). Ahasja sandte zweimal einen Hauptmann mit fünfzig Mann hin, um Elia zu holen. Aber jedesmal ließ Elia Feuer vom Himmel

fallen, das den Hauptmann mitsamt seinen Leuten gefressen hat (2. Könige 1, 9—12). Und Ahasja starb nach dem Wort des Herrn, das Elia geredet hatte (2. Könige 1, 17).

Die Witwe Judith hat einst im gläubigen Anschauen zum Herrn das Wort gesprochen: „Denn alle Hilfe, die vorzeiten und hernach geschehen ist, die hast du getan; und was du willst, das muß geschehen“ (Judith 9, 3). Als damals die Assyrer die Stadt Bethulia umlagerten, stand in ihr die Gewißheit: „Denn du, Herr, kannst wohl Sieg gehen ohne alle Menge und hast nicht Lust an der Stärke der Rosse. Es haben dir die Hoffärtigen noch nie gefallen; aber allezeit hat dir gefallen der Elenden und Demütigen Gebet“ (Judith 9, 13). Der Herr hat sich zu ihrem Glauben und zu ihrem Gebet bekannt; er gab das Haupt des Holofernes in ihre Hände und führte damit Israel zum Sieg über die Assyrer (Judith 15).

Man wird dabei auch an David und Goliath erinnert. Jener Riese sprach zu dem Hirtenknaben: „Bin ich denn ein Hund, daß du mit Stecken zu mir kommst?“, und er fluchte dem David bei seinem Gott. David aber sprach zu dem Philister: „Du kommst zu mir mit Schwert, Speiß und Schild; ich aber komme zu dir im Namen des Herrn Zebaoth, des Gottes des Heeres Israels, das du gehöhnt hast. Heutigstags wird dich der Herr in meine Hand überantworten“ (1. Samuel 17, 43—46). Wie hat sich der Herr doch zu diesem Wort bekannt! Er hat David als seinen Erwählten bestätigt, indem er den Riesen in seine Hand gab.

Deutlich beweist auch der Lebensweg des Joseph, daß ihn der Herr erwählt hatte. Obwohl ihn seine Brüder beseitigen wollten, hat der Herr ihn bewahrt und ihn seinen Weg geführt, und die Segenslinie, die in Abraham ihren Anfang genommen hatte, fand in ihm ihre Fortsetzung. Der Tag kam, an dem Joseph seinen Brüdern sagen konnte: „Ihr gedachtet's böse mit mir zu machen; aber Gott gedachte es gut zu machen, daß er täte, wie es jetzt am Tage ist, zu erhalten viel Volks“ (1. Mose 50, 20).

Soweit wir in der Reichsgottesgeschichte zurückblicken, können wir feststellen, daß sich der Herr immer zu seinen Knechten bekannt hat. Sollte es in unserer Zeit anders sein?

Voller Ehrfurcht, Gottesfurcht und Bewunderung schauen wir auf zu unserem Stammapostel, den der Herr in unserer Zeit zum Führer seines Volkes erwählt und berufen hat, und dies zu einer Stunde, in der sein Volk von einem mächtigen Heer der Geister des Unglaubens, des Hohns und des Spottes umlagert war. Aber wie zu allen Zeiten, so konnten auch dieses Mal die Pforten der Hölle die Gemeinde des Herrn nicht überwältigen. Sie war und blieb auf den Felsen gegründet, an dem alle Anläufe der Geister zerbrochen sind.

Wunderbar hat der Herr seinen Knecht vor der Gemeinde und vor seinen Feinden bestätigt und sein Volk durch ihn von einem Sieg zum andern geführt; die Getreuen scharen sich in Liebe um den ihnen gegebenen Hirten und rufen in tiefer Dankbarkeit dem Herrn und Heiland ihrer Seele gegenüber aus, wie einst der Apostel Paulus an die Korinther geschrieben hat: „Aber Gott sei gedankt, der uns allezeit Sieg gibt in Christo und offenbart den Geruch seiner Erkenntnis durch uns an allen Orten! Denn wir sind Gott ein guter Geruch Christi unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden; diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben. Und wer ist hierzu tüchtig?“ (2. Korinther 2, 14—16). Die Antwort auf diese Frage lautet: Alle, die sich zum Herrn halten, indem sie auf das Wort derer achten, die er gesandt hat! Sie bekennen Christum durch ihre unwandelbare Treue und Nachfolge, und Jesus sagte: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32).

Aus unserem Erleben

Der freundliche Straßenbahnführer

Es mag im Jahre 1920 gewesen sein, da wohnten meine Eltern und mit ihnen wir Kinder in einer kleinen Ortschaft in Holland.

Durch die Straße, in der unser Haus stand, führten die Schienen einer Straßenbahn, die in unmittelbarer Nähe des Hauses eine scharfe Kurve machten. Dadurch kam es, daß die Straßenbahn an dieser Stelle immer abbremsten mußte, um dann quietschend und langsam durch die Kurve zu fahren.

Ich muß hier einflechten, daß wir zu jener Zeit noch nicht der Neuapostolischen Kirche angehörten.

Unter den Straßenbahnführern, die die Bahn täglich durch unsere Straße lenkten, war ein Mann, der uns immer herzlich grüßte und uns Kindern zuweilen einen Apfel schenkte. Darum warteten wir immer mit Freuden auf das Kommen der Bahn, in der Hoffnung, daß gerade dieser Mann den Straßenbahnwagen führe. Wir kannten ihn nicht mit Namen, aber unsere Mutter und wir Kinder nannten ihn in Gesprächen nur den „freundlichen Straßenbahnführer“.

Eines Tages erlangte mein Vater Kenntnis vom Erlösungswerke Gottes, wie es in unserer Zeit durch die Apostel Jesu gewirkt wird. Er folgte einer Einladung und ging zur Kirche. Brüder kamen in unser Haus und gaben Zeugnis von dem, was Gott durch seine Knechte tat, aber meine Mutter stand dem Werke feindlich gegenüber. Nun ging sie erst recht mehr als früher in „ihre Kirche“, und wenn neuapostolische Brüder zu Besuch bei uns waren, ging sie am liebsten ihrer Arbeit nach. Sie bot ihnen nie ein Täßchen Kaffee oder sonst eine Erfrischung an, obschon mein Vater sie darum bat.

So vergingen etliche Monate. Meine Mutter wurde immer ablehnender, während mein Vater treu in die Gottesdienste ging. An einem Abend sollte wieder Besuch kommen. Einer der Brüder, der dafür vorgesehen war, war jedoch verhindert, und so schickte der Vorsteher der Gemeinde, wie wir später erfuhren, einen anderen Bruder mit. Als der Besuch dann eintraf und sich die Zimmertür öffnete, kam — der „freundliche Straßenbahnführer“ herein! Meine Mutter war froh, diesen Mann zu sehen. Sie bot ihm einen guten Platz an, Kaffee wurde gereicht, sie arbeitete nicht, hörte aber aufmerksam zu. Der freundliche Mann fand ein offenes Herz für Gottes Wort. Als er am Ende fragte, ob sie nicht auch einmal in den Gottesdienst mitkommen würde, bejahte sie es und versprach, am nächsten Sonntag im Gottesdienst zu sein. Sie vertraute dem Mann, daß mein Vater staunte.

Hatte nicht der liebe Gott schon zuvor durch den „freundlichen Straßenbahnführer“ eine gewaltige Arbeit getan? Hier erlebten wir aber auch die Wahrheit des Wortes Jesu: Niemand kommt zum Sohn, es ziehe ihn denn der Vater!

Im Jahre 1922 sind wir dann versiegelt worden und sind bis heute voller Freude im Hause des Herrn. Nun hoffen wir, bald den Tag zu erleben, an dem der Sohn Gottes kommen wird, um die Seinen zu sich zu nehmen. A. V., B.

Druckfehlerberichtigung: Auf Seite 1 der Sondernummer vom 1. April 1963 muß es in der 5. Zeile von unten richtig heißen: ... wie Christus in uns *Gestalt* gewinnt.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



62. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

1. Mai 1963

„Sehet darauf, daß nicht jemand Gottes Gnade veräuere!“

Hebräer 12, 15-17.

Der Sohn Gottes sagte einst: „Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen“ (Matthäus 5, 8). Wer kein reines Herz hat, kann Gott auch nicht schauen. Die Unreinen sind nicht in der Lage, den Herrn in seinem gegenwärtigen Wirken sehen und hören zu können. Deshalb ist es unsere Aufgabe, den Herrn stets um ein reines Herz zu bitten, wie wir es in einem unserer Lieder singen:

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz
und gib mir einen neuen, gewissen Geist.
Verwirf mich nicht von deinem Angesicht,
und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir

(Psalm 51. 12. 13).

Der alte Adam ist nicht imstande, das neue Lied zu singen, und die Unreinen können das weiße Kleid nicht tragen.

Wir müssen bestrebt sein, den Grad der Würdigkeit zu erlangen, der notwendig ist, um vom Herrn an seinem Tag angenommen zu werden. Wenn alle, die nach dem Namen Jesu genannt sind, bemüht wären, im kindlichen Glauben hinzunehmen, was der Geist des Herrn den Seinen anbietet, brauchte nicht eine geistgetaufte Seele zurückzubleiben!

Der Schreiber des Hebräerbriefes — wir nehmen an, daß es der Apostel Paulus gewesen ist — mahnt in Hebräer 12, 15—17, die Gnade Gottes nicht

zu versäumen. Das ist, besonders für unsere Zeit, ein schwerwiegendes Wort. Wir sind hier im Leben oftmals auf die Gnade der Menschen angewiesen, weit mehr aber noch auf die Gnade Gottes. Wer darauf verzichtet, gibt zu erkennen, daß er nicht auf ewig mit Gott dem Vater und dem Sohne beisammen sein will.

Gnade ist etwas Unverdientes. Im Paradies kannte man keine Gnade, weil die Menschen noch Gott ähnlich waren und nichts von der Sünde wußten. Erst nach dem Sündenfall hat ihnen der Herr einen Erlöser verheißen, durch den sie zur Gnade kommen sollten.

Kinder des Höchsten wissen die Gnade Gottes, die ihnen stets neu angeboten wird, zu schätzen.

Wie könnten wir aber nun in dieser Zeit die Gnade versäumen?

Gnade versäumen heißt, sie ablehnen; Gnade versäumen heißt, für ewig verloren sein!

Gottes Kinder können ohne die Gnade des Herrn nicht leben. Es ist nicht nur Gnade, sonntäglich zum Tisch des Herrn gehen und die Worte hören zu können: Dir sind die Sünden vergeben!, wir müssen uns auch bewußt sein, was es bedeutet, wenn der Herr seine Hand von uns abziehen müßte. Dann ständen wir außerhalb der Gnade! Gnade ist alles, womit uns der Herr durch den gesandten Geist der Wahrheit bedient. Gnade ist auch sein zeitgemäßes Wort. Gnade ist es, wenn wir das Wort im Glauben ergreifen und uns zu eigen machen können. *Wer aus der Gnade fällt, legt keinen Wert mehr auf die Bedienung aus dem Geiste Christi!*

Die Kinder der Welt lehnen die Gnade Gottes ab; sie verlassen sich auf ihre eigene Kraft. Ein Blick in unsere Zeit genügt, um das immer wieder feststellen zu können. In der Welt herrscht der starke Arm menschlichen Wissens, menschlichen Könnens; man will die Erde umkreisen, man will die Planeten beherrschen. Dabei entfernen sich die Menschen aber immer weiter von Gott. Sie bauen und pflanzen, wie es Jesus bezüglich unserer Zeit sagte (Lukas 17, 26—30), sie beachten aber nicht die kleine Schar, die über diese Erde geht und von der es in unserem Gesangbuch heißt: Über die Erde wandelt eine heilige Schar; sie tragen Kronen unsichtbar... Diese Getreuen haben kein Interesse daran, ferne Welten zu erforschen, sie möchten allein das Reich der Herrlichkeit erlangen. Diese Schar ist begnadigt, in der Nähe des Herrn verweilen zu dürfen, denn Jesus sagte: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Gnade ist nur da, wo auch der Gnadenaltar steht! Und diese Gnade ist nicht von dem Heiligen Geist zu trennen. Es mögen in der Welt da und dort fromme Menschen von Gottes Gnade reden; wir dürfen aber nicht außer acht lassen, daß Jesus den Gnadenstuhl nur im *Gnaden- und Apostelamt* aufgerichtet hat.

„Sehet darauf“, lesen wir im Hebräerbrief, „daß nicht etwa eine bittere Wurzel aufwache und Unfrieden anrichte und viele durch dieselbe verunreinigt werden“ (Hebräer 12, 15). Eine Wurzel stellt in biblischem und göttlichem Sinne den Ursprung einer Sache, die Ursache einer Entwicklung dar. In diesem Zusammenhang weist der Schreiber des Hebräerbriefes auf Esau hin. Esau und Jakob hatten *ein Elternhaus, einen Vater, eine Mutter*. Wie unterschiedlich aber waren diese beiden Brüder! Esau verkaufte sein Erstgeburtsrecht und gab damit alles preis, was er aus dem Erstgeburtssegne hätte hinnehmen können. Als er weinend seinen Vater fragte: „Hast du denn nur *einen Segen?*“ (1. Mose 27, 38), kam jede Reue zu spät. *Eine Speise* genügte bei Esau, daß er des Erstgeburtssegens verlustig ging; *eine Speise* wurde ihm zum Verhängnis!

Wir leben in einer Zeit, wo jeder Geist seine Speise anbietet. Auch den Kindern Gottes wird gegenwärtig von unseren Gegnern so mancherlei in Wort und Schrift angepriesen. Wie bei Esau der Genuß *einer Speise* genügte, um dadurch *alles* zu verlieren, so genügt in unserer Zeit unter Umständen *eine Schrift, eine Unterhaltung* mit den Widersachern des Werkes Gottes, um die Gotteskindschaft einzubüßen. Wie bitter wäre doch solches!

Von Esau lesen wir, daß er Jakob gram war um des Segens willen; er wartete auf den Tod seines Vaters, um dann seinen Bruder zu erwürgen (1. Mose 27, 41). Ein furchtbarer Gedanke ruhte in Esau! Dieser Gedanke war vorher nicht in ihm.

Als der Stammapostel Bischoff die Botschaft verkündet hatte, haben wir auch erlebt, daß in einigen Herzen eine bittere Wurzel aufwuchs. Hier und da konnte ein Gotteskind nicht mehr so kindlich glauben, wie es vordem der Fall war; einzelne warteten auch auf den Tod des Stammapostels, weil sie glaubten, dann zu ihrem Recht kommen zu können. Diese bittere Wurzel wuchs, nahm zu von Tag zu Tag, aber im Werke des Herrn ist dadurch nichts erschüttert worden. Heute müssen wir doch alle zugeben, daß das Erlösungswerk unseres Gottes fester denn je dasteht. Die Kinder Gottes sind im Glauben standhaft geblieben und gehen mit unverminderter Freude dem Ziel entgegen, welches ihnen durch den Sohn Gottes gesetzt worden ist. Sie erwarten jetzt die Erfüllung der Verheißung: „Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).
W. Sch.

Vollkommene Gerechtigkeit

Weisheit 15, 3.

Die Liebe Gottes hat sich immer wieder der gefallen Menschen angenommen, aber der treue Gott wollte nicht nur, sondern er mußte auch in seinen jeweiligen Offenbarungen von den des Heils bedürftigen Menschen erkannt werden. An die Ablehnung der Gesandten Gottes waren zu allen Zeiten bittere Folgen gebunden; diejenigen aber, die sie aufnahmen, fanden Erlösung und Errettung. Der Apostel Johannes schrieb deshalb auch: „Wie viele ihn (Jesus) aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12).

Wir kennen die Begebenheit, die sich im Haus des Pharisäers Simon zutrug. Jesus war bei ihm zu Gast, als plötzlich eine Frau eintrat und sich ihm zu Füßen warf. Sie hatte keinen guten Ruf und war als große Sünderin bekannt. Sie hatte ihre Verfehlungen aber erkannt, und in Reue und Schmerz fielen ihre Tränen auf die staubbedeckten Füße des Herrn, die sie mit ihren Haaren wieder trocknete. Nun war für den Pharisäer der geeignete Augenblick gekommen, in dem er bestätigt fand, was er in seinem Herzen von Jesu immer gehalten hatte, und er sagte bei sich: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und weldi ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin“ (Lukas 7, 39). Hier gilt das Wort: „Ein Mensch sieht, was vor Augen ist; der Herr aber sieht das Herz an!“ (1. Samuel 16, 7) Die Seele der Sünderin war nicht nur mit Reue über ihre Sünden erfüllt, sondern auch mit der hohen Erkenntnis dessen, der ihr helfen konnte. Durch ihren Glauben und ihr Vertrauen zu Jesu, in dem sie den Herrn erkannte, den Heiland ihrer Seele, und

den Arzt, der in der Lage war, ewige Schmerzen abzunehmen, wurde ihr eine *vollkommene Gerechtigkeit* zuteil. Wenn es eine „vollkommene“ Gerechtigkeit gibt, muß es auch eine „unvollkommene“ geben. Auf diese unvollkommene Gerechtigkeit stützten sich ganz und gar die Pharisäer und Schriftgelehrten. Sie bestand in der Werkheiligkeith. Auch der reiche Jüngling rühmte sich dieser unvollkommenen Gerechtigkeit, denn er freute sich, sagen zu können: Ich habe die Gebote Gottes gehalten von Jugend auf! (vgl. Matthäus 19, 20), und selbstbewußt fragte er den Herrn: „Was fehlt mir noch?“ Ihm fehlte die *vollkommene Gerechtigkeit*, ohne die er nicht in das Reich Gottes eingehen konnte. Diese vollkommene Gerechtigkeit ist nur durch die *Nachfolge* zu erlangen, und das hat ihm Jesus auch gesagt. Darauf wandte er sich ab und ging betrübt davon (Matthäus 19, 16—22). Wer dem Herrn, auch wenn er ihn erkennt, nicht nachfolgt, geht des Segens verlustig.

Wie glücklich war das Los des Schädigers, der mit Jesu gekreuzigt wurde und ihm zur Rechten hing! Wohl stand in seinem Leben viel Übles, und er war sich auch bewußt, daß er aus gutem Grund verurteilt worden war. Aber er erkannte in den letzten Stunden seines irdischen Lebens den, der ihm aus seiner seelischen Not und Armut helfen konnte. Durch diese Erkenntnis und das kindliche Vertrauen zu Jesu erlangte er eine weit bessere Gerechtigkeit, als sie die sich so fromm gebärdenden Schriftgelehrten aufwiesen, denen man nach menschlicher Meinung nichts Böses nachsagen konnte. Die vollkommene Gerechtigkeit ist ihm aber nicht durch *sein* Verdienst, sondern durch *Christi* Verdienst und Opfertod zuteil geworden; sie kommt aus der *Gnade*.

Aus der Zeit des Alten Bundes berichtet uns die Heilige Schrift, daß Josua einst, als er gegen die Stadt Jericho zog, zwei Kundschafter aussandte, die ihm Nachrichten über ihre Befestigung und ihre Einwohner bringen sollten. Sie kehrten bei einem Weib namens Rahab ein, hatten aber schon die Aufmerksamkeit ihrer Feinde erregt. Das Weib verbarg die Kundschafter vor ihren Häschern, und sie versicherten ihr dafür mit einem Eid, daß nicht nur sie, sondern auch ihr ganzes Haus bei der Eroberung Jerichos verschont bleiben sollte. So geschah es dann auch (vgl. Josua 2; 6, 22—25). Der Apostel schrieb deshalb auch an die Hebräer: „Durch den Glauben ward die Hure Rahab nicht verloren mit den Ungläubigen, da sie die Kundschafter freundlich aufnahm“ (Hebräer 11, 31). Die Apostel Jesu Christi sind keine Kundschafter, sondern *Botschafter an des Sohnes Statt*, und deshalb haben sie auch Vollmacht, zu bitten: „Lasset euch versöhnen mit Gott!“ Jesum in der Knechtsgestalt seiner Boten in unserer Zeit zu erkennen, wirkt eine *vollkommene Gerechtigkeit*, denn dem, dem die Augen dafür aufgetan sind, wird eine ewige Gnade zuteil und eine Gerechtigkeit, die vor Gott gilt. Das Opfer Jesu Christi hat eine ewige Gültigkeit bei unserem himmlischen Vater. Mit diesem Opfer verteidigt der Herr die Seinen durch seinen Arm, wie der Prophet auch gesagt hat: „Er wird sie mit seiner Rechten beschirmen und mit seinem Arm verteidigen“ (Weisheit 5, 17).

Dadurch, daß zu Jesu Zeiten viele Menschen Zeichen und Wunder gesehen haben, wurden sie nicht gerecht. Auch durch eine wunderbare Heilung, die dem Leib widerfahren ist, erlangt kein Mensch Vergebung seiner Sünden und eine vollkommene Gerechtigkeit. Wenn dies der Fall wäre, dann hätten alle jene gerecht werden müssen, die während der Wirksamkeit Jesu seine großen Wunder sahen oder an ihrem Leibe erlebten. Auch die guten Werke, die ein Mensch vollbringen kann, bieten keinen Ersatz für das große Opfer Jesu Christi. Wenn wir ein Gleichnis gebrauchen wollen, so kommen die guten Werke eines Menschen den Nullen in der menschlichen Zahlenrechnung gleich.

Fehlt einer Null die Eins, dann ist sie wertlos. Eine Null erhält erst einen Wert, wenn vor ihr eine Eins steht! So erhalten die guten Werke eines Menschen auch erst dann eine Bewertung, wenn er durch die Aufnahme der Boten Gottes das Verdienst Jesu ergriffen hat und Satans Anrecht an seiner Seele aufgehoben ist. Was der Sohn Gottes durch die Hingabe seines unschuldigen Lebens am Stamm des Kreuzes erworben hat, nahm er nicht mit in die Ewigkeit; er hat es in das Amt der Gnade gelegt und den Aposteln geboten, darüber zu verfügen. Den Trägern dieses Amtes ist der unzweideutige Auftrag geworden: „Nehmet hin den heiligen Geist! Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 22. 23). In dem Gleichnis von dem Edlen, der über Land zog, sprach Jesus von sich und den Seinen. Dieser Edle hat seinen Knechten ein Vermögen zurückgelassen; wo er dieses hingelegt hat, kann sich auch seine Liebe offenbaren. Das ist auch in natürlicher Hinsicht so. Würde ein Wohltäter vor seinem Tode einen Teil seines Vermögens den Armen und Verschuldeten stiften und den entsprechenden Betrag bei einer Bank hinterlegen, so verteilt sich diese Stiftung nicht von selbst; es werden Leute damit betraut, die das Vermögen zur Verteilung bringen. Dort, wo dann durch die Beauftragten des Wohltäters die Armen beteiligt werden, wird die Liebe des Wohltäters offenbar.

Das Vermögen, das Jesus am Kreuz erworben hat, ist unerschöpflich. Im Versöhnungsamt Jesu, im Gnaden- und Apostelamt, ist dieses Vermögen wohl verwahrt und kommt zur Austeilung für die Seelen, die ihn erkennen; sie erfahren die Macht seiner Liebe. Der Tod ist auch eine Macht, aber eine furchtbare. Er hat die Gewaltigsten dieser Erde bezwungen und sie zum Schweigen für diese Welt gebracht. Wir kennen nicht nur die Macht des Todes, diesen furchtbaren Stachel, sondern *wissen* vielmehr um die Macht der Gnade Jesu, durch die wir das ewige Leben erlangen. Sie hat uns von der Macht des ewigen Todes erlöst. Jesus selbst sagt in Offenbarung 20, 6 von denen, die in vollem Umfang von seinem Verdienst Gebrauch gemacht haben und am Tage seines Kommens würdig befunden sind, das Reich der Herrlichkeit zu ererben: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere (zweite) Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Der Macht des ewigen Lebens steht die Macht des anderen Todes gegenüber. Wir glauben nicht nur an die Macht des Lebens aus Christo, sondern wir wissen um seine Macht, wir wissen, wo der Herr die Macht des Lebens spendet, und haben dieses Leben auch ergriffen.

Eine Wurzel ist der Anfang einer Entwicklung. Sie wird aus dem Kern getrieben und speist das sich entfaltende Leben. Deshalb sagt der alte Gottesmann mit Recht: „Deine Macht wissen ist eine Wurzel des ewigen Lebens“ (Weisheit 15, 3).

Jesus wurde auch einmal gefragt: „Aus was für Macht tust du das?“ (Matthäus 21, 23) Er durfte handeln, denn er hatte Vollmacht. Unsere Gegner wundern sich zuweilen auch über die Macht, die im Volke Gottes liegt. Jahrzehnte gehen die Kinder Gottes Sonntag für Sonntag zweimal zum Gottesdienst, und auch unter der Woche holen sie sich Speise vom Altar des Herrn. Dann stellen sie sich nicht dieser Welt gleich, sondern leben ihres Glaubens, erfüllen in Treue und Gewissenhaftigkeit im Berufsleben ihre Aufgaben und stehen in einem unerschütterlichen Glauben an das ihnen aus dem Geist des Herrn durch den Stammapostel, die Apostel und die Brüder verkündete Wort. Tausende von Amtsträgern gehen jahraus, jahrein in die Familien und pflegen Jesu Eigentum. Unsere Geschwister bemühen sich, verlorene Seelen auf den

Weg der Wahrheit zu führen, ihnen den Gnadenstuhl zu zeigen, damit auch sie wissen, wo sich die Macht des Herrn offenbart.

Oft wurde gefragt: Aus welcher Macht tut ihr das?

Es ist die Macht des Lebens aus dem Sohne Gottes, die wir weder durch das Lesen der Heiligen Schrift noch von den Hohen Schulen dieser Welt, sondern aus der Gemeinschaft mit seinen Gesandten erhalten haben. Alle Menschen, in denen dieses Leben steht, wird der Sohn Gottes an seinem Tag von dieser Welt hinwegnehmen und in das Reich der Herrlichkeit bringen.

Es geht heimwärts . . .

Ein Weg ist ein Mittel, das uns von einem Ausgangspunkt zu einem Ziele leitet. Wir Gotteskinder befinden uns auf einem solchen Weg, denn wir haben unseren Ausgangspunkt verlassen und streben einem Ziele zu, der himmlischen Heimat.

Nun hat dieser Weg nicht erst mit uns begonnen. Die Heilige Schrift berichtet uns, wie der liebe Gott einst zu Abraham gesagt hat: *Gehe aus deinem Vaterland und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Haus in ein Land, das ich dir zeigen will!*“ (1. Mose 12, 1) Dieser Weg, zu dem sich Abraham damals aufgemacht hat, ist aber auch bis in unsere Tage hinein noch nicht zu Ende gegangen worden. Wohl ist Abraham damals an sein persönliches Ziel gekommen, aber wir wissen auch, daß die Verheißung: „Du sollst ein Vater vieler Völker werden!“ (1. Mose 17, 4) über seine Lebenszeit hinausgegriffen hat. Von einer Erfüllung dieser von Gott gegebenen Verheißung kann erst die Rede sein bei den zwölf Söhnen Jakobs, die zu Stammvätern der zwölf israelitischen Stämme wurden. Diese hatten ihren Bruder Joseph nach Ägypten verkauft, weil sie sich über seine Träume ärgerten. Daß dabei der liebe Gott auf dem Weg, auf dem er Erlösung und Hilfe für die Menschen vorbereitete, weiterschritt, wußte keiner von denen, die an dieser schändlichen Tat beteiligt waren. Die Geschichte berichtet uns, daß sich die Brüder Josephs viele Jahre später um einer Hungersnot willen nach Ägypten begaben und dabei vor ihren Bruder gelangten, der inzwischen ein mächtiger Mann geworden war. Schließlich zogen sie mit ihrem alten Vater Jakob zu ihm und ließen sich im Land Gosen nieder.

Später kamen Herrscher auf in Ägypten, die nichts mehr von Joseph wußten und sich auch nicht darum kümmerten, was durch ihn für Land und Volk Gutes geschehen war. Sie sahen in den Kindern Israel billige Arbeitskräfte und nahmen sie unter ihre Herrschaft und Gewalt.

Wenn man den Verlauf der Dinge nach menschlicher Weise beurteilen wollte, möchte man beinahe sagen: Hier ist der Weg Gottes in einer Sackgasse ausgelaufen! Es kam aber der Tag, da der Herr einen Mose zu diesem Volke schickte und ihm verkündigen ließ: Ich, der Herr, euer Gott, will jetzt die Verheißung wahr machen, die ich euren Vätern gegeben habe. Ich will euch aus der Knechtschaft herausführen und euch in ein Land bringen, darin Milch und Honig fließt! Und der liebe Gott ist den Weg mit dem Volke Israel gegangen.

Wir brauchen uns nicht mit den Schwierigkeiten aufzuhalten, die sich unterwegs einstellten, weil sich das Volk Israel gegen Gott auflehnte; sie sind

hinreichend bekannt. Der liebe Gott mußte die Israeliten unterwegs erst einmal für die Aufgaben erziehen, die im neuen Lande auf sie warteten.

Wenn wir uns nun fragen, warum auch wir schon so lange unterwegs sind, dann wollen wir uns vor Augen halten, daß wir auf dem Weg ins Vaterhaus so manche Strecke zurückzulegen haben, die unserer inneren Läuterung und Erziehung dient, damit wir den Aufgaben, die uns der Herr in seinem Reiche zugedacht hat, gewachsen sind. So manches mußte geschehen, bis wir begriffen, wie wir uns dem Herrn, wie wir uns seinem Werk gegenüber einzustellen haben und, was natürlich dabei in unmittelbarem Zusammenhang steht, wie wir uns auch der Welt gegenüber verhalten sollen.

Wir alle leben ja noch auf Erden und gehen täglich mit irdischen Dingen um. Wir haben somit auch für unsere leiblichen Bedürfnisse zu sorgen und darüber hinaus hin und wieder auch noch Wünsche, die nicht unmittelbar der Stillung eines solchen Bedarfs dienen, sondern von deren Erfüllung wir uns vielleicht manche Annehmlichkeit und Freude versprechen. Wir genießen den göttlichen Segen und nehmen wahr, was uns geboten wird. Da heißt es wachsam bleiben, damit wir nicht unser Herz an Dinge hängen, die für unsere Vollendung von Schaden sind. Wir sind ja nicht hier, um dazubleiben; wir haben hier keine bleibende Stadt! Es geht heimwärts, ihr Pilger, die ihr hier im Fremdlingsland seid! Wenn wir uns das klarmachen und unser Leben so führen, wie es der liebe Gott will und wie wir unterwiesen werden, dann werden wir fähig, alles im rechten Licht zu sehen, und wir können überwinden, was uns zum Verhängnis werden könnte. Alles, was unser Herz gefangen nehmen will, muß von uns fallen, denn unser Herz gehört dem Herrn! Wir haben nichts mit in die Welt gebracht, wir werden auch nichts mit hinausnehmen; es bleibt alles Irdische da. Vielleicht müssen wir es sogar Händen überlassen, in die wir es freiwillig nie gelegt hätten . . .

Der Stammapostel sprach vor einiger Zeit von dem Weg des Heils, und er sprach auch von den Übertretern. Wohl dem, dessen Sünde und Übertretung vergeben ist, so heißt es schon in der Heiligen Schrift. Aber wie soll die Vergebung noch jemand erreichen, der einen Übertritt vollzogen hat, der sich also nicht nur einer Übertretung schuldig machte, sondern der übergetreten ist aus der Gemeinschaft der Kinder Gottes in einen anderen Bereich hinein! Er hat sein Lebenselement verlassen und sich mit seinem Übertritt einem anderen Element überantwortet, das dem in ihm liegenden Leben aus Christo gar nicht gemäß ist und in dem er das, was er vorher in sich trug, auch gar nicht fortsetzen kann. Ein solcher Übertritt kann nicht vergeben werden, denn die Vergebung setzt ja die Gemeinschaft voraus, der das Verdienst Jesu angeboten wird. Uns ist durch das Opfer Jesu die Möglichkeit gegeben, im Glauben das Heil zu erfassen, wir brauchen nicht unter unseren Übertretungen und Sünden liegen zu bleiben, uns wird geholfen! Aber der, der die Gemeinschaft verläßt und sich in einen anderen Raum begibt, in dem er weder das Wort der Gnade hören noch es mehr im Glauben erfassen kann, der ist unerreichbar für die Güte und Barmherzigkeit unseres Gottes. Denn er verschließt sich vor ihr, er hat den Weg des Lebens verlassen! Dabei ist gleichgültig, wann er auf den Weg des Lebens einmal gekommen ist und wie lange er mit uns auf diesem Weg gegangen ist — in dem Augenblick, in dem er ihn verläßt, hört er auf, heimwärts zu gehen!

Wir wissen nun, daß das Ziel bald erreicht sein wird. Wer treu auf dem Weg des Lebens ausharrt, wird es erreichen, denn der Herr wird es den Aufrechten gelingen lassen. Er läßt wohl zu, was zu unserer Ausreife notwendig ist, doch ist uns auch gesagt, daß „dieser Zeit Leiden der Herrlichkeit nicht wert sei, die an uns soll offenbart werden“ (Römer 8, 18).

Aus unserem Erleben

Ich will dich leiten mit meinem Aug' . . .

Priester K. war lange Zeit vor Gottesdienstbeginn in L. eingetroffen und befand sich auf dem Weg zur Versammlungsstätte, um dort den Gottesdienst zu halten. Sein Weg führte am Friedhof vorüber, und er entschloß sich, die Stille dieses Ortes aufzusuchen, um seinen Gedanken nachgehen zu können.

Während er an den Gräbern entlangschritt, gewahrte er zwei Personen, augenscheinlich Vater und Tochter, die traurig an einem frischen Grabhügel standen. Priester K. grüßte freundlich und kam augenblicklich mit dem Vater ins Gespräch. Es stellte sich heraus, daß dieser am Grabe seiner Frau und der Mutter des Kindes stand, die vor wenigen Tagen heimgegangen war. Es war nun selbstverständlich für Priester K., diese Trauernden zu trösten und ihnen Zeugnis von unserem herrlichen Glauben zu geben. Nachdem sich Priester K. nach der Adresse des Mannes erkundigt hatte, verabschiedete er sich. Er erhielt von dem Mann das Versprechen, daß er in Kürze unsere Gottesdienste besuchen würde.

Die Anschrift wurde dann dem Vorsteher der Gemeinde L. zugeleitet, und bald machten sich zwei junge Brüder auf, diesen Mann zu besuchen. In der betreffenden Straße angekommen, erinnerte sich keiner der beiden mehr des Namens noch der Hausnummer, obwohl sie die Adresse beim Fortgang gewußt hatten. Zum Glück hatten sie behalten, daß es eine niedrige Hausnummer gewesen war, und nun versuchten sie, anhand der Türschilder den vergessenen Namen wiederzufinden. Tatsächlich fanden sie an der ersten Tür einen Namen, der der Name des Gesuchten hätte sein können. Nachdem sie nun geklingelt hatten, machte ihnen aber eine Frau die Tür auf, obwohl ihnen bekannt war, daß der Gesuchte ein Witwer sei. Nach höflicher Begrüßung kamen die Brüder auf ihr eigentliches Vorhaben zu sprechen und erzählten dieser Frau von unserem herrlichen Glaubenswerk und wie es gekommen sei, daß sie nun statt zu dem gesuchten Manne in ihre Wohnung gekommen wären. Daraufhin brach die Frau in Tränen aus. Sie berichtete, daß ihr die verstorbene Frau eben dieses Mannes, der übrigens genau gegenüber wohne, kurz nach deren Ableben erschienen sei und ihr, ohne ein Wort zu sagen, das kleine Mädchen in den Arm gelegt habe. Der Sinn dieser Begebenheit sei ihr wohl klar, nur die Verwirklichung mache ihr Sorge. Beim Abschied versprach sie aber, unsere Gottesdienste zu besuchen.

Später kamen die Brüder dann auch zu dem Mann, und sie erinnerten ihn an sein Versprechen, das er dem Priester K. auf dem Friedhof gegeben hatte.

An einem der nächsten Sonntage erschien jener Mann mit seinem Töchterchen zum Gottesdienst, und gleichzeitig wurde auch die Frau, die zuerst an seiner Statt besucht worden war, an diesem Morgen getrieben, dem Gottesdienst in der Neuapostolischen Kirche beizuwohnen. So trafen sich jene Seelen im Hause des Herrn, und nach Beendigung des Gottesdienstes sah man, wie der Traum der Frau Wirklichkeit zu werden begann. Denn rechts ging die Frau, links der Mann, und jeder hielt eine Hand des Kindes fest umfaßt. Die Zeit nahm ihren Fortgang. Inzwischen ist aus diesen dreien eine glückliche Familie geworden, die auch gemeinsam vor dem Altar Gottes das Siegel der Gotteskindschaft empfangen hat.

R. D., O.



62. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Mai 1963

Reißt die bitteren Wurzeln aus!

Der Geist der Wahrheit ist unwandelbar. Darum vollzieht sich die Gestaltung des Erlösungswerkes unseres Gottes auch ganz nach seinem Willen. Die durch den Heiligen Geist geadelten Seelen nehmen unter seiner Bedienung eine Entwicklung, wie sie der Herr wünscht.

Seitdem der Heilige Geist zu Pfingsten ausgegossen wurde, besteht der Kampf wider ihn und die Apostel Jesu. Wir können auch heute nichts anderes erwarten! Dieser Kampf entsteht da, wo bittere Wurzeln im Herzen aufgewachsen sind (vgl. Hebräer 12, 15). So stetig, wie die Entwicklung des Werkes Gottes ihren Fortgang nahm, so sicher wird der Herr auch vollenden, was er begonnen hat. Dazu hat er einst und auch heute die Apostel ausgesondert, durch die er redet und handelt.

Schon vor über 25 Jahren hat der Stammapostel Bischoff auf die Zeit hingewiesen, in der wir heute stehen. Er gab im Jahre 1935 das Buch „Die Ämter und Sakramente der Neuapostolischen Kirche“ heraus. Im Vorwort lesen wir folgendes:

„Dieses Buch ist für die Mitglieder der Neuapostolischen Kirche geschrieben, deren Verständnis für die Einrichtungen und Ziele der Kirche geweckt ist und deren Erkenntnis mit dem Inhalte dieses Buches gefördert werden soll. Außerdem soll hierdurch Trost und Stärkung des Glaubens vermittelt werden, besonders für die Zeit, in welcher der Glaube der Gotteskinder der letzten, aber auch stärksten Prüfung unterworfen wird. Nur wer darin treu geblieben ist, wird die Krone des ewigen Lebens empfangen. Möge es der Herr allen gelingen lassen!“

Als der Stammapostel Bischoff diese Zeilen schrieb, konnte er nicht ahnen, was Gottes Volk durchleben würde. Wir haben aber in allem Erleben nicht gehadert und sind auch nicht gegen den Stammapostel und damit gegen den Herrn aufgestanden.

Das Werk Gottes geht seiner Vollendung entgegen. In dem Buch „Die Vollendung“, das der Stammapostel Bischoff ebenfalls vor über 25 Jahren herausgegeben hat, heißt es:

„Diese Wenigen, das sind die Getreuen, das sind die Kinder Gottes, die im Glauben ausharren. Diese Wenigen machten sein Kommen zu ihrer Herzens- und Lebenssache und ließen sich durch die Gleichgültigkeit der einen und den Spott der anderen nicht irre machen. Diese Wenigen behielten die Sache als einen Schatz, freuten sich desselben, redeten davon nur mit solchen, die Sinn dafür hatten, und wurden des Heils teilhaftig. So muß es jedermann, dem der Herr für die Wahrheit seiner Wiederkunft und die ihr vorangehenden Ereignisse das Herz aufschließt, auch machen.“
(Seite 50)

Damit ist uns ein wunderbares Vermächtnis hinterlassen worden.

In jedem Gottesdienst bietet der Herr seine Gnade an, die auch darin besteht, daß er uns in der Glaubenserkenntnis fördert, damit wir die großen Taten unseres Gottes in unserer Zeit rühmen können. Der Herr vollendet sein Werk in Eile! Wir wollen ehrlich bestrebt und bemüht sein, die Gnade Gottes an uns zu ziehen. Paulus konnte sagen: „Aber von Gottes Gnade bin ich, was ich bin. Und seine Gnade an mir ist nicht vergeblich gewesen“ (1. Korinther 15, 10). Sehen auch wir zu, daß der Herr uns in dieser Vollendungszeit nicht vergebens seine Gnade anbiete und sein Geist nicht vergeblich an uns arbeite.

Oftmals haben zwei Menschen einen Bund für das Leben geschlossen und sich gegenseitig die Treue gelobt. Aber nicht alle, die solches gelobt haben, sind später in der Treue erfunden worden. Bei dem einen oder anderen ist eine bittere Wurzel aufgewachsen, und das Eheglück war zerstört, der Bund konnte nicht mehr bestehen. Es gibt viele bittere Wurzeln: die Gleichgültigkeit, das Besserwissen, die eigene Meinung. Eine bittere Wurzel im Herzen eines Gotteskindes will das, was durch den Heiligen Geist hineingegeben wurde, verdrängen. An die Stelle des kindlichen Glaubens tritt dann der Verstand, und eine Vollendungsarbeit durch den Geist des Herrn ist an solchen Seelen nicht mehr möglich. Wir haben in der Heiligen Versiegelung einen Bund mit dem Herrn gemacht; wir haben ihm die Treue gelobt und versprochen, in der Nachfolge zu bleiben. Diese Nachfolge erstreckt sich aber nicht nur auf ein äußeres Nachgehen, sondern schließt auch ein gläubiges Erfassen dessen ein, was uns durch den Geist des Herrn übermittelt wird.

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so eifriger suchen die Mächte aus dem Abgrund, ihren Samen in unser Herz zu streuen, wodurch dann eine bittere Wurzel aufsteigt. Nach dem Heimgang des Stammapostels Bischoff haben da und dort auch einige gesagt: Nun kommt der Herr noch nicht, er verzieht mit seiner Verheißung! Schon vor zweitausend Jahren mahnte der Apostel Petrus: „Der Herr verzieht nicht die Verheißung, wie es etliche für einen Verzug achten; sondern er hat Geduld mit uns und will nicht, daß jemand verloren werde“ (2. Petrus 3, 9).

Bittere Wurzeln müssen wir entfernen; sie sind nicht vom Herrn gepflanzt, sondern von einer fremden Hand! In unserer Zeit ruft der Geist des Herrn allen zu: Reißt alle bitteren Wurzeln aus! Übt euch im kindlichen Glauben,

damit ihr des ganzen Segens teilhaftig werdet! Die Würdigkeit für unsere himmlische Berufung können wir nur erlangen, wenn wir keine Unterbrechung in der Hinnahme der göttlichen Segnungen, die uns in jedem Gottesdienst gereicht werden, aufkommen lassen. Was fremder Geist in unsere Herzen sät, ist vom Verderben und für das Verderben bestimmt. Was aber durch den Geist Christi in uns hineingelegt wird, dient zum ewigen Leben. Wir gehen unseren Weg, wie er uns gezeigt worden ist. Esau ging einst seinen Weg, Jakob auch; ihre Wege hatten sich getrennt. Aus Esau ist das Geschlecht der Edomiter hervorgegangen, jenes Geschlecht, welches stets wider den Herrn gestanden hat, bis in unsere Tage. Alle, die den Erstgeburtsseggen preisgaben, weil in ihnen ein fremder Geist eingekehrt ist, haben sich auch im Laufe der Jahrzehnte zusammengetan zu einem Volk wider den Herrn. Die Gesegneten aber, die aus Gnaden selig werden wollen, gehen den vom Herrn gewiesenen Weg und stören sich nicht an solchen, die zu Feinden des Kreuzes Christi geworden sind.

Der Geist Christi leistet Aufbauarbeit. Nicht ein Stammapostel hat die Arbeit seines Vorgängers gering geschätzt oder verachtet. Wenn heute die Völker ihre Regierungen wählen und diese ihr Programm bekanntgeben, so setzen sie selten fort, was der Vorgänger begonnen hat. Jeder meint, es besser machen zu können. Wir denken nicht daran, auch nur einen von den Steinen, die die Knechte des Herrn mühevoll zusammengeholt und in den Tempel Gottes eingebaut haben, aus dem Gebäude herauszunehmen. Wie sollte sonst der Tempel des Heiligen Geistes vollendet werden!

Die treuen Gottesknechte werden uns immer größer, je näher wir dem Tag des Herrn kommen. Und jene, die zu Feinden des Gottessohnes geworden sind, erscheinen uns immer kleiner. Wir werden uns nicht unter ihren Einfluß stellen! Bewahren wir dem Herrn wie bisher die Treue; er wird diese Treue lohnen und uns an seinem Tag in Gnaden annehmen!
W. Sch.

Gedanken zur Himmelfahrt

Offenbarung 12, 5.

Nur in den seltensten Fällen haben die Menschen das erkennen und richtig einordnen können, was Gott in der Absicht, ihnen zu helfen, getan hat. In den frömmelnden Kreisen unserer Zeit sieht man zurück auf das, was war, und bedauert wohl auch, daß man nicht selbst dabei gewesen ist. Dabei verkennt man völlig, daß die eigene Anwesenheit den Geschehnissen jener Zeit weder einen besonderen Glanz verliehen hätte, noch man selbst aller Wahrscheinlichkeit nach einen Gewinn davon gehabt hätte. Wir können, wenn wir die einzelnen Ereignisse jener Tage von unserem Standpunkt aus betrachten, keinen sonderlichen Nutzen daraus ziehen; sie enthüllen sich ihrer Bedeutung nach erst vom Ziel her, auf das sie hinwirken und in dem sie sich erfüllen.

Wie leicht könnte man sonst zu dem Schluß kommen, daß am Ende des Alten Testaments nicht mehr viel von den Anstrengungen, die sich Gott um des Volkes Israel willen gemacht hat, übriggeblieben sei. Ein geringes Häuflein war es, das sich unter der Herrschaft der Römer befand und in seiner Auflehnung gegen seine Bedrücker aus den Augen verloren hatte, was ihm von Gott einst an köstlichen Verheißungen gegeben worden war. Die Israeliten

standen dem Wirken Gottes verständnislos gegenüber, der sich anschickte, ein Neues zu tun in der Sendung des von Anfang an angekündigten Erlösers. Nur wenigen ist der Schritt ins Neue Testament hinein gelungen. Die anderen konnten die Ereignisse, die sich vor ihren Augen vollzogen, nicht einordnen. Ja, selbst die Jünger des Herrn glaubten anfangs, daß das göttliche Vorhaben mit der Verurteilung Jesu und seinem Tod am Kreuz zu einem bitteren Ende gekommen sei. Um so unbegreiflicher mußte es wiederum erscheinen, daß die ersten Apostel wenig später im Bewußtsein ihres göttlichen Auftrages allenthalben unerschrocken das Evangelium verkündeten und gar bald viele Tausende für den Herrn gewinnen konnten. All dies fügt sich endlich und vollständig nur zusammen, wenn wir den Fußtapfen des Johannes folgen, den der Herr in der ihm gegebenen Offenbarung einen Blick in die Zeit hinein tun ließ bis auf den Tag, an dem sich Gottes Heilsplan vollenden wird.

Auch wir könnten weder das Zurückliegende noch das Gegenwärtige recht verstehen, wenn wir uns nicht vom Geist des Herrn dorthin führen ließen, wo alles vollendet sein wird. Von dort her werden wir auch unser eigenes Leben, alle Fügungen und Führungen, die darin stehen und mit denen Gott uns leitete von unserer himmlischen Berufung an bis zu unserer Aufnahme in seine Herrlichkeit, übersehen. Heute stehen wir noch in der Zeit, die zwischen der Himmelfahrt Jesu und unserer eigenen Himmelfahrt liegt.

In Offenbarung 12 berichtet Johannes von einem *Knäblein*, das nach seiner Geburt zu Gott und seinem Stuhl entrückt wird. Es hat sich in einer Zeit mancherlei Bedrängnisse gebildet und umfaßt jene Seelen, die für den Tag der Ersten Auferstehung würdig geworden sind. Es geht hervor aus dem Sonnenweib, von dem im gleichen Kapitel der Offenbarung auch die Rede ist, aus der Gemeinschaft derer, die das Siegel der Gotteskindschaft empfangen haben und unter der Pflege der Boten Jesu standen. Am Tag der Wiederkunft Jesu löst es sich von ihnen und wird aufgenommen in die Herrlichkeit Gottes. Das Sonnenweib, das zurückbleiben muß, wird dem über die Erde hereinbrechenden Verderben jedoch nicht zum Opfer fallen. Der Herr sorgt dafür, daß es vor dem Schrecklichsten bewahrt bleibt; er bereitet ihm einen Ort, wo es Schutz und Nahrung findet.

Als Jesus aus dem Kreis seiner Jünger in den Himmel aufgenommen wurde, sahen sie ihm nach, und da ihn eine Wolke verhüllte, standen zwei Männer in weißen Kleidern bei ihnen und sprachen: „Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren“ (Apostelgeschichte 1, 11). Dieses Wiederkommen Jesu fällt zusammen mit der Entrückung des Knäbleins, von der Johannes in der Offenbarung berichtet. Nun schließt sich der Ring, und alles, was geschehen ist, mündet ein in die *Vollendung des göttlichen Willens und Ratschlusses*. Weil wir das erkennen können, schauen wir an dem Tag, an dem wir der Himmelfahrt des Herrn gedenken, nicht nur zurück auf ein Ereignis, das sich einmal vor längerer Zeit zugetragen hat, oder zählen gar zu denen, die teilnahmslos und unberührt von Gottes Vorhaben ihr Leben dahinbringen, sondern wissen uns in dieses Geschehen selbst einbezogen. Die Himmelfahrt Jesu gibt der Hoffnung auf unsere eigene Himmelfahrt Kraft, so wie uns seine Auferstehung Kraft gibt zur Hoffnung auf unsere Auferstehung! Diese Hoffnung ist auch wohlbegründet, denn wir haben die gleichen Voraussetzungen empfangen wie er: *in uns steht sein Geist und sein Leben!* Deshalb ist hier auch von einer Geburt die Rede, einem Vorgang, durch den das Leben, das sich gebildet hat, als Ergebnis geheimnisvoll gestaltender Kräfte in Erscheinung tritt. Wie aber Jesu Himmel-

fahrt nicht irgendwo zwischen den Wolken endete, sondern sich in die Worte fassen läßt, die er, als er noch im Fleische war, vor dem Hohenpriester sprach: „Von nun an wird's geschehen, daß ihr sehen werdet des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft“ (Matthäus 26, 64) und die von Stephanus im Angesichte seines Todes bestätigt wurden: „Ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apostelgeschichte 7, 55), so werden auch wir im Auferstehungsleib hingerückt werden zu Gott und seinem Stuhl. Unsere Himmelfahrt wird uns an den Ort bringen, der uns vom Herrn in seiner Güte bereitet ist.

Damit gibt uns der Tag, an dem wir Christi Himmelfahrt feiern, erneut Anlaß, im Glauben nach dem zu trachten, was uns der Herr aus Gnaden zu unserer Vollendung anbietet. Wir lassen uns durch sein Wort befruchten, wir nehmen seine Segnungen gläubig hin, denn wir wissen, in ihnen verbirgt sich die Kraft, die uns zu einer neuen Kreatur in Christo ausreifen läßt auf den Tag, nach dem wir von Herzen verlangen. An diesem Tag wird sich auch das vor den Augen der Kinder dieser Welt so unverstanden gebliebene Wirken Gottes wie auch das unverstanden gebliebene Verhalten der von ihm Erwählten in der Enthüllung dieses großen Geheimnisses aufschließen. Der Herr wird sich mit den Seinen vereinigen, und sie werden für alle Zeit und Ewigkeit im Vaterhause geborgen sein.

Der Weg, die Wahrheit und das Leben

Johannes 14, 6.

In einem unserer Lieder wird die Frage gestellt, warum es so viel Leiden und nur so kurzes Glück gibt, und es wird auch gleich die Antwort gegeben: „... daß nicht vergessen werde, was man so gern vergißt: daß diese arme Erde nicht unsre Heimat ist!“ (Lied Nr. 50) Der Psalmist sagt dies in gleicher Weise mit den Worten: „Ich bin ein Gast auf Erden“ (Psalm 119, 19), und wenn etwas von niemand bestritten werden kann, der über diese Erde geht, dann ist es die Wahrheit dieses Wortes. Alle Menschen sind Gäste auf Erden, wir alle sind Wanderer durch die Zeit in die Ewigkeit. Daher haben wir allen Grund und Anlaß dazu, immer wieder uns selbst zu fragen: Herz, wohin steht dein Sinn? Jagst du dem Vergänglichen, dem Nichtbeständigen nach, oder erstrebst du das Unvergängliche?

Aus alten Zeiten ist ein Spruch überliefert, der nur aus wenigen schlichten, aber doch sehr inhaltsreichen Worten besteht:

Wenn ein Mensch mit Gott gut steht,
der steht wohl, wenn's übel geht,
denn er kann die höchsten Gaben,
Vater, Bruder, Tröster haben.

Es lohnt sich, über diese Worte einmal nachzudenken. Wenn ein Mensch mit Gott gut steht, wenn er seines Geistes geworden ist, dann hat er in Gott einen Vater, den *Vater im Himmel*, der über seine Kinder wacht. Es ist dies ein Trostwort, das sich vor allem auch an diejenigen unserer Geschwister richtet, die, im menschlichen Sinne gesehen, zu den Alleinstehenden zählen. Wenn ein Mensch mit Gott gut steht, ist er nicht allein.

Er hat aber auch im Sohne Gottes den *Bruder*. Jesus selbst sagte: „Denn wer Gottes Willen tut, der ist mein Bruder und meine Schwester und meine

Mutter“ (Markus 3. 35). So dürfen alle Gotteskinder, die des Herrn Willen tun, den Gottessohn als ihren Bruder bezeichnen, als den Bruder, der nach dem Hebräerbrief vor Gott erschienen ist, uns zu vertreten vor dem Allerhöchsten.

Es hat aber auch der, der mit Gott gut steht, den Tröster im Geiste Gottes; er ist uns gegeben in den lebenden Aposteln, durch sie offenbart er sich uns und führt uns in alle Wahrheit.

Das Wesen Gottes hat die Menschen schon von alters her beschäftigt, und im Laufe der Zeiten ist darüber eine ungeheure Fülle von Büchern jeglichen Umfangs geschrieben worden. Der Apostel Johannes hat in einem seiner Briefe aber auch einmal etwas über das Wesen Gottes geschrieben, allerdings bedurfte es dazu bei ihm keines dicken Buches. Ein einziger Satz genügte, und dieser Satz besteht aus den drei Worten: „Gott ist Liebe“ (1. Johannes 4, 8). Wer könnte das Wesen Gottes besser bezeichnen?

Das Ausmaß dieser Liebe ist uns Menschen nicht begreiflich, denn sie erreicht uns alle; sie währt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Sie reicht bis hinab zu den Sündern, sie umfaßt aber auch die Herrlichkeit des Vaterhauses und der neuen Schöpfung, denn dahin will sie uns doch führen.

Nun ist es begreiflich, und es ist auch gut so, wenn der Mensch fragt: „Wo ist denn der Weg, der mir diese Liebe erschließt, der mich zu diesem liebevollen Vater bringt?“ Auf diese Frage hat Jesus die Antwort gegeben: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14. 6).

Die Menschen wollen das leider oft nicht gelten lassen. Der Fürst der Finsternis hindert sie daran. Er senkt zunächst den Unglauben in ihr Herz, den Argwohn gegen das zeitgemäße Wort Gottes. Dann öffnet er ihnen Wege, die nicht zu Gott führen, sondern sie von ihm entfernen. Satan versucht, aus Wahrheit Lüge und aus Lüge Wahrheit zu machen, und er tut dies oft mit solchem Erfolg, daß diejenigen, die seinem Worte glauben, es noch nicht einmal merken. So werden die Menschen gar nicht gewahr, daß sie den ewigen Tod statt das ewige Leben wählen. Sie wissen nicht mehr, wohin sie gehen, und führen schon hier auf Erden ein Leben in Angst und Unruhe.

Wie steht es denn demgegenüber mit den Kindern Gottes? Wir sagen auf Grund dessen, was wir durchlebt haben: Unser Glaube beruht nicht auf Mutmaßungen, Annahmen oder unsicheren Erwägungen, sondern er gründet sich auf Glaubenserfahrungen!

Es ist eine von uns gemachte Erfahrung, daß der liebe Gott das Rufen seiner Kinder hört, wenn es aus der Tiefe unseres Herzens kommt und wenn wir unseren Willen nicht über seinen Willen stellen; unsere schuldbeladene Seele kommt zum Frieden und zur Freiheit, wenn sie das Wort der Vergebung im Glauben erfaßt und an sich reißt, und der Geist Gottes, den wir empfangen haben, kann in uns die Früchte, wie sie in Galater 5 näher bezeichnet sind, hervorbringen, wenn wir ihm in uns nur Raum geben. Wir haben erfahren, daß das Haus Gottes für uns eine Stätte des Friedens und des Segens ist, die wir schon hier auf Erden als eine Heimat unserer Seele bezeichnen können.

Solches bezeugen zu können, macht uns froh und glücklich. So kommt es auch, daß wir sagen dürfen: *Als Menschenkinder haben wir den Weg Jesu betreten, als Gotteskinder wollen wir ihn weitergehen und ihn vollenden an der Hand unseres Stammapostels, bis zum Ziel, bis zu dem großen Tag des Sohnes Gottes!*

Die Worte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ hat Jesus unter ganz besonderen Umständen zu seinen Jüngern gesagt, und es ist für

uns wertvoll, wenn wir uns dies einmal vor Augen halten. Wer das Johannes-Evangelium aufmerksam durchliest, wird feststellen, daß Jesus diese Worte unmittelbar vor dem Gang nach Gethsemane, also unmittelbar vor dem Beginn seiner Leidenszeit ausgesprochen hat. Wir erkennen daraus, daß mit diesen Worten eine ganz besondere Glaubensprüfung für die Jünger des Herrn verbunden war.

Stellen wir uns einmal in die Lage dieser Jünger!

„Ich bin der Weg“, so hatte er ihnen gesagt — und wenige Stunden danach war ihnen dieser Weg nicht mehr sichtbar, denn der, dem sie bisher nachgefolgt waren, war in die Hände seiner Widersacher geraten.

Aus seinem Mund hatten die Jünger die Worte vernommen: „Ich bin die Wahrheit!“ — noch in der gleichen Nacht schien es, als ob die Lüge über die Wahrheit triumphieren würde. Denn Jesus war auf Grund falscher Zeugnisse angeklagt worden, und es war außer allem Zweifel, daß seine Feinde ihn zu Tode bringen würden.

Als drittes hatte Jesus zu ihnen gesagt: „Ich bin das Leben“; sie mußten erfahren, daß er sein irdisches Leben am Tag darauf unter furchtbaren Qualen am Stamm des Kreuzes aushauchte . . .

Welch eine Glaubensprüfung war dies doch für die Jünger Jesu! Wir wissen, daß sie diese Prüfung dennoch bestanden haben, denn der Herr konnte sie nach seiner Auferstehung wieder sammeln und ihnen das durch sein Leiden und Sterben erworbene Verdienst anvertrauen und ihnen Vollmacht geben, in seinem Namen und Auftrag darüber zu verfügen.

Aus diesem Geschehen ergibt sich für uns ein Rückschluß auf unsere Zeit, denn ähnliches findet auch heute statt. Manche haben uns verlassen, sich mit den Feinden des Werkes Gottes verbündet und sagen nun, wir wären auf dem falschen Weg. Wir lassen uns nicht irre machen, denn wir kennen unseren Weg, der immer noch der Weg Jesu nach ist. Es wird an Unwahrheiten aufgeboten, was sich nur aufbieten läßt, um das Werk Gottes zu verunglimpfen und in falschem Licht erscheinen zu lassen. Die Kinder Gottes weisen solche Unwahrheiten zurück, denn sie haben erkannt, wo die Wahrheit ist. Sie halten sich an die Träger des göttlichen Lichtes.

Im Buche Hiob lesen wir die Worte: „Welches ist der Weg, da das Licht wohnt?“ (Hiob 38, 19)

Es könnte schon sein, daß unter den Angriffen Satans auch im Herzen eines Gotteskindes einmal die Frage laut wird: „Nun, wo ist denn jetzt der Weg, da das Licht wohnt?“ Darauf kann man nur sagen: Das Licht wohnt bei den Trägern göttlichen Lichts, bei dem Stammapostel, bei den Aposteln Jesu, die der Herr uns heute gegeben hat, und wer sich zu dem Licht hält, der kommt nicht ins Straucheln. Er kann sagen: *Ich bleibe auf dem Weg, den Jesus gelegt hat, ich bleibe bei der Wahrheit, die Jesus uns durch die Friedensboten verkündigen läßt, und ich werde dann auch teilhaben an dem Leben, das der Herr uns bereiten will!*

Es wäre zwecklos, wenn ein Mensch vorgäbe, Gott zu lieben, ohne dabei seine Gebote zu halten. So genügt es auch nicht, wenn man für sich in Anspruch nimmt, die Geschwister zu lieben, ohne es ihnen zu beweisen. Wenn man sie lieb hat, dann muß sich das auch in den entsprechenden Taten zeigen. Eine kleine Liebestat, ein herzlicher Händedruck, ein mitfühlendes und tröstendes Wort — schon dadurch können Samariterdienste verrichtet werden!

So kann der Weg Jesu auch nicht darin bestehen, daß man über diesen Weg redet, sondern daß man ihn geht. Möchte doch allezeit die herzliche Bitte

in unserer Seele stehen: Herr, laß mich werden so wie du, so still, so sanft, so mild und rein! Diese Bitte erinnert uns immer wieder daran, daß der Weg Jesu in der Nachfolge besteht und daß die Gotteskinder diesen Weg bis zum herrlichen Ziel gehen, indem sie an der Hand des Stammapostels, der Apostel Jesu und der von ihnen gegebenen Segensträger bleiben.

Aus unferem Erleben

Schwester N. ist durch ein Augenleiden fast völlig erblindet. Sie war in ihren gesunden Tagen eine freudige und unerschrockene Zeugin des Erlösungswerkes Gottes. Als dann die Krankheit über sie kam und sie nicht mehr allein aus dem Hause konnte, war sie oft sehr traurig, daß sie die ihr liebgewordene Weinbergarbeit aufgeben mußte. Eines Tages besuchte sie der Evangelist St., und sie klagte ihm ihr Leid.

Da trieb ihn der Geist des Herrn, ihr zu sagen: „Liebe Schwester, seien Sie getrost! Wir wollen den Herrn bitten, daß er Ihnen Seelen ins Haus führen möge, die Sie dann einladen können.“

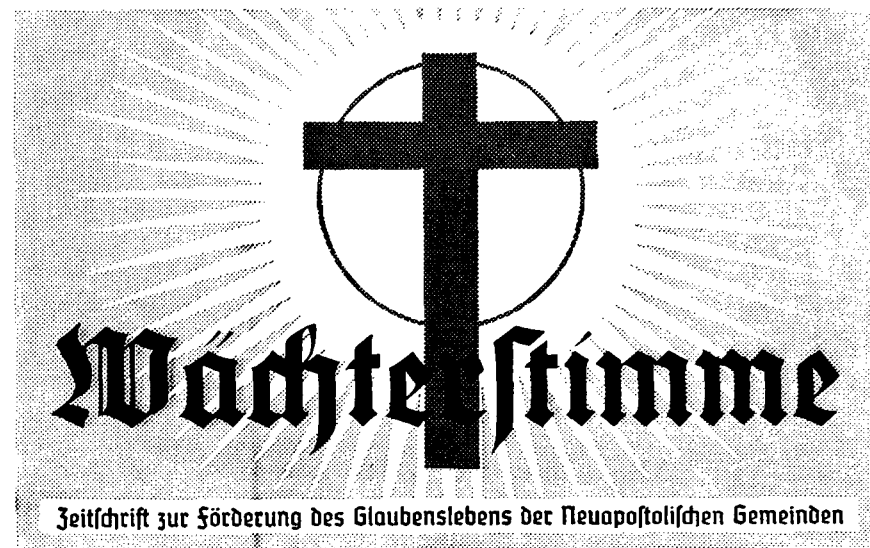
Sie hat sich im Glauben daran gehalten, und der Erfolg blieb auch nicht aus.

Eines Sonntags sah der Evangelist, wie ein ihm unbekannter Herr die Schwester zum Gottesdienst führte. Er erfuhr, daß jener Mann die Beiträge für eine Lebensversicherung kassiere und auf diese Weise auch in das Haus dieser Schwester komme. Bei einer solchen Gelegenheit habe sie ihn eingeladen, und er fand sich dann auch ohne Zögern bereit, sie in unsere Kirche zu bringen. Schon der erste Gottesdienst hat diesen Mann so ergriffen, daß er sagte: Das ist ja, was ich schon mein ganzes Leben lang gesucht habe! Eifrig kam er fortan in unsere Gottesdienste, und heute steht er treu im Glauben.

Als der Evangelist St. nach geraumer Zeit wieder einmal die Schwester besuchte, sprach sie zu ihm von anderen Sorgen. Sie wollte von ihrer großen Wohnung ein Zimmer vermieten und hoffte, jemand zu finden, der ihr nicht nur etwas im Haushalt helfen konnte, sondern sie auch in den Gottesdienst führen würde. Nun war an jenem Nachmittag bei dieser Schwester eine Frau gewesen, die das Zimmer mieten wollte, aber die Schwester hatte sich nicht entschließen können, ihr eine Zusage zu geben. Darüber war diese Frau sehr unglücklich. Als das die blinde Schwester merkte, sagte sie ihr, sie könne ja am nächsten Tag nochmals vorsprechen. Es war ihr bei alledem aber nicht ganz wohl zumute, und sie berichtete auch dem Evangelisten darüber. Er betete mit ihr und sagte dem lieben Gott, daß er diese Frau, wenn es sein Wille sei, doch nochmals zu Schwester N. kommen lassen möchte.

Am anderen Tag erschien die Frau tatsächlich wieder. Sie berichtete, eine innere Stimme habe sie veranlaßt, nochmals zu kommen, obwohl sie doch kaum noch eine Hoffnung auf einen guten Ausgang haben könne. Wie überrascht war sie, als Schwester N. ihr nunmehr das Zimmer gab! Sie hatte es denn auch in der Folgezeit nicht zu bereuen. Es dauerte nicht lange, da kamen die beiden Frauen ins Gespräch, und die Schwester erzählte ihrer neuen Mieterin fortan viel vom Werk Gottes. Der Erfolg war, daß diese Frau auch bald die Gottesdienste besuchte und schon nach einiger Zeit als lebendiger Baustein in den Tempel Gottes eingefügt werden konnte.

K. St., W.



62. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

1. Juni 1963

Ewiger Reichtum aus Gottes Wort

Wenn wir uns als Gottes Kinder versammeln, wissen wir, daß wir vor das Angesicht des Allerhöchsten treten; er will zu uns reden. Wir aber sollen das Herz weit auf tun für sein Wort, damit es uns zu einer Seelenspeise werde. Dabei dürfen wir uns nicht ablenken lassen, denn der Böse ist immer bemüht, uns um den Segen zu bringen. Dieser Segen liegt im Wort.

Es gibt viele, die über biblische Begebenheiten reden; entscheidend ist, daß das Wort, das uns entgegengebracht wird, vom Geist und Leben Christi erfüllt ist. Der Sohn Gottes hat in vielen Gleichnissen gesprochen, und er fragte einmal auch seine Jünger, ob sie alles verstanden hätten. Sie antworteten: „Ja, Herr!“ (Matthäus 13, 51) Darauf sagte Jesus:

„Darum ein jeglicher Schriftgelehrter, zum Himmelreich gelehrt, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorträgt.“ (Matthäus 13, 52).

Damit hat der Sohn Gottes nicht die Schriftgelehrten gemeint, die zu seiner Zeit lebten, denn diese waren nicht zum Himmelreich gelehrt; ihnen mußte er sagen: „Weh euch Schriftgelehrten! denn ihr habt den Schlüssel der Erkenntnis weggenommen. Ihr kommt nicht hinein und wehret denen, die hinein wollen“ (Lukas 11, 52). Dieses Wehe ist einer Verheißung gleichzusetzen, die sich zur gegebenen Zeit noch erfüllen wird. Das aber ist eine Angelegenheit des Herrn. Wenn Jesus von Schriftgelehrten spricht, die zum Himmelreich gelehrt sind, so bezieht er sich damit auf seine Apostel. Denn nur sie führen zum Himmelreich, und sie lehren auch davon. So sind die Apostel Jesu im Sinne dieses Wortes Schriftgelehrte, weil sie nach göttlichem Gesetz und mit göttlicher Weisheit wirken. Der Herr hat ihnen Auftrag und Vollmacht gegeben, an seiner Statt auf Erden zu lehren, das von ihm begonnene Erlösungswerk weiterzuführen und zu wirken, bis er kommen wird, um die Seinen zu sich zu

nehmen. Wir wissen, daß dies in unseren Tagen geschehen wird. Es ist aber auch jedes treue Gotteskind nach diesem Wort des Herrn ein Schriftgelehrter, denn Jesus weist ausdrücklich darauf hin: Der zum Himmelreich gelehrt ist, ist gleich einem Hausvater, der aus seinem Schatz Neues und Altes hervorbringt. Der Sohn Gottes hat sich selbst auch als Hausvater vorgestellt, denn er sagte einmal: „Haben sie den Hausvater Beelzebul geheißt, wie viel mehr werden sie seine Hausgenossen also heißen!“ (Matthäus 10, 25) Damit wies er auf seine Jünger hin. Wenn sich Jesus nun selbst als Hausvater darstellt, dann dürfen auch heute die Apostel Jesu als solche angesprochen werden. Hausvater im eigentlichen Sinne heißt doch „Vater des Hauses“, „Vater der Familie“. Ein Hausvater soll Neues und Altes aus dem Schatz seines Herzens hervorbringen.

Was ist denn das Neue, das Alte, worauf der Sohn Gottes hier Bezug nimmt?

Es ist das Wort Gottes! Johannes sagte einst schon: „Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und Gott war das Wort. Dasselbe war im Anfang bei Gott. Alle Dinge sind durch dasselbe gemacht, und ohne dasselbe ist nichts gemacht, was gemacht ist“ (Johannes 1, 1—3). Somit ist und bleibt das Wort des Herrn in seinem Werk von Bedeutung und wird niemals an Gewicht einbüßen.

Warum kann dieses Wort seinen Wert nicht verlieren?

Weil es stets zeitgemäß ist und immer neu von Jesu Geist und Leben erfüllt wird! Nun aber gehe ich hin zu dem, sprach der Herr zu seinen Jüngern, der mich gesandt hat. Und ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit. Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen (Johannes 16, 5; 14, 16; 16, 13. 14). Es ist somit der *Geist der Wahrheit*, der uns in jedem Worte Gottes entgegengebracht wird, wir müssen es nur im Glauben ergreifen. Ein Hausvater erwartet ja auch von seinen Kindern, daß sie sein Wort im kindlichen Glauben und Gehorsam annehmen. In der Herzensstellung, die ein Kind seinen Eltern gegenüber aufweist, müssen wir uns auch vor dem Herrn finden lassen. Wir wollen uns niemals über den Geist des Herrn und das Wort der Wahrheit stellen. Das vom Herrn gesprochene Wort bleibt in Ewigkeit. Nun wies Jesus auch darauf hin, daß der Geist der Wahrheit die Aufgabe hat, Zukünftiges zu offenbaren. Dazu muß auch ein Mund vorhanden sein. Musikinstrumente geben von sich aus keinen Ton, es müssen Hände, es muß ein Mund vorhanden sein, der den Instrumenten die Töne entlockt. Weiter ist es bedeutsam, ob unkundige oder befähigte Menschen ein solches Instrument in die Hand nehmen. Ebenso ist es auch mit dem Wort des Herrn. Es haben sich im Laufe der Jahrhunderte Millionen von Menschen am Wort der Heiligen Schrift versucht und haben sich bemüht, es auszulegen. Aber es fehlte das Leben, es fehlte der Geist! „Suchet in der Schrift“; sagte Jesus „denn ihr meint, ihr habet das ewige Leben darin; und sie ist's, die von mir zeuget“ (Johannes 5, 39). Der Sohn Gottes hat dafür gesorgt, daß sein Eigentum immer durch das lebendige Wort bedient wird. Der Heilige Geist ist es, der dieses Wort erfüllt, und die Boten Jesu sind es, durch die dieses Wort hörbar gemacht wird. Welcher Gottesknecht es auch immer ist, der da redet, er wird aus dem Schatze seines Herzens Neues und Altes hervorbringen!

Von einem Familienvater erwartet man nicht nur, daß er regelmäßig seinen Lohn nach Hause bringt, damit die Seinen ihr Leben fristen können, sondern man verlangt darüber hinaus noch etwas mehr von ihm. Es ist seine

Aufgabe, die Seinen aus seiner Erfahrung und aus seiner Glaubenserkenntnis heraus zu bedienen. Wie köstlich ist es, wenn am Abend die Familie um den Tisch versammelt ist und der Vater aus seinen Glaubenserfahrungen schöpft, wenn er Altes und Neues aus dem Schatze seines Herzens hervorbringt! Prüfe sich jeder, ob er über Glaubenserfahrungen, ob er über eine gute Erkenntnis verfügt; das ist ein Reichtum, der beständig bleibt. Wenn Vater und Mutter daraus schöpfen und die Kinder zu ihnen im Vertrauen aufschauen, so sind solche Gotteskinder reich. Jesus hat es nicht anders gemacht. Er kam vom Thron seines Vaters, er brachte himmlischen Reichtum mit und hat damit den Seinen gedient. „Das Wort, das ihr höret“, sprach er, „ist nicht mein, sondern des Vaters, der mich gesandt hat“ (Johannes 14, 24). Was wir haben, hat uns der Herr gegeben. Der jeweilige Stammapostel und die Apostel Jesu haben es uns vermittelt, weil sie im Glauben und in der Furcht des Herrn vor dem Allerhöchsten stehen in dem Bewußtsein, Botschafter an Christi Statt und Haushalter über Gottes Geheimnisse zu sein. Nicht umsonst spricht der Apostel Paulus von der *Gemeinschaft des Geheimnisses* (Epheser 3, 9), Wir sind dieser Gemeinschaft durch den Heiligen Geist teilhaftig geworden, es ist der Geist, den der Herr den Seinen verheißen hat und den wir woanders auf Erden nicht finden. Wenn manche auch vom Heiligen Geist reden, so besitzen sie ihn deshalb noch lange nicht.

Möchte doch jedes Gotteskind ein Schatzträger sein! Legen wir einmal die Hand aufs Herz und fragen wir nach unseren Werten. Wo ist unser alter Schatz, wo ist unser neuer Schatz? Das Neue geht aus dem Alten hervor. Jeder kann Schatzträger sein, ob im ergrauten Haar, in der Manneskraft oder als Jüngling oder Jungfrau. Wie wertvoll ist es, wenn eine Mutter im Kreise ihrer Lieben betet! Sie offenbart den Schatz, den sie in ihrem Herzen trägt. Der Herr Jesus sprach in mancherlei Gleichnissen vom Himmelreich, das gleich ist einem Schatz im Acker, einer köstlichen Perle. In diesen Bildern sprach er zu den unverständigen Menschen. Mit seinen Jüngern redete er anders; ihnen sagte er: „Euch ist's gegeben, daß ihr das Geheimnis des Himmelreichs versteht; diesen aber ist's nicht gegeben. Darum rede ich zu ihnen durch Gleichnisse“ (Matthäus 13, 11. 13). So macht es der Herr auch heute. Er redet mit den Seinen anders als mit den übrigen. Wir fühlen in jedem Wort seinen Geist und sein Leben, und das überträgt sich auf unseren Glauben, der nunmehr zur Vollendung kommen soll.

W. Sch.

„Ihr habt die Salbung von dem, der heilig ist“

(Gedanken zum Pfingstfest)

1. Johannes 2, 20. 27.

All die Dinge, mit denen wir täglich umgehen, sind nicht von selbst, sondern von Menschen gemacht worden oder durch die Kräfte, die der liebe Gott in die Natur gegeben hat, erstanden. Das Material, aus dem etwas hergestellt wird, nimmt eigentlich den zweiten Rang ein; denn alles, was da ist, mußte erst einmal *gedacht* worden sein. Da aber kein Gedanke ohne Geist gefaßt werden kann, so ist der Gedanke der Tat vorausgegangen. Das gilt auch dort, wo sich Menschen zu Verbänden oder Vereinen zusammenschließen. Da hat einer erst eine Idee gehabt, also einen Gedanken, und diesen Gedanken hat er dann an andere heraufgetragen. Er hat sie für seine Ansichten interessiert und für seine Ziele begeistert. So ist es zu Zusammenschlüssen gekommen, nicht nur auf

weltlichem Gebiet, sondern auch auf geistigem; sie sind vorgedacht und vorgeplant worden.

Ein Mensch, der nun vor Augen hat, wie es ihm wohl ergehen mag, wenn er diese Erde einmal verlassen muß, tut gut daran, sorgfältig zu prüfen, wem er sein Leben anvertraut. Suchen wir nach gefestigten und sicheren Grundlagen, dann kann es nur *die Gemeinde des Herrn* sein, die Gemeinschaft derer, von denen der Apostel einst schon gesagt hat: „Ihr . . . seid erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, davon Jesus Christus der Eckstein ist!“ (Epheser 2, 19. 20) Der Sohn Gottes ist nicht gekommen und hat gesagt: Ich habe es mir überlegt. Es ist besser, wenn ihr einander liebt, anstatt einander zu hassen; und euer Leben verläuft glücklicher, wenn ihr Gott über alles liebt und den Nächsten wie euch selbst. Das ist nun meine Lehre. Damit will ich mir Jünger sammeln, und sie sollen diese frohe Botschaft in alle Welt hinausbringen. — Nein, der Gottessohn hat gesagt: „*Ich bin vom Vater ausgegangen*“ (Johannes 16, 28). „*Ich bin das Brot des Lebens*“ (Johannes 6, 48). Viele meinen: Jesus war gewiß ein großer Religionsstifter; er ist der Gründer des Christentums! Jesus ist aber weder als Reformator noch als Gründer des Christentums in diese Welt gekommen, sondern als *der Sohn, der vom Vater ausgegangen ist, der Welt das Leben zu bringen*. Wo er durch seine Knechte wirkt, da hat er keine menschlichen Absichten, da wird auch nicht von klugen Leuten vorausgedacht, was zu geschehen habe, sondern die Gemeinde wird durch *die Kraft des Heiligen Geistes* geführt, der vom Vater ausgeht. Er ist am ersten Pfingstfest in die Herzen derer ausgegossen worden, die im gläubigen Vertrauen darauf warteten, daß sich an ihnen die Verheißung Jesu erfülle. Dieser Heilige Geist ist uns von den *Aposteln Jesu* gespendet worden; *er ist die Kraft aus der Höhe, durch ihn sind wir des ewigen Lebens teilhaftig geworden*. Da wir den Heiligen Geist empfangen haben und uns unter seine Führung stellen, da wir durch die Salbung gelehrt sind, bedürfen wir keinerlei Anweisung durch andere Geister, wie wir uns zu verhalten hätten. Es ist der Herr, nach dessen Willen wir zusammengekommen sind!

Wie schon in irdischen Angelegenheiten alles im Geiste zuvor geplant wird, bevor sie zutage treten, um wieviel mehr trifft dies zu im Hinblick auf Gottes Gnaden- und Erlösungswerk! Wir wissen aus der Heiligen Schrift, daß der Herr seine Jünger gelehrt und ihnen auch Hinweise für ihre künftige Arbeit gegeben hat. Aber was konnten sie in der verhältnismäßig kurzen Zeit, die sie um ihn waren, schon erfahren? Das Wichtigste war, daß sie das Wort befolgten: „Ihr aber sollt in der Stadt Jerusalem bleiben, bis daß ihr angetan werdet mit Kraft aus der Höhe“ (Lukas 24, 49). Und das haben sie getan: sie sind in Jerusalem geblieben. Dort haben sie aber nicht einen Plan ausgearbeitet, wie man wohl Gemeinden gründen und aufbauen könnte, sondern *gewartet auf die Kraft aus der Höhe, auf den Heiligen Geist, der sie in alle Wahrheit führen und bei ihnen bleiben sollte* (vgl. Johannes 14, 17; 16, 13). „Und als der Tag der Pfingsten erfüllt war“, lesen wir in Apostelgeschichte 2, 1—4, „waren sie alle einmütig beieinander. Und es geschah schnell ein Brausen vom Himmel wie eines gewaltigen Windes und erfüllte das ganze Haus, da sie saßen. Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt, wie von Feuer: und er setzte sich auf einen jeglichen unter ihnen, und sie wurden alle voll des heiligen Geistes . . .“ Danach gingen sie unverzüglich ans Werk. Petrus stand auf mit den Elfen und redete zu den Menschen, und in seinen Worten lag Kraft und Leben von oben. Nicht in *seinen* Überlegungen lag die Absicht, daß an diesem Tag schon viele hinzugetan werden könnten, sondern das lag in der Absicht *Gottes!* Den Plan zur Aufrichtung des Erlösungswerkes unsers Herrn hat der Heilige Geist mitgebracht; dieser Plan ist nicht auf Erden ent-

standen. Dadurch unterscheidet sich das Werk Gottes von allen Werken der Menschen.

Wir wissen, wie es weiterging. Die Apostel starben, und damit waren die Gefäße, die den Heiligen Geist spendeten, zerschlagen. Das läßt sich aus der Geschichte ablesen, und es läßt sich auch mit Daten belegen, wann und welche von Menschen erdachten Ordnungen, Sitten und Gebräuche in die damalige Kirche hineingetragen wurden. Dadurch ist ihr Wesen verändert worden. Was sich heute in der Welt unter dem Namen christlicher Kirchen und Gemeinschaften sammelt, hat mit dem nichts mehr zu tun, was der Heilige Geist einst zu Pfingsten auf diese Erde brachte und was unter seiner gestaltenden Kraft zum Aufbau des göttlichen Erlösungswerkes unter der Hand der Apostel diente; es ist von Menschen erdacht und geschaffen worden.

Als sich dann in den ersten Jahrzehnten des vergangenen Jahrhunderts gläubige Männer zusammenfanden, deren Herzen sehnsüchtig nach Gottes Gnade und Frieden verlangten, haben sie nicht beratschlagt, wie man eine neue Kirche ins Leben rufen könnte, die diesem Verlangen genügen würde, also der ersten apostolischen Kirche möglichst nahe kommen müsse, sondern sie sind auf die Knie gegangen und haben den lieben Gott um die Erfüllung seiner Verheißungen gebeten. Denn sie hatten beim Forschen in der Schrift erkannt, daß nunmehr die Zeit gekommen sei, in der der vom Herrn verheißene *Spatregen* ausgegossen würde. Und wiederum haben sie nicht eronnen, was dann geschah, sondern *der Heilige Geist* war es, der durch sie sprach; er war wiederum ausgegossen worden und erfüllte die Herzen derer, die beisammen waren, und durch *ihn*, nicht durch Menschen, ist das Gnaden- und Apostelamt wieder aufgerichtet worden. Aus seiner Kraft empfing die Kirche wieder ihre Ordnungen und Ämter und ihre Sakramente und nicht auf Grund menschlicher Überlegungen! Und drohten sich einmal Irrtümer einzuschleichen, so ging der Geist der Wahrheit mit denen weiter, die sich von ihm führen und leiten ließen, *die die Salbung hatten und nicht bedurften, daß sie von anderer Seite anders gelehrt würden*.

So hat der Herr sein Werk weitergeführt bis in unsere Tage, und es liegt in seinem Plan und Willen, es auch zu vollenden; denn er sagte vor seinem Hingang schon zu den Seinen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3) Deshalb kann der Glaube an das, was einmal geschehen ist, unmöglich die Erfahrung des göttlichen Wirkens ersetzen. Mit der Sendung Jesu und der Wirksamkeit der ersten Apostel fand das, was der Herr zu tun sich vorgenommen hatte, noch nicht seinen Abschluß, ebensowenig kann auch mit der Wiederaufrichtung des Apostelamtes und der Wiederherstellung der Kirche Christi durch die zweite Ausgießung des Heiligen Geistes der göttliche Heilsplan als beendet angesehen werden, obwohl diese Gottestat den letzten Abschnitt in der Entwicklung der Brautgemeinde Jesu auf Erden eingeleitet hat. *Vor uns liegt der Tag der Wiederkunft Jesu und die Heimholung der vom Herrn für die Erste Auferstehung für würdig befundenen Seelen*. Das ist unser Ziel, und wir wären übel daran, wenn wir uns, um es zu erreichen, auf einen Weg begäben, der von Menschen erdacht ist. Wir sind glücklich, daß wir die Salbung, den Heiligen Geist, empfangen haben, durch die wir zu Gottes Kindern und damit auch zu Erben der ewigen Herrlichkeit berufen worden sind. Wir tragen diese Salbung als einen köstlichen Schatz in unseren Herzen, den Geist, durch den nach den Worten des Apostels Paulus auch Gottes Liebe in unser Herz ausgegossen worden ist, und gehen getrost in die vor uns liegende Zeit hinein. Sie wird uns den Tag bringen, an dem wir diese Welt verlassen und heimkehren werden ins Vaterhaus, wo uns der Sohn Gottes die Stätten bereitet hat.

Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket euer Herz nicht!

Pfalm 95, 6-8.

Die Erfahrung lehrt uns, daß jeder Lebensabschnitt seine besonderen Merkmale und Gefahren in sich trägt. Das ist in geistiger Hinsicht ebenso. Auch das Werk Gottes hat seine verschiedenen Entwicklungsstufen. Jesus hat in den sieben Sendschreiben in der Offenbarung den jeweiligen Zustand seines Werkes geschildert. Insbesondere hat er aber auch auf die in jedem Zeitabschnitt hervortretende Gefahr in ergreifender Weise aufmerksam gemacht. Wir stehen am Abschluß der siebten Zeitperiode der christlichen Haushaltung und erkennen mit heiligem Ernst, wie sich die Worte Jesu über Laodizea vor unseren Augen erfüllen. Wir erleben, wie die Menschen heute, abgesehen von der Angst ums Dasein, kaum noch einer wahren Erschütterung fähig sind. Solange der Tod nicht gerade an der eigenen Tür anklopft, macht man sich recht wenig Sorge darüber, daß man selbst auch von hinnen muß. Längst ist man darüber hinaus, sich Gedanken zu machen, warum eigentlich der Mensch sterben muß. Man sieht im Sterben nichts anderes als einen naturgegebenen Vorgang, mit dem sich jeder Mensch auf seine Art abfinden muß.

Die Menschen haben sich an alles gewöhnt. Sie nehmen die Wohltaten Gottes hin ohne Dank, denn sie sehen darin nichts Besonderes, sondern eine Selbstverständlichkeit. Sie erleben auch Bitteres und Schweres, aber sie ändern ihren Sinn nicht. Die Gewohnheit hat das Seelenleben der meisten Menschen erkalten und erstarren lassen. Und in der Gewohnheit sitzt der Tod.

Diese Erkenntnis sollte für die Kinder Gottes eine ernste Mahnung sein, darauf zu achten, daß die vielen Gnadenerweisungen Gottes, seine Liebesarbeit an unserer Seele und sein unermüdliches Bemühen, sein Volk zur Vollendung zu führen, nicht als eine Selbstverständlichkeit hingenommen werden. Der ewige Gott, von dessen Gnade wir täglich leben und abhängig sind, erwartet von uns, daß wir uns seiner Liebe würdig erweisen und daß wir ein gläubiges Herz für sein Wort haben, damit er uns nach seinem Willen erlösen und für die Herrlichkeit zubereiten kann.

Wohin die Verstockung des Herzens führt, das lehrt uns die Heilsgeschichte Gottes. Als Gott der Herr nach der Sintflut das Zeichen seiner Gnade und seines Bundes mit den Menschen, den Regenbogen, in die Wolken setzte, da mag Noah in ehrfürchtigem Staunen und tiefer Anbetung auf die Knie gesunken sein, um dem Ewigen zu danken für seine Güte und Barmherzigkeit. Doch wie bald war dieses herrliche Zeichen göttlicher Güte und Treue für die Menschen nichts mehr anderes als ein schönes Naturereignis geworden, das sie wohl noch zur Bewunderung, aber nicht mehr zu Dank und Anbetung des Allerhöchsten veranlaßte.

Von Israel lesen wir, daß es der Herr vierzig Jahre durch die Wüste geführt hat. Einzigartig und wunderbar geschah diese Führung bei Tag durch die Wolkensäule und bei Nacht durch die Feuersäule: „Und die Wolkensäule wich nimmer von dem Volk des Tages noch die Feuersäule des Nachts“ (2. Mose 13, 22). Und dennoch, trotz dieser unverkennbaren Gnadenerweisungen Gottes, fiel das Volk von Gott dem Herrn ab und trieb Götzendienst, als Mose ihm zu lang auf dem Berg blieb. Der Herr mußte über das undankbare Volk klagen: „Da aber Jesurun fett ward, ward er übermütig. Er ist fett und dick und stark

geworden und hat den Gott fahren lassen, der ihn gemacht hat. Er hat den Fels seines Heils gering geachtet“ (5. Mose 32, 15). Die Israeliten hatten in den vielen Jahren ihrer Wanderung, wobei sie die größten Gotteswunder erleben durften, nichts gelernt. Ihre Herzen waren erstarrt und verstockt, weil sie das, was der Herr an ihnen getan hatte, als eine Selbstverständlichkeit hingenommen hatten.

Der Herr hat dann noch einmal vierzig Jahre Gnadenzeit für Israel bereitet. Diese Zeit begann, als Jesus als Dreißigjähriger seine Lehrtätigkeit aufnahm, die er später auf seine Apostel übertrug. Sie fand ihren Abschluß, als der Tempel zu Jerusalem, die Anbetungsstätte des Volkes Israel, im Jahre 70 in Rauch und Flammen unterging. Während dieser Zeitspanne hatte der Herr die Verheißung erfüllt: „Es ist noch ein kleines dahin, daß ich Himmel und Erde, das Meer und das Trockene bewegen werde“ (Haggai 2, 6). Mit der Sendung seines Sohnes hatte der treue Gott alle Möglichkeiten erschöpft, seinem Volke zu helfen. Himmel und Erde waren in dieser Zeit in Bewegung. Aber Israel blieb in seiner Erstarrung, und in dem Zustand der verstockten Herzen war jegliche Liebesmühe Gottes vergeblich.

Israel ist nicht zu seiner Ruhe gekommen. Auf Grund dieser erschütternden Feststellung gibt der Schreiber des Hebräerbriefes den Kindern Gottes den ersten Rat: „Ermahnet euch selbst alle Tage, solange es ‚heute‘ heißt, daß nicht jemand unter euch verstockt werde durch Betrug der Sünde“ (Hebräer 3, 13).

Die Möglichkeit und Gefahr der Verstockung besteht somit auch für die Kinder Gottes. Verstockung tritt da ein, wo man nur noch gewohnheitsmäßig dem Herrn dient. Das hat zur Folge, daß man lau und träge wird. Man nimmt es nicht mehr ernst mit dem Wort des Herrn. Eigene Fehler und Sünden werden bemäntelt und nicht mehr so beurteilt, wie es vor Gott sein sollte. Die Abstumpfung des Gewissens nimmt zu und führt bald dahin, daß man sich nichts mehr sagen läßt, sondern seinen eigenen Willen über den Willen Gottes stellt. Damit ist die Verstockung des Herzens vollständig geworden; denn in solchem Seelenzustand ist keine Selbsterkenntnis noch Reue und Buße des Herzens mehr möglich. Das Verlangen nach Gnade ist dann erloschen. Das Urteil lautet: Betrug durch Sünde!

Möchte doch jedes der Kinder Gottes die Liebesarbeit Gottes dankbar hinnehmen und das Herz gläubig auf tun für das Wort des Herrn, damit sich die Zusage Jesu an allen erfüllen kann: „Meine Schafe hören mein Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27, 28)!

Aus unserem Erleben

Nicht mutlos werden

In der Gemeinde I. war für Sonntag nachmittags Bezirks-Jugendstunde angesagt. Wer von den älteren Glaubensgeschwistern einen Gast mitbringen würde, durfte mitsamt dem Gast dabei sein. Alle anderen waren gebeten, in einer Nachbargemeinde am Gottesdienst teilzunehmen. Ich hatte leider keinen Gast.

Zur rechten Zeit machte ich mich mit meinem Jungen auf, um mit dem Bus zu einer Nachbargemeinde zu fahren. Wir verließen die Wohnung. Unten

im Hausflur gewährte ich, daß der Mantel des Jungen beschmutzt war, weil der Junge am Treppengeländer heruntergerutscht war. Spuren von Farbe waren auf dem hellen Mantel sichtbar. So konnten wir nicht fort, also gingen wir wieder hinauf in die Wohnung. Ich war ungehalten, daß mein Junge getan hatte, was alle Kinder immer wieder tun, seit es Treppengeländer gibt, obwohl sie ebensooft auch gehört haben, daß es gefährlich und verboten ist.

Der Böse wollte uns nun den Segen rauben.

Ich sagte: „Es hat jetzt keinen Zweck, daß wir noch gehen!“

Dann nahm ich die letzte Nummer von „Unsere Familie“ zur Hand und las. Innerlich mit mir selbst nicht zufrieden, erlebte ich in mir einen Kampf. Mein Blick fiel auf die Überschrift einer kleinen Erzählung — „Um einen Gottesdienst“! Nachdem ich gelesen hatte, stand ich auf und machte den Jungen und mich wieder ausgehertigt. Der Böse sollte sich nicht freuen. Ich sehnte mich danach, zu der Segensstätte zu kommen. Zielbewußt gingen wir zur nächsten Bus-Haltestelle. Der Uhrzeiger rückte schon auf 15.50 Uhr. Es war zu spät, um noch zu einer Nachbargemeinde zu gelangen. Hätten wir doch einen Gast! Hier am Ort würden wir noch rechtzeitig zum Jugend-Gottesdienst kommen.

Ich schellte bei zwei Familien an, die früher schon mal zugesagt hatten, unsere Gottesdienste zu besuchen. Wahrscheinlich war bei dem schönen Wetter alles spazieren. Es meldete sich niemand. Ich war traurig gestimmt. Langsamem Schrittes gingen wir unseren Weg, als uns eine Glaubensschwester entgegen kam, in deren Begleitung sich ihre leibliche Schwester, die nicht neuapostolisch ist, befand. Wir begrüßten uns. Die Glaubensschwester sagte, daß sie heute, am Sonntag, leider ihrer beruflichen Tätigkeit nachgehen müsse und eben auf dem Wege zum Dienst sei.

„Ach“, fiel ich ihr freudig ins Wort, „darf ich dann Ihre Schwester mit in den Gottesdienst nehmen?“

Dazu berichtete ich, wie es uns am Nachmittag bisher ergangen sei. Die Frau nahm die Einladung gern an. Sie hatte schon einige Male mit ihrer Schwester den Gottesdienst bei uns besucht.

Es war bereits vier Uhr, doch wir brauchten nicht weit zu gehen. Vor der Kirche hörten wir schon, wie drinnen der Chor sang:

„Sieh, ich breite voll Verlangen
sehnl ich meine Arme aus,
möcht', Herr Jesus, dich empfangen,
komm doch in mein armes Haus!“

Das Lied klang aus, als wir unsere Plätze eingenommen hatten. Unter der Bedienung durch den Bezirksältesten und anderer Brüder erlebten wir eine große Segensstunde. Unser Gast war sehr beeindruckt und bedankte sich hinterher herzlich. Die Frau verabschiedete sich und sagte, daß sie nun erst einmal allein sein müsse nach allem, was sie bei uns gehört habe. Am nächsten Mittwoch wolle sie aber wiederkommen.

So wurde die kurze Traurigkeit in große Freude verwandelt. Auch heute ist mein Herz noch voller Freude, und aus Dankbarkeit gegenüber unserem himmlischen Vater schreibe ich dieses nieder. Möchten wir doch allezeit recht wachsam sein!
G. R., I.



62. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Juni 1963

Wem gewähren wir Herberge?

„Raum für alle hat die Welt!“ — so heißt es im Volksmund. Diesen Sinnspruch könnte man auch abwandeln und sagen: Raum für alle Geister hat die Welt! Davon ist nur ein Geist ausgenommen, nämlich jener, der vom Throne Gottes ausgeht; ihm will man keinen Raum gewähren. Das ist nur allzu verständlich, denn der Fürst der finsternen Gewalten ist es ja, der sich schon einst gegen Gott auflehnte und damit auch gegen den Sohn und den Heiligen Geist. Infolge dieses Verhaltens konnte er am Throne des Allerhöchsten nicht mehr geduldet werden und wurde mit seinem Anhang auf die Erde verworfen. Seitdem bemüht er sich unablässig, von seinem Bereich der Finsternis alles Göttliche fernzuhalten. Dieses Bestreben kam sehr deutlich zum Ausdruck, als der Herr in seinem Sohn den verheißenen Erlöser und Heiland der Menschen sandte. Viele Jahrhunderte hatte Gott in seiner unendlichen Liebe und Geduld durch seine Knechte, die Propheten, auf dieses bedeutsame Ereignis hinweisen lassen. Satan aber war auch nicht untätig, und er hat es verstanden, den Glauben an die Verheißung und das Hoffen auf die Erfüllung des Zugesagten bei den Menschen derart zu schwächen, daß nur noch einzelne sich einen Blick für dieses erhabene Geschehen bewahrt hatten; nur wenige begriffen den tiefen Sinn dessen, was sich in Bethlehem zutrug.

Nicht viel berichtet uns die Heilige Schrift über die Geburt Christi, aber es reicht aus, um den Geist zu erkennen, der damals die Menschen regierte. Schlicht und einfach war das Erscheinen des Gottessohnes; das für die Menschen aller Zeiten Wertvollste wurde in eine Krippe gelegt — damit gleichzeitig für uns das Samenkorn zur Ersten Auferstehung. Sicherlich sind einst viele von denen, die durch das Gebot des Kaisers Augustus in Bewegung gebracht wur-

den, an der schlichten Herberge vorübergezogen, denn was besagte im Hinblick auf das Zeitgeschehen schon die Geburt eines Knäbleins! Einem aber war die Bedeutung dieses Ereignisses nicht entgangen, nämlich dem ärgsten Widersacher, dem Teufel. Ihm galt ja, was der Herr in bezug auf den Erlöser gesagt hatte: „Derselbe soll dir den Kopf zertreten“ (1. Mose 3, 15). So ist es nicht verwunderlich, daß in der Nähe der Krippe durch den von Herodes angeordneten Kindermord der Satan mit dem Ziel wütete, das Leben Jesu auszulöschen. Aber die Handlanger des Teufels konnten das Knäblein nicht erhaschen.

Die einstigen Begebenheiten finden ihre Parallele in dem, was gegenwärtig in Laodizea sichtbar ist. Wiederum hat man keinen Raum für Jesum, für den Erlöser und Heiland, für den, der aus Sündern Gotteskinder machen will. Erneut gehen die Menschen, aufgewühlt durch manches Geschehen der Zeit, achtlos an dem vorüber, der in der Niedrigkeit zu ihnen kommt und durch den Mund seiner Apostel mit den treuen Brüdern seine Wahrheit übermittelt nach den Worten Jesu: „Gleichwie du (Vater) mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt“ (Johannes 17, 18). Wie der Herr damals einfachen Hirten die Kunde des großen Geschehens übermitteln ließ und diese dann zeugten von dem, was geschehen war, so hat er heute unscheinbare Männer zu Botschaftern gemacht, die in göttlichem Auftrag lehren und hinweisen auf das, was geschehen wird. Abermals sehen wir auch den Geist, der nach Offenbarung 12 in der Nähe der Gemeinde des Herrn verweilt und das Knäblein, welches geboren werden soll, vernichten möchte. Aber es ist vom Herrn bestimmt, daß dieses Knäblein — die Braut Christi — entrückt wird zu Gott und seinem Stuhl (Offenbarung 12, 5). Wie wohlthuend und tröstlich ist diese Gewißheit!

Je näher der Tag der Entrückung kommt, um so heller strahlt das Licht dieses neuen Morgens. Von den Engeln, die einst die Geburt Jesu verkündeten, lesen wir: „Die Klarheit des Herrn leuchtete um sie“ (Lukas 2, 9). Diese ist auch von den Engeln des Menschensohnes, den Aposteln, die Gott zur Erlösung der Menschheit sandte, nie gewichen. Schon Paulus schrieb: „Wie sollte nicht viel mehr das Amt, das den Geist gibt, Klarheit haben!“ (2. Korinther 3, 8) Klarheit sind die Strahlen des göttlichen Lichtes, und es scheint dort, wo man dem Herrn begegnet und ihm Raum gewährt. Nacht und Finsternis sind die natürliche Folge eines Abwendens vom Licht, wie wir dies in der Stellung unserer Erde zur Sonne täglich erfahren.

Aus den Berichten der Heiligen Schrift ist uns bekannt, daß der Gottessohn nicht in allen Herzen eine Herberge fand, wo er wohnen konnte. Gerade jene, die den Gnadenvorzug der göttlichen Erwählung hatten, lehnten den Erlöser ab, wie es auch Apostel Johannes schrieb: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf.“ Welche Bedeutung liegt jedoch in seinen weiteren Worten: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden“ (Johannes 1, 11. 12)! Dies sagt uns gleichzeitig, daß solche, die Jesum wieder von sich weisen, damit auch die Gotteskindschaft verlieren. Und wie geschieht das? In diesem Zusammenhang muß hervorgehoben werden, was in der Apostelgeschichte zu lesen ist bezüglich unserer Brüder und Schwestern in der damaligen Zeit. Sie hatten sich nicht wieder von den Boten Gottes abgewandt, sondern blieben beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brothbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). Apostellehre ist Jesulehre, und in dieser Lehre offenbart sich der Herr! Wir brauchen diese Tatsache nicht nachzuweisen, das besorgen die Feinde des Gotteswerkes, denn ihr Verhalten uns gegenüber ist der sichtbare Beweis dafür. Wäre es anders, würden sie nicht alles aufbieten, um gegen das zeitnahe Wort der Apostel anzurennen. Drei Jahre nur währte einst die Tätigkeit des Gottessohnes auf

dieser Erde, still und ohne Anwendung äußerer Gewalt und Machtmittel führte er seinen Auftrag aus, aber noch zwanzig Jahrhunderte danach ist der Kampf gegen ihn nicht verstummt. —

Wir lieben die Gemeinschaft mit jenen, wovon der Apostel Johannes sagte: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Wir sitzen am Tisch des Herrn, wenn der himmlische Vater das Brot des Lebens austeilte, und versäumen nicht den Gottesdienst, wenn zu uns gesagt wird: Kommt, laßt uns in das Haus des Herrn gehen! Wir pflegen auch die Gemeinschaft des Gebets, nicht allein im Hause Gottes, sondern ebenso daheim im Kämmerlein, wo wir, abgeschieden vom Lärm der Zeit, Zwiesprache halten mit unserem himmlischen Vater.

Zu allen Zeiten hat der große Gott Mittel und Wege gehabt, um seinem Willen auch die notwendige Achtung zu verschaffen, „auf daß die Schrift erfüllt würde“ — so lesen wir immer wieder. Aus der Vielzahl der Menschen nahm er stets einzelne heraus, die als Werkzeug dienen und entweder für oder gegen ihn arbeiten mußten. Pharao ahnte nicht, daß der Herr seine Macht an ihm beweisen wollte. Dem Kaiser Augustus war es unbekannt, daß er durch die von ihm angeordnete Volkszählung dazu dienen sollte, damit das durch den Propheten Micha Vorhergesagte erfüllt würde: „Und du, Bethlehem Ephrata, die du klein bist unter den Städten in Juda, aus dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist“ (Micha 5, 1). Pontius Pilatus, Kaiphas und Herodes, die Vertreter der kirchlichen und weltlichen Macht, waren Werkzeuge, damit das damals etwa 800 Jahre alte Wort des Propheten Jesaja sich bestätigen mußte: „Er (Jesus) ist unter die Übeltäter gerechnet“ (Jesaja 53, 12; Markus 15, 28).

Auch in unseren Tagen wird sich bis zum letzten Buchstaben erfüllen, was der Herr vorausgesagt hat und was in seinem Plane vorgesehen ist. Im Geist sehen wir die Wiege des Knäbleins, die in der Herberge steht, nicht außerhalb. Und das Knäblein ist gegenwärtig das Allerwertvollste in den Augen des Herrn! Die Erfolge aller menschlichen Errungenschaften und Leistungen verblassen gegenüber der Tatsache, daß der Herr in Laodizea ein Weib bereitet hat für die Geburt dieses Knäbleins. Wie eine werdende Mutter zwar nicht die Stunde der Geburt des Kindes weiß, wohl aber ihre Zeit kennt, so wissen auch wir, daß nunmehr die Zeit da ist, und wir haben in uns keinen Raum mehr für Nebensächliches. Das Knäblein wird geboren und entrückt — so steht es im Plan Gottes!

Prüfen wir uns darum stets neu, ob der Herr Jesus in unserem Herzen ist: denn nur wo der Sohn Gottes beherbergt wird, erfüllt sich das Wort: „Wer den Sohn Gottes hat, der hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, der hat das Leben nicht“ (1. Johannes 5, 12). Welches Leben? Das Leben zur Ersten Auferstehung!

W. Sch.

„Laß deinem Haupt Salbe nicht mangeln!“

Prediger 9, 8.

Um die von König Salomo ausgesprochene Mahnung: „Laß deinem Haupt Salbe nicht mangeln“ zu verstehen, bedarf es einer gewissen Erkenntnis, die Gott den aufrichtig bittenden und verlangenden Seelen in der Bedienung seines Geistes und göttlicher Erleuchtung schenkt. Es ist uns immer tief aus der Seele

gesprochen, wenn unsere Chöre die sinnreiche, erkenntnistiefe Bitte zum Ausdruck bringen:

„Gib mir mehr von deinem Geiste,
mehr von deiner Salbungskraft,
mehr, Herr, von dem heil'gen Öle,
das der Lampe Licht verschafft.
Ach, was nützen alle Gaben,
fehlte deines Geistes Licht!
Ach, was hülften Form und Namen,
hätt' ich deine Salbung nicht!“

Die Salbung mit Öl, wie sie nach dem Willen Gottes schon im Alten Bund an Königen und Priestern vollzogen wurde, ist das Vorbild der Salbung der Kinder Gottes mit dem Heiligen Geist. Im Buch des Propheten Samuel lesen wir, daß David im Auftrag des Herrn von Samuel gesalbt wurde und dabei der Geist des Herrn über ihn gekommen ist (1. Samuel 16, 12. 13).

Der Vollzug der Salbung an den von Gott dafür erwählten Personen verlieh diesen eine königliche und priesterliche Würde. Die von Gott ausersehenen Personen wurden mit der Salbung für ihr Amt und ihre Stellung erweckt, belebt, befähigt, geheiligt und geweiht.

Der Prophet Jesaja hat einst zum Ausdruck gebracht: „Der Geist des Herrn Herr ist über mir, darum, daß mich der Herr gesalbt hat“ (Jesaja 61, 1). Mit diesen Worten ist die Verleihung des göttlichen Geistes mit der Salbung in Einklang gebracht. Auch der Apostel Petrus bezeugt in der Apostelgeschichte, daß Gott den Herrn Jesus gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und Kraft (Apostelgeschichte 10, 38).

Die Seelen, die im Glauben die geistige Salbung ergriffen und hingenommen haben, gelangen in den Besitz der himmlischen Schätze, des Wesens und der Eigenschaften des Herrn Jesu. Solche beweisen sich als neue Kreaturen in der Liebe, im lebendigen Glauben, in der Demut, in der Treue, im Gehorsam, in der Geduld, in der Freundlichkeit, im Eifer und einer lebendigen Hoffnung auf die baldige Wiederkunft Christi. Der Geist der Salbung ist ein Geist der Gnade und des Trostes, der Weisheit und Erkenntnis, des göttlichen Lichtes und himmlischen Lebens.

Im Werke der Erlösung ist der Heilige Geist die wunderbar treibende, göttliche Kraft. Der Salbungsgeist, der vom Amt des Geistes durch Auflegen der Apostel Hände und ihr Wort gespendet wird, ist ausgegangen von Gott dem Vater und seinem Sohn Jesus Christus. Es ist uns, den Geistgetauften, damit nicht nur eine reiche Fülle der göttlichen Gaben verliehen worden. damit wir am inwendigen Menschen für unsere himmlische Berufung würdig werden, sondern auch das Unterpand zur ewigen Herrlichkeit. Dabei sind an uns die Worte erfüllt: „Gott ist's aber, der uns befestigt samt euch in Christum und uns gesalbt und versiegelt und in unsre Herzen das Pfand, den Geist, gegeben hat“ (2. Korinther 1, 21. 22).

Um das verheißene hohe Ziel der Kinder Gottes erreichen zu können, ist die Hinnahme des Heiligen Geistes, der mit der Heiligen Versiegelung gespendet wird, unerläßlich. Es genügt nicht, nur von ihr zu wissen, man muß sie hingenommen haben — dann verhilft sie uns zu ewigem Heil und einem bleibenden Segen.

Der Apostel Paulus rühmte einst in einem Brief an Titus den hohen Wert des Heiligen Geistes, indem er schrieb: „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, — nicht um der Werke willen der

Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unsern Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens“ (Titus 3, 4—7).

Der Geist der Salbung, der seine Urquelle in Gott hat, will bewirken, daß unsere Seele vollauf genest. Gott, unser Vater, den wir in seiner Freundlichkeit und Leutseligkeit kennenlernten, hat es sich zum Ziel gesetzt, unseren inwendigen Menschen durch seinen wirkenden Geist von allen schädigenden Übeln zu befreien, ja, er will gänzlich neue Kreaturen in Christo bereiten.

Die göttliche Vorsehung hat das Amt des Geistes und der Gnade zum Zwecke der Geistesvermittlung gegeben, und damit will der Herr erzielen, daß wir einen gottwohlgefälligen Zustand erlangen, in dem wir würdig und reif werden für sein Reich. Die verlangenden Herzen nehmen in den Gottesdiensten in der Bedienung des Heiligen Geistes fortlaufend die herrlichen Kräfte des Heiligen Geistes hin. Je mehr der Heilige Geist in unseren Herzen und Seelen regiert, um so mehr wird das ungeistliche und sündhafte Wesen aufgehoben und das Ebenbild Christi in uns verwirklicht.

Wir Kinder Gottes und Brautseelen des Lammes erwarten den Bräutigam Jesus Christus; wir sehnen uns danach, daß er uns bald heimhole gemäß der von ihm selbst gegebenen Verheißung: „*Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin*“ (Johannes 14, 3). Es ist zu beachten, daß Jesus sagte: „*Darum wachet; denn ihr wisset nicht, welche Stunde euer Herr kommen wird*“ (Matthäus 24, 42).

Es ist so tröstlich für uns, daß der Herr, der lückenlos um unser Würdigen bemüht ist, seinem Vater die Bitte nahegebracht hat: „Vater, ich will, daß, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast“ (Johannes 17, 24). Wir sind gewiß, daß der Vater diese Bitte des Sohnes erhören und erfüllen wird.

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!

Matthäus 10, 40.

Um seinen Auftrag zu erfüllen und das Opfer zur Erlösung zu bringen, mußte der Herr Jesus den Weg gehen, der ihm vom Vater vorgeschrieben war. In allen Dingen hat er darin Gehorsam bewiesen, und noch im letzten Kampf sprach er das bedeutsame Wort: „Nicht mein, sondern dein Wille geschehe!“ (Lukas 22, 42) Von ihm sagt die Schrift auch: „Er ward gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöht und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist; daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen aller derer Knie, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen sollen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters“ (Philipper 2, 8—11). Er hat im Gehorsam dem Vater gegenüber sein Leben zum Schuld- und Sühnopfer hingegen und damit den Grundstein zum Erlösungswerk gelegt, in dem wir aus Gnaden als sein Eigentum tätig sein dürfen.

Wenn der Segen und das Wohlgefallen unseres Gottes auf uns ruhen sollen, so ist es ganz selbstverständlich, daß wir uns in allen Dingen nach dem Wort des Herrn richten müssen und uns unter seinen Willen und seine Anord-

nungen zu stellen haben. Er verlangt von uns nichts Unmögliches, aber er erwartet, daß wir ebenso treu und gehorsam sind, wie er es war, und daß wir so zu seinem Wort stehen, wie er zu dem Wort seines Vaters gestanden hat.

Wenn wir uns im Hause unseres Gottes versammeln, so tun wir es in der Absicht, zu hören, was uns der Herr durch seine Boten und Knechte zu sagen hat. Denn das Wort Jesu, einst zu seinen Aposteln gesprochen, hat heute noch volle Gültigkeit: „Wer euch hört, der hört mich; und wer euch verachtet, der verachtet mich. Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf“ (Lukas 10, 16; Matthäus 10, 40). Die Apostel unserer Zeit sind nicht weniger Apostel als diejenigen, die vor 1900 Jahren im Werke Gottes tätig waren. Es ist eine große Gnade, daß wir imstande sind, in ihnen den Sohn Gottes zu erkennen. Nur die, die einst in dem Sohn Gottes den Erlöser erkannt haben, sind ihm auch nachgefolgt! Alle übrigen gingen ihm aus dem Wege oder, wenn sie schon einmal bei ihm waren, verließen ihn wieder, wie wir das auch in unserer Zeit schon erlebt haben. Wo die Erkenntnis fehlt, da fehlt auch die Willigkeit zur Nachfolge, oder man könnte auch umgekehrt sagen: Wo die Willigkeit zur Nachfolge, die kindliche Herzenseinfalt und Demut fehlen, da mangelt es an der Erkenntnis.

Als der Herr Jesus im Kreis seiner Jünger das Wort sprach: „Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch“ (Johannes 6, 53), da haben sich viele geärgert, sind von ihm gegangen und haben gesagt: „Das ist eine harte Rede; wer kann sie hören?“ (Johannes 6, 60) Sie wollten ihm nun sein Wort so auslegen, als hätte er für sie überhaupt kein Verständnis und könnte mit ihnen weder fühlen noch empfinden. Nicht einen Augenblick aber haben sie sich Mühe gegeben, ihn zu verstehen oder sich seinem Wort entsprechend einzustellen. Nachdem sie gegangen waren, hat der Herr Jesus die übrigen angesprochen und an sie die Frage gerichtet: „Wollt ihr auch weggehen?“ (Johannes 6, 67), worauf Petrus ganz entschieden geantwortet hat: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes“ (Johannes 6, 68, 69). In diesen Worten war kein Ärger, in diesen Worten lag auch kein Zweifel, diese Worte waren auch nicht angefüllt mit mancherlei Meinungen und Ansichten, sondern diese Worte zeugten von Glaube und Erkenntnis. Gott war die Ehrlichkeit ihrer Herzen nicht verborgen geblieben, so konnte er ihnen die Augen auftun, damit sie imstande waren, den großen Propheten ihrer Zeit, den Erlöser, zu erkennen und ihm auf Grund dieser Erkenntnis auch nachzufolgen. Wo andere sich am Herrn ärgerten, standen sie um so treuer zu ihm, wo andere von ihm gingen, sprachen sie: „Wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!“ So steht es mit der Nachfolge Jesu, und anders kann man sich eine solche weder ausdenken noch auslegen.

Der Apostel Paulus schrieb seinem Bischof Timotheus von solchen, die ihm widerstanden und von ihm gegangen waren: „Es sind Menschen von zerrütteten Sinnen, untüchtig zum Glauben. Aber sie werden's in die Länge nicht treiben; denn ihre Torheit wird offenbar werden jedermann“ (2. Timotheus 3, 8, 9). Dann wandte er sich unmittelbar an Timotheus mit den Worten: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld, meinen Verfolgungen, meiner Leiden“ (2. Timotheus 3, 10, 11). Welche Freude muß es im Herzen des Apostels ausgelöst haben, als er seinem Bischof schreiben konnte: Du bist mir in allen Dingen nachgefolgt! Timotheus hat nicht daran gedacht, dem Apostel seine eigene Meinung entgegenzustellen, sondern er hat in ihm den Herrn

erkannt und sich seinen Willen zu eigen gemacht. Das hat ihm nicht einen Tadel des Apostels eingebracht, sondern ein Lob.

Stellen wir uns vor, welche Freude in den Herzen des Stammapostels, der Apostel und Brüder offenbar sein muß, wenn sie von den Kindern Gottes sagen können: Ihr seid uns in *allen Dingen* nachgefolgt! Welche Freude mag es einem Apostel bereiten, wenn er in den Kreis der ihm anvertrauten Brüder und Geschwister blicken und sagen kann: Ihr seid in allen Dingen so treu geblieben, wie ich dem Stammapostel bis zur Stunde treu geblieben bin! Treue und Gehorsam können wir immer nur dem gegenüber beweisen, der uns zeitgemäß vom Herrn zum Segen gesetzt ist. —

Wer in seinem Segensträger den Herrn sieht, der wird sich weder mit einem Gedanken noch mit einem Wort gegen seine Anordnungen und Maßnahmen auflehnen. Was der Stammapostel will, das wollen auch die Apostel Jesu, und ihren Willen machen auch wir uns zu eigen! Manche haben den Weg des Lebens schon betreten und sind auch ein gutes Stück darauf vorwärtsgekommen, bis es dem Bösen dann doch einmal gelungen ist, sie zu Fall zu bringen. Hören wir nicht auf seine Einflüsterungen, die immer darauf hinielen, das Vertrauen zu den Knechten des Herrn zu untergraben, schauen wir nicht nach rechts oder links, sondern halten wir uns zu denen, die uns vorangehen und vom Herrn als Segensträger gesetzt sind! Ihr Wort sei uns heilig! Denken wir doch einmal an den Hauptmann von Kapernaum! Er hat zu Jesu gesagt: „Herr, ich bin nicht wert, daß du unter mein Dach gehest; sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Denn ich bin ein Mensch, der Obrigkeit untertan, und habe unter mir Kriegsknechte; und wenn ich sage zu einem: Gehe hin! so geht er; und zum andern: Komm her! so kommt er; und zu meinem Knecht: Tu das! so tut er's“ (Matthäus 8, 8, 9). Halten wir das so, beweisen wir darin, daß wir wirklich Eigentum unseres Gottes sind und uns in allen Verhältnissen im kindlichen Gehorsam des Glaubens finden, dann haben wir unsere Aufgabe und unseren Auftrag erfüllt und brauchen nicht mit Bangen dem Tag des Herrn entgegenzusehen.

Aus unserem Erleben

Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen

Vor Jahren wohnten wir in einem kleinen schönen Häuschen am Rande eines Waldes. Rehe, Hasen und mancherlei Vögel waren unsere Nachbarn. Wir fühlten uns dort recht wohl und waren mit allem zufrieden, nur war der Weg ins Haus des Herrn sehr weit.

Wegen einer Erkrankung meines Mannes und einem damit verbundenen Wechsel des Arbeitsplatzes mußten wir eines Tages unser schönes Häuschen aufgeben. Unsere neue Wohnung bestand nur aus einem Wohnraum mit Küche, sie war zudem noch sehr unmodern. Da auch hier in Schweden der Wohnraum knapp ist, konnten wir nichts Besseres finden.

Wie schnell wird man doch verwöhnt! Alles war zu klein, alles zu eng. Ich war recht unzufrieden, und in manchen einsamen Stunden fragte ich immer wieder: „Warum muß das alles so sein?“ Meine Unzufriedenheit steigerte sich immer mehr.

Eines Nachts hatte ich folgenden Traum: Der Stammapostel — damals war es noch Stammapostel Bischoff — kam zu mir und schaute mich ernst und durchdringend an.

Er fragte nur: „Wer wird wohl am Tag des Herrn bestehen?“

Diese Frage erschreckte mich so sehr, daß ich sofort erwachte. Beschämt faltete ich meine Hände und dankte dem himmlischen Vater für diesen Hinweis, denn nun erst wurde mir bewußt, daß es nicht der Sinn meines Lebens sei, mir hier angenehme Tage zu gönnen, sondern für den Tag des Herrn würdig zu werden. Ich dachte daran, wieviele Gottesdienste ich hatte auskaufen können, seitdem wir die neue bescheidene Wohnung besaßen, und der Bus, der mich in das Haus des Herrn brachte, hielt genau vor unserer Tür! Das alles hatte ich übersehen, obwohl es doch viel wichtiger war, als ein schönes natürliches Heim zu besitzen.

Nachdem mir diese Erkenntnis geworden war, fing ich auch an, unser Zimmer und die Küche in Ordnung zu bringen. Ich strich Decken und Wände, und es gelang mir sogar, noch zusätzlich Platz zu beschaffen. Jetzt konnte ich auch in unserem kleinen, bescheidenen Heim wieder glücklich sein.

Das dauerte zwei Jahre. Da wurde uns auf einmal ganz überraschend, ohne daß wir uns darum bemüht hatten, eine schöne Wohnung im gleichen Ort angeboten. Sie kam wie ein Geschenk des Himmels; wir hatten den lieben Gott nicht einmal darum gebeten! Sie ist geräumig und modern und liegt noch schöner als jenes kleine Häuschen am Waldrand. Wir durften erkennen, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen müssen. Nun verfügen wir über eine schöne Wohnung und haben außerdem die Möglichkeit, die notwendigen Stunden im Hause Gottes auszukaufen, um reif und würdig zu werden für unsere himmlische Berufung!

Eine kleine Lektion erteilte mir der himmlische Vater noch obendrein. Im Garten unseres Nachbarn wuchsen herrliche Kaiserkronen. Da sie mich an schöne Stunden und Tage meiner Kindheit erinnerten, hatte ich stets meine besondere Freude daran.

Noch größer war aber meine Freude, als ich im nächsten Jahr in meinem Garten unter hohen Blumen und Gestrüpp auch eine Kaiserkrone fand, die dort offenbar ohne fremdes Zutun hingekommen war. Für mich hatte sie der liebe Gott dort hingestellt! Ich meinte es mit ihr besonders gut und pflanzte sie nun an einen anderen schönen, sonnigen Platz in meinem Garten. Aber was mußte ich beobachten? Die Blume wurde immer kleiner und kümmerlicher, so daß ich gar keine rechte Freude mehr daran hatte.

Kurz entschlossen grub ich die unansehnlichen Reste der Pflanze aus und gab sie wieder dorthin zurück, wo sie der liebe Gott hingestellt hatte. Herbst und Winter sind vorübergegangen, und der Frühling ist wieder eingeleitet. Nun wächst meine Kaiserkrone so herrlich und prachtvoll wie nie zuvor!

Ist dies nicht ein Gleichnis dafür, daß wir Gotteskinder uns nur dort recht entfalten können, wo uns der Herr hingestellt hat? Dort allein können wir wachsen und gedeihen nach göttlichem Willen!

E. L., N.



62. Jahrgang Nr. 13

Frankfurt a. M.

1. Juli 1963

„Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt!“

Markus 13, 23.

Wir alle, die wir die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt haben, sind Kinder unseres himmlischen Vaters. Wir haben somit ein Vaterhaus und sind einander nicht fremd, mögen wir auf Erden auch räumlich voneinander getrennt sein. Das Siegel der Gotteskindschaft hebt uns heraus vor allen Menschen, wir scharen uns um den Altar des Herrn, und für uns gilt, was schon für unsere Brüder und Schwestern in der Urkirche gesagt werden konnte — wir bleiben „beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet!“ (Apostelgeschichte 2, 42) Diese innige Verbindung unter- und zueinander bewirkt der *Geist Christi*. Würden alle, die sich nach Christi Namen nennen, diesem Geiste Raum in ihrem Herzen geben, so könnten auch sie zu den Kindern Gottes zählen. Leider ist es aber nicht so.

Der Sohn Gottes hat einst den Hinweis gegeben: „Es werden nicht alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen tun meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 7, 21). Wer also in das Himmelreich kommen möchte, der muß den Willen Gottes tun. Dazu ist es aber erforderlich, daß man ihn kennt. Nun hat Gott seinen Willen offenbar gemacht; er hat seinen Sohn unter die Menschen gesandt und sie wissen lassen: „Dies ist mein lieber Sohn, an welchem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören“ (Matthäus 17, 5). Später sagte Jesus zu seinen Aposteln: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) Sie sind auch in unserer Zeit der Mund des Herrn, durch den wir Gottes Willen erfahren. Es liegt an uns, gläubigen Herzens zu ergreifen, was uns der ewige Gott aus seinem Geiste entgegenbringt.

Nun könnte man die Menschen in drei Gruppen aufteilen. Bei etlichen geht das Wort zu einem Ohr hinein und kommt, wie der Volksmund sagt, aus dem anderen wieder heraus; das Herz aber bleibt davon unberührt. Dann gibt es solche, die das Wort wohl hören und auch weitertragen; das beweist aber auch noch nicht, daß sie es sich zu eigen gemacht hätten. Nur eine kleine Schar ist es, die das Wort Gottes in ihre Seele aufnimmt und sich darauf einstellt. Dazu wollen wir zählen und alles, was uns der Herr zu unserer Vollendung anbietet, im Glauben erfassen; dann wird es uns auch zum Heil und Segen dienen.

Paulus war einst nach Athen gekommen und hatte unter den vielen Altären auch einen Altar gesehen, der die Aufschrift trug: *Dem unbekanntem Gott!* Da sprach er zu dem Volke: „Nun verkündige ich euch denselben, dem ihr unwissend Gottesdienst tut!“ (Apostelgeschichte 17, 23) Athen war eine Stätte der Kunst und Wissenschaften, und viele Altäre waren dort aufgerichtet; doch hatte der Herr dazu keinen Auftrag gegeben. Wenn unter den Menschen, die dort wohnten, auch etliche nach dem ihnen unbekanntem Gott suchten und ihm sogar einen Altar errichteten, dann fehlte an diesem aber doch die Bedienung durch den Geist des Herrn. Nun offenbarte sich Paulus als *Botschafter an Christi Statt* und *Haushalter über Gottes Geheimnisse*.

Es würde uns nicht zur Seligkeit gereichen, wollten wir uns nur mit dem beschäftigten, was Paulus einst den Klugen und Weisen in Athen gepredigt hat. Wir wollen, was damals geschah, in die Gegenwart rücken.

Auch unsere Zeit ist geprägt durch mancherlei Errungenschaften. Wissenschaft und Technik feiern ihre Triumphe, aber je mehr sich der Mensch der Angebote bedient, die ihm in der Welt in unübersehbarer Fülle aufgedrängt werden, um so mehr wird Gott zur Seite gerückt. Es ist betrübend und beängstigend zugleich, wie man in unserem Jahrhundert den ewigen Gott, der uns zu seinen Kindern gemacht hat, aus seiner Schöpfung zu verdrängen sucht. Die Menschen vergessen vielfach, wem sie alles zu verdanken haben, und benehmen sich wie Kinder, die von ihren Eltern mit viel Hingabe erzogen worden sind, diese aber, wenn sie älter werden, als Last empfinden. Wir wollen dankbar sein, daß uns der Herr eine andere Sehensweise geschenkt hat. Er hat uns, wie wir im 101. Psalm lesen, zu seinem Volk und zu *Schafen seiner Weide* gemacht. Wieviele Altäre sind doch in unserer Zeit aufgerichtet worden, auf denen *die Menschen ihre Opfer niederlegen! Unter allen Altären steht aber der Altar, der dem Herrn gehört. Zu dem wollen wir uns halten, denn von ihm geht das lebendige Wort Gottes aus, durch das uns Heil und Frieden wird. Wie sollten wir würdig werden, diese Welt am Tage der Wiederkunft Jesu verlassen zu können, wenn wir in unserem Herzen dem Altar des Herrn nicht aufs innigste verbunden wären?*

Wenn wir einen Rückblick tun, so läßt sich leicht feststellen, daß Gott den von ihm erwählten Knechten zu allen Zeiten den Auftrag gab, ihm einen Altar zu errichten, von dem aus er dann verkündigen ließ, daß er helfen und zurechtbringen wolle. Durch die Propheten wies er schon Jahrhunderte im voraus darauf hin, daß er einen Erlöser senden werde, der die Menschen aus den Banden des ewigen Todes befreien würde. „Zwar hat Gott“, sagte damals der Apostel Paulus, „die Zeit der Unwissenheit übersehen; nun aber gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun“ (Apostelgeschichte 17, 30). Damit kündete er an, daß durch sein Erscheinen und sein Wort die Unwissenheit heseitigt sei und fortan nicht mehr als Entschuldigung gelten könnte. Paulus stellte sich als *der lebendige Altar* vor, von dem aus die Segnungen des Herrn angeboten werden. Niemand von uns kann heute sagen, daß uns verschwiegen

worden wäre, was uns für unsere Vollendung notwendig ist. „Ich will den Vater bitten“, sprach Jesus einst zu seinen Jüngern, „und er soll euch einen andern Tröster geben . . . Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten. Denn er wird nicht von sich selber reden; sondern was er hören wird, das wird er reden, und was zukünftig ist, wird er euch verkündigen“ (Johannes 14, 16; 16, 13). Dieses Wort hat sich an uns erfüllt. Wir kennen den Willen Gottes und wissen, was der Herr vorhat.

„Nun aber gebietet der Herr allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun“ — so sagte damals der Apostel Paulus; heute mahnt uns der Geist des Herrn, bereit zu sein auf den Tag, an dem der Bräutigam unserer Seele erscheinen wird! *Unkenntnis kann heute unter dem Volke Gottes nicht mehr vorhanden sein.* Bevor Jesus seinen Leidensweg nach Golgatha antrat, sprach er zu seinen Jüngern: „Siehe, ich habe es euch alles zuvor gesagt“ (Markus 13, 23); er hatte mit ihnen darüber gesprochen, welche Entwicklung die Zeit nehmen würde. Heute stehen die Apostel des Sohnes Gottes auf dem ganzen Erdenründe und offenbaren, was der Herr in seinem Ratschluß für unsere Zeit festgelegt hat. Im Laufe der Zeit hat der Heilige Geist ein Geheimnis nach dem anderen aufgeschlossen, damit das Volk Gottes seine Zeit erkenne und nicht in Unwissenheit bleibe. Möchten doch alle Geistgetauften ihre verfügbaren Kräfte aufwenden, daß eine jede Seele am Rufen bleibe: *Vater, sende deinen Sohn!* Möchte jedes Gotteskind aber auch beherzigen, was der Geist des Herrn den Seinen offenbart, und sich zu eigen machen, was ihm zu seiner Vollendung angeboten wird! Wer in einem solchen Streben erfunden wird, kann den Tagen, die vor uns liegen, mit Ruhe entgegensehen. W. Sch.

Sei getreu!

Wenn gläubige Menschen den Bund der Ehe schließen, geloben sie vor Gott gegenseitige Treue bis an ihr Ende. Haben sie aber in diesem Augenblick schon erkannt, wie vielseitig von ihnen Treue gefordert wird? Es genügt ja nicht, einen solchen Vorsatz lediglich gefaßt zu haben, sondern man muß in der Folge auch beweisen, daß man in allen Lebenslagen und Verhältnissen auch instande ist, treubleiben zu können.

Die wichtigste Voraussetzung für eine Ehe ist die gegenseitige Liebe, der beide die Treue halten müssen, wenn sie glücklich werden wollen. Denn wo die Liebe erkaltet, treten bald Gleichgültigkeit, Interesselosigkeit und schließlich Haß und Streit an ihre Stelle, und das hat zur Folge, daß man sich trennt.

Es ist auch eine täglich neue Aufgabe, einander im gegenseitigen Verstehen und im Verfolgen gleicher Interessen treuzubleiben. Nie darf die Frau vergessen, daß sie zu ihrem Mann gehört und ihm eine Gehilfin sein soll, und niemals darf der Mann außer acht lassen, daß seine Frau eine Gabe Gottes ist, die ihm vom Herrn gegeben wurde. Er muß sich zu ihr in Freud und Leid, in guten wie in bösen Tagen halten und darf nichts aufkommen lassen, wodurch das Band der Ehe zerrissen wird. Welche Gefahr liegt schon darin, wenn man zueinander nicht ehrlich und aufrichtig ist, und wieviele Ehegatten haben schon durch heimliche Umtriebe das Band der Liebe und des Vertrauens zerstört und dem Geist des Mißtrauens dadurch Tür und Tor geöffnet!

Treubleiben muß man sich auch in der Erfüllung gegebener Versprechen und übernommener Pflichten. Ebenso ist Treue nötig in Fleiß und Streben, in Sauberkeit und Ordnung. Eine gerade, rechtschaffene Lebensführung ist nur

möglich, wenn sie die Treue zur Grundlage hat. Die Treue ist eine Tugend, die nicht nur in der Familie, sondern auch unter Freunden, Verwandten, unter Nachbarn, an den Arbeitsstätten und überall dort geschätzt wird, wo Menschen aufeinander angewiesen sind.

Nach Offenbarung 2, 10 sagt Jesus: „Sei getreu bis an den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben!“ Die Treue, die der Sohn Gottes damit fordert, ist sehr vielseitig. Sie beweist sich insonderheit in der Nachfolge. In der vom Herrn erwarteten Weise nachzufolgen ist aber nur solchen möglich, die nicht eigene Meinungen und Ansichten haben, sondern sich selbst aufgeben, in allen Dingen auf sein Wort achten und danach tun. Doch hier liegt der Schwerpunkt. Schon manche Seele ist ins Haus Gottes geführt worden und war entzückt von dem, was ihr in Gottes wunderbarem Gnaden- und Erlösungswerk zuteil wurde. Im Herzen stand der Vorsatz: Hier bleibe ich! Als aber in der Folge mancherlei Belastungen, Prüfungen und Anfechtungen auftraten, hat es sich gezeigt, daß die Betreffenden das, was sie gelobten, nicht gehalten haben. Wer dem Herrn die Treue gelobt hat, muß damit rechnen, daß er täglich von den Geistern angefochten wird, die nichts unversucht lassen, ihn zur Untreue zu veranlassen.

An die Gemeinde zu Ephesus hat Jesus schreiben lassen: „Aber ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest. Gedenke, wovon du gefallen bist, und tue Buße und tue die ersten Werke“ (Offenbarung 2, 4. 5). Daraus geht hervor, daß jene der ersten Liebe und den ersten Werken untreu geworden waren. Es ist an die Stelle der ersten Liebe und der ersten Werke etwas anderes getreten, womit der Herr nicht zufrieden war, was aus den Worten hervorgeht: „Ich habe wider dich.“ Wie gern stellt sich der Mensch selbst an die erste Stelle und gibt sich selbst die Ehre! Wie oft hört man den Ausspruch: Ich will . . . , ich habe . . . , ich muß . . . ! Ist aber das nicht bereits der Beweis, daß man seine eigenen Worte, Taten und Werke in den Vordergrund zu stellen sucht, sich selbst die Ehre gehen und mit dem eigenen Ich an die erste Stelle treten möchte? Wer kann sich aber dem lieben Gott gleichstellen? In Römer 9, 20 sagte der Apostel: „Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, daß du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich also?“ Und in Epheser 2, 10 lesen wir: „Denn wir sind sein Werk, geschaffen in Christo Jesu zu guten Werken, zu welchen Gott uns zuvor bereitet hat, daß wir darin wandeln sollen.“ Wir sind aus dem göttlichen Samen hervorgegangen und sollen als Kinder Gottes Werke tun; wir sollen so treu sein, wie er ist, und so leben und handeln, daß er durch uns erkannt und geehrt werde.

Der Apostel Johannes schrieb: „Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm“ (1. Johannes 4, 16). Was bleibt noch übrig, wenn die Liebe zum Herrn und seinem Werk verlassen wird? Wie schon in den Beziehungen der Menschen untereinander die Treue die Liebe zur Grundlage haben muß, so ist es auch im Werke Gottes. Wie deutlich schreibt darüber der Apostel Paulus: „Wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle“ (1. Korinther 13, 1). Wo die Liebe schwindet, da schwindet die Freude am Herrn, und die Folgen davon sind Lauheit, Trägheit und Gleichgültigkeit! Wenn aber solche Geister in der Seele Einkehr halten, dann ist es bis zur völligen Untreue nicht mehr weit.

Darum gebe niemand diesen Geistern Raum in seinem Herzen! Bleiben wir dem Herrn und seinem Wort treu! Dann bleiben wir auch auf dem Felsen,

auf den der Herr seine Gemeinde gegründet hat mit der Verheißung, daß sie die Pforten der Hölle nicht überwältigen sollen. Sehen wir auf unseren Stammapostel! Er ist uns ein wunderbares Vorbild der Treue, des Glaubens, der Demut und Gottesfurcht. In seiner Nachfolge können wir das Ziel nicht verfehlen.

Die Lenden laßt umgürtet sein!

Lukas 12, 35. 36.

Unser Ziel ist nicht, hier auf dieser Erde eine Anzahl von Jahren zu leben und dann ein „seliges Sterbestündlein“ zu haben, sondern als Kinder Gottes würdig zu werden auf den Tag des Sohnes Gottes.

Im Hinblick auf den Tag seiner Wiederkunft sagte Jesus: „Lasset eure Lenden umgürtet sein und eure Lichter brennen und seid gleich den Menschen, die auf ihren Herrn warten“ (Lukas 12, 35. 36). Dieser Auftrag gilt uns, denn wir wissen, daß der Herr zu unserer Zeit kommen wird.

Der Sohn Gottes hat alle seine Beispiele und Gleichnisse dem Leben entnommen. Damals trugen die Menschen auf ihrem Gewand einen Gürtel, und in diesem Gürtel verwahrten sie nicht nur ihre Barschaft, sondern zumeist auch eine Waffe, damit sie sich jederzeit gegen irgendwelche Feinde wehren konnten. Wir werden bei der Mahnung des Herrn: „Lasset eure Lenden umgürtet sein!“ unwillkürlich an den Auszug der Kinder Israel aus Ägyptenland erinnert. Mose hatte einst den Auftrag, das Volk Israel aus Ägypten herauszuführen; er gebrachte, als er nach dem Willen des Herrn zu Israel sprach, fast dieselben Worte. So gebot er den Israeliten, sie sollten ihre Lenden umgürtet halten, Schuhe an den Füßen tragen und einen Stab in der Hand haben und sich verhalten wie solche, die hinwegeilen (2. Mose 12, 11). Damals wurde auf das *Hinwegeilen* hingewiesen, bei uns auf das *Warten*; in beiden Fällen kommt es aber auf den Zustand des *Bereitseins* an. Die Kinder Israel, die mit ausziehen wollten, mußten alle Anordnungen Moses befolgen; und uns ist gesetzt, daß wir uns an das Wort des Stammapostels und der Apostel halten. Als die verschiedensten Plagen den Pharao nicht zu bewegen vermochten, das Volk ziehen zu lassen, ging schließlich der Würgeengel durch das Land und schlug die Erstgeburt der Ägypter. Mose mußte damals dem Volke sagen, daß jeder Hausvater ein Lamm schlachte, es mit den Seinen esse und nichts übriglasse. Mit dem Blut des geschlachteten Tieres sollten die Türpfosten bestrichen werden. Vielleicht fragt heute mancher, wozu verlangte Gott, daß die Türpfosten mit dem Blut des Lammes bestrichen werden sollten; es wäre dem Herrn doch ein leichtes gewesen, dem Würgeengel seinen Auftrag ohne dieses Erfordernis kundzutun. Das sind für Menschen, die nur ihren Verstand in die Waagschale werfen, Dinge, die sie nicht begreifen können. Selbstverständlich hat Gott alle Möglichkeiten und Hilfsmittel zur Verfügung, aber er verlangt auch, daß man seinen Anordnungen *Glauben* schenkt und sich danach einrichtet. Denken wir an den Sohn Gottes! In seiner schwersten Stunde kam ein Engel und stärkte ihn; und als sie mit Schwertern und Stangen kamen, ihn gefangen zu nehmen, sagte er zu Petrus: „Stecke dein Schwert an seinen Ort! oder meinst du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschickte mehr denn zwölf Legionen Engel?“ (Matthäus 26, 52. 53) Obwohl der Herr die Macht gehabt hätte, Legionen Engel zu seinem Schutz in Anspruch zu nehmen, gehorchte er dem Willen seines himmlischen Vaters.

Wir werden aber auch ermahnt, uns reisefertig zu machen. Wenn man eine Reise antreten will, wird man nur das mitnehmen, was man unbedingt braucht. Großes Gepäck ist ein Hindernis. Und deshalb sagte der Sohn Gottes einfach: „Lasset eure Lenden umgürtet sein!“ Das ist ein wunderbares Bild.

Was haben wir denn mitzunehmen?

In Kolosser 3, 2 ist gesagt: „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist!“ Wir müssen uns als Gotteskinder darüber im klaren sein, daß das Irdische hierbleibt; der Reichtum, den wir mitnehmen, ist ein ewiger. Der neue Mensch, die Seele, in der alles neu geworden ist — das ist ewiger Reichtum! Die äußere Zugehörigkeit zum Werk des Herrn macht uns nicht würdig, sondern das Hinnehmen und Befolgen des Wortes, das Hinnehmen der Gnade und die Reinigung der Seele, das Loslassen des anderen und das Geheiligtwerden machen uns würdig auf den Tag des Sohnes Gottes!

Das Licht des Heiligen Geistes muß in einem jeden einzelnen von uns brennen. Jesus sagte: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12) und zu seinen Aposteln: „Ihr seid das Licht der Welt“ (Matthäus 5, 14), und in einem Lied ist uns gesagt: Eure Lichter lasset brennen, laßt sie strahlen durch die Nacht...! —

Jeder hat sein Licht. Dabei werden wir an die zehu Jungfrauen erinnert, von denen Jesus in seinem Gleichnis sprach. Von den fünf klugen heißt es, daß sie nicht nur Lampen hatten, sondern auch Öl. *Öl des Geistes!* Es heißt nicht, daß die Törichten nicht in den Gottesdienst kamen, nein, sie sitzen heute noch mit den klugen auf einer Bank — maßgebend ist aber ihre *Einstellung*, maßgebend ist, wie sie das Wort ergreifen und welchen ewigen Gewinn sie für sich daraus ziehen.

Darum lassen wir uns vom Geist des Herrn treiben; wir müssen ein Licht auf dem Wege des Lebens sein und dieses Licht auch brennen lassen! Wenn wir uns als Brautseelen zubereiten lassen, als kluge Jungfrauen, so brauchen wir keine Angst zu haben; der Herr wird an seinem Tag an keinem von uns vorübergehen, der aufrichtig um das Heil seiner Seele gerungen hat.

Aus unserem Erleben

Eine reife Garbe

Dem Landmann gleich, der die reife Frucht in seine Scheuer einbringt, nimmt der liebe Gott reifgewordene Seelen von dieser Erde in jene Welt. Dabei ist es nicht ausschlaggebend, ob ein Gotteskind in seinem diesseitigen Leben ein hohes Alter erreicht hat oder ob es noch jung an Jahren ist.

Uli war das Kind neuapostolischer Eltern, und er war auch ein rechtes kleines Gotteskind. Gleich seinen Spielgefährten und Altersgenossen war er gesund und munter, lebhaft und gern überall mit dabei. Doch als er zwölf Jahre alt war, machten sich immer stärker werdende Kopfschmerzen und Schwindelanfälle bemerkbar. Im August 1961 war es, da blieb kein anderer Ausweg, er mußte sich einer gefährlichen Operation unterziehen.

Mit unerschütterlichem Gottvertrauen und großer Geduld ertrug Uli sein schweres Krankenlager. Als er dann endlich nach Wochen aus dem Krankenhaus wieder nach Hause kam, war er ein anderer Junge geworden; er war ernster und gereifter als seine gleichaltrigen Schulkameraden.

Ein halbes Jahr lang durfte er sich einer ganz guten Gesundheit erfreuen; dann stellten sich jedoch Störungen ein, die allmählich so stark wurden, daß der Arzt dringend zu einer zweiten Operation riet.

Wir können gut verstehen, daß Uli darum hat, doch nicht mehr ins Krankenhaus zu müssen, wo er so viel durchgemacht hatte. Und die Eltern zögerten anfangs auch, der Anweisung des Arztes zu folgen. Als das Übel aber nicht besser wurde, holten sie sich beim Apostel Rat und Trost. Gern wäre der Uli mitgegangen, aber sie hielten es nicht für gut, daß er bei der Unterhaltung zugegen sei, und so wartete er gehorsam beim Wagen, bis sie zurückkamen.

Der Apostel redete ihnen zu, sich an den Rat des Arztes zu halten, und er legte in einem herzlichen Gebet dem himmlischen Vater das Anliegen der Eltern zu Füßen, schloß aber auch die Bitte ein, daß der liebe Gott den Jungen lieber zu sich nehmen möge, wenn er hier einem langen Siechtum ausgesetzt sei.

Uli wußte von den Worten des Apostels nichts. Wie wunderbar jedoch die Verbindung ihres Kindes zu dem Gesalbten des Herrn war, das konnten die Eltern auf der Heimfahrt feststellen. Denn Uli erklärte plötzlich, daß er sich operieren lassen wolle; es gehe ja doch alles, wie es der liebe Gott haben will.

Von diesem Tage an war er überhaupt wie umgewandelt. Er wußte, wie ernst seine Lage war, und wenn seine Mutti weinte, dann tröstete er sie.

„Mutti“, sagte er einmal, „du brauchst mir nichts zu verheimlichen, ich weiß, daß ich sterben muß. Das spüre ich. Und du mußt damit fertig werden.“

Zehn Tage nach dem Besuch beim Apostel sollte Uli dann ins Krankenhaus kommen. Am Abend vorher verabschiedete er sich herzlich von seiner Mutter, weil er mit dem Vater allein hinfahren sollte.

„Also ade, Mama“, sagte er; „wenn wir uns hier nicht mehr sehen, dann sehen wir einander bestimmt im Himmel wieder!“

„Ach Uli“, entgegnete weinend die Mutter; „ich möchte dich doch nicht hergeben.“

Da nahm sie der Junge in den Arm und sprach:

„Ich würde gern bei dir bleiben, aber ich darf nicht. Es ist eine Prüfung für uns. Ihr wißt ja gar nicht, was alles noch auf euch wartet; wenn ich aber im Himmel bin, dann zieht's euch dorthin, und ihr könnt dann besser beten: Herr, verkürze die Zeit! Dann zieht's euch hinauf...“

Denke einmal, wenn der Papa die Krankheit hätte! Ohne mich kannst du weitermachen; wie sollte es aber ohne ihn werden? Du mußt damit fertig werden. Wie der liebe Gott es will, so kommt es.“

„Was ist dir lieber“, fügte er noch hinzu, „wenn ich jetzt bereit zum lieben Gott gehen kann oder wenn ich gesund werde und dann vielleicht dem Teufel verfall?“

Die Mutter ging nicht auf seine Frage ein; sie suchte in ihm den Willen zu stärken, daß er doch bleiben möchte.

„Wenn deine Kameraden“, meinte sie, „dann konfirmiert werden und du bist nicht dabei — dann muß ich weinen. Das tut mir weh.“

„Mama“, sagte da der Uli, „da bin ich doch auch dabei! Nur bin ich dann schon viel weiter als meine Kameraden; und wenn ich darf, dann mache ich mich bemerkbar, daß du mich siehst.“

„Du darfst jetzt nicht mehr weinen“, sprach er weiter, „sieh, ich bin reif, ich kann gehen. Weine nicht um mich. Ehe ich operiert werde, werde ich vor der Narkose beten; ich sag' es dem lieben Gott, daß ich gar nicht mehr aufwachen

möchte, wenn ich nicht mehr gesund werden kann. Es kann doch gar nichts Schöneres geben, als einzuschlafen und dann im Himmel aufzuwachen!“ —

Am nächsten Tag fuhr der Uli mit seinem Vater ins Krankenhaus.

„Papa“, legte er ihm beim Abschied noch besonders ans Herz. „wenn Mama weint, sage ihr bitte: Weißt du noch, was du deinem Uli versprochen hast?“

Am Tage vor der Operation waren die Eltern noch einmal bei ihrem Kind. Die Mutter fragte den Jungen, ob er noch dieselbe Einstellung habe wie vor drei Tagen, als er zum letzten Mal mit ihr beisammen war.

Da antwortete Uli mit fester Stimme: „Ja!“

Tapfer und ohne eine Träne zu zeigen, ganz in den göttlichen Willen ergeben, verabschiedete er sich dann. Lange winkte er seinen Eltern noch nach. —

Der liebe Gott hat Ulis Wunsch erfüllt; er ist aus der Narkose nicht mehr aufgewacht. Nach einigen Tagen Bewußtlosigkeit schlummerte er in die Ewigkeit hinüber. Zuvor hatte er sich noch viel mit zwei nichtapostolischen Schulkameraden beschäftigt, die innerhalb der letzten zwei Jahre in die Ewigkeit gegangen waren.

Die Ärzte und Schwestern haben dem kleinen Gotteskind ein wahrhaft gutes Zeugnis ausgestellt. Mit welcher Ruhe und Gelassenheit der Uli zur Operation gegangen sei, das hätten sie noch nie erlebt.

Unter großer Anteilnahme der Bevölkerung — seine Mitschüler und acht Lehrer waren bei der Beerdigung — wurde sein irdischer Leib zur Ruhe gebettet. Ein Brüderchor sang: „O in den Armen Jesu . . .“

So ist eine reife Garbe in die himmlische Scheuer eingebracht worden.
G. V., K./R. D., G.

Anfang

Der Tag beginnt!
Die Bitte steigt empor:
O Herr, hilf, daß
ich ihn bestehen mag.
Du weißt, wie schwer
die Wolken oft aufziehen,
und weißt, wie sehr
ich allem gern entsag'. —
Doch muß die Zeit
hier noch durchstanden werden;
du willst es so.
Dein Wille, Herr, gescheh'!
Doch laß mich deine Hilfe
täglich sehn
und mich in allem Kampf
nicht untergehn!

L. U., L.



62. Jahrgang Nr. 14

Frankfurt a. M.

15. Juli 1963

Lösung — Erlösung

Es ist erfreulich, daß gerade das Gedächtnis an die wichtigsten Begebenheiten aus dem Leben Jesu erhalten geblieben ist und diese auch heute dementsprechend gefeiert werden.

Große und berühmte Männer sind schon über die Erde gegangen, aber das Gedächtnis an ihr Leben und Wirken schwindet im Laufe der Zeit immer mehr, erst recht in unserer schnelllebigen Zeit. Anders ist es hingegen mit dem Leben und den Werken Jesu. Auch heute leben noch Millionen, die eine Rück Erinnerung besitzen durch den Glauben, den sie an jene Begebenheiten aus dem Buchstaben der Schrift entnommen haben.

Dieser Menge gegenüber steht aber eine kleine Schar, die mit ihrem Geiste nicht nur in der Vergangenheit lebt und sich lediglich dessen erinnert, was einst geschehen ist, sondern Christi Geist und Leben offenbart; sie durchlebt nach Matthäus 16, 24 auf ihre Weise auf dem schmalen Weg der Nachfolge, was ihr Vorgänger Jesus durchleben mußte. In der Nachfolge allein liegt die Gewähr, das Ziel zu erreichen, wobei jedoch darauf zu achten ist, daß wir auch wahre Nachfolger sind und nicht etwa nur Nachläufer.

Nach seiner Auferstehung sagte Jesus: „Mußte nicht Christus solches leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?“ (Lukas 24, 26) Der Glaube an eine Auferstehung und Himmelfahrt reicht jedoch nicht aus, um daran teilnehmen zu können, auch das Feiern solcher Feste nicht, sondern es müssen die Voraussetzungen geschaffen und der Mensch hierfür zubereitet werden.

Es ist schon gut, wenn sich Menschen in Gedanken damit befassen, wie sie das Reich der Herrlichkeit gewinnen könnten; den Weg zur Erlangung dieses Zieles zu gehen, ist aber nicht so leicht. Jesus hatte zwar nach dem Ratschluß

seines Vaters mit seinem Leiden und Sterben eine besondere Aufgabe zu erfüllen, seinen Nachfolgern jedoch bleibt auch nicht alles Leid erspart. Wir müssen nach wie vor unser Kreuz tragen und dazu noch das sanfte Joch Christi. Der Weg zu unserem Ziel wird immer beschwerlicher, und wenn wir es erreichen wollen, müssen wir alle Kräfte, die aus dem Glauben kommen, in Anspruch nehmen. Schon der Apostel Petrus sagte: „So der Gerechte kaum erhalten wird, wo will der Gottlose und Sünder erscheinen?“ (1. Petrus 4, 18) Der Weg ins Leben ist noch nicht der Weg des Lebens; und der Weg aus diesem Leben ist noch nicht der Weg ins ewige Leben.

Es muß immer unsere größte Sorge sein, daß wir in allen Dingen den Willen des Herrn erfüllen und auf die sehen, die dem Volke Gottes in der Nachfolge Christi vorangehen und suchen, die Schafe Christi auf ihre himmlische Berufung vor- und zuzubereiten. Dazu hat der Herr die Mittel und das Vermögen in das Apostelamt gegeben. Wie herrlich wird es dann sein, wenn Knecht und Glied als Überwinder vor dem Herrn erscheinen können und gewürdigt sind, eingehen zu dürfen in das Reich der ewigen Wonne!

Die Verwandlung geschieht in einem Augenblick, wie dies auch der Apostel Paulus gemäß 1. Thessalonicher 4, 13—18 klar gekennzeichnet hat. Diesen Vorgang kann keine Macht der Welt verhindern, auch kein Teufel. Es war zur Zeit auch keine Macht imstande, den Herrn Jesus, den Fürsten des Lebens, im Grabe zurückzuhalten. Mit seiner Himmelfahrt wurde sein Werk für seine eigene Person gekrönt. Er wird die Seinen in gleicher Weise nicht im Totenreiche lassen, und die noch Lebenden werden mit verwandelt, so daß das Verwesliche die Unverweslichkeit und das Sterbliche die Unsterblichkeit anziehen wird (1. Korinther 15, 53).

Ist nun Christus als Erlöser zu uns gesandt worden, dann fand seine erlösende Arbeit darin ihren Ausdruck, die Menschen aus Sünde und dem ewigen Tode herauszunehmen. Sie sollten durch die Darreichung seiner Mittel die Kraft empfangen, Träger des Heiligen Geistes zu werden, das Böse zu überwinden und sich zu seinem Ebenbilde zu gestalten. Viele Menschen haben sich in ihrem Leben Aufgaben gestellt, die sie erfüllen wollen. Unter einer Lebensaufgabe verstehen wir aber nicht, uns hier Reichtümer zu erwerben, Ruhm und Ehre zu erlangen, zum Träger eines bedeutenden Namens zu werden, sondern in der Einfachheit Christi auszureifen zu einem königlichen Priestertum und die Würde zu gewinnen, die mit dem Wohlgefallen des Herrn ihre Krönung findet. Diesen Zustand anzustreben ist den Kindern Gottes als ihre Lebensaufgabe verordnet.

Sollte uns bei all unseren Bemühungen der Gedanke belasten, daß es unmöglich sei, einen solchen Zustand zu erreichen, dann laßt euch sagen, daß der Teufel diese Meinung erzeugt hat. Jesus sagte doch ausdrücklich: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Und zum anderen: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3). Diese Zusage ist eine Stärkung für alle, die in ihren Anfechtungen oftmals mutlos werden und verzagen möchten.

Nun haben wir zweierlei zu beachten: Die Erlösertätigkeit, die Jesus seinen Aposteln übertragen hat und für die er ihnen die Löse- und Bindegewalt gab, und die uns gestellte Aufgabe, uns im Lösen von allem zu befeleißigen, womit wir uns haben an die Welt binden lassen. Es ist nicht immer leicht, sich von alten Gewohnheiten zu lösen, von Menschen, mit denen man freundschaftliche Beziehungen unterhielt, von weltlichen Darbietungen, wobei Auge und Ohr ihre Zufriedenheit fanden, von manchen Bedürfnissen, die zu einem Hindernis

wurden, von einer eigenen Meinung, die man so gern für die allein richtige hielt, und noch von anderem mehr. Und doch ist es möglich; denn Jesus hat gesagt: „Alle Dinge sind möglich, dem, der da glaubt“ (Markus 9, 23).

Ist es uns möglich geworden, in allen Anfechtungen den Glauben behalten zu haben, Sünde als Sünde zu erkennen und alle Gnadenerweisungen unseres Gottes als unverdiente Liebe anzusehen, so leben wir auch weiterhin der Gewißheit, daß er, der in uns angefangen hat das gute Werk, es auch vollenden wird. Und unsere Vollendung findet ihren Abschluß mit der Entrückung der Brautgemeinde. W. Sch.

„Da bedeckte die Wolke die Hütte des Stifts, und die Herrlichkeit des Herrn füllte die Wohnung“

2. Mose 40, 34.

Wenn wir die Heilige Schrift aufschlagen, finden wir gleich auf der ersten Seite in 1. Mose 1, 2 einen vielsagenden Vorgang; es heißt dort: „Und die Erde war wüst und leer, und es war finster auf der Tiefe; und der Geist Gottes schwebte auf dem Wasser.“ Der Geist und die Kraft Gottes waren gleich einer Segenswolke über dem in Todesstarre daliegenden Bereich der Erde erschienen, um es zu verwandeln und einen Garten Eden daraus zu machen. Durch das Wort des Herrn, das voll Schöpferkraft und Leben war, wurde aus dem in Kälte und Finsternis daliegenden Bereich eine Erdenwohnung für den Menschen geschaffen, die voll der Herrlichkeit des Schöpfers war. Der Psalmist besingt dieses wunderbare Werk in Psalm 104 und rühmt: „Herr, wie sind deine Werke so groß und viel! Du hast sie alle weislich geordnet, und die Erde ist voll deiner Güter“ (Psalm 104, 24).

Wie sich Gott der Herr am Anfang in seiner Schöpferkraft offenbarte und durch sein Schöpferwort alles so herrlich geschaffen hat, so wollte er auch späterhin seine ständige Anwesenheit bei seinem Volke beweisen. Da aber kein Mensch Gottes Angesicht schauen durfte (2. Mose 33, 20), hat sich der Herr durch eine Wolke, die sich auf die Stiftshütte herabsenkte, seinem Volke offenbart. Von dieser Stätte aus, wo die Gesetzestafeln aufbewahrt wurden, wollte Gott der Herr täglich durch das Gesetz zu seinem Volke reden. Mit der Anwesenheit der Wolke trat auch die Herrlichkeit des Herrn in Erscheinung und erfüllte die Stiftshütte mit solchem Glanz, daß es Mose nicht möglich war, hinzutreten. Durch die Wolke wies der Herr seinem Volke Richtung und Bahn und ließ es wissen, wenn es rasten und wann es weiterziehen sollte auf seinem Wege nach Kanaan. Die ständige sichtbare Nähe des Herrn in der Wolken- und Feuersäule war für die Kinder Israel der untrügliche Beweis der Bundestreue und Güte Gottes.

Nun erhebt sich vor unserem Geist ein drittes Bild, durch welches wir weitergeleitet werden auf dem Weg der Erkenntnis des göttlichen Handelns und Tuens. Wir werden an den Tag versetzt, an welchem der Engel Gabriel von Gott zu der Jungfrau Maria gesandt wurde. Er sollte ihr die Botschaft überbringen, daß sie von Gott auserkoren sei, den Sohn Gottes zu gebären. Als der Engel zu Maria kam und sie ansprach: „Gegrüßet seist du, Holdselige! Der Herr ist mit dir, du Gebenedeite unter den Weibern!“ (Lukas 1, 28), da erschrak sie

über diesen Gruß. Diese Sprache war ihr unbekannt. Nie zuvor hatte der Heilige Geist zu ihr gesprochen. In ihrem Herzen erkannte sie aber die Größe dieses Augenblickes, und auf ihre Frage: „Wie soll das zugehen?“ (Lukas 1, 34) antwortete ihr der Engel: „Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das von dir geboren wird, Gottes Sohn genannt werden“ (Lukas 1, 35). Maria, die gläubige Jungfrau, fand für das, was ihr der Engel verkündigt hatte, nur eine Erwiderung: „Siehe, ich bin des Herrn Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast“ (Lukas 1, 38). Gleich einer *Wolke des Segens und der Kraft* kam der Heilige Geist über die einfache Menschenhütte der Maria und erfüllte die Wohnung ihres Leibes mit Leben aus der Herrlichkeit Gottes. Die Auswirkungen dieses einmaligen wunderbaren Geschehens konnten nicht verborgen bleiben; denn hier waren Kräfte der Ewigkeit wirksam geworden. Es ist ein erhabenes Zeugnis, was der Apostel über das damalige Geschehen mit den Worten zum Ausdruck bringt: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Johannes 1, 14).

In Gnade und Wahrheit bestand die Herrlichkeit, die Gott der Vater in den Tempel des Neuen Bundes hineingegeben hatte. Und von dieser Herrlichkeit soll der ganze Tempel, soll jedes Gotteskind erfüllt werden, so daß kein Raum mehr bleibt für irgendeinen anderen Geist. Neigt sich vor der göttlichen Wahrheit unsere Seelenwaage tief nach unten, weil keiner mit seinen eigenen Werken vor der Gerechtigkeit Gottes bestehen kann, so hebt uns die Gnade Christi wieder empor und bewirkt den Ausgleich. Denn er hat für uns die Gerechtigkeit erworben, die vor Gott gilt, indem er sein unschuldiges Leben für uns dahingegeben hat. Durch Wahrheit und Gnade werden die Kinder Gottes in den Zustand und in die Stellung gebracht, daß sie würdig erfunden werden vor dem Sohne Gottes.

Als viertes und letztes Bild in diesem Zusammenhang sieht Johannes in der Offenbarung eine *weiße Wolke*. Und der darauf saß war gleich eines Menschen Sohn. Er hatte eine Krone auf seinem Haupt und in seiner Hand eine scharfe Sichel (Offenbarung 14, 14). Wieder erscheint hier das Bild der Wolke als ein Zeichen der Nähe und Gegenwart des Herrn. Der, der auf dieser Wolke sitzt, heißt: Gottessohn! Und die Herrlichkeit, die von ihm ausgeht, besteht auch heute in Gnade und Wahrheit. Er wird getragen von einer *Wolke treuer Zeugen*. Davon lesen wir in Hebräer 12, 1: „Darum auch wir, dieweil wir eine solche Wolke von Zeugen um uns haben, lasset uns ablegen die Sünde, so uns immer anklebt und träge macht, und lasset uns laufen durch Geduld in dem Kampf, der uns verordnet ist.“

Eine Wolke ist ein Gebilde des Segens; die Stofflichkeit dieses Gebildes stammt von dieser Erde, es zieht, nach den göttlichen Gesetzen gelenkt, am Himmel seine Bahn. Die Wolke trägt den Segen in sich, ohne welchen kein Leben auf dieser Erde bestehen kann. Des Goldes und der Edelsteine bedarf der Mensch nicht, um leben zu können; aber Wasser ist ihm unentbehrlich.

Der natürlichen Wolke vergleichbar ist die Wolke treuer Zeugen, von der in Hebräer 12, 1 die Rede ist. Es sind Menschen, die der Herr von dieser Erde erwählt und aus ihrem ehemaligen Bereich herausgehoben hat, damit sie als Segensträger am Himmel der Gemeinschaft ihre von Gott vorgesehene Bahn nehmen. Das Wirken des Stammapostels und der Apostel in unseren Tagen, die gleich einer lichten Segenswolke dem Volke Gottes voranziehen, ist für alle Gotteskinder ein klares Zeugnis für die Anwesenheit des Herrn bei seinem Volke. Auch heute tritt die Herrlichkeit des Herrn mit dieser Wolke treuer

Zeugen in Erscheinung und erfüllt in unseren Tagen den Tempel des Herrn mit der Wahrheit, die allein der Heilige Geist, der Geist der Wahrheit, kundmachen kann, aber auch mit der Gnade, die ihre Kraftquelle in dem Opfer und Verdienst Jesu Christi besitzt.

Nun kommt es aber bei aller Erkenntnis des göttlichen Willens und seiner Geheimnisse doch vor allem darauf an, festzustellen, *wo man steht*. Der Apostel Paulus schrieb einst an die Korinther: „Ich will euch aber, liebe Brüder, nicht verhalten, daß unsre Väter sind alle *unter* der Wolke gewesen und sind alle durchs Meer gegangen“ (1. Korinther 10, 1). Die Feinde Israels haben damals auch die Wolke gesehen (2. Mose 14, 19. 20), sie hat ihnen aber weder Heil noch Rettung gebracht.

Auch heute kann sich der Liebesratschluß Gottes an uns nur dann erfüllen, wenn wir unter der Segenswolke bleiben, die für uns sichtbar am Himmel der Gemeinschaft im Gnaden- und Apostelamt vorhanden ist. Dort finden wir auch den, der auf der Wolke sitzt und im Begriff ist, mit seiner Sichel anzuschlagen und die reifgewordene Ernte heimzuholen.

Was sehen wir?

Gott hat vielen Propheten und Königen des alten Bundesvolkes manchen Einblick in seinen Heilsplan gewährt. Das wissen wir aus den zahlreichen in der Heiligen Schrift niedergelegten Zeugnissen und den bereits zum größten Teil in Erfüllung gegangenen Verheißungen, die sie nach dem Willen Gottes verkündeten. Unter all diesen Gottesmännern war es besonders der Prophet Jesaja, dem Gott die Entwicklung seines Erlösungsplanes in seinen wichtigsten Abschnitten zeigte.

Jesaja sah schon das Licht, das der gefallenen Menschheit im Sohne Gottes leuchten sollte, und er kleidete das, was er sah, in die Worte: „*Das Volk, so im Finstern wandelt, sieht ein großes Licht; und über die da wohnen im finstern Lande, scheint es hell*“ (Jesaja 9, 1). Das Licht, das sich ankündigte, wie die Morgenröte die aufgehende Sonne ankündigt, verkörperte sich, als die Zeit dafür erfüllt war, im Sohne Gottes, so daß dieser von sich selber sagen konnte: „*Ich bin das Licht der Welt*“ (Johannes 8, 12).

Dann zeigte Gott dem Propheten Jesaja die *Menschwerdung Christi*. Mit solcher Klarheit war diese Offenbarung ausgestattet, daß Jesaja dieses Ereignis, das die Erlösung der Menschen einleiten sollte, so beschrieb, als vollziehe es sich vor seinen Augen: „Denn uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, und die Herrschaft ist auf seiner Schulter“ (Jesaja 9, 5).

Einen weiteren Blick in die Zukunft ließ Gott diesen Propheten tun. als er ihn bis in Einzelheiten hinein die *Leiden und das Sühneopfer Christi* schauen ließ: „Fürwahr, er trug unsre Krankheit und lud auf sich unsre Schmerzen . . . Die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“ (Jesaja 53, 4. 5).

Auch die gnaden- und segensreichen *Folgen dieses Opfers für die sündige Menschheit* durfte der Prophet im Geiste schauen, als er voller Freude ausrief: „Wenn eure Sünde gleich blutrot ist, soll sie doch schneeweiß werden; und wenn sie gleich ist wie Scharlach, soll sie doch wie Wolle werden“ (Jesaja 1, 18). Dies waren in die Zukunft gerichtete Worte, denn zu der Zeit, als der Prophet sie niederschrieb, konnte solch eine Vergebung der Sünden noch nicht erlangt

werden: das gleiche gilt auch von seiner Weissagung über den Heiligen Geist in Jesaja 11. 2. Da lesen wir vom Geist des Herrn, dem Geiste der Weisheit und des Verstandes, dem Geiste des Rates und der Stärke, dem Geiste der Erkenntnis und der Furcht des Herrn . . .

Ja, bis in die Zeit der *Vollendung des göttlichen Ratschlusses* reicht der Blick Jesajas — er sah die *Heimholung der Braut des Lammes* vor dem Ausbruch des großen Wehes, das über den Erdkreis gehen wird, und er brachte dies mit dem ihm zur Verfügung stehenden Sprachschatz durch die Worte zum Ausdruck: „Wer hat solches je gehört? wer hat solches je gesehen? Kann auch, ehe denn ein Land die Wehen kriegt, ein Volk auf einmal geboren werden? Nun hat doch ja Zion ihre Kinder ohne Wehen geboren“ (Jesaja 66. 8). In Offenbarung 12 wird dieses Ereignis, das Jesaja noch in ferner Zukunft sah, mit dem Bild von dem Sonnenweib und dem Knäblein deutlich gemacht.

Schließlich offenbarte Gott ihm auch noch das, was nach diesem Ereignis geschehen wird: „Denn siehe, ich will einen neuen Himmel und eine neue Erde schaffen, daß man der vorigen nicht mehr gedenken wird“ (Jesaja 65, 17).

Wie mag sich Jesaja danach geseht haben, all dies, was ihn Gott im Geiste hatte sehen lassen, auch mit seinen natürlichen Sinnen zu sehen und zu hören, selbst alles das miterleben zu können! Nun werden wir auch die Worte Jesu verstehen, die er einmal zu seinen Jüngern gesagt hat: „Viele Propheten und Könige wollten sehen, was ihr sehet, und habens nicht gesehen“ (Lukas 10, 24) und ihm recht geben, wenn er sagte: „Selig sind die Augen, die da sehen, was ihr sehet!“ (Lukas 10, 23)

Was sahen denn die Jünger Jesu nach menschlicher Sehensweise?

Sie sahen, daß sie einem Manne nachfolgten, der ihnen an irdischen Gütern *nichts* zu bieten hatte, einem Manne, der von sich selbst sagte: „Die Füchse haben Gruben, und die Vögel unter dem Himmel haben Nester; aber des Menschen Sohn hat nicht, da er sein Haupt hin lege“ (Matthäus 8, 20). Die Jünger sahen — nach menschlicher Sehensweise —, daß sie einem Manne nachfolgten, den die meisten verkannten, den viele nicht ernst nahmen, ja sogar verachteten und verfolgten. Aber *mit des Geistes Augen* erkannten sie in ihm den *Gottessohn*, und Petrus konnte seinem Glauben und dem Glauben der anderen Jünger mit dem herrlichen Bekenntnis Ausdruck verleihen: *Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes*“ (Johannes 6, 69).

Was sehen wir? Was siehst du, lieber Bruder, und du, liebe Schwester, in der Neuapostolischen Kirche unserer Zeit? Siehst du in ihr eine erfolgreiche christliche Gemeinde, die sich von Jahr zu Jahr weiter ausbreitet? Siehst du in ihr einen Zusammenschluß opferwilliger Mitglieder? Siehst du in ihr eine Gemeinschaft, die sich ohne fremde Hilfe mit eigenen Mitteln erhält? Ein gewisses Wohlwollen könnte selbst noch aus einer solchen Betrachtungsweise hervorleuchten — und doch: Wie wenig wertvoll, ja, wie vergeblich wäre solches Sehen!

Die Gotteskinder sehen und erleben die Ausreise und Vollendung des göttlichen Erlösungswerkes! Eine solche Erkenntnis bestimmt ihr Handeln. So, wie der Halm der Erde abstirbt, wenn das Getreidekorn in den Zustand der Reife gelangt ist, so halten die Gotteskinder ihre Seele frei von dem Geiste, der von unten ist, und suchen für die Seele *Licht und Wärme aus der Höhe!* In ihren Herzen steht ein Sehnen und Verlangen nach der Heimat beim Vater im Lichte, die Sehnsucht, die in den Worten zum Ausdruck kommt: „*Und darüber sehnen wir uns auch nach unsrer Behausung, die vom Himmel ist, und uns verlangt, daß wir damit überkleidet werden*“ (2. Korinther 5, 2).

Aus unserem Erleben

Eine Wohnung vom lieben Gott

Seit zwei Jahren waren wir auf Wohnungssuche. Der Hausherr hatte uns damals die Wohnung gekündigt, und wir meldeten uns beim Wohnungsamt als Wohnungssuchende. Dort gab man uns die Auskunft, daß man keine Wohnung zur Verfügung hätte. Wenn wir aber selbst eine freie Wohnung ausfindig machten, so könnten wir mit Einverständnis des Hausherrn sofort einziehen.

Wir gingen also auf Wohnungssuche, doch leider immer vergebens. Wenn wir glücklich eine leerstehende Wohnung gefunden hatten, so war schon lange ein anderer vorgesehen. Mit unserem Vorsteher haben wir in allen Fällen darüber gesprochen und ihn gebeten, er möge unser gedenken. Doch jedesmal kamen uns andere zuvor.

Auf Empfehlung eines Architekten bewarben wir uns dann auch um eine Neubauwohnung. Als einige Monate vergangen waren, ohne daß wir Bescheid erhielten, erkundigten wir uns beim Hausbesitzer, ob wir noch Aussicht auf eine Wohnung hätten. Er sagte, daß die Wohnungen schon vergeben seien. Daraufhin baten wir ihn, er möge an uns denken, wenn mal eine Wohnung bei ihm frei würde. Es sei noch bemerkt, daß ich im Auftrage meiner Firma in diesem Haus drei Jahre vorher eine größere Malarbeit ausführte und daher dem Hausbesitzer nicht ganz unbekannt war.

Es vergingen wieder einige Monate, und unser bisheriger Hausherr machte uns viel zu schaffen. Der Herr hat uns in dieser Zeit in der Geduld und im Glauben geprüft.

Eines Tages besuchte der Apostel unsere Gemeinde. Durch unseren Vorsteher hatte er schon von unserer Lage erfahren. Als er sich nach dem Gottesdienst verabschiedete, gab er mir die Hand und sagte:

„Bruder K., wie steht es mit Ihrer Wohnung?“

Ich antwortete ihm, daß wir bis jetzt noch nichts gefunden hätten.

Da sprach der Apostel zu mir: „Bruder K., ich kann Ihnen auch keine Wohnung geben; aber, Brüder“, und er wandte sich zu den Vorstehern des Bezirks, die auch zu diesem Gottesdienst eingeladen waren, „wir wollen alle für den Bruder K. beten, daß der liebe Gott helfen möge!“

Von Herzen dankte ich dem Apostel und glaubte fest, der liebe Gott würde sich dazu bekennen. Als ich nach Hause kam und meiner Frau davon berichtete, sagte sie: „Wenn der Apostel für uns betet, bekommen wir eine Wohnung.“

Von nun an gingen wir nicht mehr auf Wohnungssuche; denn wir wußten, der Herr wird's wohl machen. Wir brachten unser Anliegen auch weiterhin vor den lieben Gott, er möge sich zu dem Wort des Apostels bekennen.

Nachdem drei Wochen vergangen waren, kam eines Tages unsere Tochter eine Stunde eher aus der Schule als sonst. Als sie die Tür öffnete, sagte sie: „Es kommt ein Mann zu uns; er fragte mich unten an der Haustür, ob hier ein Anstreicher wohnt, der bei der Firma X. beschäftigt ist. Ich antwortete ihm: Ja, das ist mein Papa!“

Meine Frau wollte eben nachsehen, wer unten sei, da kam der Mann schon die letzten Stufen herauf. Es war der Besitzer des Neubaus, bei dem wir uns vor ungefähr acht Monaten um eine Wohnung beworben hatten.

Meiner Frau lag schon auf der Zunge, zu sagen: Sie hat der liebe Gott geschickt! — da sprach er:

„Sie werden entschuldigen, ich möchte Sie fragen, ob Sie noch eine Wohnung suchen. Es handelt sich um die Altbauwohnung von meiner Mutter. Meine Frau schickt mich eigentlich zu Ihnen, sie sagte zu mir: Geh hin und suche diesen Mann, denn du hast ihm eine Wohnung versprochen! Leider wußte ich keinen Namen mehr und auch keine genaue Adresse. Ich wußte nur noch, daß Ihr Mann Anstreicher ist, bei der Firma X. arbeitet und ungefähr in dieser Ecke wohnt. Gestern war ich schon einmal hier und suchte Sie. Es konnte mir aber keiner eine Auskunft geben. Meine Frau ließ nicht locker, ich mußte auch heute wieder nach Ihnen suchen. So traf ich unten Ihr Töchterchen, das mich zu Ihnen führte. Sagen Sie doch Ihrem Mann, er möchte in den nächsten Tagen zu mir kommen, dann werden wir alles Weitere besprechen.“

Als ich von der Arbeit nach Hause kam, war meine Frau freudig erregt und erzählte mir, was sich zugetragen hatte. Wir waren uns beide darüber im klaren, daß sich hier der liebe Gott wunderbar zu dem Wort und dem Bitten des Apostels und der Brüder bekannt hat. Noch am gleichen Abend, es war nach dem Gottesdienst, begab ich mich zu dem Hausbesitzer. Als ich ihm meine Freude darüber zum Ausdruck brachte, daß er an uns gedacht habe, sagte er mir, daß er noch keine feste Zusage geben könne, denn es seien noch andere Bewerber da, und er müsse noch mit seiner Mutter und Schwester darüber sprechen.

„Kommen Sie doch in einer Woche noch mal wieder“, meinte er schließlich, „dann haben wir uns entschieden!“

Voller Hoffnung und Zuversicht machte ich mich nach einer Woche wieder auf den Weg und erhielt die freudige Nachricht, daß man sich für uns entschieden hatte.

Es vergingen noch etliche Wochen, bis wir einziehen konnten, und der liebe Gott hat uns bis dahin weiter wunderbar geholfen und alles zu einem guten Ende geführt.

Über das Finden der Wohnung waren wir sehr glücklich. Das brachte ich auch dem Hauseigentümer gegenüber zum Ausdruck. Da wies er auf seine Frau: „Danken Sie ihr“, sagte er, „denn sie hat mich immer wieder an Sie erinnert, obschon viele Bewerber an der Wohnung interessiert waren.“

Hier hatte der liebe Gott das Herz eines Menschen wunderbar „wie einen Wasserbach“ gelenkt. G. K., G.-E.

Neubestellung der Wächterstimme

Die Geschwister wollen bitte in der Zeit vom 15. Juli bis 15. August 1963 die „Wächterstimme“ für das Halbjahr

vom 1. Oktober 1963 bis 31. März 1964

bei den hierzu beauftragten Brüdern bestellen.

Bei gleicher Gelegenheit bitten wir die Geschwister, die den „Jugendfreund“ oder die Zeitschrift „Der gute Hirte“ beziehen wollen, dies den Brüdern anzugeben. Die Bezugsgebühr für jedes Heft beträgt 0,10 DM und ist für alle Zeitschriften in den Opferkasten zu legen.

Mit herzlichen Grüßen

Der Verlag



62. Jahrgang Nr. 15

Frankfurt a. M.

1. August 1963

Bleibet in mir, und ich in euch!

Johannes 15, 4.

Hinsichtlich der Erreichung des uns vom Herrn gesteckten Zieles ist allein die glaubensmäßige Reife entscheidend. Darum kann einem Gotteskind, welches den Tag des Herrn mit Erfolg bestehen möchte, nur das von höchster Bedeutung sein, was die Seele nach dem Ebenbild Christi formt und ihrer Bereitung zum Würdigsein dient. Es fehlt in dieser Welt nicht an Kräften, die uns unter ihrem Einfluß gestalten möchten. Den für die Teilnahme an der Ersten Auferstehung notwendigen Seelenzustand kann jedoch allein die Kraft aus der Höhe, der Heilige Geist, schaffen.

An dem Bild des Weinstocks zeigte der Gottessohn seinen Jüngern, welche Grundlagen und Voraussetzungen notwendig sind, damit ein segensreiches Gedeihen möglich ist. Das alte Bundesvolk benannte der Herr als seinen Weinstock, den er aus Ägypten geholt hatte (Psalm 80, 9), und der Prophet Hosea sagte später: „Israel ist ein ausgebreiteter Weinstock, der seine Frucht trägt.“ Jedoch mußte Gott gleichzeitig klagen: „Aber soviel Früchte er hatte, so viel Altäre hatte er gemacht; wo das Land am besten war, da stifteten sie die schönsten Bildsäulen“ (Hosea 10, 1). So ließ der Herr schon durch Jeremia diesem erwählten Volke sagen: „Ich aber hatte dich gepflanzt zu einem süßen Weinstock, einen ganz rechtschaffenen Samen. Wie bist du mir denn geraten zu einem bitteren, wilden Weinstock? Und wenn du dich gleich mit Lauge wüschest und nähmest viel Seife dazu, so gleißt doch deine Untugend desto mehr vor mir“ (Jeremia 2, 21. 22). Er wandte sich von diesem Volke ab und verwarf es, weil es von seinen Wegen gewichen war.

Nunmehr stellte sich Jesus dem Kreis der von ihm erwählten Jünger als rechter Weinstock vor und sagte: „Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht.“ Für die Beurteilung des Weinstocks ist immer die Frucht maßgebend; denn aus den Früchten wird der Wein bereitet. Das Holz des Weinstocks ist unansehnlich, jedoch voller Saft; und dieser Saft, der aus der Wurzel kommt und unsichtbar tätig ist, übt auf die Reben seine Wirkung aus. — Von dem Gottessohn wird berichtet: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne; wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt, die uns gefallen hätte“ (Jesaja 53, 2). In ihm aber floß das vom Throne Gottes kommende Wasser des Lebens, und wer mit Jesu Verbindung aufnahm, wurde von diesem Strom erfaßt.

Mit der Himmelfahrt des Gottessohnes war der in Christo gegebene Weinstock nicht hinweggenommen worden. Jesus wußte um seinen Auftrag; ihm war auch bekannt, daß er gar bald zu seinem Vater zurückkehren würde. Wenn er nun in seinen Abschiedsreden den Jüngern erklärte: „Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir“, dann wäre eine solche Rede unverständlich gewesen, hätte er nicht gleichzeitig dafür gesorgt, daß die Reben auch in der Zukunft einen Stamm hatten, in den sie eingewachsen waren; denn man kann nicht den Weinstock im Himmel suchen und die Reben auf der Erde.

Die segensreiche Entwicklung des Gotteswerkes ist ein untrüglicher Beweis dafür, daß die innigste Verbindung besteht mit dem vom Herrn gegebenen Weinstock. Der aus der Wurzel kommende lebenspendende Saft, das Wort der Wahrheit, pulsiert im Stamme und überträgt sich auf alle Reben, die mit diesem verwachsen sind. So ist auch ein Gedeihen und Reifen der Früchte möglich, die Jesus bei seinem Kommen sucht und ernten will.

Im engeren Sinne ist jede apostolische Familie ein Weinstock. Die Eltern legen in ihre Kinder, die den Reben gleichzusetzen sind, das hinein, was in ihnen lebt. Auch jede Gemeinde stellt einen Weinstock dar. Die Geschwister nehmen aus dem Vorsteher und den Brüdern Leben und Kraft wie die Reben aus dem Stamm. Dasselbe Verhältnis besteht in einem Bezirk zwischen dem Ältesten, Bischof, Apostel und den ihnen anvertrauten Seelen. Was in dem Weinstock pulsiert, überträgt sich auf die Reben und ist entscheidend für die Entwicklung der Frucht.

In dem Heils- und Erlösungsplan unseres Gottes ist auch ein Zeitpunkt vorgesehen, da die Trauben am Weinstock der Erde geerntet werden. Und was durch den Einfluß des in jenem Stamm pulsierenden Lebens sich gestaltet, das sprach schon Mose aus, als er unter Hinweis auf die Abtrünnigen und Verächter von einem törichtem Volk redete und sagte: „Ihr Weinstock ist vom Weinstock zu Sodom und von dem Acker Gomorras; ihre Trauben sind Galle, sie haben bittere Beeren; ihr Wein ist Drachengift und wütiger Ottern Galle.“ Und warum? Weil ihnen der vom Herrn gegebene Fels fehlt (5. Mose 32, 31—33)! Wo man diesen verachtet oder sich von ihm abwendet, da wachsen und reifen Trauben, die der Herr schließlich in die Kelter seines Zorns werfen muß (Offenbarung 14, 19).

Der Zufluß des göttlichen Lebens kann nicht durch Nachlesen biblischer Begebenheiten oder Auswendiglernen von Glaubensgrundsätzen bewirkt werden. Als der Gottessohn aus dem Kreise seiner Jünger schied, stellte er ihnen keine Schriften und Bücher zur Verfügung mit dem Bemerkten, daß sie damit alles besäßen, was notwendig sei. Er gab ihnen in Petrus den Fels und sandte

ihnen den Heiligen Geist, der als Kraft aus der Höhe das göttliche Wesensbild prägte bei denen, die sich zu diesem Stamm und Fels hielten.

Wir können heute nur Früchte des Glaubens hervorbringen, wenn wir in der innigen Gemeinschaft mit Christo stehen und aus dem uns geschenkten Stamm den Lebenssaft ziehen, der uns in der Bedienung durch den Heiligen Geist zufließt. Wo sich eine Rebe von diesem Weinstock löst, muß sie verdorren. Eine jegliche Rebe aber, die da Frucht bringt, wird der Vater — der Weingärtner — reinigen, daß sie mehr Frucht bringe. Damit ist uns gleichzeitig die Grundlage allen Segens gezeigt.

Mögen wir als Rebe am Weinstock Christi grünen und reiche Früchte bringen; denn dem Eigentum Gottes gilt es, was Jesus sagte: „Ich habe euch erwählt und gesetzt, daß ihr hingehet und Frucht bringet und eure Frucht bleibe“ (Johannes 15, 16).
W. Sch.

Drei gnadenvolle Wunder

Gotteskinder, die dem Herrn die Treue halten, erleben um ihres Glaubens willen drei große Wunder. Zwei haben sich an uns bereits vollzogen, und dem dritten gehen wir entgegen.

Als wir von den Boten Jesu eingeladen wurden, erfüllten sich an uns die Worte: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. So jemand meine Stimme hören wird und die Tür aufturn, zu dem werde ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit mir“ (Offenbarung 3, 20). Damit vollzog sich das erste große Wunder an uns. Unsere dem ewigen Tode geweihte Seele wurde durch das Verdienst Christi der Macht des Todes entrissen; es wurde uns die Gerechtigkeit zuteil, die vor Gott gilt. Unser Lebensbuch ist bereinigt und die wider uns zeugende Schrift ausgelöscht worden. Wir konnten mit dem Psalmisten sagen: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat; der dir alle deine Sünden vergibt und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöst, der dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit; der deinen Mund fröhlich macht, und du wieder jung wirst wie ein Adler“ (Psalm 103, 2—5). Durch die uns gespendete Gnade und Vergebung aus dem Amt der Versöhnung wurden wir frei von aller Sündenschuld. Das ist ein Wunder der Gnade Jesu! Bevor der Sohn Gottes auf diese Erde kam, gab es keine solchen Wunder, denn selbst dem Propheten Hosea war dieser Trost noch vor seinen Augen verborgen. Er konnte lediglich weissagen, daß einmal eine Zeit kommen wird, in der Seelen aus der Hölle erlöst und vom Tode errettet werden (Hosea 13, 14). Eine Gnadenzeit, in der der Herr dem Tod ein Gift und der Hölle eine Pestilenz sein wollte, gab es damals noch nicht. Mit dem einmaligen und ewig gültigen Opfer Jesu Christi auf Golgatha war dieser Trost gegeben; nach ihm schaute auch Simeon aus. Von diesem treuen Gottesmann ist gesagt, daß er auf den Trost Israels wartete (Lukas 2, 25). Wir brauchen nicht mehr auf diesen Trost zu warten, sondern erleben ihn. Wir haben erfahren, daß der Tod der Sünde Sold, die Gabe Gottes aber das ewige Leben ist (Römer 6, 23). Die Gnade Gottes wurde uns durch die Botschafter an Christi Statt nicht nur gepredigt, sondern gespendet. Wir leben in der Zeit, in der das Haus David und die Bürger zu Jerusalem einen freien, offenen Born haben wider die Sünde und Unreinigkeit (Sacharja 13, 1).

Das zweite große Wunder durften wir erleben, als der Herr uns durch die Wiedergeburt aus seinem Geist zu seinen Kindern und zu Erben seines Reiches gemacht hat. Demnach gilt auch für uns, was einst den ersten Christen, die unter der Pflege der Apostel der Urkirche standen, gesagt werden konnte: „So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist“ (Epheser 2, 19. 20). Es gibt in diesem Leben einfach nichts Größeres und auch kein größeres Wunder als die erbarmende Liebe Gottes, der uns vom ewigen Tode erlöst. „Er hat uns gezeugt nach seinem Willen durch das Wort der Wahrheit“, lesen wir in Jakobus 1, 18, „auf daß wir wären Erstlinge seiner Kreaturen.“ In der Wiedergeburt, die uns durch das Amt des Geistes, das Apostelamt Jesu Christi, zuteilgeworden ist, wurde durch den göttlichen Samen, den Heiligen Geist, unser inwendiger Mensch befruchtet und die neue Kreatur in Christo Jesu in uns ins Leben gerufen. Somit stehen wir Gott nicht nur als Geschöpfe dieser Erde gegenüber, er ist nunmehr unser Vater und wir sind seine Kinder geworden.

Kürzlich brachte einer unserer Brüder einem Mann das Zeugnis. Dieser hörte eine Weile zu, dann fragte er den Bruder mit einem spöttischen Unterton in seiner Stimme: „Haben Sie vielleicht einen anderen Gott?“

„Nein“, antwortete der Bruder, „aber Ihr Gott ist mein Vater!“

Das gab dem Mann dann doch zu denken.

Weil wir das große Wunder der Gotteskindschaft erleben dürfen, wissen wir, daß Jesus unser Bruder geworden ist und wir seine Brüder und Schwestern sind, denn wir kennen nicht nur den Willen unseres Vaters, sondern sind auch von ganzem Herzen bestrebt, ihn zu erfüllen. Und was will der Herr von den Menschen? Wir sollen die aufnehmen, die er uns sendet, und ihnen nachfolgen!

Ein drittes Wunder werden alle Gotteskinder am nahen Tag des Herrn erleben, wenn Jesus seine Verheißung „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3) einlösen wird. In diesem Augenblick werden unsere sterblichen Leiber verwandelt, und unsere Seele darf die Erste Auferstehung erleben. Jesus ist der Erstling aller derer geworden, an denen sich die Worte erfüllen: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre“ (Offenbarung 20, 6).

Kann es ein größeres Wunder geben, als diese großen und herrlichen Worte an sich selbst erleben zu dürfen?

Während viele Menschen ihr Herz an vergängliche Dinge hängen und sie bestaunen, schaffen wir mit Gottes Gnade in aller Stille die Voraussetzungen dafür, daß wir in des Herrn Herrlichkeit eingehen können. Das erste Buch der Bibel berichtet vom Sündenfall, das letzte Buch der Bibel hingegen läßt uns von der wundervollen Errettung derer wissen, die sich zum Herrn gehalten haben; das erste Buch der Bibel schreibt von dem Sieg, den Satan über die Krone von Gottes Schöpfung davontrug, das letzte Buch der Bibel berichtet uns von seiner ewigen Niederlage, dem Sieg der Kinder Gottes und der Braut des Lammes! Möchte sich doch jedes Kind Gottes ernstlich bemühen, nicht zu denen zählen zu müssen, die mit dem Bösen dem Verderben überantwortet werden, sondern zu denen, die durch den Glauben an das Wort des Herrn, das er durch den Stammapostel, die Apostel und die Brüder redet, einen ewigen Sieg davontragen und ein ewiges Wunder der Gnade unseres himmlischen Vaters bleiben!

Unterschiede

Der Trost aller Gottesfürchtigen ist heute wie einst: „Der Herr merkt's und hört's!“

In Trübsal und Not wenden wir uns zu ihm und bringen ihm im Gebet alles dar, was unser Herz bewegt. Der Herr merkt es, er weiß alles; er hört unser Gebet, und er erhört es auch, wenn uns zum Besten dient, was wir erbitten.

Wenn Gott noch jemand aus dem Kreis unserer Lieben vor dem Kommen des Herrn heimholt, dann finden wir Trost in der Gewißheit: Der Herr macht keinen Fehler! Er hat sein Kind geborgen.

Der Herr merkt es, wenn ein Gotteskind ehrlich nach der Vollendung strebt und im heißen Ringen dem getreuen Gott seine Gebete um Stärkung im Glaubenskampf entgegenbringt. Solche Bitten werden gewiß erhört.

Aber der Herr merkt auch, wenn einer den göttlichen Weg verläßt, er merkt, wenn Geistgetaufte unter die Herrschaft anderer Geister kommen und der lebendige Glaube durch Zweifel und Unglaube verdrängt wird. Der Herr hört es auch, wenn ungöttliche Reden aus dem Mund seiner Kinder kommen, ja, er kennt unsere geheimsten Gedanken.

Der Herr kennt die Gerechten und die Gottlosen, er weiß, wer ihm dient und wer ihm nicht dient.

Am deutlichsten tritt dies da zutage, wo Jesus auf das Wesen des treuen und des bösen Knechtes eingeht. Der Unterschied zwischen beiden liegt in ihrer verschiedenartigen Einstellung auf das Kommen des Herrn. Der treue Knecht steht in der freudigen Erwartung des Herrn und handelt nach seinem Willen. Der böse Knecht denkt in seinem Herzen nicht daran, sich darauf einzurichten. Dieser Herzensstellung entspricht seine Handlungsweise.

Prüfe sich jeder aufs genaueste, wie es mit seiner Herzensstellung und seinem Dienst am Werk des Herrn bestellt ist! Daß wir den Herrn zu unserer Zeit erwarten dürfen, ist uns oft genug gesagt worden. Nun müssen wir beweisen, daß wir es mit unserer Vollendung ernst nehmen. Unser Bekenntnis zum Herrn darf nicht nur von unseren Lippen kommen, sondern muß ein Herzensbekenntnis sein. Dies bezeugen wir durch unseren Wandel. Die herzliche Liebe läßt eine Brautseele alles tun, um den Bräutigam würdig zu empfangen. Sie ist bestrebt, ihr Leben nach seinem Willen einzurichten, ihre Gesinnung der seinen anzugleichen. Sie hat genug „Öl“ bei sich, damit ihre Lampe beim Kommen des Herrn nicht verlöscht. Eine Brautseele weiß auch, wie gefährlich es ist, wieder der Welt und ihrer Lust zu dienen und damit vom rechten Weg abzukommen. Daher weihet sie ihre besten Kräfte dem Herrn. Sie versäumt keinen Gottesdienst und wird nicht müde, an der eigenen Seele zu arbeiten, sie ist aber auch unentwegt tätig im Weinberg des Herrn.

Der Herr merkt es, wenn sich im Herzen eines Gotteskindes Zweifel eingeschlichen haben, wenn sich Geister der Finsternis darin breit machen — wenn es doch jede Seele auch merken wollte, wenn sie verderbliche Wege einschlägt!

Der Unterschied zwischen den Treuen und Ungetreuen ist oft genug im Gottesdienst beleuchtet worden und wird wohl bis zum Kommen des Herrn auch immer wieder beleuchtet werden. Es liegt an jedem selbst, sich unter dem Wort des Herrn zu erkennen und richtig einzustellen. Möchte doch jeder Zweifelnde zu einem Gläubigen werden!

Gehe ein zu Deines Herrn Freude!

Matthäus 25, 21.

In unserem täglichen Leben kann nur derjenige verdienen, der zuerst dient. Das ist die Grundlage jeder soliden Existenz. Es gibt auch Menschen, die glauben, ohne besondere Arbeit zu einem Gewinn kommen zu können. Das kann ihnen gelingen. Da aber das harte Dienen fehlt, wird der Wert des von ihnen Erworbenen nicht geschätzt. Darum erleben sie dann das Sprichwort: „Wie gewonnen, so zerronnen!“

Das gleiche begegnet uns auf dem Wege nach dem oberen Kanaan. Hier hilft weder ein oberflächliches Apostolischsein, ein Mitlaufen, auch nicht da und dort einmal ein besonderes Glaubenserlebnis noch der Hinweis, die Boten Gottes zu kennen oder ein besonders gutes Verhältnis mit ihnen zu haben. Vielmehr müssen die Tugenden des Sohnes Gottes im harten Ringen mit den vielen ausgegangenen Geistern erkämpft werden. Jeder Tag muß, nach den Worten des Stammapostels, *ein Gottesdienst sein*. Das besagt aber, täglich mit unserem Tun und Lassen an der Arbeitsstätte, in der Familie oder unter unseren Mitmenschen dem Herrn zu dienen. Darum redet der Herr die Seinen auch mit Arbeitsnamen an wie Diener, Knecht, Arbeiter, Magd. Er versteht darunter nicht nur seine jeweils gesandten Boten, sondern alle Gotteskinder, ob Mann oder Frau, Jüngling oder Jungfrau oder Kind. Er hat jedem einen Arbeitsplatz zugewiesen, auf dem er sich bewähren darf, würdig für die Erste Auferstehung zu werden.

Wir Gotteskinder mögen wohl manches Mal gleich den Reben unter der Hitze der vielerlei Anfechtungen stöhnen und seufzend nach einem milden Tau Ausschau halten. Doch der Herr weiß, daß der Weinstock desto tiefer seine Wurzel in die Erde treibt, je größer die Hitze ist, um alle Lebenskräfte zu holen. Mag der eine schon 60 Jahre in dem Ackerwerk unseres Gottes verwurzelt, der andere 30 oder 10 Jahre, mögen welche erst frisch gepflanzt worden sein, so leuchtet allen die gleiche Sonne Christi aus dem Heiligen Geiste, alle kommen unter denselben Himmelstau, und alle müssen dieselben Stürme und Regenschauer über sich ergehen lassen. Das aber ist das Arbeitsfeld, auf welchem die Getreuen dem Herrn dienen und ihre Ausreife erlangen; und wir beugen um so tiefer unsere Knie, je heißer der Glaubenskampf ist, und bitten, daß der Herr diese gefährliche Zeit verkürzen und seinen Sohn senden möge. Im Nachschauen dürfen wir dann erkennen, welche süßen Glaubensfrüchte gerade unter solchen Verhältnissen der Hitze geboren werden wie Geduld, Stillesein, Abwarten, Unrecht tragen, Feinde lieben usw.

Dabei ist so wunderbar, daß Gott in der größten Hitze keine Seele alleine läßt. Wie Simon von Kyrene Jesu das Kreuz trug, als dieser es nicht mehr tragen konnte, so schenkt der Herr in allen Anfechtungen durch seine Boten immer wieder ein Trostwort. Selbst den Weintrauben schenkt er nach der Hitze des Tages den köstlichen Himmelstau der Nacht. Auch wir haben erfahren, daß uns der Herr durch seinen milden Tau immer wieder erquickt, wenn wir in der Hitze der Geisterstürme keinen Ausweg mehr sehen. Er weiß einen Weg für uns, auch wenn es finster um uns her wird.

Aber auch Stürme und Regenschauer bleiben uns nicht erspart. Sie lehren uns, die Seele in dem kindlichen Glauben zu beugen, daß der Herr nicht mehr zuläßt, als uns zu unserer Ausreife dient.

Darum ist es für alle in mancherlei Kämpfen geprüften Gotteskinder tröstlich, zu wissen, daß an unserem Ende die Worte stehen:

„Gehe ein zu deines Herrn Freude!“

An diesem Tag dürfen wir viele sehen, an denen sich dieses Wort schon in diesem irdischen Leben erfüllt hat und die an des Herrn Tag im hellen Licht glänzen werden. Denken wir an den glaubensstarken Noah! Nach der unter Hohn und Spott vergangenen Bauzeit der Arche kam seine Errettung: „Gehe in den Kasten, du und dein ganzes Haus; denn dich habe ich gerecht ersehen vor mir zu dieser Zeit“ (1. Mose 7, 1).

Oder denken wir an Josua! War dieser Mann seinem großen Vorgänger Mose nicht ein wunderbarer Nachfolger wie unser Stammapostel seinem unvergeßlichen Vorgänger J. G. Bischoff?

Josua erhielt als Lohn der Treue den Auftrag: „So mache dich nun auf und zieh über diesen Jordan, du und dies ganze Volk, in das Land, das ich ihnen, den Kindern Israel, gegeben habe“ (Josua 1, 2). Wenn wir auch den Willen Gottes nicht kennen, so wollen wir doch mit unserem Stammapostel das Wort erleben: „Gehe ein zu deines Herrn Freude!“, geht ein in das Land, das ich euch geben werde!

Auch viele Frauen aus der Reichsgottesgeschichte bieten uns wunderbare Beispiele. Denken wir an die Kanaaniterin Rahab, die mit ihrem ganzen Hause wegen ihrer Barmherzigkeit an den von Josua ausgesandten Kundschaftern errettet wurde (Josua 6. 25), ferner an die Ruth. Sie, eine junge Witwe, ließ ihre betagte Schwiegermutter, die ebenfalls Witwe war, nicht allein. Ihre Gesinnung war so edel, daß sie, obwohl sie eine Moabitin war, als göttlichen Lohn Boas, einen der reichsten Männer im damaligen Israel, zum Manne bekam und damit eine der Stamm-Mütter des Herrn Jesu wurde.

Blicken wir in die Gegenwart, dann erfüllt es die Seele mit unendlicher Dankbarkeit, daß wir unter arm und reich, alt und jung schon viele Brüder und Geschwister zu Grabe getragen haben, von denen wir ob ihres apostolischen Wandels wahrlich sagen können: Sie gingen ein zu ihres Herrn Freude!

Wie wird es aber erst sein, wenn wir den Größten von allen, der je über die Erde ging, Jesum Christum, unseren Heiland und Erlöser schauen dürfen, der an seinem Tage allen jenen, die mit unter das Kreuz gegangen sind und sich weder durch Hitze noch Sturm beeinflussen ließen, sondern allein nur der Stimme des guten Hirten im Stammapostel und den Friedensboten folgten, zurufen wird:

„Gehe ein zu deines Herrn Freude!“

Aus unferem Erleben

Wir sind ja immer zu zweit!

Von Zeit zu Zeit fuhr Bruder G. von seinem abgelegenen Gebirgsort hinab in die Kreisstadt, um Besorgungen zu machen. Dabei hielt er nicht nur nach möglichst günstigen Einkaufsquellen Ausschau, sondern gab auch acht, ob er unter den vielen, ihm im Gewoge des Verkehrs Begegnenden nicht auch „einen von uns“, einen Geistgetauften, trafe. Da er in der dortigen Gemeinde kein Unbekannter war, so gehörte zur Erfüllung dieses Wunsches

durchaus nicht viel Glück. Wie groß war dann die Freude auf beiden Seiten, wenn man sich schon von weitem „am leuchtenden Gesicht“ erkannte und nun die Gelegenheit zu einem kurzen Plausch wahrnahm! Es machte wenig aus, ob man in einer abgelegenen Seitenstraße, auf einer Bank in den Anlagen oder sonstwo zusammentraf, die Hauptsache war, daß man ein kleines Weilchen ungestört seine Gedanken austauschen konnte über das, was jedes rechte Gotteskind am meisten bewegt, über unser neuapostolisches Glaubensleben.

Diesmal aber wollte es gar nicht klappen damit. Bruder G. hatte bereits alles Nötige erledigt und dachte schon wieder an die Heimfahrt, doch der ersehnte „Jemand“ hatte seinen Weg bis jetzt nicht gekreuzt, so eifrig er auch danach ausgeschaut hatte. Immer waren es fremde Gesichter, eilige, vom Geist der Zeit gehetzte Menschen, aus deren Augen nicht ein Fünkchen dessen glänzte, nach dem unser Bruder suchte: freudiges Erkennen Gleichgesinnter, Seelenverwandtschaft.

Bruder G. ließ nun die Hauptstraße mit ihrem regen Verkehr hinter sich und wandte sich dem Park zu, um dort noch ein wenig zu verweilen, von der Hoffnung beseelt, vielleicht einer empfänglichen Menschenseele Zeugnis geben zu können vom Gnadentum unseres Gottes in der Gegenwart.

Als er dabei eine Straße kreuzte, stand plötzlich wie aus der Erde emporgeschossen ein Mann am jenseitigen Straßenrand, der unseren Bruder schon von weitem erkannt hatte und ihm mit freudigem Aufleuchten seiner Augen entgegensah.

Bruder G. hätte trotz seines Alters fast einen Luftsprung gemacht vor Freude. „Unter Larven die einzige fühlende Brust!“ dachte er und eilte mit wenigen Sätzen über die Straße. Dann lagen zwei Hände mit festem Druck ineinander, zwei Augenpaare lachten einander an, und während der wenigen Minuten des Beisammenstehens war an Geschehnissen, die des Berichtens wert sind, kein Mangel.

Auf einmal griff sich Bruder O. mit einer sichernden Bewegung an den aufgewölbten Rock, um sich zu überzeugen, daß er sein „Werkzeug“ noch bei sich habe, und sagte: „Nun muß ich weiter, Bruder G. Schön, daß wir uns wieder mal getroffen haben. Alles Gute für die Zukunft!“

„Was haben Sie eigentlich für einen Beruf?“ wollte Bruder G. rasch noch wissen.

„Kassierer bei den Stadtwerken!“ war die Antwort.

„Was!“ rief Bruder G. aus. „Ist das heutzutage nicht ein wenig gefährlich, stets mit soviel Geld herumzulaufen —?“

„O nein!“ kam es seelenruhig zurück; „wir sind ja immer zu zweit!“

Bruder G. sah sich suchend nach dem Zweiten um:

„ — — und wo ist Ihr Kumpel —?“

„Das ist der liebe Gott, um dessen Begleitung ich jeden Tag aufs neue bitte, und er hat mich bisher nie im Stich gelassen!“ war die vertrauensvolle Antwort.

„Dann kann ja nichts schiefgehen!“ rief unser Bruder dem Scheidenden noch nach. Seitdem aber heißt es bei jeder neuen Begegnung mit bedeutungsvollem Schmunzeln von hüben und drüben: „Wir sind ja immer zu zweit!“

P. W., S.



62. Jahrgang Nr. 16

Frankfurt a. M.

15. August 1963

„ . . . und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“

Die Wahrheit von Christo ist der Prüfstein für alle Menschen. Während die einen sich daran aufrichten, zerschellen die anderen an ihr. Wir müssen diese Wahrheit nur immer erkennen. Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ (Johannes 14, 6). Wenn wir auf dem vom Herrn gewiesenen Weg bleiben, nehmen wir auch die göttliche Wahrheit in uns auf und das ewige Leben.

Das alte Bundesvolk, dem Kanaan zum Besitz gegeben werden sollte, ist in dieses Land nicht hineingekommen. Wie kam es denn, daß nur die Kinder es erreichten, die Alten aber zurückbleiben mußten? Sie waren töricht geworden und lehnten sich gegen den Willen des Herrn auf. Dabei ist zu beachten, daß Gott niemals persönlich mit dem Volk geredet hat, sondern immer nur durch Mose. Er war der Mund des Herrn, wer sich ihm widersetzte, hatte sich gleichzeitig gegen Gott aufgelehnt. Solches mußte das Volk Israel dadurch hüben, daß es in der Wüste umkam.

Wir zählen zu dem Israel des Neuen Bundes, nicht nach dem Fleische, sondern nach dem Geist, und befinden uns auf dem Weg zu dem oberen Kanaan. Unter uns sind, gemessen an der Zeit ihres Glaubens, viele, die auf Jahrzehnte ihres Apostolischseins blicken können. Wie töricht würde es sein, wollten wir uns vor den Toren des himmlischen Kanaans auflehnen gegen den Herrn, der uns zu seinem Eigentum ausersehen hat, der uns aus dem Jammertal herausführen will in das Land der Verheißung! Müßten Wiedergeborene bei der Entrückung der Braut Christi zurückbleiben, dann sind sie

am Wort des Herrn gestrauchelt, indem sie es im Herzen abgelehnt haben oder den göttlichen Willen nicht erfüllten.

Simeon, der Gläubige im Tempel, sprach einst zu der Mutter Jesu: „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel und zu einem Zeichen, dem widersprochen wird“ (Lukas 2, 34). Woher wußte Simeon solches, und wie kam es überhaupt, daß er auf den Trost Israels wartete? Wir lesen: „Ihm war eine Antwort geworden von dem heiligen Geist“ (Lukas 2, 26). Diese Antwort hatte er nicht überhört, und Simeon war sehr wohl imstande, zu unterscheiden, ob ein Mensch zu ihm redete oder der Geist des Herrn.

Der Gottessohn hatte schon in dem Augenblick, als er die Erde betrat, seine Todfeinde. Noch ehe er seinen Mund aufat, war schon der Haß gegen ihn entfacht, und man trachtete ihm nach dem Leben.

Warum?

Weil er den Auftrag seines himmlischen Vaters erfüllen sollte und man sich diesem Auftrag widersetzte.

Wir müssen hierbei zunächst von jenen Tagen ausgehen, die die ersten Menschen im Paradies erlebten. Sie waren Gott ähnlich, ihnen war ein Bereich anvertraut, in dem sie wohnen und bleiben sollten. Diesen Zustand sah der Verführer, und es ist ihm gelungen, das Ebenbild Gottes zu verderben. Seitdem ist der Teufel den Menschen nicht von den Fersen gewichen. Die Sünde ist mit den Menschen gegangen, und sie sind bis heute Träger derselben geblieben.

Das Vornehmen Gottes war es, über den Weg seines Sohnes den sündhaften Zustand wieder aufzuheben und die Menschen von dem ewigen Tode zu befreien. In Jesu war nun ein Zeichen aufgerichtet, und alle wurden vor die Entscheidung gestellt, ob sie den gesandten Erlöser annehmen wollten oder nicht. Wer ihn ablehnte, war dem ewigen Verderben preisgegeben, wer ihn annahm, dem bereitete der Herr den Weg zum ewigen Leben; denn Jesus sagte unzweideutig: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Von dieser Warte gesehen, begreifen wir auch die Worte Simeons: Er wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen!

Es fiel den Menschen schon damals sehr schwer, an den Sohn Gottes zu glauben. Deshalb mußte Jesus sagen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24). Das Beispiel von dem Blinden in Jericho lehrt uns, daß es auch nicht an denen fehlte, die alle Hilfesuchenden vom Herrn abdrängen wollten (Markus 10, 46—52; Lukas 18, 35—43). —

Seitdem der Gottessohn zu seinem Vater zurückgekehrt ist, wirkt er unter den Menschen durch den Heiligen Geist im Gnaden- und Apostelamt. Die Jünger, welche Jesus zu Aposteln gesetzt hatte, mußten sogleich erleben, daß auch ihnen widersprochen wurde.

Was hatten sie denn getan?

Sie übten doch nur ihren vom Herrn empfangenen Auftrag aus, spendeten die Vergebung der Sünden und den Heiligen Geist und bedienten die Gläubig gewordenen mit der göttlichen Wahrheit! Dazu hatten sie die entsprechende Ausrüstung und alle Vollmachten empfangen. Sie verwalteten das von Christo erworbene Verdienst und verkündeten Lebensworte, denn Jesus hatte zu ihnen gesagt: „Wer euch hört, der hört mich“ (Lukas 10, 16).

Erneut können wir gegenwärtig feststellen, wie stark der Geist ausgeprägt ist, der sich im Widerspruch zu dem Heiligen Geist offenbart. Stets war es nur eine kleine Schar, die das lebendige Wort mit Freuden aufnahm, und nur eine kleine Schar wird es bleiben, die bis zuletzt das zeitnahe Wort gläubig

annimmt. Schon der Apostel Paulus schrieb von der Auswirkung des göttlichen Wortes: „Wir sind Gott ein guter Geruch Christi unter denen, die selig werden, und unter denen, die verloren werden: diesen ein Geruch des Todes zum Tode, jenen aber ein Geruch des Lebens zum Leben“ (2. Korinther 2, 15. 16). Wie ist es möglich, daß ein und dasselbe Wort eine so unterschiedliche Wirkung bei den Menschen hat? Die Antwort dazu lautet: Es kommt auf den innewohnenden Geist an! Wer Träger des Geistes Christi geworden ist, wozu wir uns aus Gnaden zählen dürfen, der nimmt das Wort des Herrn mit Freuden auf, lebt entsprechend und richtet seinen Wandel danach ein. Und der andere, der nicht Träger dieses Geistes ist und das gleiche Wort hört, lehnt es ab, weil es der in ihm tätige Geist verschmäht; denn wer Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein (Römer 8, 9).

Stellen wir uns die Wirkung des Feuers vor! Einmal läutert es das Gold, so daß es gereinigt wird von jeder Schlacke. Kommt es aber brennbarem Material zu nahe, wirkt es Schaden und Verderben. Und was sagt die Heilige Schrift von den Gottlosen? Sie sind wie Spreu, die der Wind verstreut! (Psalm 1, 4) Im Feuer des Heiligen Geistes geht solches in Flammen auf.

Denken wir an das Element Wasser! Welch segensreiche Wirkung ist damit verbunden! Es kann aber Verderben anrichten, wenn es nicht in geordnete Bahnen gelenkt wird.

Schon der Prophet Jesaja sprach davon, daß der Herr Zebaoth ein Stein des Anstoßes und ein Fels des Ärgernisses sein würde und viele sich daran stoßen, zerbrechen, verstrickt und gefangen werden (Jesaja 8, 14. 15). Und der Apostel Petrus wiederholte diese Hinweise, indem er schrieb: „Den Ungläubigen aber ist der Stein, den die Bauleute verworfen haben, der zum Eckstein geworden ist, ein Stein des Anstoßens und ein Fels des Ärgernisses; denn sie stoßen sich an dem Wort und glauben nicht daran.“ Aber er sagte auch gleichzeitig: „Wer an ihn glaubt, der soll nicht zu Schanden werden“ (1. Petrus 2, 6—8).

An uns sind alle Voraussetzungen erfüllt, daß wir Eigentum Gottes und seine Kinder heißen dürfen. Wichtig ist es, darauf zu sehen, daß wir es auch bleiben. Der Herr läßt jedem Menschen seinen freien Willen. Als sich damals viele Jünger von Jesu abwandten, ist der Gottessohn ihnen nicht nachgegangen. Sie hatten sich an seiner Rede geärgert und von sich aus die Gemeinschaft mit ihm aufgegeben. Auch in unserer Zeit ist das hier und da geschehen.

Und wo lag die Ursache?

Weil sich unter dem göttlichen Wort auch das erfüllte, wovon einst Simeon sprach: „Auf daß vieler Herzen Gedanken offenbar werden“ (Lukas 2, 35).

An der Wahrheit aus Christo scheitert jeder Geist, der nicht aus Gott hervorgegangen ist. Das hat schon der Gottessohn ausgesprochen, als er auf solche hinwies, die einmal zu ihm sagen werden: „Herr, Herr! haben wir nicht in deinem Namen geweissagt, haben wir nicht in deinem Namen Teufel ausgetrieben, haben wir nicht in deinem Namen viele Taten getan?“ (Matthäus 7, 22) Jesus aber nennt sie Übeltäter und zeigt ihnen damit, daß sie nicht aus seinem Geist gewesen sind.

Die Apostel Jesu werden nicht alle Menschen von der göttlichen Wahrheit überzeugen können. Das letzte Wort aber spricht der Herr. Wer heute die Gesandten des Sohnes Gottes ablehnt, muß auch mit den Folgen rechnen. Denn den Widerstrebern wird Jesus zu einem Fall, den wahrhaft Gläubigen aber zu einem Auferstehen!

W. Sch.

„Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen . . !“

1. Mose 18, 2. 3.

Wenn wir aus der göttlichen Bedienung hinnehmen wollen, was unserer Seele zum Trost, zur Erquickung und zur Vollendung dient, dann müssen wir zu denen gehören, die die gegenwärtige Offenbarungsstätte Gottes erkannt haben und vernehmen, was der Geist des Herrn der Gemeinde sagt.

Sehen wir auch alle, wie der Herr den Stammapostel in unserer Zeit als seinen Knecht unter seinem Volke bestätigt, sehen wir, wie er ihm die Geheimnisse seines Willens offenbart? Wir erkennen daran mit aller Deutlichkeit die Schlüsselgewalt, die ihm der Herr verliehen hat. Unter seiner Führung erleben wir, wie wir dem großen Ziel entgegengehen, das uns allen aus Gnaden bereitet ist. Das Wort des Herrn ist für uns nicht etwas, mit dem wir nichts anfangen könnten, denn der Herr hat uns für die Geheimnisse seines Ratschlusses Augen und Ohren aufgetan. Wir können heute sagen: „Kündlich groß ist das gottselige Geheimnis: Gott ist offenbart im Fleisch“ (1. Timotheus 3, 16). Ohne diese Offenbarung könnten wir von der Gnade des Sohnes Gottes gar keinen Gebrauch machen. Im Anschauen zum Stammapostel und den Aposteln erkennen wir:

Gott ist gegenwärtig!
Lasset uns anbeten
und in Ehrfurcht vor ihm treten.
Gott ist in der Mitte,
alles in uns schweige
und sich innigst vor ihm beuge.

Wer könnte das außer uns noch sagen! Es ist der Arm des Herrn heute noch offenbar! Welches Menschenkind fragt aber heute noch nach Gnade?

Abraham saß einst, als der Tag am heißesten war, im Hain Mamre vor der Tür seiner Hütte. Als er seine Augen aufhob, sah er drei Männer auf sich zukommen. „Und da er sie sah“, lesen wir in der Heiligen Schrift, „ließ er ihnen entgegen von der Tür seiner Hütte und bückte sich nieder auf die Erde und sprach: Herr, habe ich Gnade gefunden vor deinen Augen, so gehe nicht an deinem Knecht vorüber!“ (1. Mose 18, 2. 3) Abraham erkannte in den drei Männern, die er vorher noch nie gesehen hatte, den Herrn, und der Herr ging nicht an ihm vorüber; die drei Männer kehrten bei Abraham ein. und dieser Besuch ist ihm zu großem Segen geworden. Die Gnade, die uns heute zuteil wird, konnte ihm damals jedoch noch nicht werden, denn das Opfer Jesu war ja noch nicht gebracht. Wir aber haben teil an diesem Opfer und erfreuen uns des Verdienstes Jesu, denn wir haben Gemeinschaft mit seinen Aposteln, denen der Sohn Gottes Macht und Auftrag gegeben hat, als Botschafter an seiner Statt zu wirken.

Die den Aposteln Jesu erteilte Vollmacht hat heute noch Gültigkeit und bleibt bestehen, bis die Schar der Heiligen und Erlösten eingegangen ist in das Reich der Herrlichkeit, bis der Herr den Gnadenstuhl von dieser Erde hinweggenommen haben wird.

Wer ist heute noch imstande, sich wie Abraham in heiliger Ehrfurcht vor den Gesalbten des Herrn zu beugen und zu sagen: Herr, habe ich Gnade gefunden, so gehe nicht an mir vorüber!?

Wieviele hatten einst, als er selbst noch auf Erden wandelte, für ihn geöffnete Augen und Ohren?

Wer konnte mit Petrus sagen: „Wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes!“ (Johannes 6, 69)?

Alle, die achtlos an ihm vorübergegangen sind, haben damit nicht Segen, sondern Fluch auf sich gezogen. Jerusalem mußte der Herr das Verderben ankündigen, weil es die Zeit der göttlichen Heimsuchung nicht erkannt hatte. So war das Unheil, das über diese Stadt kam, die Folge dessen, wie sich ihre Einwohner dem Sohn Gottes gegenüber verhalten hatten. Doch war dies nur die eine Seite des Gerichtes; in Offenbarung 1, 7 steht, auf Jesum hinweisend: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und es werden ihn sehen alle Augen und die ihn zerstoßen haben; und werden heulen alle Geschlechter der Erde.“ Für die, die übel am Herrn gehandelt haben, ist mit dem natürlichen Verderben, das über sie kommt, das Gericht noch nicht beendet; sie müssen am Ende vor des Herrn Angesicht erscheinen und sich vor ihm verantworten. Zu dieser Schar treten dann noch solche, die einmal des Heiligen Geistes teilhaftig geworden waren, die Gabe Gottes aber geringachteten und das Recht ihrer Erstgeburt verschleuderten. Von solchen heißt es in Hebräer 6, 6, daß es unmöglich ist, diese Seelen, „wo sie abfallen, wiederum zu erneuern zur Buße, als die sich selbst den Sohn Gottes wiederum kreuzigen und für Spott halten.“

In Hebräer 10 wies der Schreiber zunächst auf das alttestamentliche Gesetz hin; wer es brach, der mußte ohne Barmherzigkeit sterben. „Wieviel, meinet ihr, ärgere Strafe wird der verdienen“, fuhr er fort, „der den Sohn Gottes mit Füßen tritt und das Blut des Testaments unrein achtet, durch welches er geheiligt ist, und den Geist der Gnade schmätzt? Denn wir kennen den, der da sagte: ‚Die Rache ist mein; ich will vergelten‘, und abermals: ‚Der Herr wird sein Volk richten‘. Schrecklich ist’s, in die Hände des lebendigen Gottes zu fallen“ (Hebräer 10, 29—31).

Wie dankbar dürfen wir doch sein, daß wir nicht zu denen zählen müssen, die eines Tages sagen werden: Berge, fallet über uns und verberget uns vor dem Angesichte des, der auf dem Stuhl sitzt, und vor dem Zorn des Lammes! Denn es ist gekommen der große Tag seines Zorns, und wer kann bestehen? (Offenbarung 6, 16. 17) Nur der wird bestehen, der Gnade gesucht hat und sich an der Offenbarungsstätte unseres Gottes zubereiten ließ zu dem, wozu wir aus Gnaden berufen und erwählt sind.

Wohin führt dich dein Weg?

Man kann nur dort bleiben, wo man hingelangt ist. Wir kennen vielleicht in dieser Welt einige Plätze, an denen es uns gut gefallen würde und wo wir auch gerne bleiben möchten, und wir sagen uns in unseren Wünschen: Da möchte ich sein! — Das ist gut gesagt, aber zunächst sind wir erst einmal gebunden durch unseren Beruf und unsere Familie, durch die Aufgaben, die uns gestellt sind, und bei aller Sehnsucht wissen wir, wir kommen hier nicht weg. Mit dem Bleiben an dem schönen Fleckchen, wo wir vielleicht mal im Urlaub waren, ist es also nichts. Wir müßten uns zuvor von unserer Umgebung lösen.

So ist es einst Abraham gegangen. Zu ihm sagte der Herr: Ziehe aus! Auch er war bestimmt durch Aufgaben und Pflichten; er war ein reicher Mann. und sein Vieh — es war zahlreich — brauchte Weiden. Diese Weiden waren vielleicht nicht, wie es heute ist, im Grundbuch auf seinen Namen eingetragen,

„Dieser tat der Herr das Herz auf . . .“

Apostelgeschichte 16, 13. 14.

aber er hatte sie nun einmal und benutzte sie, und sie waren gewiß als sein Besitz auch von den anderen unangetastet geblieben. Von alledem mußte er sich lösen, denn er sollte in ein Land ziehen, das ihm der Herr zeigen würde. Dort würde er dann bleiben können. Aber er mußte erst einmal hingehen; und wir können in der Heiligen Schrift nachlesen, daß dieser Weg beschwerlich gewesen ist . . .

Mose sprach dem Volke Israel gegenüber von dem verheißenen Land, in dem Milch und Honig fließt. Die Israeliten sind freudig ausgezogen; wie schwer es ihnen im einzelnen aber geworden ist, in ihrem Herzen ihre Bindungen zu Ägypten zu lösen, erwies sich, als sie nachher in der Wüste waren. Da erinnerten sie sich der Fleischtöpfe Ägyptens und wie gut es ihnen dort ergangen war. Schließlich erreichten von denen, die unter Mose herausgeführt wurden, nur zwei das verheißene Ziel, Josua und Kaleb, und mit ihnen die Kinder, die inzwischen herangewachsen waren. Alle anderen kamen in der Wüste um.

Bleiben kann man also nur dort, wo man hingegangen ist. Wer nicht mit dem Herrn Jesus geht, wer ihm nicht nachfolgt, der ist auch am Tag der Ersten Auferstehung nicht bei ihm; er ist ja anderswo hingegangen und befindet sich deshalb auch woanders. Wir haben das doch so oft erfahren. Man sah Menschen auf Abwege geraten, und in der Zeit, in der sie noch ansprechbar waren, hat man ihnen gesagt: Wenn du so weitermachst, dann geht's schlimm mit dir aus! Du kommst ins Gefängnis, vielleicht sogar ins Zuchthaus. — Sie haben sich nicht raten lassen, sondern sind auf ihrem Weg geblieben. Vielleicht haben sie sogar abgewehrt und gesagt: Mir passiert so etwas nicht; ich weiß schon, wie ich es anfangen muß, damit man mich nicht erwischt! Aber solche haben nicht damit gerechnet, daß der Weg, den sie eingeschlagen hatten, notwendigerweise am Gefängnistor enden mußte. Alle Beteuerungen, sie hätten das nicht gewollt, sind angesichts der Tatsache bedeutungslos, daß sie diesen Weg eben doch gegangen sind.

So mancher tut etwas, womit er seine Gesundheit untergräbt. Er wird gewarnt von seinen Angehörigen, er wird gewarnt von seinem Arzt; er läßt sich aber nichts sagen, sondern behauptet kühn: Mir schadet das nichts! Wenn er im Krankenhaus ist, unter das Messer des Arztes kommt oder man ihm sogar sagen muß, daß man ihm nicht mehr helfen kann, dann nutzt alles Händeringen und alles Beteuern nichts: Das habe ich nicht gewollt! Man ist eben einen Weg gegangen, dessen Ziel von vornherein feststand.

Wenn einer mehr ausgibt, als er einnimmt, dann werden seine Taschen leer. Das ist vielleicht das einfachste Beispiel dafür, daß an bestimmte Ursachen auch bestimmte Wirkungen gebunden sind; denn hier kann man ausrechnen, wann die Taschen leer sind. Wenn sich ein solcher Mensch nichts sagen läßt, dann ist seine Not und sein Hunger — wie wir so schön sagen — „selbst verschuldet“, er hat sich selbst in Schulden gebracht. Wenn er mehr hergibt, als ihm wieder zufließt, so kann er nicht erwarten, daß sich sein Gut auf irgendeine geheimnisvolle Weise vermehrt.

Deshalb hat uns auch der Herr Jesus mahnen lassen: „Halte, was du hast!“ (Offenbarung 3, 11) Er hat uns mahnen lassen, seinen Weg zu gehen, damit wir, wenn er kommt, bei ihm sind und nicht abseits stehen und zurückbleiben müssen. Er kann uns nicht erst aus diesen und jenen Bereichen holen, weil er dort niemand sucht. Wo sucht der Herr die Seinen? Es ist selbstverständlich, daß man eine Herde bei ihrem Hirten sucht! Daß es mit den Schafen Christi auch nicht anders ist, das hat der Herr mit den Worten gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben“ (Johannes 10, 27. 28).

Während seiner zweiten Missionsreise in Kleinasien hatte der Apostel Paulus ein Gesicht. Es erschien ihm ein Mann aus Mazedonien und bat ihn: „Komm herüber nach Mazedonien und hilf uns!“ (Apostelgeschichte 16, 9) Ohne sich aufhalten zu lassen, befolgte der Apostel den göttlichen Fingerzeig und begab sich unverzüglich nach Philippi, einer bedeutenden Stadt in Mazedonien. Dort fand er zuerst Aufnahme bei der Purpurkrämerin Lydia. Sie nahm die Lehre Jesu an und empfing mit den Ihren die Geistestaufe.

Was lernen wir daraus?

Philippi heißt auf deutsch „Stadt des Pferdefreundes“; der Umgang mit Pferden war den Einwohnern dieser Stadt offenbar vertraut, und es darf angenommen werden, daß sie sich gern Wettkämpfen und Wagenrennen hingaben. Danach war diese Stadt nach menschlichem Ermessen kein Platz, an dem sich der Geist des Herrn hätte entfalten können. Dennoch war Paulus dem göttlichen Hinweis ohne Zögern gefolgt und wohl unter viel Gebet und Seufzen an seine Arbeit gegangen. Er wartete den Sabbat ab, denn an diesem Tag flohen die wenigen gottesfürchtigen Menschen das Treiben, das die Straßen und Plätze erfüllte, und fanden sich vor der Stadt am Wasser zusammen, um dort zu beten. Dorthin begab sich auch Paulus mit Timotheus, der ihn begleitete, und Gott hatte ihn weislich geführt, denn unter den anwesenden Frauen befand sich die Purpurkrämerin Lydia. Und „dieser tat der Herr das Herz auf, daß sie darauf achthatte, was von Paulus geredet ward“ (Apostelgeschichte 16, 14).

Welch ein vielsagendes Geschehen! Nicht an den Luststätten der Welt, wo die Geister von Sodom, Babel und Ägypten ihre verderbliche Herrschaft entfalten, läßt der Herr durch seinen Knecht seine Stimme ertönen. Er hat die, die er erwählte, immer von diesen Stätten abgesondert, bevor er sich ihnen zu erkennen gab. Mitunter mußten sie auch erst durch manche Krankheit, durch Leid, Not und Enttäuschungen gehen, wodurch ihnen die Augen für die Arbeit Satans geöffnet wurden und sie wahrnahmen, daß das Verlangen des Herzens nach Frieden und Ruhe durch seine Angebote nicht befriedigt werden kann.

Was uns die Worte aus Apostelgeschichte 16, 13. 14 so groß macht, ist die Tatsache, daß Lydia aus *Thyatira*, einer späteren apostolischen Gemeinde, stammt, die in Offenbarung 2, 18—29 genannt wird. Thyatira bedeutet in unserer Sprache „Opfertor, Opfer der Reue“. Lydia hat in ihrem Leben, auch wenn uns nichts darüber berichtet wird, gewiß mancherlei hingeben müssen, wodurch sie zu einem gottesfürchtigen Lebenswandel angehalten wurde, so daß sie am Sabbat den Lärm der Stadt floh und sich zu denen hielt, die den Herrn anbeteten.

In der Heiligen Schrift finden wir manches Beispiel dafür, daß dem Herrn das geschäftige Treiben dieser Welt ein Greuel ist und er sich von denen finden läßt, die sich davon absondern.

Als Elieser der Rebekka, der späteren Braut des Sohnes seines Herrn, begegnete, so geschah dies nicht im Gedränge der Menge, sondern an einem Wasserbrunnen, wohin am Abend die Mäde kamen, um ihre Krüge zu füllen.

Jesus selbst wurde in einem Stall geboren, da Joseph und Maria in der Stadt Bethlehem keine Herberge fanden, und als er sich zum ersten Mal den Heiden offenbarte, geschah dies außerhalb der Tore von Sichar bei dem

Brunnen Jakobs, wohin ein Weib aus Samaria gekommen war, Wasser zu schöpfen.

Den Jüngling von Nain, den einzigen Sohn einer Witwe, weckte er vor den Toren der Stadt von den Toten auf, und als er selbst den Tod am Kreuze starb, so geschah auch dies nicht innerhalb der Mauern von Jerusalem, sondern auf Golgatha.

Abseits vom Treiben und dem Gedränge der Menge schied Jesus aus dem Kreise seiner Jünger, als er auffuhr zu seinem himmlischen Vater, und so wird er auch zu den Seinen zurückkehren, die sich auf sein Kommen vorbereitet und von all dem abgesondert haben, was der Fürst der Finsternis den Menschen unserer Zeit anbietet, um ihren irdischen Lüsten zu frönen.

Alle, die von Gott geboren sind, müssen das „Opferton“ von Thyatira durchschreiten; wer zu denen zählen will, die am Tag der Wiederkunft Jesu überkleidet werden und als königliches Priestertum fortan im Vaterhause bleiben, muß dem Lamme nachgefolgt sein, wo es hingeht, und alles von sich getan haben, was ihn an diese Erde binden könnte. Halten wir es wie die Lydia, die „darauf achthatte“, was von Paulus geredet wurde! Was hat uns der Gruß bedeutet, den uns der Stammapostel am Neujahrmorgen entgegengebracht hat? Geht uns das Herz auf, wenn unser Priester, der Bezirksvorsteher, der Bischof oder gar der Apostel zu uns redet? All das beschäftigt unsere Seele, wenn wir die wenigen Worte lesen, die uns die Heilige Schrift über das Wirken des Apostels Paulus in Philippi überliefert.

Aus unserem Erleben

Oft liest man in unseren Zeitschriften, wie sich der Herr zu einem ihm in der rechten Herzensstellung entgegengebrachten Opfer bekennt. Spricht man darüber zu Außenstehenden, so haben sie meistens nur ein mitleidiges Lächeln dafür. Daß es sich hierbei um wahre Glaubenserlebnisse aus unserer Gegenwart handelt, können sie nicht begreifen, weil ihnen dafür der Sinn fehlt.

Vor Jahren sollte ich von einer Behörde einen bestimmten Betrag an Kriegsgefangenen-Entschädigung erhalten. Als ich aber erfuhr, daß ich vielleicht erst in den nächsten 3—4 Jahren damit zu rechnen hätte, ließ ich die Angelegenheit fallen.

Einige Zeit danach hörte ich von einem Arbeitskollegen, er würde in den nächsten Tagen seine Entschädigung erhalten, und ich sollte doch nicht so dumm sein, darauf zu verzichten, sondern gleich einen Antrag stellen. Wir hatten damals gerade eine neue Wohnung bezogen und benötigten daher jeden Pfennig für die unumgänglichen Anschaffungen von allerlei Hausrat. So beschlossen wir, sofern ich nun doch zu diesem Gelde kommen sollte, dem Herrn den ihm gebührenden Anteil gleich zu geben, denn letzten Endes würden wir ihm ja diesen Segen verdanken. Als es dann soweit war, durften wir mit großer Freude feststellen, daß der Herr unser vorlaufendes Opfer wirklich gesegnet hatte. In dem Betrag, der mir von der Behörde angewiesen wurde, war bereits mein Opfer enthalten, das heißt, ich hatte um den zehnten Teil mehr bekommen, als ich vorher angenommen hatte! Damit ist unser Glaube wieder einmal wunderbar bestätigt worden; wir haben erlebt, daß der Herr ein echtes Opfer seiner Kinder reichlich segnet.

W. T.



62. Jahrgang Nr. 17

Frankfurt a. M.

1. September 1963

„Ich habe dir etwas zu sagen!“

Die Gnade unseres Gottes reicht so weit, wie Menschen vorhanden sind, die danach trachten. Wer aber dem Herrn die Türe zumacht, dem schließt er das Himmelfenster. Ein solcher bleibt ohne Segen und wird erleben müssen, daß er einsam steht und verlassen und niemand sich um ihn kümmert. Die Heilige Schrift hat uns in dieser Beziehung manches Beispiel gegeben.

Wir wissen, daß Sünde den Menschen schwächt, Gnade aber stärkt. Warum sollten wir nun nicht immer wieder von der Gnade Gebrauch machen? Wir sind darauf angewiesen, suchen sie und sehnen uns danach. Wo sie aber angeboten wird, da empfinden wir auch die Nähe des Herrn. Er ist heute im Gnadenamt verkörpert, von wo aus wir die Liebeserweisungen unseres Gottes hinnehmen können. Dazu zählt auch vornehmlich das mit Leben und Geist erfüllte Wort.

Der Herr Jesus wurde einst von einem Pharisäer zu Tisch geladen — eine Begebenheit, wie sie sich nicht oft abgespielt hat. Gewiß war der Gottessohn diesem Menschen nicht so herzlich willkommen wie vielleicht dessen Freunde und Hausgenossen, und sicherlich wollte dieser Mann mit seiner Einladung auch die Absicht verbinden, Jesu verfängliche Fragen vorzulegen. In diesem Hause aber vollzog sich etwas, womit der Pharisäer nicht gerechnet hatte. Mittelpunkt war die Sünderin, die sich ebenfalls unter dieses Dach begab. Es gibt wohl keinen Zweifel darüber, daß der Herr zuvor ihr Herz angerührt hatte, denn von sich aus hätte jene Frau es nicht gewagt, als Ungerufene in die Wohnung eines Schriftgelehrten zu kommen. Sie huldigte dem Sohne Gottes, küßte seine Füße und salbte sie. Dem Pharisäer mißfiel dieses, und er sprach bei sich selbst: „Wenn dieser ein Prophet wäre, so wüßte er, wer und welche ein Weib das ist, die ihn anrührt; denn sie ist eine Sünderin.“ Jesus

erkannte wohl die Gedanken, darum sagte er zu diesem Manne: „Simon, ich habe dir etwas zu sagen“ (Lukas 7, 39. 40). Der Gottessohn entrollte nun vor dem Pharisäer ein Bild von einem Gläubiger und zwei Schuldner, weil er dem Pharisäer etwas zeigen wollte, was diesem völlig fremd war. Jesus gab einen Anschauungsunterricht und begegnete der Selbstgerechtigkeit und Heuchelei jener Menschen. —

Ich habe dir etwas zu sagen! — so ruft auch uns der Geist des Herrn zu, wenn er im Gottesdienst zu uns redet oder durch seine Knechte einen Hausbesuch bei uns macht. Als die ersten Menschen in Sünde geraten waren, kam Gott am Abend ins Paradies und rief Adam, weil er ihm etwas zu sagen hatte. Adam und Eva wußten wohl, warum der Herr gekommen war, denn sie kleideten sich mit Feigenblättern. Vor dem Sündenfall hatte solch ein Gedanke nicht in ihnen gestanden. Nun mußte Gott mit ihnen sprechen, weil sie sein Gebot nicht beachtet hatten. Der Herr war gezwungen, das angekündigte Urteil zu vollstrecken, denn die Menschen waren zuvor hinreichend gewarnt worden.

Handelt der Herr, dann hat er zuvor geredet. Wir wissen das von dem alten Bundesvolk. Lange Zeit hatte Gott es ermahnt, nicht von ihm abzufallen. Diesem Volk war eine Verheißung gegeben, und sie sollte erfüllt werden. Dennoch wurde es dem Herrn untreu und wandte sich dem Götzendienste zu, so daß Gott durch Jeremia sagen ließ: „Darum muß auch der Frühregen ausbleiben und kein Spätregen kommen. Du hast eine Hurenstirn, du willst dich nicht mehr schämen“ (Jeremia 3, 3). Der Prophet benutzte das schändliche Bild des Ehebruchs, um darzutun, welche sündhafte Wege das Volk Israel ging und wie tief es gesunken war.

Der Herr kam einst zu Noah, weil er ihm etwas zu sagen hatte. Er kündigte sein Vorhaben an und gebot ihm, eine Arche zu bauen. Noah hörte auf das Wort des Herrn, und weil er sich etwas sagen ließ, wurde er auch zu gegebener Zeit mit seiner Familie gerettet. — Gott ging auch zu Abraham und sprach zu ihm: „Opfere mir deinen Sohn!“ — Bei Noah bot der Herr die Errettung an durch die Arche, und bei Abraham kehrte er ein, um dessen Glauben zu prüfen.

Daniel hatte die Begegnung mit einem von Gott gesandten Engel in weißer Leinwand, der zu ihm sagte: „Weißt du auch, warum ich zu dir gekommen bin?“ (Daniel 10, 20) Dann eröffnete dieser Engel dem Daniel, was in der Zukunft geschehen sollte.

Wenn uns der himmlische Vater begegnet — sei es im einzelnen oder insgesamt in der Gemeinde —, dann hat er uns immer etwas zu sagen. Oftmals kommen die Amtsbrüder zu Familien, da ist die Frage berechtigt: Weißt du auch, warum ich gekommen bin? Der Herr hat sie gesandt und angeregt, er geht durch seine Knechte von Bruder zu Bruder, von Schwester zu Schwester, weil er ihnen etwas zu sagen hat. Wir leben in einer Zeit, wo der Geist der Gleichgültigkeit die Kinder Gottes gefangen nehmen will. Auch diesen Geist müssen wir erkennen. Paulus ermahnte damals die Gläubigen, daß sie sich bemühen möchten, Geister zu unterscheiden. Die Gabe dazu ist uns geschenkt, wir müssen sie nur in den Dienst stellen. Wo wir das nicht tun, laufen wir Gefahr, dem Geist der Verführung zum Opfer zu fallen. Wer seine Muskelkraft nicht anwendet, erlebt doch, daß die Muskeln erschlaffen, und wer die Gabe der Geisterunterscheidung nicht einsetzt, muß gleichso mit den Folgen rechnen.

Der Herr hat stets rechtzeitig auf alle Gefahren hingewiesen, er unterläßt es auch heute nicht, sein Eigentum auf alles aufmerksam zu machen. Wenn damals die Sünderin in die Wohnung des Pharisäers kam, dann wollte Jesus damit etwas Besonderes sagen. Auch wir sind nicht ohne Fehler und Schwächen. Die größere Sünde aber wäre es, wenn wir die Gnade nicht zu schätzen

wüßten! Der Gottessohn hat sein Leben zum Schuldopfer gegeben. Wir leben nun in einer Gnadenzeit, innerhalb derer der Herr jedem seine Gnadenfrist einräumt. Uns ruft der Heilige Geist heute zu: Kaufe die Zeit aus, sammle dich im Geist und denke daran, daß der Tag des Herrn nahe ist! Wenn der Herr Anregung gibt, diese Ermahnung dem Volke Gottes zu sagen, dann dürfen wir versichert sein, daß auch am Throne Gottes diese Worte gehört werden und der himmlische Vater sich dazu bekennt.

Die Geschichte berichtet uns von Judenchristen und Heidenchristen. Heute aber begegnen wir den Laodizea-Christen, die nicht empfänglich sind dafür, was der Herr ihnen zu sagen hat. Sie sprechen: „Ich bin reich und habe gar satt!“ (Offenbarung 3, 17)

Der Wille Gottes wird uns durch den Geist der Wahrheit übermittelt; einen anderen Weg hat der Herr nicht gegeben. Jesus machte dem Geist von unten keine Zugeständnisse, sondern es kam ihm darauf an, daß man erkennen sollte, warum der Vater ihn gesandt hatte. Darum sagte er auch seinen Zeitgenossen: „So ihr nicht glaubet, daß ich es sei, so werdet ihr sterben in euren Sünden“ (Johannes 8, 24).

Es ist eine große Gnade, wenn der Herr uns noch etwas zu sagen hat. Wie bitter wäre es, müßte er vor unserer Seele stehen und sprechen: Ich habe dir nichts mehr zu sagen, du hörst nicht auf mein Wort, du achtest meine Stimme nicht, meine Ermahnungen sind dir bedeutungslos! Der Rotte Korah hatte Gott nichts mehr zu sagen, er sprach auch schließlich nicht mehr mit Saul. Den Siebzig ist Jesus auch nicht nachgegangen. Was er ihnen zu sagen hatte, veranlaßte sie, von ihm zu gehen. Mit Judas redete Jesus zuletzt nicht mehr, und der Bräutigam wendet sich am Ende mit den wenigen Worten: Ich kenne euch nicht! von den törichten Jungfrauen ab; dann hat er ihnen nichts mehr zu sagen. Der Herr läßt sich dann auch durch Bitten und Flehen nicht mehr erweichen. Das hat er bestätigt, als er in bezug auf die Sünden und den Götzendienst des damaligen erwählten Volkes durch den Propheten Hiesekiel sagen ließ: „Wenn ein Land an mir sündigt und dazu mich verschmäht, so will ich meine Hand über dasselbe ausstrecken und den Vorrat des Brots wegnehmen und will Teuerung hinschicken, daß ich Menschen und Vieh darin ausrotte. Und wenn dann gleich die drei Männer Noah, Daniel und Hiob darin wären, so würden sie allein ihre eigene Seele erretten durch ihre Gerechtigkeit“ (Hiesekiel 14, 13. 14). Und in Jeremia 15, 1 ist zu lesen: „Wenngleich Mose und Samuel vor mir stünden, so habe ich doch kein Herz zu diesem Volk; treibe sie weg von mir und laß sie hinfahren!“

Den Segen Gottes werden nur solche empfangen, die sich willig unter des Herrn Wort stellen und gleich einem Samuel sagen: „Rede, denn dein Knecht hört!“
W. Sch.

Unser Weg

Der Apostel Paulus hat einmal an die Römer geschrieben: „Welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern. Welche er aber verordnet hat, die hat er auch berufen; welche er aber berufen hat, die hat er auch gerecht gemacht; welche er aber hat gerecht gemacht, die hat er auch herrlich gemacht!“ (Römer 8, 29. 30)

Darin liegt unsere Vollendung. Dazu ist aber eine Arbeit erforderlich, die nur im Hause Gottes und nur durch die Apostel des Herrn gemacht werden

kann; denn zu ihnen hat Jesus gesagt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet!“ (Matthäus 10, 20) Unter dieser Bedienung dürfen wir stehen, und der liebe Gott läßt es den Ehrlichen und Aufrichtigen an nichts fehlen, was zu ihrer Vollendung zu einer neuen Kreatur in Christo erforderlich ist. Als Kinder des Allerhöchsten sind wir gewürdigt, die Stimme des guten Hirten zu vernehmen, von den Gnadengütern und Segnungen seines Hauses Gebrauch zu machen und aus der Bedienung seines Geistes Kraft zu schöpfen. Wir haben solche nötig, um nach allem vorausgegangenem Kampf, nach aller bisher bewiesenen Treue und nach allen Versuchungen und Anfechtungen im Glauben und Vertrauen zu der uns gegebenen Führung den letzten Schritt zur endgültigen Erlangung des Zieles tun zu können.

Das ist der Weg, von dem uns der Stammapostel einmal gesagt hat: Den gehet, sonst weder zur Rechten noch zur Linken! — Nach dieser Ermahnung wollen wir auch weiterhin leben und handeln, denn dadurch sind wir auch bisher in der Gemeinschaft der Gotteskinder erhalten und bewahrt geblieben. Als Gottes Kinder gehören wir in die Gottesfamilie, sonst nirgendwo hin; wir sind im Hause Gottes daheim, wie natürlicherweise Kinder in ihrem Elternhaus daheim sind. Niemand von uns könnte, auch wenn er die Gemeinschaft der Geistgetauften einmal verlassen sollte, seine Herkunft, seinen Namen, den er in der Wiedergeburt empfangen hat, und die Zugehörigkeit zum Volke Gottes ableugnen, denn er trägt das Kaufzeichen des Lammes an seiner Stirn! Der Sohn Gottes hat einmal gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Damit sind diejenigen bezeichnet, die sich in der Lammesgesinnung, in der Nachfolge finden lassen. Ein Lamm hat nur das Bestreben, seinem Hirten zu folgen; einem Fremden folgen die Schafe nicht, denn sie kennen des Fremden Stimme nicht. Das Schaf weiß, wem es angehört, unter wessen Pflege und Bedienung es stehen muß. Es kann niemand sein Wesen verleugnen. Wie man den Vogel am Gesang erkennt, so erkennt man treue Gotteskinder an ihrer Gesinnung, die sie durch Wort und Wandel zum Ausdruck bringen. Ganz gleich, ob es ihnen gut oder schlecht geht, ob sie gesund oder krank, reich oder arm, groß oder klein sind, ob sie sich in einer gehobenen Stellung befinden oder in einfachen Verhältnissen ihr Leben fristen, sie können kein anderes Wesen offenbaren als das, das sie in der Heiligen Versiegelung empfangen haben. Sie hören weder auf falsche Apostel noch auf falsche Christi, sie lassen sich weder zur Rechten noch zur Linken treiben, sondern ihr Weg geht geradeaus, sie stehen in der Nachfolge des Stammapostels, in dem uns der Herr auf dem Weg zur ewigen Heimat voraufgeht. Und so gelangen wir zum Ziel.

In dieser Gesinnung wollen wir als Brüder und Schwestern in Christo bleiben und davon nicht abweichen. Denn in der Gemeinschaft miteinander und untereinander pflegen wir die Gemeinschaft mit Gott, und darin liegt das ewige Leben, darin offenbart sich auch die neue Kreatur, die am Ende in Erscheinung treten muß, wenn die Erlöserarbeit an uns vollzogen ist. Jede andere Gemeinschaft führt zum Tode, denn der Herr Jesus hat diesbezüglich keine Kompromisse gestattet. Er spricht in bezug auf die Ewigkeit nur von zwei Wegen, von einem schmalen Weg, der zum Leben führt, und von einem breiten Weg, der zur Verdammnis führt. Diese beiden Wege kann man nicht miteinander vereinbaren. Man kann den schmalen Weg nicht auf den breiten und den breiten Weg nicht auf den schmalen verlegen, und einen Mittelweg

gibt es nicht. Der Sohn Gottes hat eine klare und genaue Grenze gezogen, indem er sagte: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten“ (Matthäus 6, 24). So kann auch niemand ernstlich behaupten, sich auf dem Weg des Lebens zu befinden, wenn er sich dem nicht voll und ganz hingibt, der da sagt: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ (Johannes 14, 6) Als Weg, Wahrheit und Leben steht der Sohn Gottes vermittelt seines Geistes in seinen Aposteln nach dem Wort: Ich in euch und ihr in mir! Wer euch hört, hört mich! Wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, und wer euch verachtet, der verachtet mich! Wir alle haben die Möglichkeit, den Sohn Gottes aufzunehmen oder abzuweisen, ihn zu lieben oder zu hassen, ihm anzuhängen oder ihn zu verachten. Ewige Folgen sind daran gehunden, ob wir uns auf dem Weg befinden, der zur neuen Kreatur in Christo führt, oder ob wir den Weg derer gehen, deren Teil Verdammnis und ewiger Tod sein wird. Möge jedes Gotteskind darauf achten, daß es in der Treue, in der Nachfolge steht und sich allezeit als Schaf Christi beweist, dann wird der Herr an uns auch vollenden, was er in uns aus Liebe und Gnade begonnen hat!

Jung und alt

In der innigsten Verbindung mit dem Sohne Gottes und im Bewußtsein, daß die Apostel mit ihm ein Herz und eine Seele sind, geht uns der Stammapostel auf dem Weg zur himmlischen Heimat voran. Wir folgen ihm ehrfürchtig und im kindlichen Glauben, denn wir erleben, daß sich der Herr zu ihm bekennt und uns durch seinen Mund seinen Willen offenbart.

In Offenbarung 14, 15 lesen wir, daß ein Engel aus dem Tempel ging und mit großer Stimme zu dem schrie, der auf der Wolke saß: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte!“ Dieses Wort hat uns der Stammapostel am ersten Tage dieses Jahres zugerufen, und wir alle bitten mit ihm: *Herr, kürze die Zeit, sende deinen Sohn, und nimm uns alle in Gnaden zu dir!* Unter der Vollendungsbearbeitung des Stammapostels und der Apostel Jesu gleichen die Kinder Gottes einem reifen Ährenfeld. Die Hitze mancher Trübsale hat die Ernte der Erde dürr werden lassen, und die Liebe Gottes im Gnaden- und Apostelamt tut das Ihre dazu, um alle Seelen, die von Herzen danach verlangen, für den Tag des Herrn zu bereiten. Der Stammapostel Bischoff sagte einst: Gotteskinder werden nicht alt, sondern reif! Damit hat er nicht nur zum Ausdruck gebracht, daß er den Beschwerden des Alters gegenüber Verständnis hat, sondern er hat auch den betagten Geschwistern ein Wort des Trostes gegeben. Denn mit den Jahren, von denen es in Prediger 12, 1 heißt: „Sie gefallen mir nicht!“ kommt über den alternden Menschen auch manche Belastung. Gotteskinder sollen sich aber nicht durch die daraus erwachsenden Sorgen und Mühsale vom Ziel ihres Glaubens ablenken lassen, sondern ihren Blick auf den herrlichen Morgen der Ersten Auferstehung richten und mit dem Psalmisten sagen: „*Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft!*“ (Psalm 62, 2)

Nun darf aber nicht der Gedanke entstehen, daß ein Gotteskind erst alt werden müßte, um für seine himmlische Berufung reif zu werden. Zunehmendes Alter bedeutet noch kein Reifwerden der Seele. Leicht käme man sonst zu dem falschen Schluß, daß unsere jungen Brüder und Schwestern in jedem Fall zu den Unreifen zählen müßten. Mancher käme dann auch in die Gefahr, zu denken, er brauchte nur in den Tag hineinzuleben, weil sich mit den fort-

schreitenden Jahren dann die Reife der Seele ganz von selber einstelle. Der Tag des Herrn wird aber ein Tag der Ernte sein, und an diesem Tag wird nicht die Anzahl der durchlebten Jahre entscheiden, sondern allein die *Würdigkeit*. Das Alter allein ist kein Schutz gegen die Torheit des Herzens.

Wie war es denn bei dem Volke Israel?

Außer Josua und Kaleb ist keiner von denen, die einst aus Ägypten auszogen, in das Gelobte Land gekommen; den anderen wurde die Wüste zum Grab, weil sie sich gegen den Herrn auflehnten und immer wieder gegen die Anordnungen des Mose murrten. Daß die junge Mannschaft dennoch das Ziel erreichte, läßt die große Liebe und Geduld unseres Gottes erkennen, der die Jungen nicht mit den Alten umkommen ließ, sondern dafür sorgte, daß sie das verheißene Land erreichten. Wenn Israel dann später doch verworfen wurde, so geschah dies, weil es trotz aller göttlichen Wohltaten in Ungehorsam und Widerstreben eigene Wege einschlug und sich von dem, den ihm Gott in der Erfüllung seiner Verheißungen gesandt hatte, nichts sagen lassen wollte.

Nun sind wir an Israels Statt aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden durch das Blut Jesu von dieser Welt erkaufte worden. Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt, Gott hat uns zu seinen Kindern gemacht. Wir befinden uns nun auf dem Weg, der zu dem höchsten Ziele führt; wir sollen teilhaben an der Ersten Auferstehung, an der der Herr die für ihre himmlische Berufung reifgewordene Seelen einernten wird, damit sie bei ihm für immer im Vaterhaus sein dürfen.

Auf diesem Weg hat der Herr den Seinen im Stammapostel und den Aposteln *Vorgänger* und *Vorbilder* gegeben. Sie haben Verständnis für die Kinder Gottes, und diese wissen auch, mit welcher Liebe und Fürsorge sich die Boten Jesu ihrer annehmen. Der Stammapostel und die Apostel kennen den Kampf, den sie führen müssen, es ist ihnen auch bekannt, welchen Versuchungen und Anfechtungen sie ausgesetzt sind und welche Gefahren ihrem Seelenleben drohen. Unser Stammapostel ist einst selbst in jungen Jahren an der Hand seiner Mutter auf den Weg des Lebens geführt worden, er kann mit der Jugend fühlen und empfinden. Muß es da nicht jedem jungen Bruder und jeder jungen Schwester eine Freude sein, auf sein Wort zu achten? Jedes Gotteskind, das ihm in treuer Nachfolge ergeben bleibt, wird das vom Herrn gesteckte Ziel erlangen.

„Was ihr auf Erden lösen werdet . . .“

Matthäus 18, 18.

Wer zum ewigen Leben gelangen will, muß den von Gott bezeichneten Weg gehen. Jesus hat darauf hingewiesen, daß dieser Weg über das Erkennen Gottes und dessen geht, den er sendet (Johannes 17, 3). Wie Jesus für seine Zeit der sichtbare Weg war, so sind es heute seine Apostel, die er mit allen Vollmachten ausgestattet hat, damit sie alle Heilsverlangenden zu ihm und dem Vater führen können. Diese Gesandten Jesu vermitteln uns das ewige Leben, das Unterpfeiler der ewigen Herrlichkeit. Durch das Verdienst Christi heben sie das Anrecht Satans an unserer Seele auf, spenden uns den Heiligen Geist und bereiten uns für unsere himmlische Berufung.

Die Heilige Schrift gibt uns manchen Einblick in die Absichten Gottes. Wir lesen nicht nur, wie sich der Herr einst zu den Seinen bekannte, welche Wunder er tat und wie er ihnen im Angesicht ihrer Feinde allenthalben mit

Rat und Hilfe zur Seite stand, aus der Heiligen Schrift erfahren wir auch, was der Herr noch zu tun sich vorgenommen hat. Wir lesen über die Erste Auferstehung, das Reich des Friedens, die endgültige Überwindung Satans und alles, was damit zusammenhängt. Es muß jedoch der Schlüssel zum Verständnis vorhanden sein, und diesen besitzt der Träger des Amtes, das der Sohn Gottes mit der Schlüsselgewalt ausgestattet hat, der Stammapostel. Aus dem ihm gegebenen Vermögen öffnet er den Kindern Gottes mit den ihm zur Seite stehenden Aposteln immer neu die Augen für Gottes Vorhaben. In jedem Gottesdienst werden alle, die danach verlangen, aus der Kraft Gottes gespeist und mit dem Willen des Herrn vertraut gemacht. Jesus selbst hat den Aposteln gesagt: „Was ihr auf Erden binden werdet, soll auch im Himmel gebunden sein, und was ihr auf Erden lösen werdet, soll auch im Himmel los sein“ (Matthäus 18, 18). Dadurch wird offenbar, wie eng die Verbindung der Boten Jesu mit dem Sohne Gottes ist und wie sehr unser ewiges Geborgensein von der innigen Gemeinschaft mit ihnen abhängt. Wer von der Last seiner Sünden frei werden möchte, bedarf des Wortes und der Tat der Botschafter an Christi Statt; sie allein sind berechtigt, nach dem Willen ihres Senders Gnade und Vergebung zu wirken.

Die Tatsache, daß sakramentale Handlungen für Entschlafene schon in der Urkirche vorgenommen worden sind, beweist das Wort in 1. Korinther 15, 29: „Was machen sonst, die sich taufen lassen über den (für die) Toten, so überhaupt die Toten nicht auferstehen? Was lassen sie sich taufen über den (für die) Toten?“ Wir nehmen diesen Hinweis nicht nur zur Kenntnis, sondern wissen, daß wir die gleiche innige Verbindung zu denen haben, die uns vorausgegangen sind. Manches Zeugnis aus jener Welt bestätigt nicht nur das herzliche Verlangen der Abgeschiedenen nach dem Heil in Christo, sondern läßt auch erkennen, daß vielen durch unsere Fürbitte der Weg zum Gnadenstuhl freigemacht werden konnte. So kann jeder suchenden Seele, die auf Erden keine Verbindung zu den Boten Jesu fand, noch Gnade werden und an den Tagen, an denen der Entschlafenen durch den Stammapostel und die Apostel besonders gedacht wird, zu Taufe, Abendmahl und Versiegelung kommen. Darüber hinaus gedenken die Apostel jeden Sonntag in den Gottesdiensten der Entschlafenen in besonderer Weise, so daß auch in jener Welt niemand zu darben braucht, der nach dem Brot des Lebens verlangt.

Weicht nicht!

In manches Menschen Brust bewegt sich hier und da die Frage: Was soll noch werden? Gotteskinder beschäftigen sich oft mit dem Gedanken: Werde ich wohl das Ziel erreichen können?

Dem gegenüber steht das feste und prophetische Wort des Herrn: „Es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen; aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer“ (Jesaja 54, 10).

Große und größte Gottestaten der Vergangenheit werden heute als Märchen und Legenden bezeichnet. Ganze „Massen von Menschen“ (Berge) wollen nicht mehr glauben, was Männer der Wahrheit selbst gesehen und niedergeschrieben haben. Berge weichen und Hügel fallen hin!

Wer vom Herrn weicht, ist von ihm verlassen! Der König Saul wandte sich im Herzen vom Herrn ab und wurde im Widerstreben und Ungehorsam offenbar. Das hatte zur Folge, daß der Geist des Herrn von Saul wich und

ein böser Geist ihn sehr unruhig machte (1. Samuel 16, 14). Auf Saul kam auch eine gewisse Furcht vor David; denn er mußte sehen, daß sich der Herr zu diesem hielt und von ihm gewichen war (1. Samuel 18, 12).

Die Versiegelten sind wie David gesalbt und erwählt zu königlichen Diensten. Solange sie nicht vom Herrn und seinem Altar weichen, weicht auch die Gnade Gottes niemals von ihnen, und der Bund, den der Herr mit ihnen am Tage ihrer Versiegelung geschlossen hat, wird nicht hinfallen. Das ist ihnen gesagt vom Herrn, ihrem Erbarmen.

Josua ist ein herrliches Vorbild der Festigkeit und des Nichtweichens. Das gleiche ist auch zu sagen von Kaleb. Als von den ausgesandten zwölf Kundschaftern deren zehn im Herzen vom Herrn und der gegebenen Verheißung gewichen waren und ihren Unglauben und Zweifel auf das Volk übertragen wollten, sprachen Josua und Kaleb: „*Fallet nur nicht ab vom Herrn und fürchtet euch vor dem Volk dieses Landes nicht; denn wir wollen sie wie Brot fressen. Es ist ihr Schutz von ihnen gewichen; der Herr aber ist mit uns. Fürchtet euch nicht vor ihnen!*“ (4. Mose 14, 9)

Was ist aus den Hunderttausenden geworden, die gewichen sind? Sie gingen alle unter! Was wurde aus denen, die nicht wichen? Der Herr war mit ihnen und führte sie in das verheißene Land.

Der gottesfürchtige Sirach befaßte sich zu seiner Zeit auch noch mit diesen Ereignissen und schrieb: Zur Zeit Moses taten „Josua und Kaleb ein gutes Werk: da standen sie wider den Haufen und wehrten dem Volk die Sünde und stillten den schändlichen Aufruhr. Darum sind sie zwei allein erhalten unter sechshunderttausend Mann und haben das Volk zum Erbe gebracht in das Land, darin Milch und Honig fließt. Und der Herr erhielt den Kaleb bei Leibeskräften bis in sein Alter, daß er hinaufzog aufs Gebirge im Lande; und sein Same besaß das Erbe, auf daß alle Kinder Israels sähen, wie gut es ist, dem Herrn gehorchen“ (Sirach 46, 9—12).

Ein solches Zeugnis verdienen auch die Glaubenszeugen der Urkirche. Sie wichen nicht, sondern blieben fest und unbeweglich. Betend und singend standen sie in der Arena. Von Weichen war keine Spur! Man wollte sie zum Abfall zwingen, es gelang aber nicht. Wohl erlitten viele den Märtyrertod, das Reich der Überwinder aber hat sie aufgenommen. Wenn es auch schien, als wäre das Werk des Herrn auf Erden zerschlagen, so behält die Sache Christi am Ende doch den Sieg und bricht sich Bahn.

Fest und unbeweglich stand einst Josua; er wich weder zur Rechten noch zur Linken. Tag und Nacht beobachtete er das Gesetz, das er von Mose übernommen hatte (Josua 1, 7. 8). Das hatte zur Folge: „*Es fehlte nichts an allem Guten, das der Herr dem Hause Israel verheißt hatte. Es kam alles*“ (Josua 21, 45).

Genauso fest und unbeweglich steht heute der Stammapostel unter dem Volk des Herrn. Tag und Nacht steht der Wille Gottes vor seinen Augen. Er weicht weder zur Rechten noch zur Linken. In seinem Herzen steht geschrieben: *Ich komme bald! Eine große Schar treuer Apostel, Amtsbrüder und Gotteskinder umgibt ihn. Sie tragen alle das eine im Herzen:*

„Wir aber sind nicht von denen, die da weichen und verdammung werden, sondern von denen, die da glauben und die Seele erretten“ (Hebräer 10, 39).

„Wer aber beharrt bis ans Ende, der wird selig werden!“ (Matthäus 24, 13)



62. Jahrgang Nr. 18

Frankfurt a. M.

15. September 1963

In deinem Licht sehen wir das Licht!

Pfalm 36, 10.

Es war von jeher die Absicht des Bösen, die Werke Gottes zu zerstören. Wie er einst Jesum bekämpfte und nach ihm die damaligen Apostel, wo immer er konnte, behindert hat, die ihnen übertragene Aufgabe zu erfüllen, so bemüht er sich auch in unserer Zeit, den Boten Jesu die Arbeit schwer zu machen. Der Teufel weiß wohl, daß der Gottessohn einst gesagt hat: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6). Denn mit diesen Worten trat Jesus als das *Licht der Welt* unter die Menschen. Weil sich aber Satan, der in der Finsternis wirkt, nicht gerne etwas nehmen läßt, versucht er immer wieder, die Kinder des Lichtes unter seinen Einfluß zu bekommen, ihre Sinne zu betören und sie vom Ziel ihres Glaubens abzulenken.

Was war die erste Arbeit Satans im Paradies?

Sie bestand darin, die gottähnlichen Menschen zu verführen und aus dem Bereich, in das sie Gott gestellt hatte, herauszuholen. Das ist ihm auch gelungen, die Menschen mußten das Paradies verlassen und wohnen nunmehr außerhalb. Als Satan bei Adam und Eva sein Ziel erreicht hatte, wandte er sich an ihre Nachkommen, zunächst an Kain und Abel. Auch da gelang es ihm, seinen Einfluß auszuüben. Kain wurde zum Brudermörder. Wenn wir die Reichsgottesgeschichte bis in unsere Tage verfolgen, so erkennen wir, daß sich der Teufel immer da aufgehalten hat, wo das Licht wirksam ist, denn das Bereich der Finsternis gehört ihm ohnehin. *Gotteskinder haben deshalb darauf zu achten, daß sie nicht einem fremden Geist, einem Geist, der dem Herrn zuwider ist, Gehör schenken!* Weil wir die Gabe besitzen, Geister unterscheiden zu können, wollen wir von ihr auch Gebrauch machen; nur dann bleiben wir vor Schaden bewahrt.

Es ist dem Fürsten dieser Welt gelungen, jedem Zeitabschnitt seinen Stempel aufzudrücken. In den Tagen Noahs mußte der Herr klagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen!“ (1. Mose 6, 3); die Zeit Sodoms ist gekennzeichnet durch das Wort: „Es war ihnen lächerlich.“ (1. Mose 19, 14), und unsere Zeit, die Zeit Laodizea, trägt den Stempel: „Ich bin reich und habe gar satt und bedarf nichts!“ (Offenbarung 3, 17). All das sind Zeichen, die zu erkennen geben, daß die Menschen durch einen fremden Geist von Gott abgedrängt wurden.

Der Prophet Hosea mußte im Auftrag Gottes aussprechen: „Im Hause Israel ist falscher Gottesdienst“ (Hosea 12, 1). Dort standen nicht mehr die Propheten, die der Herr bestimmt hatte, im Mittelpunkt, denn das damalige Bundesvolk hatte sich von dem lebendigen Gott abgewandt und hörte auf fremde Götter, auf eine fremde Sprache. Hinzu kam dann, daß es sich selbst auch Götzen machte und sie anbetete. Wie sehr mußte später Jesus unter den Angriffen der Schriftgelehrten und Pharisäer leiden! Sie wollten ihn nicht dulden, sie lehnten seine Sprache ab und bekämpften ihn solange, bis sie ihn schließlich getötet hatten. Der Kampf wurde in gleicher Weise gegen die Apostel Jesu geführt, und man ruhte nicht eher, bis auch sie beseitigt waren. Damit war aber nicht die Wahrheit des Herrn beseitigt, denn diese kann niemand verdrängen. Wenn Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich!“ dann hat dieses Wort bis heute nichts von seiner Bedeutung eingebüßt.

Wir alle wissen, wie verhängnisvoll sich Fälschungen auswirken können, und mancher mag auch schon an sich selbst erlebt haben, wozu falsche Geister fähig sind. Als Jesus vor den hohen Rat geführt wurde, traten auch zwei falsche Zeugen herzu (Matthäus 26, 60); man schenkte ihnen Gehör, und sie sagten gegen ihn aus.

Wie wohlthuend klingen demgegenüber die Worte aus Offenbarung 14, die von den 144 000 Erstlingen berichten! In ihrem Munde ist *kein* Falsch gefunden (Offenbarung 14, 5)! Das sind die Erwählten des Herrn, die von Ewigkeit her zu Gottes Eigentum bestimmt sind. Auch wir zählen zu denen, die, wie in Epheser 1, 4 zu lesen ist, schon erwählt worden sind, ehe der Welt Grund gelegt war. Deshalb stehen wir auch in einer innigen Verbindung mit dem Throne Gottes, von dem der Strom des Lebens ausgeht, und wir singen mit Recht in einem unserer Lieder:

Ich weiß einen Strom,
dessen herrliche Flut
fließt wunderbar stille durchs Land . . .

Damit ist das Wort des Herrn gemeint, das uns stets neue Erquickung für Geist und Seele bringt, das Wort der Gnade, durch das uns Vergebung all unserer Schuld und Sünde wird, das Wort, durch das uns am Tage unserer Versiegelung Geist und Leben des Gottessohnes geschenkt worden ist! Gotteskinder, die dem Herrn die Treue halten, bleiben an diesem Strom; er wird für sie nicht zu einem seichten Tümpel, der keinen Zufluß hat, sondern sie können aus tiefster Überzeugung sagen: „Bei dir ist die Quelle des Lebens, und in deinem Licht sehen wir das Licht!“ (Psalm 36, 10)

Wie wohlthuend ist es, immer wieder aus diesem Strom schöpfen und das lebendige Wort aufnehmen zu können! Deshalb versammeln wir uns immer wieder dankbaren Herzens im Haus des Herrn und in dem Bewußtsein, daß wir vor das Angesicht unseres himmlischen Vaters treten. Wohin sollten wir auch gehen? In der Welt finden wir keine Erquickung für Geist und Seele, wunderbar aber ist, was uns der Herr zu unserem ewigen Heil darreicht. W. Sch.

Der Herr verkündigt dir, daß der Herr dir ein Haus machen will!

2. Samuel 7, 5. 11.

Seit den Tagen, da Gott den Menschen in den Garten Eden setzte und ihm den Auftrag gab, daß er ihn baue und bewahre (1. Mose 2, 15), ist auf Erden viel getan worden.

Adam baute das Land zu seinem eigenen Nutzen. Von Kain heißt es, daß er eine Stadt baute. Noah baute die Arche, worin er und seine Familie errettet wurden. Die Babylonier bauten einen Turm und wollten sich dadurch einen Namen machen für alle Zeiten. Abraham baute einen Altar, um dem Herrn darauf zu opfern.

Nun lesen wir von dem König David, daß er dem Herrn ein Haus bauen wollte. Dieses Vorhaben war nicht aus einer Not entstanden, es war vielmehr der Ausdruck der edlen Gesinnung des Königs David. Im Vollbesitz königlicher Macht und Würde, umgeben von Reichtum und Gut, im Glück sitzend, vergaß er nicht, daß allein dem Herrn die Ehre gebühre. Deshalb war es sein Wunsch, dem Herrn eine Stätte zu bauen, an der er sich ihm anbetend nahen wollte. Damit steht David im Gegensatz zu vielen anderen, die nur in der Not an den Herrn denken.

David hatte somit die beste Absicht. Da aber ließ ihm der Herr durch den Propheten sagen, daß der Herr *ihm* ein Haus bauen wolle.

Mit dieser Verheißung und der Zusage, daß dieses Haus und Königreich beständig und ewigbleibend sein soll (2. Samuel 7, 16), gab der Herr einen klaren und bedeutsamen Hinweis auf das kommende Reich Christi. Kein anderer als der Sohn Gottes selbst wird hier als Bauherr und Gestalter dieses Hauses und Königreiches genannt (2. Samuel 7, 13; Jesaja 9, 6). Wohl hat später Salomo dem Herrn ein Haus gebaut, aber zu dem von Gott vorgesehenen ewigen Haus und Reich hat der Herr in Jesu, seinem lieben Sohn, den Grund- und Eckstein gelegt.

Auch heute wird an diesem Tempel des Herrn gebaut. Paulus schreibt im Korintherbrief: „Denn wir sind Gottes Mitarbeiter; ihr seid Gottes Ackerwerk und Gottes Bau“ (1. Korinther 3, 9). Die Apostel als Baumeister Christi, die Knechte Gottes und viele treue Gotteskinder sind unentwegt bei der Arbeit, den Tempel Gottes zu vollenden. Daß bei dieser Arbeit der Wille des Herrn richtungweisend ist, steht allen, die an diesem Werk mitarbeiten, klar vor Augen. Denn auch heute gelten die Worte: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen“ (Psalm 127, 1).

Gerade bei dieser Arbeit im Werke Gottes tritt uns deutlich die Tatsache vor Augen, daß man erst empfangen muß, bevor man geben kann. Wer dem Herrn etwas bringen will, wird erkennen, daß ihm der Herr bereits das Höchste dargeboten hat in seinem Sohne und in den Heilstaten, die er an seiner Seele erfährt.

Wer dem Ewigen ein Haus bauen will, dem hat der Herr schon ein Haus erstellt nach den Worten Jesu: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten“ (Johannes 14, 2; 2. Korinther 5, 1).

Wer dem Herrn im Glauben opfern möchte wie ein Abraham, für den hat der Herr bereits das Opfer bereitgestellt (1. Mose 22, 13). Diese wunderbare Wechselbeziehung birgt das Geheimnis des göttlichen Segens in sich. Wer dem

Herrn baut, dem baut auch der Herr; wer ihm opfert, der darf auch von seinem Opfer genießen.

Leider sind nicht alle Gotteskinder so klug, daß sie dem Herrn dienen und nach dem Segen des Allerhöchsten trachten. Bei manchem stehen die Sorgen um das irdische Leben und um das eigene Wohlergehen im Vordergrund. Da trifft das Wort zu, welches der Herr durch den Propheten sagen ließ: „Dies Volk spricht: Die Zeit ist noch nicht da, daß man des Herrn Haus baue. — Aber eure Zeit ist da, daß ihr in getäfelten Häusern wohnt, — und dies Haus muß wüst stehen“ (Haggai 1, 2—9). Der Herr gibt dann den ersten Rat, hinzugehen aufs Gebirge und Holz herbeizuholen, damit das Haus zu seiner Ehre gebaut werde.

Diese Sprache ist einleuchtend und zeitgemäß. Wieviel Zeit verwendet manches Gotteskind für vergängliche Dinge! Manche haben sich nach so vielen Seiten hin verpflichtet, daß ihnen kaum noch Zeit übrig bleibt, zum Gottesdienst zu kommen und Speise für die Seele zu empfangen. Man will sich nichts entgehen lassen, sondern möchte am Fortschritt der Menschheit auf allen Gebieten des irdischen Lebens teilhaben. Dabei übersehen solche, wie Gottes Werk unaufhaltsam zur Vollendung schreitet. Viele sind am Anschaffen, und der Bedarf wächst mit jeder Neuanschaffung, weil das Alte nicht mehr zum Neuen paßt. Da treibt ein Keil den anderen, und dabei wird das Herz matt und elend. Denn die schönsten Kleider können die Seele nicht zieren oder wärmen, und die komfortabelste Wohnung kann nicht Ruheplatz sein für sie. „Also geht es, wer sich Schätze sammelt und ist nicht reich in Gott“ (Lukas 12, 21).

Wo sind die Kinder Gottes, die nicht erst in der Not dem Herrn ein Gelübde geben und ihm dienen wollen, sondern gleich einem David, erst recht im Glück dem Herrn zu opfern gedenken?

Wo sind die Brüder und Schwestern, die sich aufmachen, die Zedernstämme herbeizuholen, damit der Tempel des Herrn vollendet werde? Wer läßt sich aneifern vom Geiste Gottes und steigt aus den Niederungen irdischen und materiellen Denkens hinauf auf die Glaubenshöhe, weil nur dort der Erfolg für die Ewigkeit winkt?

Bei David war es die edle Gesinnung, die ihn dazu trieb, dem Herrn ein Haus bauen zu wollen. Ihn bewegte aber auch der Gedanke: „Wer wird wohnen in deiner Hütte? — Wer wird bleiben auf deinem heiligen Berge?“ (Psalm 15, 1)

Die Frage steht heute vor unserer Seele: Welche Gedanken bewegen uns? Von welchem Geist lassen wir uns treiben? Welche Gesinnung gewinnt in uns die Oberhand?

Es gibt Gotteskinder, die beim Erkennen ihrer Unvollkommenheiten von dem Gedanken des Zweifels geplagt werden. Die Geister der Finsternis flüstern solchen zu: Es hat doch keinen Zweck, daß du dich abmühest, du erreichst das Ziel ja doch nicht!

Solchen Seelen sei gesagt: Der Winzer läßt doch die Trauben nicht umkommen, weil sie von Schmutz befleckt sind, sondern holt sie heim. Und der Bauer läßt die Kartoffeln nicht auf dem Acker liegen, weil ihnen noch etwas Erde anhaftet. Er nimmt sie aus der Erde und reinigt sie. Und zuletzt wird auch noch die Schale hinweggenommen.

So wird der Herr auch bei den Seinen den letzten Staub dieser Erde beiseitigen, wenn er bei seinem Erscheinen die Getreuen verwandeln und zu sich nehmen wird. Damit wird sich erfüllen, was der Stammapostel Bischoff oft gesagt hat: Gottes Volk kann nur durch ein Höchstmaß an Gnade und Barmherzigkeit vollendet werden.

Die rechte Hand

In Lukas 6, 6—10 ist die Rede von einem Manne, dem die rechte Hand verdorrt war. Es heißt da nicht: Es war ein Mann, dem war keine rechte Hand gewachsen. Sie hatte sich bis zu einem gewissen Alter mit dem gesamten Leibe mitgebildet, dann war sie verdorrt. Zwar ist nicht vermerkt, wie lange dieser Zustand schon andauerte, aber es war sichtbar, daß er sie nicht mehr gebrauchen konnte. Sie äußerte kein Zeichen des Lebens mehr und war unbrauchbar geworden.

Der Herr Jesus beließ es nicht bei diesem Zustand. Er nahm nicht nur zur Kenntnis, daß sich dieser Mann in einer bedauernswerten Lage befand, sondern half ihm. Dabei hatte er auch mit seiner Umgebung, mit seinen Zuhörern zu rechnen, denn unter ihnen gab es auch einige, die sehr wohl darauf achteten, was er tat; sie waren nicht in seine Nähe gekommen, um seine Lehre in sich aufzunehmen und die Botschaft des Heils zu empfangen, sondern sie waren gekommen, um etwas zu finden, was sie ihm zur Last legen könnten. So achteten sie genau darauf, wie er wohl handeln würde und was er zu sagen hatte. Begegnet jemand aber mit einer solchen Herzensstellung dem Herrn, so kann ihm daraus weder Segen noch Frieden oder Freude erwachsen.

Wie gefährlich ist es, wenn Brüder oder Geschwister mit dem Hintergedanken in einen Gottesdienst kommen, nun genau aufzupassen, um dem Dienstleitenden dann nachweisen zu können, daß er etwas nach ihrer Meinung Verkehrtes gesagt habe! Wer will in einem solchen Zustand zur Gnade und zum Frieden gelangen? Der Mann, der hilfsbedürftig unter denen stand, die Jesu zuhörten, war bestimmt nicht gekommen, um am Herrn Kritik zu üben; ihm war an seiner Heilung gelegen. Die anderen haben das genau gewußt. Ihre Absicht war, einmal festzustellen, ob der Herr Jesus auch am Sabbat heilen und nach ihrer Meinung mit dieser Tat den heiligen Tag entweihen würde.

Wenn wir uns das vor Augen halten, dann sehen wir, wie weit die Menschen zu jener Zeit in ihren Auffassungen und Erwartungen von dem entfernten waren, was der Herr Jesus wollte. Er kam einmal, um zu lehren, und zum anderen, um zu helfen. Weil er ihre Gedanken kannte, fragte er sie: „Was ziemt sich zu tun an den Sabbaten, Gutes oder Böses? das Leben erhalten oder verderben?“

Uns sind die Gottesdienste gesetzt, das Leben aus Christo zu pflegen und zu erhalten und das Gute zu wirken und in uns aufzunehmen und damit den Segen des Herrn zu empfangen. Wer danach verlangt, darf aber nicht in der Stellung jener Schriftgelehrten und Pharisäer stehen, die aufpaßten, ob ihnen der Herr nicht eine Handhabe böte, die ihnen gestatte, gegen ihn vorzugehen. Nachdem er sie unter das Licht der Wahrheit gebracht hatte, hielt er sich nicht weiter an ihnen auf; er trachtete danach, dem zu helfen, der den Schaden hatte. Und dieser Mann hat gewiß an die Hilfe aus Jesu geglaubt.

Der Herr hat diese Begebenheit auch nicht umsonst auf uns kommen lassen, sondern gewiß dazu, daß wir davon lernen.

Wir haben uns von Kindheit an darin geübt, die wichtigsten Dinge mit der rechten Hand zu tun. So ist es kein Wunder, daß die rechte Hand von den meisten Menschen bevorzugt wird. Wir sprechen im täglichen Leben auch davon: Das ist die rechte Hand des Chefs! — nicht seine rechte Hand an seinem Leibe, aber sein erster und wichtigster Mitarbeiter und Gehilfe. Die Bezeichnung „die rechte Hand“ für die wichtigste Person, für die stärkste

Hilfe zieht sich durch viele Lebensgebiete hindurch. Wenn wir als Zeuge vor Gericht stehen und unsere Aussage mit einem Eid bekräftigen müssen, so fordert uns der Richter auf, unsere rechte Hand zu erheben und unsere Aussage mit einem Eid zu erhärten.

In unserem Glaubensleben finden wir ähnliches. Wir alle haben unsere Aufgaben, in die wir hineingestellt sind im Werke unseres Gottes, und das sind keine nebensächlichen Funktionen. Gewiß hat der Apostel einst geschrieben, daß der Leib aus vielen Gliedern besteht, und er hat diese Vielfalt mit dem Leibe Christi, mit der Gemeinde des Herrn verglichen. Er schreibt davon, daß sie untereinander verbunden sind durch Gelenke und einander Handreichung leisten. Wir wollen auch nicht irgendwelche Ranglisten aufstellen und sagen, das eine Glied ist mehr, das andere weniger wertvoll. Am Leibe Christi ist keines zu entbehren, und es ist auch jedes gleich geachtet und gleich wertvoll. Dennoch wissen wir, daß der rechten Hand die meisten Aufgaben zufallen und daß sie oft genug für den ganzen Leib zu sorgen hat.

Richten wir, wie es uns der Stammapostel oft sagt, unseren Blick auf den Tag der Vollendung! Wer ist denn die rechte Hand im Reich des Friedens? Sind das die Engel? Sind das sonstige Wesen? Ist das nicht das königliche und priesterliche Geschlecht, das sich der Herr erwählt hat und von dem es heißt: Sie werden mit ihm regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit!? Wer kann denn mitregieren? Derjenige, der versteht, das ihm Übertragene anzufassen und recht zu tun! Erkennen wir darin, wozu wir berufen sind, und sehe sich niemand im Werke Gottes als das aus einem anderen Sprachgebiet stammende fünfte Rad am Wagen an, als etwas Überflüssiges also, als etwas, das nicht nötig ist, auf das man verzichten könnte. Unter solchen Gedanken kommt man leicht zu der Ansicht, es komme ja nicht darauf an, wenn man einmal nicht in den Gottesdiensten sei und manche Dinge nicht so genau nehme. Damit ist immer eine ernste Gefahr verbunden. Es geht auch darum, daß wir uns selbst für das achten, was der liebe Gott aus uns gemacht hat! Wenn wir die Selbstachtung verlieren, das heißt nicht, daß wir hochmütig werden sollen!, dann verlieren wir auch die Achtung vor der Gnade unseres Gottes, und wir schätzen dann sein Werk auch nicht mehr richtig. Was bedeutet uns dann noch seine Liebe und Güte, die er für uns aufgewandt hat?

Wie oft haben wir uns in Demut und Herzenseinfalt, die der liebe Gott einem jeden von uns erhalten möge, gefragt: Womit haben wir soviel Gnade und soviel Erbarmen verdient? Wir haben weder besondere Vorzüge aufzuweisen noch können wir sagen: Weil wir soviel Gutes getan haben, war der liebe Gott verpflichtet, uns auch sein Erbarmen zuzuwenden. Was wir haben, ist uns ohne Verdienst geworden; er hat uns aus Gnaden zu seinen Kindern gemacht, und das sollen wir achten. Jesus hat für uns sein Leben als Opfer dahingegeben, das soll uns nicht gering werden. Wir dürfen nicht auf einmal verdorren, im Glauben nachlassen, im Vertrauen aufhören, in der Hoffnung ersterben und unfähig werden zu unserem Dienst in der Ewigkeit, sondern wir sollen unsere himmlische Berufung nach den Worten des Apostels Petrus festmachen. Das bedeutet also, daß wir uns auch dessen bewußt sind und bewußt bleiben, was der liebe Gott aus uns gemacht hat.

Wenn wir stets nach oben schauen, können wir da, wo uns der Herr hingestellt hat, des Herrn rechte Hand sein. Wir können in herzlichem Gebet die Verbindung und Gemeinschaft mit unseren Brüdern suchen und können für sie um Kraft, Hilfe und Schutz bitten. Es wäre schön, wenn die Diakone und Priester sagen könnten: O, wieviel rechte Hände haben wir in unseren Familien,

die uns zur Pflege anvertraut sind! Die fassen mit zu, die falten sich im Gebet, die opfern und arbeiten mit im Werke des Herrn! Der Priester soll sagen können: Mein Diakon, die Brüder, die mit mir arbeiten, sie sind meine rechte Hand, sie tun Gutes, sie pflegen, sie fördern und helfen! Der Gemeindevorsteher soll es von seinen Brüdern sagen können, die Bezirksämter von denen, die mit ihnen zusammen arbeiten. Wie schön ist es, wenn der Apostel sagen kann: Meine Brüder stehen mir zur Seite! Wohin ich schaue, da ist keiner, der mit der linken Hand etwas Ungesehenes tun möchte, wohin ich komme, da strecken sie mir freudig ihre Rechte entgegen, und wenn ich sie erfasse, dann spüre ich das Vertrauen und das Einssein und die Liebe! Die gleiche Feststellung soll auch der Stammapostel von der ihn umgebenden Schar der Apostel treffen können.

Der Herr Jesus hat vor Jerusalem geweint um deretwillen, die nicht wollten, er hat nicht gesagt: Ich habe euch versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, aber ihr habt nicht gekonnt. Er sagte: Ihr habt nicht gewollt! — das war es, und darin lag schon das Gericht. Wir können nichts anderes tun, als die angebotene Hilfe zu ergreifen. Die damals vom Herrn ausgesprochene Aufforderung: Stehe auf und tritt hervor! ist auch an uns gerichtet. Folgen wir ihr, suchen wir die Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, dann haben wir den Segen davon; wir werden in der Kraft des Herrn einhergehen und ausreifen für unsere himmlische Berufung.

Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme!

Offenbarung 3, 11.

Es werden im Leben viele Ermahnungen gegeben, die, wenn sie beachtet werden, zeitliche Erfolge für den bringen, der sie nicht in den Wind schlägt, sondern zu Herzen nimmt und danach handelt. Wenn die Menschen auf Grund ihres Unglaubens die göttlichen Ermahnungen ihrer Zeit nicht beachten, so hat das für sie immer nachteilige Folgen.

Mit den Worten: Halte, was du hast, daß niemand deine Krone nehme! spricht der Gottessohn, der von seinem Vater die Offenbarung empfangen hat, die er dann durch Johannes auf uns kommen ließ, nur die Seelen an, die seinen Geist tragen, die Kinder Gottes. Der Apostel Petrus schrieb schon in der Urkirche an die, die laut Apostelgeschichte 8, 17 durch Handauflegung eines lebenden Apostels die Salbung mit dem Heiligen Geist empfangen hatten: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums, daß ihr verkündigen sollt die Tugenden des, der euch berufen hat von der Finsternis zu einem wunderbaren Licht“ (1. Petrus 2, 9). Durch die Salbung mit dem Heiligen Geist erlangten diese Seelen das Unterpfand der ewigen Herrlichkeit und zählen zu denen, aus denen sich der Herr das königliche Priestertum bereitet. Diese Gnadentat ist auch an uns vollzogen worden. Deshalb sagt auch der König aller Könige zu uns: „Halte, was du hast!“

Was haben wir denn?

Nicht weniger als unsere Brüder und Schwestern zur Zeit der Urkirche hatten! In erster Linie haben wir in unserer Mitte den Stammapostel, der

das Amt innehat, von dem der Sohn Gottes sagte, er werde auf diesen Felsen seine Kirche bauen, die von den Pforten der Hölle nicht überwältigt werden kann. Wir sind dankbar, daß uns diese hohe Gottesgabe geschenkt wurde. Das Volk des Herrn, die Geistgesalbten, brauchen nicht nur an den Mann zu glauben, der vor 1900 Jahren die Schlüsselgewalt besaß, sondern sie dürfen die vom Herrn erwählte Gottesgabe besitzen, an die das ewige Leben gebunden ist. Gottes Volk darf die Apostel Jesu Christi besitzen, durch die unsterbliche Seelen zum königlichen Priestertum gesalbt werden! Tausend Priester sind nicht in der Lage, einen Apostel zu ersetzen; aber ein Apostel vermag tausend Brüder zum priesterlichen Dienste auszurüsten, so daß sie dem Volke Gottes zum Segen dienen können. Und tausend versiegelte Seelen können keinen vom Stammapostel ausgerüsteten Apostel ersetzen, aber der Apostel, der als lebendige Rebe mit dem Weinstock Jesu Christi, uns im Stammapostel gegeben, verbunden ist, kann zahllosen Seelen den Heiligen Geist spenden und damit das ewige Leben und die Salbung zum König und Priester geben. So dürfen wir Geistgetaufte uns der Gotteskindschaft rühmen, des größten Reichtums, den eine Seele besitzen kann, denn wir haben das Leben Jesu in uns. Das höchste Gut, das schon ein Kind dieser Welt sein eigen nennen kann, ist nicht sein irdischer Reichtum, sondern sein Leben. Für uns Gotteskinder ist das ewige Leben das höchste Gut. Dieses Leben ist an die Gabe Gottes gebunden, an die Gesandten des Herrn. In ihnen hat der treue Gott seinem Volke einen Gnadenstuhl gegeben, durch den Vergebung der Sünden gespendet wird. Wer nicht mit diesem Gnadenstuhl in Verbindung kommt, hat keine andere Wahl, als in seinen Sünden zu sterben.

Der Genuß dieser göttlichen Einrichtungen und Segnungen ist für uns somit die Krone unseres Lebens. Wer den Stammapostel wegwirft, hat damit auch seine Krone weggeworfen und verloren, und wer einen mit dem Stammapostel verwachsenen Apostel ablehnt oder dahin kommt, eine feindselige Haltung gegen das Werk des Herrn einzunehmen, gibt seine himmlische Berufung zum königlichen Priestertum auf. Es hat keinen Zweck, dies bemänteln zu wollen. An einem frommen Leben festzuhalten, ohne den Herrn in seiner Sendung zu erkennen, bringt nicht den erhofften Lohn. Hiob sagte schon: „Wirf in den Staub *dein* Gold . . . , so wird der Allmächtige *dein* Gold sein!“ (Hiob 22, 24. 25) Was die Menschen für wertvoll und richtig halten, ist in den Augen Gottes noch lange nicht das Gold der Wahrheit! Das Gold der Wahrheit kann nur durch den Geist der Wahrheit dargereicht werden, der sich in unserer Zeit durch das Gnaden- und Apostelamt offenbart.

Ohne die Wiedergeburt aus dem Heiligen Geist, ohne den Besitz des ewigen Lebens, ohne das weiße Kleid in der Vergebung der Sünden durch das Amt der Gnade und ohne den Schmuck der himmlischen Tugenden können wir nicht in den Hochzeitssaal eingehen! Die Liebe Gottes ist den Seelen gegenüber, die er seinem Sohne geben will, grenzenlos. Leider setzen manche Menschen dieser grenzenlosen Liebe eine Grenze, so daß diese Liebe ihr Vorhaben nicht verwirklichen kann. Die Gnade, die dem einen Schwächer am Kreuz zuteil wurde, hätte auch dem anderen das Paradies aufgetan, wenn dieser der unendlichen Liebe des Gottessohnes durch sein Verhalten, durch seinen Spott und seine Verachtung nicht eine Grenze gesetzt hätte. Am Tag des Herrn werden die Seelen am glücklichsten sein, die das Liebeswerben des Sohnes Gottes erkannten und ihre Seelen seinem Willen öffneten, um in den Besitz der ewigen und himmlischen Segnungen zu gelangen.



62. Jahrgang Nr. 19

Frankfurt a. M.

1. Oktober 1963

Ablagen

Lukas 14, 33.

„Ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein.“

Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so mehr beschäftigen wir uns mit der jenseitigen Welt. Dabei gewinnt auch die Frage Bedeutung: Wie stellen wir uns das Erscheinen Jesu und unsere Entrückung vor? — Wir alle kennen die Wirkung eines Magneten. Bringt man ein Stück Eisen in seine Nähe, so ist es höchst interessant, den Zeitpunkt zu beachten, wo der Magnet in Blitzesschnelle dieses anzieht. Man wird wohl kaum in der Lage sein, diesen Zeitpunkt der Vereinigung voraus zu berechnen.

Dabei wird man erinnert an die Worte: „Zieh mich, o Vater, zu dem Sohne, damit dein Sohn mich wieder zieh' zu dir! Dein Geist in meinem Herzen wohne und meinen Sinn und den Verstand regier' . . .“ (Lied Nr. 262). So haben wir auch den Tag der Ersten Auferstehung zu betrachten. Jesus wird urplötzlich erscheinen; denn er kommt wie ein Dieb in der Nacht, zu einer Stunde, da wir es nicht meinen (1. Thessalonicher 5, 2; Matthäus 24, 44). Der Gottessohn hat der Menschheit schon einmal dieses Beispiel geliefert. Die beiden Emmausjünger waren nach der Begegnung mit dem Auferstandenen wieder nach Jerusalem in den Kreis der Elf zurückgekehrt. Während sie noch von ihrem Erleben redeten, trat Jesus selbst mitten unter sie mit dem Gruß: „Friede sei mit euch!“ (Lukas 24, 36) Die Jünger erschrakten und fürchteten sich, sie hatten mit dem Herrn nicht gerechnet.

Wo man das Kommen des Seelenbräutigams nicht erwarten sollte, da löst die Vorstellung von seinem Erscheinen Furcht und Angst aus. Würde man

diesen Zeitpunkt in die Ferne verlegen, irrte man. Auch das wäre ein Irrtum, wenn man vielleicht sagen wollte: Wenn der Herr nicht bald kommt, dann bleibt nichts übrig! Übrig bleibt die Braut des Lammes, und zwar in einem Zustand, der Gott wohlgefällig ist; denn in ihrem Munde wird — so lesen wir in Offenbarung 14 — kein Falsch gefunden. Das muß doch etwas Wunderbares sein!

Wir singen in einem Lied: „Meister, es toben die Winde...“ Das trifft sehr wohl zu, darüber brauchen wir aber nicht beunruhigt zu sein. Jesus hat bezüglich der vier Winde dem Apostel Johannes zu schreiben befohlen: „Beschädigt die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen!“ (Offenbarung 7, 3) Dies ist ein Trost für uns. Noch verfügt der Schöpfer über die Sonne, den Wind, das Meer und die Erde. Er läßt den Segen der Elemente wohl den Menschen zugute kommen, aber er gibt sie nicht aus der Hand. So wird er auch in seinem erhabenen Erlösungswerk den Geist, den er gesandt hat, nicht aus seiner Hand geben. Jesus sagte schon: „Der Wind bläst, wo er will“ (Johannes 3, 8), und nicht, wie Menschen es bestimmen möchten. Kommt die Stunde, in welcher die Winde, die jetzt noch durch die starke Hand des Herrn gebunden sind, losgelassen werden, wird ein Zustand auf Erden eintreten, worüber die Menschen erschrecken. Zuvor aber hat Jesus jene hinweggenommen, die sich als Träger des Heiligen Geistes von der Erde gelöst hatten und von ihm, dem starken Magneten, angezogen wurden; denn Gleiches zieht Gleiches an.

Unsere Vereinigung mit dem Herrn setzt voraus, daß wir das Wort Jesu beachten: „Ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein.“ Damit bezieht sich der Gottessohn auf Besitz, der keinen Ewigkeitsbestand hat; es kann sowohl materieller wie auch geistiger Reichtum sein. Besitzen wir noch etwas, was keinen Ewigkeitswert hat? Das soll heißen: Hängt unser Herz noch am Irdischen, von dem wir nicht lassen können? Sind wir auf geistigem Gebiet noch an etwas gebunden, was unserer Seligkeit hinderlich ist? — Gerade für die letzte Zeit hat Jesus das Wachen nahegelegt! Übersehen wir nicht, daß unsere Endzeit das Merkmal der Verführung trägt. Jeder Geist, der in die Welt gekommen ist, will auch vollenden, was er begonnen hat.

Absagen ist nicht immer leicht, aber es ist möglich. Denken wir nur einmal an Abraham! Der Herr sagte eines Tages zu ihm: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1). Abraham hatte vom Herrn noch keinen Gegenwert empfangen, sondern nur die Verheißung, daß er ihn zu einem großen Volk machen wollte. Diese Zusage war ihm von Gott mündlich gegeben. Wenn heute jemand ein Versprechen empfängt, so will er das möglicherweise vom Notar bestätigt haben, zumindest aber schriftlich besitzen. Abraham wußte nicht, wohin sein Weg führte und was der Herr beabsichtigte, er drängte aber nicht darauf, daß die göttliche Zusage vertraglich festgelegt werden sollte. Abraham glaubte dem Herrn, und das rechnete er ihm zur Gerechtigkeit (1. Mose 15, 6). Es läßt sich heute sehr schön lesen, wie dieser Gottesmann alles verlassen hat. Warum aber konnte er seinen Besitz so leicht preisgeben? Weil er von Ewigkeit her berufen und vom Herrn dazu bestimmt und erwählt war, der Vater vieler Völker zu werden!

Wir denken auch an die Erwählung der damaligen Apostel. Als Jesus am See Genezareth die beiden Brüder Petrus und Andreas sah, richtete er an diese die Aufforderung: Folget mir nach! Und wir lesen: „Als bald verließen sie ihre Netze und folgten ihm nach.“ Gleichso machten es Jakobus und Johannes, die

der Herr rief. Sie verließen das Schiff und ihren Vater und folgten dem Sohn Gottes (Matthäus 4. 18—22). Wie kam es, daß diese sogleich alles aufgaben? Sie waren Erwählte von Ewigkeit her und traten nunmehr aus ihrem Beruf in die Berufung.

Im ersten Kapitel des Epheserbriefes schreibt der Apostel, daß Gott die Seinen erwählt hat, ehe der Welt Grund gelegt war (Epheser 1. 4). Als Erwählte des Herrn haben wir nun die Aufgabe und die Pflicht, allem abzusagen, was uns hindert, in das Reich der Herrlichkeit zu gelangen. Wir sind als Träger des Geistes Christi im Besitze der göttlichen Kraft, um der Welt entsagen und sie überwinden zu können. Immer wieder müssen wir uns fragen, welche Eigenschaften, die Gott nicht gefallen, noch in uns offenbar werden. Die Braut Christi geht mit keinem Gepäck in den Hochzeitsaal. Das muß geistig verstanden werden. Sehen wir in der Welt nicht die Eitelkeit der Menschen, den Hochmut und den Stolz? Wir wollen ihnen das lassen. Für uns gilt es, von all diesen Dingen abzulassen, damit in uns zur Ausreife kommt, was für die ewige Welt bestimmt ist.

Absagen heißt auch, weltliche Freundschaft aufgeben, ja, der Gottessohn geht sogar so weit und sagt: „Wer Vater oder Mutter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert; und wer Sohn und Tochter mehr liebt denn mich, der ist mein nicht wert“ (Matthäus 10, 37). Damit hat er nicht gesagt, daß wir unsere Eltern und Geschwister verachten sollen. Wir dürfen uns aber von solchen, die dem Werke Gottes ablehnend gegenüberstehen, im Glauben nicht beeinflussen lassen. Das ist gewiß nicht immer leicht, aber der Herr läßt es den Ehrlichen und Aufrichtigen gelingen.

Was muß der Weizen alles ablegen, bis er seiner endgültigen Bestimmung zugeführt werden kann! Er wird getrennt von Halm und Wurzel, von der Ähre und aller Spreu. Diese haben im Augenblick der Ernte ihren Dienst erfüllt. — Vom Standpunkt der Ewigkeit aus gesehen ist unser irdisches Leben nichts anders als Stroh und Spreu. In dem alten Adam soll aber die neue Kreatur heranreifen zu dem Ebenbild von Christo Jesu.

Betrachten wir einen Diamanten! Im rohen Zustand ist er unansehnlich und macht gar nichts aus. Vieles wird zunächst heruntergeschliffen. Je häufiger er aber an den Schleifstein kommt, je mehr er an Substanz einbüßt, um so mehr gewinnt er an Glanz und steigt im Wert. Das ist auch ein Bild für die Kinder Gottes. Je mehr wir von der alten Adamsnatur preisgeben, um so mehr steigt der Wert des inwendigen Menschen. Das kommt der unsterblichen Seele zugute. Wir müssen uns deshalb die Bearbeitung durch die Hand des Schleifers gefallen lassen. Wenn die Erwählten des Herrn einen Leidensweg gehen, dann haben sie die Möglichkeit, ihr Leid auszudrücken durch Tränen, durch Rufen und Schreien. Das wird am Throne Gottes gehört. Es geht nichts von dem verloren, wenn die Getreuen bitten, daß der Herr sie würdig machen möge.

Wenn wir ein Denkmal in Augenschein nehmen, dann sehen wir bei näherer Betrachtung die vielen Steine. Diese sind zunächst ausgesucht und behauen worden, vieles mußte von ihnen abgeschlagen werden, bis jeder Stein an dem vorgesehenen Platz eingefügt werden konnte. — Der Herr hat uns aus der Menge der Menschen herausgenommen; er bereitet uns, damit wir als lebendige Steine in seinen Tempel eingebaut und den uns zugedachten Platz ausfüllen können.

Wie in einem Kinde geheimnisvoll schon die Veranlagung zum Beruf verborgen liegt, so gab der große Gott auch in uns die Erwählung zum Gottessohn und weitergehend die für unsere himmlische Berufung hinein. Bei aller Bereitungsarbeit, die der Herr an uns tut, haben wir aber die Aufgabe emp-

fangen, dem abzusagen, was uns aus der sündigen Welt anfieht. Und wie kommt es, daß dieses oftmals so schwerfällt? Weil wir nicht immer darüber nachdenken, daß wir Erwählte des Herrn und für die Herrlichkeit bestimmt sind! Würden wir täglich mit dem Erscheinen Jesu rechnen, so gäbe sich manches Kind Gottes mehr Mühe, dann auch als Überwinder bereitet zu sein.

Im allgemeinen vertreten die Menschen, wenn es ins Leben geht, den Grundsatz: Einpacken und mitnehmen! Und wenn es wieder aus dem Leben geht, dann heißt es: Auspacken und zurücklassen! So wie niemand etwas von irdischen Schätzen mit in die Ewigkeit nehmen kann, so wollen auch wir darauf bedacht sein, daß wir unsere Seele nicht mit wertlosen Dingen belasten, die hierbleiben müssen. Wer nicht absagen kann, gibt unbewußt zu erkennen, daß er mit dem Gedanken des baldigen Erscheinens Jesu nicht einig geht.

Starke und gläubige Gotteskinder werden von allem ablassen, was ihrer Freudigkeit im Geist hinderlich ist, was ihrem kindlichen Glauben schaden und die lebendige Hoffnung in ihnen zerstören könnte. Sie sind unablässig bemüht, sich als rechte Jünger Jesu und in seiner Nachfolge zu bewähren. Solche werden auch von dem Seelenbräutigam angezogen und dürfen zuletzt aus Gnaden die Vereinigung mit ihm erleben. Darum ist uns auch der Sinnspruch so wertvoll:

Nicht nach Ehre will ich trachten,
ihre Last ist mir zu schwer.
Geld und Gut will ich verachten,
ihre Bürde drückt zu sehr.
Doch nur eins sei mir beschieden
— selig der, dem dies verlieh'n —:
Daß ich mög' in Jesu Frieden
stille meine Straße zieh'n!

W. Sch.

Die Ernte

Offenbarung 14, 15. 16.

Erntezeit ist für den Landmann Erfüllung seiner Wünsche. Gleichzeitig ist sie härteste Arbeitszeit. Der Zeitabschnitt unmittelbar vor der Ernte ist mit Spannung erfüllt. Der Erfolg aller Mühe und Opfer, die während der Arbeit erbracht wurden, steht auf dem Spiel. Wenn der Landmann eine Ernte eingebracht hat, hat er einen Sieg errungen.

In Offenbarung 14, 14—20 zeigt sich der Herr als der Herr der Ernte. Er will eine Frucht einbringen, die des gewaltigen und für alle Ewigkeit einmaligen Opfers seines Sohnes würdig ist. Diese Frucht nennt er „Erstlingsfrucht“. Es wird keine Ernte sein, die sich gegebenenfalls wiederholen könnte. Es ist die eine und einzige Ernte einer Ewigkeit für alle Ewigkeit. Wir sorgen uns nicht um die unvorstellbar gewaltigen Kräfte, die der Herr in Bewegung setzt, wenn er die Ernte einbringt. Diese werden vorhanden sein, wie sie auch am Tage der Auferstehung des Gottessohnes vorhanden waren. Unsere Sorge gilt aber der Zeit, die der Ernte unmittelbar vorausgeht. Diese Zeit erleben wir *jetzt*. Jetzt ist die Zeit gewaltiger Spannungen, die Zeit eines unbarmherzigen Geisterkampfes. Hier geht es um Sieg und Niederlage für alle Ewigkeit. Wir kennen den Sieger: Es ist der Herr der Ernte! Wir kennen auch den Besiegten, der dem Herrn die Ernte streitig machen will; er kann seinem Schicksal nicht entgehen. Diejenigen, welche den Herrn als Überwinder begleiten werden,

kennen wir jetzt noch nicht. Wir wissen aber, aus welchen Reihen der Herr sie wählen wird. Obschon wir wiedergeboren sind aus Wasser und Geist und berufen sind zu Erstlingsfrüchten in des Herrn Ernte, müssen wir doch die Warnung des Hausherrn beachten: „Wer aber beharret bis ans Ende, der wird selig“ (Matthäus 24, 13).

Kein Gotteskind kann dadurch für den Tag der Ernte würdig werden, daß es allein in den Gottesdiensten anwesend ist. Die schöpferische, lebenspendende Kraft aus dem Munde der Gottesknechte von heute, die im Herrn der Ernte ihren Ursprung hat, muß in der Seele ständig gesammelt werden, wie auch die Weinbeere in der Zeit ihrer Reife den Saft sammelt und behält. Die Seele, die mit dem Heiligen Geiste erfüllt ist, saugt das Leben aus dem Gotteswort auf und arbeitet damit. Der Herr Jesus hat diesen Vorgang mit dem Gleichnis von den zehn Jungfrauen in Beziehung gebracht. Die fünf klugen haben, um Licht in ihren Lampen zu haben, beizeiten Öl gesammelt. „Ist jemand in Christo“, sagte der Apostel Paulus, „so ist er eine neue Kreatur“ (2. Korinther 5, 17). Und Jesus selbst sprach die Worte: „Wer nun mich bekennet vor den Menschen, den will ich bekennen vor meinem himmlischen Vater“ (Matthäus 10, 32). Er sagte auch, was mit denen geschieht, die ihn nicht vor den Menschen bekennen. Der Herr Jesus hat mit seinem Bekenntnis zu seinem himmlischen Vater und zu seiner Sendung auch dann nicht aufgehört, als er sehen mußte, daß sein Leben dadurch in Gefahr kam. Er bewies seine Reife durch seinen freiwilligen Opfertod.

Es gibt viele Formen des Bekennens. Eine der vornehmsten ist es, im Weinberg des Herrn tätig zu sein und die letzte vom Herrn erwählte Seele zu suchen. Ein Licht wird *gesehen*! Ein Bekenntnis kann man *hören*! Wer sein Licht leuchten läßt und den Namen des Herrn bekennt, offenbart, daß er vom Heiligen Geist erfüllt ist. Das wird gesehen, gehört und auch gefühlt, auch von denen, die nicht unmittelbar in unserer Nähe sind. So erlangen wir im tobenden Kampfe der Geister unsere Ausreife.

Zusammen mit dem Stammapostel und allen Getreuen wollen wir nun jeden Erdentag noch grüßen mit der Bitte: Schlage an mit deiner Sichel und ernte! Kürze, o Herr, die Zeit um der Auserwählten, der kostbaren Ernte willen! Jeden Tag wollen wir den Herrn bekennen in Wort und Tat. Dazu benötigen wir Kraft aus dem Geiste unseres himmlischen Vaters, der die Ernte einbringen möchte. Wenn dann die schöpferische Kraft *in uns* die notwendige Reife erlangt hat, wird der Herr die ihm zur Verfügung stehenden Kräfte freimachen, und die Kräfte des Herrn werden sich mit dem reifen Leben in uns vereinigen: Dann findet die Ernte statt!

„Und siehe, der Herr ging vorüber . . .“

1. Könige 19, 11.

Wir haben es erlebt, daß in unserem Glaubensleben nicht ein Tag dem andern gleich ist. Außer manchen Höhepunkten kamen wir auch in solche Verhältnisse, die gleich einem dunklen Tal durchschritten werden mußten.

Auch den Gottesmännern der Vergangenheit ist es so ergangen. Von dem Propheten Elia berichtet uns die Heilige Schrift, daß er das wunderbare Gottesurteil über die Baalspriester auf dem Berge Karmel erlebte (1. Könige 18, 38). Der Herr hatte sich zu ihm, seinem Knecht, bekannt und auf sein Gebet und

Flehen hin mit Feuer vom Himmel geantwortet. Das war ein gewaltiges Erlebnis und ein Höhepunkt im Leben des Propheten. Aber auf dieser einmaligen Höhe göttlicher Offenbarung konnte der Prophet nicht bleiben. Sein Auftrag führte ihn weiter, und bald darauf befand er sich in Verhältnissen, in denen er ohne göttliches Eingreifen zerbrochen wäre.

Elia mußte vor seinen Feinden fliehen, denn sie trachteten ihm nach dem Leben. Auf seinem Weg durch die Wüste erschien ihm seine Lage so hoffnungslos, daß er sich unter einen Wacholder setzte und betete: „Es ist genug, so nimm nun, Herr, meine Seele; ich bin nicht besser denn meine Väter“ (1. Könige 19, 4).

In seiner Trostlosigkeit sandte ihm der Herr seinen Engel; dieser mußte ihn zweimal auffordern, aufzustehen, zu essen und zu trinken, was Gott ihm auf wunderbare Weise darreichen ließ. Kraft dieser empfangenen Speise konnte er dann vierzig Tage und vierzig Nächte wandern, bis er zu dem Berg Horeb kam. Dort fand er eine Höhle, in der er die Nacht zubrachte. Man möchte dazu sagen, er hatte sich in seine Kummerhöhle verkrochen. Aber der Herr hat ihn daraus hervorgerufen und ihn gefragt: „Was machst du hier, Elia?“ Da hat Elia dem Herrn sein Herz ausgeschüttet und ihm die ganze Erfolglosigkeit seiner Mühe und seines Eifers geschildert und hinzugefügt: „Ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen danach, daß sie mir mein Leben nehmen“ (1. Könige 19, 10).

Daraufhin forderte der Herr den Propheten auf, herauszukommen und auf den Berg vor ihn zu treten, wo er tief erregende Dinge an Elia vorüberziehen ließ. Zuerst brach ein gewaltiger Wind los, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach. Dann folgte ein Erdbeben, daß die Grundfesten der Erde in Bewegung gerieten. Und danach brach ein ungestümes Feuer hervor, in dessen Hitze alles versengt wurde. In diesen verheerenden und furchterregenden Erscheinungen war der Herr jedoch nicht. Als aber danach ein sanftes, stilles Sausen hörbar wurde, da verhüllte Elia sein Angesicht mit seinem Mantel, denn er fühlte: Jetzt geht der Herr an mir vorüber!

Nachdem dieses alles geschehen war, konnte der Herr dem Elia ein Geheimnis enthüllen, das ihm zu einem wunderbaren Trost gereichen sollte.

Der Herr sprach: „Ich will lassen übrigbleiben siebentausend in Israel; alle Knie, die sich nicht gebeugt haben vor Baal, und allen Mund, der ihn nicht geküßt hat“ (1. Könige 19, 18).

So hat der treue Gott dem Elia in seiner tiefsten Erniedrigung den Kelch des Trostes dargereicht und ihn dadurch auch befähigt, seinen Auftrag nun mit freudigem Geiste auszuführen.

Auch wir geraten beim Durchleben der mancherlei göttlichen Zulassungen oftmals in Sorge und Angst. Es ist auch verständlich, daß Prüfungszeiten jedem, der sie durchlebt, das Herz mit Bangigkeit erfüllen. Mancher schwere Sturm ist in diesem Leben schon an uns herangekommen und hat an unserem Glaubensgebäude gerüttelt. Dabei ist alles, was nicht fest verbunden war, hinweggefegt worden. Wie der Sturm das letzte dürre Blatt und den abgestorbenen Ast vom Baum herabschüttelt, so sind durch die Stürme der Geister auch alle jene vom Lebensbaum Christi herabgeschüttelt worden, die nicht mehr von dem Strom des Lebens durchpulst wurden.

Mannigfaltige Feuer der Anfechtung haben wir kennengelernt; manches Feuer des Hasses und des Neides ist uns entgegengeschlagen und wollte unser Glaubenshaus in Schutt und Asche legen. Dann haben auch einmal Feuer in uns gebrannt, die gelöscht werden mußten. Es waren Feuer der Sünde und

Leidenschaften, durch welche die himmlischen Werte, die wir vom Herrn empfangen hatten, in Gefahr waren, verlorenzugehen.

All das, was in unserem Leben geschehen ist, war wohl vom Herrn zugelassen, aber nicht durch ihn bewirkt worden. Auch wir haben den Herrn nicht im Sturm und Wetter gefunden, auch nicht im Erdbeben oder im Feuer. Wir fanden ihn, wie einst Elia, in der stillen und sanften Arbeit des Heiligen Geistes. Da fühlte unsere Seele: Es ist der Herr! Dieser Erfahrung des Herzens geben folgende Verse herediten Ausdruck:

Singe von dem Strom der Gnade, der nicht lärmend wogt und wühlt,
aber tief im stillen Grunde frommer Herzen wird gefühlt,
leis die sündenranke Seele rein von ihren Flecken spült
und des Pilgers heiße Stirne mit dem Tau des Himmels kühlt.

Wenn wir Rückschau halten in unserem Leben, dann erkennen wir vom Standpunkt unseres Glaubens aus, daß alles so sein mußte, wie es der Herr zugelassen hat. Nicht ein blindes Schicksal oder der Zufall hat in unser Leben eingegriffen und uns geleitet, sondern Gott, der Herr. Nach der Wahl seiner Gnade dürfen wir zu denen zählen, die er sich hat übrig bleiben lassen. Was wir sind, das sind wir aus Gnaden. Wie sich der Herr einst bei Elia im Alten Bund eine Schar übrig bleiben ließ, die in unwandelbarer Treue zu ihm und zu seinem Altar beharrte, so steht am Abschluß der Gnadenzeit, in der wir leben, wieder eine Schar, die sich der Herr hat übrig bleiben lassen. Es sind die Erstlinge des Neuen Bundes, die 144 000 und alle jene, die ihre Knie nicht gebeugt haben vor dem Geist und Gott dieser Welt, sondern dem Lamme nachgefolgt sind.

Möge für Gottes Volk und Eigentum bald der große Tag anbrechen, an dem sich die Worte des Propheten erfüllen: „So spricht der Herr: Das Volk, so übriggeblieben ist vom Schwert, hat Gnade gefunden in der Wüste; Israel zieht hin zu seiner Ruhe“ (Jeremia 31, 2).

Licht und Finsternis

Johannes 12, 35.

„Wer in der Finsternis wandelt, der weiß nicht, wo er hin geht.“

Das Licht wird zum Gericht, wenn es in dunkle Vorgänge fällt und offenbar macht, was in der Finsternis herangereift und gewachsen ist. Es wird zum Gericht, wenn es Zustände offenbar macht, die sich in der Verborgenheit entwickelt haben. Das Urteil liegt dann vor aller Augen offen da, es zeigt sich, was geschehen ist.

Jesus, der von sich gesagt hat: „Ich bin das Licht der Welt!“ (Johannes 8, 12), ist in die Welt gekommen, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn *selig werde* (Johannes 3, 17). Aber sein Erscheinen hat die Bezirke der Finsternis offenbar gemacht. Wenn auch die Finsternis das Licht nicht begriffen hat, so ist es doch dort, wo er wirken konnte, in den Herzen klar und hell geworden. Als er zu seinen Aposteln sprach: „Ihr seid das Licht der Welt!“ (Matthäus 5, 14), waren auch sie nicht gesandt, um die Welt zu richten; gleich ihm sollten sie die Menschen aus den Fesseln der Finsternis lösen und Sünder selig machen. Es ist aber eine ursprüngliche Eigen-

schaft des Lichtes, daß es die Finsternis zerstört. Dadurch, daß der Herr Jesus gesagt hat: Ihr seid das Licht der Welt! und hat seine Apostel ausgesandt, ist es nicht auf dem ganzen Erdenrund hell geworden und licht, sondern nur dort, wo man das Licht hat auf sich einwirken lassen. Es gibt manche Stellen, die sind von diesem Licht nicht erreicht worden, und auch in unseren Herzen mag noch manches verborgen sein, was sich bisher dem göttlichen Licht entzogen hat.

Das Wort des Herrn macht Zustände offenbar, die bis dahin unerkannt geblieben sind. Es ist vielleicht nicht unsere Schuld, wenn in uns noch mancherlei Eigenschaften oder Gewohnheiten verborgen geblieben sind, die wir in ihren Auswirkungen noch gar nicht recht beurteilen konnten. Deshalb richtet der Herr in seinem Wort auch sein Licht in unsere Herzen, damit wir selbst die Gefahren sehen, in denen wir uns befinden, und das, was göttlichem Wirken und Wesen zuwider ist, überwinden und beseitigen. Gewiß geht das nicht immer schnell. Aber zuerst müssen wir es einmal sehen.

Wenn wir in einem Liede singen: Licht vom Licht, erleuchte mich in der Andacht heiligen Stunden!, dann denken wir nicht an das Licht irgendwelcher Beleuchtungskörper, auch nicht an die Röntgenstrahlen des Arztes, sondern an das Wort, das uns vom Altar des Herrn entgegengebracht wird. Es macht die Zustände unseres Geistes und unserer Seele offenbar, nicht um uns zu verurteilen, sondern um uns selbst Klarheit darüber zu verschaffen, wie es in unserem Inneren aussieht. Wer ehrlich erkennt, wo es ihm fehlt, der sinnt auf Abhilfe und sagt sich selbst, daß er sich ändern und bessern muß. Ist ihm damit das Licht nicht schon zu einem Gericht geworden? Das Licht läßt uns die Dinge in ihrer wahren Gestalt erkennen und richtet unseren oft verkehrten Sinn.

Wir werden in der Nacht wach; in unserem Zimmer ist ein dämmeriges Licht. Es ist nicht völlig dunkel, wir können uns umschauen und sehen auf einmal irgend etwas, was uns befremdet. Wir erschrecken nicht gerade, aber wir wollen sehen, was es ist, und machen Licht! In dem Augenblick, in dem wir Licht gemacht und uns von dem wahren Stand der Dinge unterrichtet haben und alles richtig sehen konnten, machen wir es beruhigt wieder aus und schlafen weiter.

Es ist dies nur ein Beispiel.

Machen wir uns über unseren inneren Zustand nicht oft auch unrichtige Vorstellungen? Vielleicht ängstigen wir uns über Dinge, die wir auf uns zukommen sehen, tragen Sorge und haben Lasten auf uns, die wir gar nicht mit uns herumzutragen brauchten, wenn wir nur einmal das Licht der göttlichen Erkenntnis in unser Herz eindringen ließen! Damit würde offenbar, wie sich alles in Wirklichkeit verhält. Andererseits aber kann es auch sein, und das dürfte wohl häufiger vorkommen, daß uns Zustände und Gedanken, mancherlei Folgen unseres Verhaltens, unbemerkt bleiben, weil wir uns dem göttlichen Lichte entziehen und denken: Ach, das ist gar nicht so schlimm! Würden wir uns ernstlich unter dem Wort des Herrn prüfen, dann müßten wir erkennen, in welcher Gefahr wir sind. Dann würden wir gewiß das Licht nicht ausmachen und beruhigt weiterschlafen, sondern wären wach und munter und würden an die Arbeit gehen, um den Verhältnissen zu steuern, die uns bedrängen und die für uns zu einer Gefahr für unsere Vollendung werden können.



62. Jahrgang Nr. 20

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1963

Derselbe

Hebräer 13, 8.

Im Hebräerbrief — wir dürfen annehmen, daß ihn der Apostel Paulus geschrieben hat — steht das schöne Wort: „Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit!“ — Jesus ist der ewige Hohepriester; er ist unveränderlich, er ist sich immer gleichgeblieben. Wir können keinen Wandel an ihm feststellen, denn er hat von sich gesagt: „Ich und der Vater sind eins!“ (Johannes 10, 30) Auch beim Vater ist keine Veränderung noch Wechsel des Lichts und der Finsternis, er ist der Unwandelbare von Ewigkeit her. In diesen Tugenden sollen auch wir offenbar werden.

Was bedeutet das Wort „derselbe“? Nicht mehr und nicht weniger als der „Unveränderliche“. Jesus war am Kreuz noch derselbe wie zu jener Zeit, da er in dem Schoße seines Vaters war. Zu seinen Zeitgenossen sprach der Gottessohn: „Ehe denn Abraham ward, bin ich“ (Johannes 8, 58). Er ist also früher dagewesen als alle Menschen, denn wir lesen auch in der Heiligen Schrift, daß er gesagt hat: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich“ (Johannes 8, 56).

Damit rückt gleichzeitig wieder der große Gottesmann Abraham vor unser geistiges Auge. Auch er war auf dem Berge Morija, wo er seinen Sohu opfern sollte, derselbe wie im Hain Mamre, als ihn die drei Männer besuchten. Bei ihm hatte sich nichts verändert. In seiner Vaterstadt Ur in Chaldäa hatte er die erste Berührung mit Gott gehabt, seitdem war sich Abraham selbst treu geblieben und auch dem Herrn. Das ist etwas Großes, wenn man solches von einem Menschen sagen kann.

Wir wissen auch von *Noah*, daß er sich treu blieb bis zu der Stunde, da der Herr ihm sagte: „Gehe in den Kasten!“ (1. Mose 7. 1) Er hatte den Willen Gottes erfüllt und die Arche gebaut, und während dieser Zeit kam ihm niemals der Gedanke, von seiner Arbeit zurückzutreten, etwa in der Meinung, sie sei doch vergebens.

Auch *Mose* ist dem Herrn treu geblieben vom Anfang bis zuletzt. Er dachte auch in der Wüste nicht daran, von Gott zu weichen, hatte er doch große Glaubenserfahrungen gesammelt; er wußte, daß der Herr täglich bei ihm war.

Wenn wir so die Reichsgottesgeschichte durchgehen, dann sehen wir Glaubenshelden, die in allen Verhältnissen treu geblieben sind, weil sie vom Herrn berufen und für einen besonderen Auftrag vorgesehen waren.

Daniel steigt vor unserem geistigen Auge auf, er war ein gottesfürchtiger Mann. Obwohl er um seines Glaubens willen zuletzt in die Löwengrube geworfen wurde, änderte er sein Verhalten Gott gegenüber nicht. Keine Macht der Erde hätte ihn umzustimmen vermocht, daß er fremde Götter anbetete. Er siegte in der Löwengrube. Sein König, der zuvor das Urteil über ihn gesprochen hatte, fragte erstaunt: „Hat dich auch dein Gott, dem du ohne Unterlaß dienst, können von den Löwen erlösen?“ (Daniel 6, 21) Daniel wurde befreit, und der König setzte ihn über sein Land.

Was war denn die Ursache, daß man ihn in die Löwengrube geworfen hatte?

Der Neid der Fürsten und Landvögte! Weil sich Daniel auf den Herrn berief und nicht von ihm weichen wollte, konnte er Großes tun, und er erregte Aufsehen unter denen, die ihn verachteten.

Wir werden auch an die *drei Männer im feurigen Ofen* erinnert; sie sollten das Bild anbeten, welches der König hatte setzen lassen. Das lehnten sie ab, auch auf die Gefahr hin, daß sie der Herr nicht erretten würde; solches gaben sie offen kund (Daniel 3, 18). Der Herr aber errettete sie. Welch einen Glauben haben sie bewiesen!

Wie war es mit *Jesu* selbst? Er ist derselbe geblieben am Ölberg und in Gethsemane, und als er den Tod vor sich sah, war er derselbe wie zu der Zeit, als er unter den Menschen wandelte.

Was den treuen Gottesmännern in der alten Zeit begegnet ist, begegnet auch uns. Der himmlische Vater sieht auf unseren Glauben und will prüfen, ob wir noch dieselben geblieben sind wie in jenen Tagen, da wir das Siegel der Gotteskindschaft empfingen. Der Gemeinde zu Philadelphia konnte der Herr damals das Lob aussprechen, daß sie treu geblieben war, an Ephesus hingegen richtete er die Worte: Ich habe wieder dich, daß du die erste Liebe verlässest!

In unseren Tagen fällt die Entscheidung, ob wir in der Ewigkeit beim Herrn sein werden oder nicht, es hängt allein ab von unserer Einstellung zu dem Bräutigam unserer Seele und zu dem zeitnahen Wort, welches uns stets neu im Gottesdienst entgegengebracht wird.

Ist es uns heute noch so wertvoll wie zu jener Zeit, als wir zum ersten Male die Gottesdienste besuchten?

Manches begegnet uns auf unserem Glaubensweg, der Herr schickt Prüfungen, darin wir uns bewähren sollen. Als Jesus damals vor den Versuchungen stand, die der Teufel ihm bereitete, blieb er derselbe wie zuvor; es gelüstete ihn nicht danach, was Satan anzubieten hatte. Die Männer im feurigen Ofen wie auch Daniel reizte das nicht, was man ihnen zuvor angeboten hatte.

Wie stehen wir heute, Bruder und Schwester, zu dem Angebot des Fürsten dieser Welt?

Sind auch wir stark genug, alles mit einer Handbewegung abzutun?

Noch leben wir in der Zeit, in der wir über unseren Willen frei verfügen können, noch sind wir imstande, unser Schicksal in Ewigkeit zu bestimmen!

Der Herr greift oftmals auch in unsere Familie ein und legt mal den einen oder anderen längere Zeit aufs Krankenlager. Dadurch sind dann auch die übrigen Familienangehörigen in Mitleidenschaft gezogen. Wie sieht es da mit der Geduld des Gatten und der Gattin aus? Wie steht es mit der Geduld der Kinder? Können wir sie aufbringen, bis der Kranke wieder gesund ist?

Hier und da nimmt der Herr auch einmal einen Angehörigen aus unserer Mitte. Sind wir im Leid stark genug, und bleiben wir dann dieselben wie zuvor, als wir uns noch eines ungetrübten Familienglückes erfreuen konnten? Es ist die große Prüfungszeit für die Kinder Gottes angebrochen, wir stehen mitten drin! *Jesus will uns in jeglicher Lebenslage prüfen, ob wir dieselben geblieben sind.*

Der Gottessohn ist zu seinem Vater zurückgekehrt, aber er hat uns den Tröster, den Heiligen Geist, geschenkt. Dieser ist in der Bedienung bis heute derselbe und unveränderlich geblieben seit jenem Tag zu Pfingsten, als er ausgegossen wurde. Deshalb ist auch der Fels, worauf die Gemeinde des Herrn gegründet ist, noch derselbe wie ehemals.

Wie wunderbar, wenn man von Jesu sagt: Gestern, heute und in Ewigkeit derselbe! Ein Gleiches will der Herr auch von uns sagen können. Die Geistgetauften sind heute dieselben wie gestern und werden morgen dieselben sein wie heute! Reines Gold von gestern ist auch heute noch echt, denn Gold verändert sich nicht. So will der Herr auch uns in der Zeit der Bewährung als solche antreffen, die beständig bleiben in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Je näher wir dem Tag des Herrn kommen, um so größer sind die Versuchungen und Verführungen. Gott hat dem Teufel die Erde als seinen Bereich überlassen, worüber er schalten und walten darf. Andererseits aber wissen wir auch, daß wir in der Hand des Herrn stehen; er will uns läutern und reinigen, wie es schon damals Daniel sagte: „Viele werden gereinigt, geläutert und bewährt werden“ (Daniel 12, 10).

Die Kinder Gottes, die später am Throne des Allerhöchsten stehen werden, sind dieselben, die in der Unscheinbarkeit über diese Erde gegangen sind und aus Gnaden das Siegel der Gotteskindschaft und den Geist von Christo Jesu empfangen durften, den die Welt weder kennt noch sieht. Als Eigentum des Herrn sollen wir dieselben bleiben und nicht heute mit diesem und morgen mit jenem Geist Verbindung aufnehmen. Die Schar der Hundertvierundvierzigtausend machen doch jene aus, die als Geistgetaufte über diese Erde gegangen sind, ihre Treue bewiesen haben und gläubig auf die Erfüllung der ihnen gegebenen Verheißung warteten. Sie mußten hier durch Leid und Tränen, durch Sorgen und Ungemach gehen, sie waren auch mancherlei Anfechtungen ausgesetzt, aber sie sind dieselben geblieben und haben sich im Glauben nicht geändert. Ihre Geduld hat nicht abgenommen, und die Kraft des Wartens ist in ihnen nicht schwächer geworden. Das erwartet der Herr von uns!

Es gibt auch genug Beispiele, die uns zeigen, daß mancher, der in der Nähe des Herrn verweilen durfte, nicht derselbe geblieben ist. Adam und Eva waren Gott ähulich; er hatte ihnen eine Macht geschenkt, die sie befähigte, über die Tiere auf Erden, in der Luft und im Meere zu herrschen, ja, der Herr sagte sogar zu ihnen: „Machtet euch die Erde untertan!“ (1. Mose 1, 28) Eine wunderbare Machtfülle war ihnen gegeben worden. Adam und Eva sind aber nicht dieselben geblieben, die Sünde hat ihnen alles geraubt.

Esau war der erstgeborene Sohn des Isaak, begnadigt unter vielen Menschen. Er kam aus einer Segenslinie, aber er blieb nicht derselbe, der er war, sondern hat alles preisgegeben und das Recht der Erstgeburt für ein Linsengericht verkauft. So hüßte er den Erstgeburtssegens ein. Später bekam er einen anderen Segen — aber welchen? Wer sein Erstgeburtsrecht preisgibt, muß auch mit den Folgen rechnen.

Die Siebzig, die Jesum verließen, sind auch nicht dieselben geblieben; sie hatten sich am Wort des Herrn gestoßen. Im Laufe der Jahrzehnte sind auch nicht alle Kinder Gottes in der Nähe der Apostel, der treuen Brüder und Seelsorger geblieben. Jesus ist den Jüngern, die ihn verließen, nicht nachgegangen, sondern er wandte sich fortan noch mehr den Zwölfen zu; ihnen schenkte er seine ganze Liebe, denn es war ihm daran gelegen, sie für die hohe Aufgabe zu bereiten, an Menschenseelen Erlöserdienste zu tun. Bis auf den Judas, der nicht geblieben war, konnte er ihnen das am Stamm des Kreuzes erworbene Verdienst anvertrauen.

Möge es uns eine heilige Frage bleiben:

Bin ich gegenüber dem Herrn, gegenüber meinem Apostel, gegenüber meinem Segensträger derselbe geblieben? Bist du, liebe Gattin, deinem Gatten gegenüber dieselbe geblieben, wie du es am Traualtar gelobt hast? Bist du, lieber Ehegatte, deiner lieben Frau derselbe geblieben, wie du es gelobt hast? Der Herr fragt auch die Kinder, die am Tage der Konfirmation das Gelübde vor ihm abgelegt haben: Seid ihr dieselben geblieben, oder hat sich eine Veränderung in euch vollzogen?

Wo das der Fall ist, so hat dies ein fremder Geist bewirkt. Der Heilige Geist baut auf und vollendet — der Geist von unten reißt nieder und zerstört! Wie groß ist das Wort nach Offenbarung 20, 6: „Selig ist der und heilig, der teilhat an der ersten Auferstehung. Über solche hat der andere Tod keine Macht; sondern sie werden Priester Gottes und Christi sein und mit ihm regieren tausend Jahre.“ Der Herr hat uns in das *letzte Examen* geführt, wir haben unsere Bewährung als Könige und Priester abzulegen. Diese Berufung und Erwählung reicht in das Reich des Friedens hinein, wo wir mit Jesu, dem Friedefürsten, tausend Jahre den königlichen und priesterlichen Dienst versehen sollen. Welch hohe Berufung und einmalige Erwählung! Das ist aber nur denen zugedacht, die da dieselben bleiben wie am Anfang.

Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit! Er wird es sein, der in unserer Zeit in unsere Mitte tritt, denn wir warten doch täglich auf sein Erscheinen. Dann werden wir sehen, daß er seinem Vater gegenüber derselbe geblieben ist; er tat nichts ohne seinen Willen. In Christo Jesu haben wir das größte Vorbild. Er ist unser Bräutigam geworden, und sein Vater ist unser Vater. Als erwähltes Volk von Ewigkeit her, wozu wir uns aus Gnaden zählen dürfen, haben wir auch die hohe Aufgabe empfangen, würdig zu werden. Deshalb sagte auch Jesus: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36).

Die Sonne, die täglich am Himmel hochsteigt, ist noch dieselbe geblieben wie an jenem Tag, als der Schöpfer sie an den Himmel setzte. Ist das nicht wunderbar? Noch ist alles in der materiellen Schöpfung geblieben, wie Gott es einst ins Dasein gerufen hat. Aber wir sehen auch, daß eine Entwicklung auf Erden vor sich geht, die in das Verderben hineinführt. Deshalb können wir auch in der Offenbarung lesen: „Beschädiget die Erde nicht noch das Meer noch die Bäume, bis daß wir versiegeln die Knechte unsers Gottes an ihren Stirnen“ (Offenbarung 7, 3). Während die Winde noch gehalten werden, voll-

zieht in der Gemeinde des Herrn der Geist Christi seine Arbeit, jener Geist, der uns nun vollenden will. Mögen wir alle, wenn Jesus erscheint, dieselben geblieben sein! Das wünsche ich euch und auch mir, und mein Bestreben ist: Ich möchte dem Volke Gottes heute, morgen und in den kommenden Tagen derselbe bleiben und keinen Grad von der Apostellehre abweichen! Der Fels, durch Jesum aufgerichtet, steht auch heute dort, wo er einst gestanden hat, und die Gemeinde des Herrn, die auf diesem Felsen gebaut ist, hat die Zusage, daß die Pforten der Hölle sie nicht überwältigen werden. In diesem Glauben wollen wir stark sein und dieselben bleiben!

W. Sch.

Von neuem geboren werden!

Johannes 3, 3.

Der Tod ändert am Wesen und an der Gesinnung eines Menschen nichts. Der Stammapostel Bischoff sagte wiederholt: Der Tod macht aus einem Narren keinen Weisen, aus einem Sünder keinen Gerechten, aus einem Gottlosen keinen Frommen! Zerbricht eine Nußschale, so ändert sich am Kern nichts. Ist der Kern faul, dann tritt beim Zerschneiden der Schale ein fauler Kern in Erscheinung, ist er aber gesund, bleibt er das auch, wenn die Schale hinweggetan wird.

In christlichen Gemeinschaften spricht man verschiedentlich von einer Auferstehung des Fleisches. Davon ist in der Heiligen Schrift nirgendwo die Rede. Das Fleisch wird nicht aufstehen; denn der menschliche Leib ist aus Erde und wird wieder zu Erde. Was zunächst einmal auferstehen wird, das sind die *Brautseelen des Herrn*, die am Tag der Wiederkunft Jesu den verklärten Leib empfangen.

Darüber hinaus sind aber Millionen von Menschen in die Ewigkeit gegangen; sie lebten hier auf Erden ihren irdischen Aufgaben und vergänglichen Zielen. Sie besaßen keine Erkenntnis des göttlichen Heilsplanes, ja es fehlte ihnen auch oft jede Erkenntnis über das wahre Wesen Gottes, seines heiligen Namens und seiner ewigen Gesetze. Sie sind an diese Erde gebunden und befinden sich in einem Zustand der Nacht und Finsternis. Was uns in unserer Zeit in *einem* Gottesdienst zuteil werden kann, ist denen, die uns in die Ewigkeit voraufgegangen sind, mitunter jahrhunderte- oder gar jahrtausendlang verschlossen geblieben. Darum ist auch Jesus nach seinem Kreuzestod in die Bereiche derer gegangen, die zu Nochs Zeit nicht glaubten, und hat ihnen gepredigt. Daraus geht eindeutig hervor, daß auch den Entschlafenen geholfen werden kann. Sie brauchen also nicht ewig in der Finsternis zu bleiben und in ihrem Zustand zu verharren, denn Gott will, daß allen geholfen werde. Es wäre aber verkehrt, wenn jemand davon ableiten wollte, daß er auf Grund dessen ja zunächst einmal seinen Sünden und Leidenschaften leben könne. Niemand soll die Gnade Gottes auf Mutwillen ziehen!

Der Stammapostel erzählte einmal ein erschütterndes Erlebnis:

Ein Kind neuapostolischer Eltern war auf ungute Wege gekommen und vom Glauben abgefallen. Bis an sein Ende verschmähte es das Brot des Lebens und verachtete die Heilsgüter des Vaterhauses.

Nach seinem Tod erschien der Entschlafene einem Bruder im Traum und sagte zu ihm: An mir hat sich jetzt Lukas 15, 17 erfüllt!

Mehr sprach er nicht!

Als der Bruder erwachte, griff er zur Bibel und las an der bezeichneten Stelle:

„Da schlug er in sich und sprach: Wie viel Tagelöhner hat mein Vater, die Brot die Fülle haben, und ich verderbe im Hunger!“

Scherzen wir mit der Gnade Gottes nicht! Noch ist Zeit auch für die, die um irgendwelcher Verhältnisse willen den Altar verlassen haben, zum Gnadenstuhl zurückzukehren, damit sie nicht in der Ewigkeit darben müssen. Was jener Bruder auf Erden ablehnte, hat er in der Ewigkeit gesucht, was er hier verschmähte, hat er dort begehrt. Deshalb wollen wir uns Mühe geben, mit Gottes Hilfe den neuen Menschen anzuziehen, dafür zu sorgen, daß er sich in uns entwickeln und entfalten kann aus der Kraft des Heiligen Geistes. „Es sei denn“, sprach Jesus. „daß jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Johannes 3, 3). Er sprach nicht davon, daß das alte Wesen einen neuen Anstrich erhalten solle, er sprach von einer *völligen Wiedergeburt* des Menschen. Wenn ein neues Menschenleben entsteht, so ist Zeugung und Geburt die Voraussetzung dazu. Es gibt auch kein Gotteskind, das sich ohne Zeugung entwickeln und entfalten könnte. Diese Zeugung aus Wasser und dem Heiligen Geist haben wir durchlebt. Dadurch sind wir zu einer neuen Kreatur in Christo geworden, wie denn auch der Apostel Paulus an die Römer geschrieben hat: „Denn welche er zuvor ersehen hat, die hat er auch verordnet, daß sie gleich sein sollten dem Ebenbilde seines Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern“ (Römer 8, 29). Viele Menschen setzen am Sonntag ein frommes Gesicht auf, im Alltag aber ist davon nichts mehr zu merken. Von uns erwartet der Herr mehr; er möchte der *Erstgeborene unter vielen Brüdern* sein. Dazu müssen wir aber zu einer neuen Kreatur in Christo werden.

Es gibt heute viele, die sich nach Christi Namen nennen und meinen, wenn sie ihre Kirchensteuer bezahlen und ab und zu in ihre Kirche gingen oder an einer Beerdigung teilnahmen, so müsse der liebe Gott wohl auch damit zufrieden sein. Damit kann sich niemand das Himmelreich schaffen. Es ist die gleiche Torheit, die ein Schüler begehrt, der Arzt oder Baumeister werden möchte, bei sich aber denkt: Ich will das Schulgeld zehn Jahre lang bezahlen, aber in diesen zehn Jahren möchte ich meine Freiheit haben und tun und lassen, was mir gefällt! Ein solcher Mensch wird es niemals zu etwas bringen; er wird sein Schulgeld umsonst bezahlen. Die neue Kreatur in Christo zeigt sich darin, daß wir *Jesu Leben und Wesen* offenbaren. „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden“, lesen wir in 1. Johannes 3, 2, „wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein werden.“ Der Tag der Geburt Jesu liegt in der Vergangenheit, der Tag seiner Wiederkunft aber ist in die Nähe gerückt, und in unseren Herzen steht die feste Gewißheit, daß uns der Herr an diesem Tag zu sich nehmen wird, wie er es verheißen hat. Durch den Glauben sind sie hinweggenommen worden, wird man dann von den Seinen sagen, denn sie hatten Zeugnis empfangen vom Heiligen Geist, daß sie verwandelt werden würden . . .

Meine Heimat ist dort in der Höh'!

Viele Kirchen und Gemeinschaften gibt es auf dieser Erde, sie gehen in die Tausende. Aber nur *eine* Gemeinde ist erbaut auf den Felsen, auf dem Grund der Apostel und Propheten, davon Jesus Christus der Eckstein ist. Zu dieser einen Gemeinde dürfen wir zählen. Welch eine Gnade es ist, keine ungewisse Zukunft vor sich zu haben, sondern zu wissen, daß man für alle Ewigkeit in der Hand des Herrn geborgen ist, vermögen wir vielleicht erst abzuschätzen, wenn wir das Ziel erreicht haben.

Werden Gotteskinder von dieser Welt abberufen, so gehen sie nicht ins Ungewisse, sondern haben ihren Platz in der göttlichen Ordnung. Ein Bruder erzählte einmal, er habe Geschwister im Krankenhaus besucht: schon an den Gesichtern nahm er den Unterschied wahr, der zwischen den Unseren und den Kindern dieser Welt besteht. Da stand in manchen Augen ein Grauen vor dem Sterben, die hange Frage: Wie wird es werden? Solchen Menschen müssen die Ärzte bis zum letzten Augenblick die Wahrheit vorenthalten, obwohl sie genau wissen, wie es um sie steht. Einem Gotteskind, das treu im Glauben steht, wird man es immer sagen können, wenn die Stunde da ist, in der es diese Welt verlassen muß. Gotteskinder wissen, wohin sie gehen; sie werden, wenn sie tren gelieben sind, als eine reife Garbe geerntet. Welch ein Trost liegt doch darin!

Jeder Mensch gestaltet in seinem diesseitigen Leben sein Schicksal in der Ewigkeit. Wie man sich bettet, so muß man liegen! Und was ein Mensch hier auf Erden geworden ist, das muß er auch in der Ewigkeit sein. Sterben ist, wenn man den Ablauf alles Geschehens in einem größeren Zusammenhange sieht, nur ein Geborenwerden aus der Zeit in die Ewigkeit. Ist ein Mensch auf Erden eigensinnig gewesen, dann wird er sich in der Ewigkeit nicht als ein Gehorsamer erweisen, und war er ein Geizhals, so wird er in jener Welt nicht plötzlich davon frei sein. So ist es in jedem anderen Fall auch. Der Tod macht aus einem Kind der Finsternis kein Kind des Lichtes. Wer hier auf Erden den Lüsten dieser Welt gelebt hat, wird in der Ewigkeit von den Geistern beherrscht, denen er auf Erden sein Herz auftrat. Dennoch besteht zwischen hier und drüben ein gewaltiger Unterschied. Hier auf Erden findet der Mensch viele Tische gedeckt, hier sind ihm viele Kelche bereitet; die verschiedensten Speisen werden ihm angeboten, und niemand verwehrt es ihm, sich dort aufzuhalten, wo es ihm beliebt. In jener Welt ist er an seinen Ort gebunden, und von den Angeboten seiner Erdenzeit bleibt ihm nichts.

Wir denken in diesem Zusammenhang unwillkürlich an das wunderbare Gleichnis vom reichen Mann und armen Lazarus. Der Reiche lebte hier auf Erden herrlich und in Freuden, dann starb er und wurde begraben. Der Arme, der sich von den Brosamen ernährte, die von des Reichen Tische fielen, starb auch; und er wurde von den Engeln in Abrahams Schoß getragen. Der Reiche litt in jener Welt große Qual. Seine Begierden bedrängten seine Seele; seine Genußsucht, sein Eigenwille, sein Streben nach den vergänglichen Dingen dieser Welt konnten in der Ewigkeit nicht mehr gestillt werden, darum mußte er darben, hungern und dürsten. Der andere dagegen hatte auf Mose und die Propheten gehört und, solange er auf Erden weilte, getan, was die Gesandten Gottes lehrten. Er hat sein Leben nach dem ihm gegebenen Wort eingerichtet und schon im Diesseits aus der Ewigkeit getrunken und von der zukünftigen Speise gegessen. Als er starb, wurde er seines Leibes ledig, und er wird froh darüber gewesen sein, hatte er ihm doch hier auf Erden schon genug Mühe und Qual bereitet. Mit seinem Hinscheiden kam der Arme zu der Quelle, von der er hier auf Erden schon getrunken hatte, und zu dem Tisch, der ihm in dieser Welt schon bereitet war. Somit hatte er in der Ewigkeit die Fülle.

Wie ist es bei uns Gotteskindern?

Trinken wir nicht hier im Erdental auch von der ewigen Lebensquelle? Wir singen in einem unserer Lieder:

Die Quelle bist du, Herr Jesus Christ,
die durch deine Apostel heut' fließt!

Wir essen auch von dem Brot, das uns aus der Ewigkeit kommt, dem Brot des Lebens. Scheiden wir aus diesem irdischen Dasein, so brauchen wir in der Ewigkeit nicht zu hungern, denn unser Tisch bleibt uns gedeckt. In der Fremde,

auf Erden, essen wir Heimatbrot und trinken von dem Wasser, das uns aus der Heimat fließt! Die Kinder dieser Welt verschmähen das; sie setzen ihre Kräfte dafür ein, daß sie möglichst viele irdische Güter, die doch so vergänglich sind, an sich reißen. Geht es dann mit ihnen zu Ende, so reißt sie der Tod aus ihrer Welt, aus ihrer Heimat, und stellt sie in eine vollkommen fremde Umgebung. Welch ein Unterschied! Wir sind für eine bestimmte Zeit in der Fremde und gehen dann in unsere ewige Heimat; jene sind für eine bestimmte Zeit in dieser Welt zu Hause und müssen dann für alle Ewigkeit in der Fremde sein.

Von hier zwar gebürtig,
doch droben zu Haus,
und sind wir dann würdig,
so ziehen wir aus!

Aus unferem Erleben

Sag's doch dem lieben Gott!

Manchmal gibt es Augenblicke im Leben, da stehen die Erwachsenen ehrfürchtig still vor dem Glauben eines Kindes; da beschämt so ein ganz kleines Gotteskind ein großes, das schon so viele Glaubenserfahrungen gesammelt hat und eigentlich den lieben Gott kennen mußte.

So erging es kürzlich Schwester W. und ihrem Heini.

Die Familie von nebenan hatte Besuch bekommen, und dieser Besuch hatte ein Hündchen mitgebracht, so einen richtigen kleinen Kläffer. Wahrscheinlich war er den Nachbarn auch bereits auf die Nerven gefallen. Jedenfalls hatten sie das Tier in einen Raum eingesperrt, der an das Wohnzimmer der Geschwister W. grenzte. Dort hatte er — wahrscheinlich aus Sehnsucht nach menschlicher Gesellschaft — einen ganzen Abend gekläfft, stundenlang!

Am nächsten Morgen — der Vater war schon aus dem Haus und die Mutter mit ihrem Bübchen allein im Wohnzimmer — begann das Kläff-Konzert von vorn, ohne Pause. Wo nahm der Hund nur die Puste her!

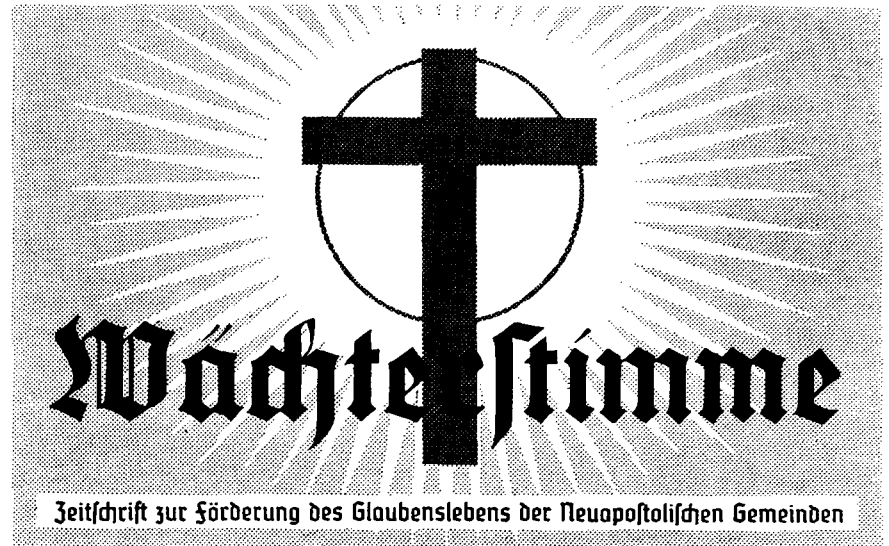
Da verlor die Mutti die Selbstbeherrschung. Sie griff nach dem Besen und trommelte mit dem Stiel gegen die dünne Wand. Das Hündchen kläffte weiter, und die Mutti trommelte weiter.

Auf einmal fing der kleine Heini an bitterlich zu weinen.

„Mutti“, sagte er unter Schluchzen und mit großen, erschreckten Augen, „das arme Hündchen kann doch auch nichts dafür. Es bekommt doch Angst, wenn du so gegen die Wand bumst. Sag's doch dem lieben Gott, der kann machen, daß das Hündchen aufhört zu bellen oder daß die Leute ihn herauslassen!“

Fast wäre der Mutti der Besen aus der Hand gefallen, so war sie über die Worte ihres Kindes erschrocken. Sie schämte sich vor ihrem Kinde. Sie hatte einen Besenstiel zu Hilfe genommen, um eine unangenehme Sache aufzulösen, ihr Junge rief den lieben Gott!

So ihr nicht werdet wie die Kinder. . . Schwester W. stellte den Besen auf die Seite, nahm ihr Kind in die Arme und drückte es fest an sich. A. T., G.



62. Jahrgang Nr. 21

Frankfurt a. M.

1. November 1963

Es kennt der Herr die Seinen

Jesus sagte einst die Worte: „Ich erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen!“ (Johannes 10, 14) Das sind wenige Worte, aber sie sind von unermeßlichem Wert.

Woran erkennt er uns?

Wir haben von seinem Geist und von seinem Leben empfangen und sind in das Buch des Lebens geschrieben!

Nun müssen wir aber bedenken, daß er wiederkommen will, um uns ganz zu sich zu nehmen. Da genügt es nicht, daß wir nur die Wiedergeburt aus Wasser und Geist hingenommen haben. Der Herr will heute mehr an uns sehen; er will die Auswirkung dessen sehen, was durch die Wiedergeburt an uns vollzogen wurde! An einem Samenkorn kann man noch nicht den Baum erkennen, der aus ihm hervorgehen wird. Das dauert immer eine gewisse Zeit. Ein einzelnes Samenkorn ist, wenn es nicht in die Erde gelegt wird, so gut wie wertlos. Unsere Wiedergeburt hätte auch nichts zu bedeuten, wenn wir uns nicht auf Grund dessen, daß wir sie durchlebt haben, Mühe gäben, zu einem Ebenbild von Christo Jesu auszureifen und für den Tag seines Kommens würdig zu werden. Mit dem Heiligen Geist haben wir alles empfangen, um einmal das Erbteil im Licht antreten zu können. Bis dahin muß aber auch sichtbar geworden sein, woran der Herr sein Wohlgefallen hat.

Jesus selbst ist uns darin Vorbild gewesen. Er lag einst in der Krippe, als Zwölfjähriger aber waren bei ihm schon deutliche Zeichen wahrnehmbar, daß er wohl von der Maria geboren, aber nicht von Joseph gezeugt war. Sein Erzeuger war der Heilige Geist, sein Vater im Himmel, denn sonst hätte er nicht sagen können: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?“ (Lukas 2, 49)

Heute will uns der Herr daran erkennen, ob wir gläubig auf sein Erscheinen warten.

Jesus hatte zu seiner Zeit immer viele Menschen um sich, aber sie waren nicht sein, weil sie sein Leben nicht in sich trugen. Selbst die Siebzig, die mancherlei geleistet hatten und sich freuten, daß ihnen die Teufel untertan waren, blieben nicht bei ihm. *Die Geistgetauften müssen beim Herrn bleiben, wenn er aus ihnen machen will, was er sich vorgenommen hat.* Mit dem Wort: **Ich erkenne die Meinen!** will der Herr heute durch unsere Reihen gehen und eine jede Seele prüfen, wie sie zu ihm steht!

Es ist nicht immer leicht, ihn in seinem gegenwärtigen Wirken zu erkennen. Das kommt immer auf die jeweilige Einstellung zu seinem Wort an. Wer da aufs Fleisch sät, erntet vom Fleisch das Verderben, wer aber auf den Geist sät, der erntet auch das ewige Leben (vgl. Galater 6, 8). Es ist etwas Wunderbares, des Herrn Eigentum zu sein. Dieses Eigentum will er auch bewahren. Deshalb wollen wir uns immer so einstellen, daß er an unserem Glauben und an unserem Wandel Wohlgefallen findet. Unser Glaube wird täglich geprüft, am meisten aber an dem zeitgemäßen Wort, das uns der Herr in unserer Gegenwart entgegenbringt. Da sehen wir nicht auf die Person des Dienenden; ob uns im Gottesdienst ein Priester oder ein Ältester, ein Bischof oder der Apostel bedient — es ist immer der Herr, der sich durch seinen Knecht offenbart. Wer diese kindliche Einstellung in sich trägt, dem ist jedes Wort heilig, das vom Altar kommt, und er läßt sich dadurch auch bereiten.

Gideon erkannte einst auch jene Männer, mit denen er in den Krieg ziehen konnte. Gott hatte ihm gesagt, wie er sie von den übrigen aussondern sollte. Von 32 000 kampffähigen Männern blieben zuletzt nur noch 300 übrig! Der Herr prüfte sie, auf welche Weise sie aus dem Bach das Wasser zu ihrem Munde führten. Das war das Zeichen für die, mit denen Gideon den Kampf gegen die Midianiter aufnehmen sollte.

Wie war es bei *Elieser*?

Er erkannte die Rebekka an einem Zeichen, das er sich vom Herrn erbeten hatte. Die Magd, die ihm zu trinken geben und auch seine Kamele tränken würde, sollte die erwählte Braut sein. Das geschah dann auch.

So hat der Herr auch uns manches Zeichen gegeben, woran wir ihn erkennen können, denn er sagte auch: **Ich bin bekannt den Meinen!**

Woran erkennen wir nun den Herrn?

Wir erkennen ihn an seinem gegenwärtigen Wirken. Wir erkennen ihn daran, daß er uns alles vorausgesagt hat, was wir durchleben. Die Zeichen der Zeit sind vorausgesagt worden, wir stehen mitten darin und können heute mit geöffneten Augen wahrnehmen, was der Sohn Gottes einst für unsere Zeit vorausgesagt hat. Diese Erkenntnis geht über den Gnadenaltar. Würde dieser Altar nicht unter uns stehen, wie wollten wir heute den Herrn, den Anfänger und Vollender unseres Glaubens, erkennen? Wir würden den nicht erkennen, der da gesagt hat: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin!“ (Johannes 14, 3) Dieses Wort soll sich an uns erfüllen; es kommt aber immer auf die Herzensstellung an, die wir dem Sohn Gottes entgegenbringen, der sich uns durch seine Knechte offenbart.

Einst sagte der Herr zu den Seinen: „Bleibet in mir, und ich in euch“ (Johannes 15, 4). Er hat in den Seinen Wohnung gemacht!

Wenn in einem dunklen Raum tausend Kinder stehen und ein Kind ruft: Mutter! oder: Vater!, die Eltern würden unter den tausend sofort wissen: Das ist mein Kind, mein Sohn, meine Tochter!

Woher kommt das?

Jedes Kind trägt Leben von der Mutter in sich, es ist gezeugt von seinem Vater. Wie oft haben wir es schon erlebt, daß die Stimme des Kindes das Herz der Mutter unter vielen anderen Kindern berührt hat!

Wie wäre es dem Herrn zumute, wenn wir von ihm weichen wollten? Es würde ihn schmerzen. Denken wir doch, die Zeitspanne, die uns noch verbleibt, ist so gering und kurz. Umfangreich, groß und gewaltig ist die Arbeit, die an unserer Seele geschehen ist. Es wäre zu bedauern, wenn eines der Geistgetauften zurückbleiben müßte. Der Stammapostel Bischoff hat früher wiederholt gesagt: Es braucht kein Gotteskind am Tag des Herrn zurückzubleiben! Somit kommt es doch nur darauf an, wie wir gegenwärtig zum Herrn stehen.

Wie bitter ist es, wenn in der Nähe Jesu Menschen sind, die nicht seines Geistes und Sinnes sind! Denken wir an den Judas! Jesus hatte längst gefühlt, daß in ihn ein fremder Geist eingezogen war, denn er sagte doch, daß Satan in ihn hineingefahren sei, und zu den Jüngern, die ihm treu verblieben waren, sprach er: „Einer unter euch wird mich verraten!“ (Johannes 13, 21) Judas hat mit den Elfen am gleichen Tisch gegessen. Für Jesum war es so bitter, in seiner nächsten Nähe einen zu haben, der ihn verraten würde.

So trauert der Herr auch heute um jede geistgetaufte Seele, die sich wieder von ihm abgewandt hat. Mit dem Wort: das verlorene Kind! bezeichnete er damals den Judas. Auch in unserem Zeitalter gibt es verlorene Kinder, solche, die den Weg des Lebens einst beschritten hatten, sich dann aber wieder vom Herrn wandten. Das ist aber nicht seine Schuld, sondern ihre Schuld.

Wie innig ist doch das Verhältnis, das uns mit ihm verbindet! Wenn in einer Familie Eltern und Kinder untereinander eins sind, dann sind auch Friede und Freude unter ihnen. So soll es auch unter den Kindern Gottes sein. Wer sich im Herzen aber von dem Herrn abwendet, der beweist, daß ihm das gegenwärtige Wort nichts mehr bedeutet. Zu denen, die dann anklopfen und sich auf ihre Wiedergeburt berufen, wird der Herr dann sagen: Ich kenne euch nicht! Sie sind ihm fremd geworden, denn der Herr mißt ihre Zugehörigkeit zu ihm daran, ob sie seinem heutigen Wort kindlichen Glauben entgegenbringen. Er hat doch nicht umsonst zu seinen Aposteln gesagt: „Wer euch hört, der hört mich!“ (Lukas 10, 16) und: „Wer aufnimmt, so ich jemand senden werde, der nimmt mich auf!“ (Johannes 13, 20)

Sehen wir zu, daß unser inniges Verhältnis zu dem Bräutigam unserer Seele nicht gestört wird, daß sich nicht ein fremder Geist einschaltet und das Band, welches der Vater der ewigen Liebe zwischen seinem Sohn und uns geknüpft hat, nicht zerrissen wird. Am Herrn liegt es nicht, wenn etliche zurückbleiben sollten, denn er will, daß wir alle das Ziel erreichen. Er hat uns je und je geliebt. Deshalb will er uns auch heute daran erkennen, ob wir zu ihm rufen: Komm, Herr Jesu, komme und kürze die Zeit, nimm uns in Gnaden an! Aus dem Tempel soll der Herr die Stimme hören: „Schlag an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zu ernten ist gekommen!“ (Offenbarung 14, 15)

W. Sch.

„Es wird gelät verweslich, und wird auferstehen unverweslich . . !“

(Gedanken zum Entschlafenen-Gottesdienst)

1. Korinther 15, 39-43.

Im Bereich der göttlichen Schöpfung gibt es große Unterschiede. Eine Pflanze ist etwas anderes als ein Tier und ein Tier etwas anderes als ein Mensch. Wohl ähneln einige hochentwickelte Tiere in ihrem Körperbau dem Menschen; dem Seelenleben des Menschen und seinem Geist hat jedoch das Tier nichts Gleichwertiges gegenüberzustellen.

Diese Unterschiede sind allgemein bekannt; aber nur wenige kennen den gewaltigen Unterschied, der zwischen dem menschlichen Geist und dem Heiligen Geist besteht. Der menschliche Geist gehört der diesseitigen Schöpfung an — der Heilige Geist ist Teil der dreieinigen Gottheit und als die den Gotteskindern gespendete Kraft der unsichtbaren Schöpfung zugehörig. So unterscheiden sich die Menschen, die den Heiligen Geist besitzen, von jenen, die ihn nicht besitzen. Die Ursache dafür ist die Wiedergeburt aus Wasser und Geist, denn durch sie werden die Fleischgeborenen Geistgeborene, Kinder Gottes. Die Geistgeborenen sind wohl noch in dieser Welt und unterliegen als Menschen auch den für alle Menschen geltenden Lebensbedingungen. Als Träger des Heiligen Geistes jedoch haben sie eine andere Bestimmung als alle anderen Menschen, denn sie sind für das Reich Gottes vorgesehen, für die Braut des Herrn. Der lebendige Gott ist für sie nicht nur der allmächtige Schöpfer, sondern er ist ihr himmlischer Vater.

Eine andere Klarheit als irdische Lichteskörper, schrieb der Apostel Paulus, haben himmlische Lichteskörper. Das Licht der Sonne überstrahlt alles; keine irdische Lichtquelle kann geben, was ein einziger Sonnenstrahl gibt. Ähnlich ist es auch in geistiger Hinsicht. Der Heilige Geist gibt den Gotteskindern Erkenntnisse und Einblicke, die über das Irdische hinweg in die Ewigkeit reichen. Daher sehen die Kinder Gottes die Dinge auch anders als selbst gläubige Menschen, die in der Welt stehen.

Im besonderen Maße trifft die überragende Erkenntnis der Geistgetauften auf die Seelen zu, die uns in die Ewigkeit vorausgegangen sind. Die Apostel des Herrn haben uns als Haushalter über Gottes Geheimnisse soviel Erkenntnis gewirkt und damit göttliche Geheimnisse erschlossen, daß wir mehr als andere Menschen von jener Welt wissen. Über die reine Erkenntnis hinweg besitzen wir als Gottes Kinder aber auch die Möglichkeit, den uns vorausgegangenen Seelen zu helfen. Der größte Dienst, den wir ihnen erweisen können, besteht darin, daß wir ihnen den Weg zum Gnadenstuhl ebnen, damit sie in den Genuß der Bundeshandlungen des ewigen Gottes kommen. Dies geschieht in den Gottesdiensten, die für unsere Entschlafenen angesetzt sind. Schon unsere Geschwister in der Urkirche machten davon Gebrauch; wir lesen in 1. Korinther 15, 29. 30, daß sich etliche für die Vorausgegangenen taufen ließen.

Diese von Paulus überlieferte Handlung beweist, daß sich der Glaube nicht in einem Fürwahrhalten bestimmter Geschehnisse erschöpft, sondern daß aus dem Glauben auch eine wahrhaftige Hilfe wächst. Wie der Glaube der ersten Christen klar und fest war im Hinblick auf Auferstehung und ewiges Leben, so ist es auch unser Glaube. Wer eine bestimmte Ernte erwartet, muß vorher eine bestimmte Aussaat gemacht haben. Wenn Paulus schreibt: „Es wird gesät verweslich, und wird auferstehen unverweslich“, so hängt doch alles davon ab, daß der richtige Samen in das Verwesliche getan worden ist. Auferstehen kann nur, was die Kraft der Auferstehung in sich birgt, und diese Kraft ist der Heilige Geist, der den Kindern Gottes durch die Geistestaufe gespendet wird.

Es ist aber auch ein gewaltiger Unterschied, an welcher Auferstehung die Seele teilhaben wird. Geistgetaufte, die die Würdigkeit erlangt haben, werden an der *Ersten Auferstehung* teilhaben und als solche selig und heilig gepriesen (Offenbarung 20, 6). Alle anderen nehmen an der *Auferstehung am Jüngsten Tage* teil und damit an dem großen Endgericht. Wer an der *Ersten Auferstehung* teilhat, der wird für alle Zeit und Ewigkeit im Vaterhause wohnen und im verklärten Leib teilhaben an Gottes Herrlichkeit. Die Hinnahme des Heiligen Geistes, des Keimlebens zur *Ersten Auferstehung*, ist die Grundlage zu einer

völligen Erneuerung des Menschen. Wenn der Herr an seinem Tage kommen wird, möchte er bei den Seinen aber auch sehen, daß sie mit dem empfangenen Pfund gewuchert haben. Wer die Würdigkeit für die Erste Auferstehung erstrebt, der läßt den großen Unterschied in der Denkungsart, der Redeweise und der gesamten Lebensführung, der gegenüber anderen Menschen bestehen muß, erkennen. Unser Denken, Reden und Handeln muß bestimmt sein von unserem Streben nach dem höchsten Ziel.

Einer besonderen Einstellung und inneren Anstrengung bedarf es auch, wenn wir den uns Vorausgegangenen beistehen wollen, daß sie der vom Gnadenstuhl ausgehenden Barmherzigkeit Gottes teilhaftig werden. Ein *völliger Glaube*, ein Herz voller Liebe und ein vollendetes Gebetsleben sind Voraussetzungen, um solche Hilfeleistungen vollbringen zu können, die über das Diesseits hinausgehen. Jedes Gotteskind muß deshalb bestrebt sein, sich voll und ganz für die einzusetzen, die in jener Welt in ihren Gefängnissen liegen und nach dem Heil in Christo verlangen.

Wie alle Apostel das Ihre tun, um ihre hohen Aufgaben in der Spendung der Wassertaufe, des Heiligen Abendmahls und der Geistestaufe erfüllen zu können, so schließt der Stammapostel kraft der seinem hohen Amt überantworteten Schlüsselgewalt die Bereiche in jener Welt auf, in denen verlangende Seelen nach dem ewigen Heil Ausschau halten.

Zu all dieser Tätigkeit kommt das Liebeswirken der Friedensboten, die einst als Segensgefäße hier auf Erden wirkten und als solche auch drüben ihre Arbeit fortsetzen. So schließt sich der Kreis aller Gottbegnadeten hüben und drüben und gibt Zeugnis davon, daß durch Gottes erbarmende Liebe wahrhaftig allen geholfen werden kann, die eines guten Willens sind.

Unfre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus

1. Johannes 1, 3.

Sicherlich bestand ursprünglich zwischen Gott und den Menschen, die der Schöpfer zu seinem Ebenbild erschaffen hatte, völliges Einssein und vornehmste Harmonie. Schöpfer und Geschöpf waren einander in Liebe und göttlichem Leben bestens verbunden. Leider ist es nicht so geblieben. —

Schon im Paradies ging den Menschen unter dem Einfluß des Bösen auf dem Wege des Ungehorsams die angestammte Gemeinschaft mit Gott und damit auch das göttliche Leben mit seinen herrlichen Eigenschaften verloren. Die demzufolge eingetretene Entartung als Auswirkung der Trennung von Gott übertrug sich mit ihren unglücklichen Folgen auf die Nachkommen der ersten Menschen, so daß der Herr zur Zeit Noahs sagen mußte: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3). Gott hat die Sintflut beschlossen.

Auch bei den Nachkommen Noahs wirkte sich die Uneinigkeit und Zersplitterung unter den Menschen verheerend aus. So sehr die Väter Abraham, Isaak und Jakob ihres Glaubens, ihrer Treue und Gottesfurcht wegen reich gesegnet wurden, so gelangte doch das Volk Israel auf dem Pfad der Gottlosen und Abtrünnigen in furchtbare seelische Nöte und in jämmerliches Elend.

Den erschreckenden Tiefstand des damaligen Gottesvolkes zeigte Gott einst dem Propheten Hesekiel unter dem Bilde eines Feldes, das voller Totengebeine lag. Der Böse betrieb als Widersacher zu allen Zeiten die Zerstörung und Auflösung des gemeinschaftlichen Zusammenlebens. Als Gott dem Propheten das Feld mit den verdorrten Gebeinen zeigte, fragte er ihn: „Meinst du auch, daß diese Gebeine wieder lebendig werden?“ Er antwortete: „Herr, das weißt du wohl.“ Daraufhin gab ihm der Herr den Auftrag, *über diese Gebeine zu weisagen*, d. h. *in der Kraft des Geistes zu reden*. Als der Prophet im Geist des Herrn redend weissagte, wie ihm befohlen war, da rauschte es, und es regte sich, und die Gebeine kamen wieder zusammen, ein jegliches zu seinem Gebein. Es wuchsen Adern und Fleisch darauf, und sie wurden mit Haut überzogen. Als er weissagte und den Wind des Geistes rief, der die Getöteten anblasen sollte, kam Odem in sie, und sie wurden wieder lebendig (Hesekiel 37. 1—4). Es ist dies ein Gleichnis für die Aufgaben, die Jesus und seine Apostel in späterer Zeit zu erfüllen hatten und noch zu vollbringen haben.

Trotz der ungunstigen Haltung der Menschen hat Gott in seiner Liebe und Barmherzigkeit in verschiedenen Zeiten helfend eingegriffen, um die reumütigen, bußfertigen Menschen aus den mancherlei Trübsalen zu erretten.

Auf Gottes Geheiß baute Noah eine Arche. Diese hat in der Zeit der hereinbrechenden Gerichte eine sichere Bergung gewährt. Leider machte nur Noah mit seinem Hause Gebrauch davon (1. Mose 6).

Zur Zeit, als über Ägypten die Plage von Hagel und Feuer kam und das furchtbare Unwetter das Land verwüstete, verschonte der Herr das Land Gosen, wo die Kinder Israel wohnten (2. Mose 9, 26).

Als Gott in Ägypten die letzte und schwerste Plage zuließ, gab er die Anordnung, daß alle Israeliten die Türpfosten ihrer Häuser mit dem Blute eines Lammes bestreichen sollten, wodurch der Würgengel zurückgehalten wurde (2. Mose 12, 13).

Feurige Schlangen richteten später unter den unzufriedenen Israeliten großes Unheil an; da ihres Bisses wegen viele starben, hieß Gott eine eiserne Schlange aufrichten mit der Weisung, daß jeder, der von den giftigen Schlangen gebissen wurde und aufsaß zu der auf Gottes Geheiß aufgerichteten Schlange, leben bleiben und nicht sterben sollte. Jesus hat sich nach Johannes 3. 14, 15 darauf bezogen und sagte: „Wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht hat, also muß des Menschen Sohn erhöht werden, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Es wurden auch Freistädte errichtet, um denen, die unbeabsichtigt einen Totschlag begangen hatten, einen Zufluchtsort vor dem Bluträcher zu schaffen (4. Mose 35. 6. 11—15).

Wer unter gewissen Königen Israels mit bußfertigem Herzen die Hörner des Altars ergriffen hat, bekam Gnade gewährt (1. Könige 1, 50. 51; 2, 28).

Der Prophet Hesekiel sah im Gesicht, daß in Jerusalem ein Mann, mit Leinwand bekleidet, in Erscheinung trat, der ein Schreibzeug an seiner Seite hatte; zu diesem sprach der Herr: Gehe durch die Stadt Jerusalem und zeichne mit einem Zeichen an die Stirn die Leute, so da seufzen und jammern über alle Greuel, die darin geschehen, damit solche, die sich zeichnen lassen, vor dem hereinbrechenden Gericht bewahrt bleiben (Hesekiel 9).

Jesus, der Sohn Gottes, war einst unter seinen Zeitgenossen im Verbundensein mit seinem Vater der himmlische Brunnen. Er bestätigte dies selbst mit den Worten: „Wer aber von dem Wasser trinken wird, das ich ihm gebe, den

wird ewiglich nicht dürsten; sondern das Wasser, das ich ihm geben werde, das wird in ihm ein Brunnen des Wassers werden, das in das ewige Leben quillt“ (Johannes 4, 14).

Als Jesus seine Aufgabe auf Erden erfüllt hatte und den Opfertod gestorben war, trat er als der Auferstandene in den Kreis seiner Jünger und sprach: „*Friede sei mit euch! Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch*“ (Johannes 20, 21).

Unter den ersten Christen bestand bei Knecht und Volk zum Herrn eine gute Verbindung; denn sie blieben, wie geschrieben ist, beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet (Apostelgeschichte 2, 42). So finden wir es auch gegenwärtig in der Zeit der Vollendung.

Unser Stammapostel hat uns allezeit eine bewundernswerte Verbindung mit Jesu und unserem himmlischen Vater erkennen lassen und in seiner Bedienung bekundet. Aus dieser Verbindung ist uns eine unbeschreibliche Fülle beglückender Heilsdarbietungen zugeflossen. Die Apostel, die Tausende von Amtsträgern samt den Geschwistern sind im lebendigen Glauben, in Liebe und Hoffnung eng mit ihm und miteinander in Geist und Leben verbunden. *Damit ist die Gemeinschaft des Heiligen Geistes erreicht*. Der Apostel nannte dies auch die Gemeinschaft des Geheimnisses (Epheser 3, 9), die Gemeinschaft am Evangelium (Philipper 1, 5), die Gemeinde der Erstgeborenen (Hebräer 12, 23), die Gemeinde der Heiligen (1. Korinther 14, 34), eine Gemeinde, die herrlich, heilig und unsträflich sei (Epheser 5, 27).

In der Gemeinschaft der Geistgetauften walten himmlische Gesetze. Getragen von einem lebendigen Glauben, erfüllt von Eifer und Liebe tauschen sich die Gesegneten des Herrn gegenseitig über das laufend in den Gottesdiensten empfangene zeitgemäße Wort zur Förderung der Erkenntnis und Hoffnung aus. Unter der Pflege der Gesandten des Herrn zu leben, mit ihnen, mit Jesu und dem Vater verbunden zu stehen, ist weit mehr, als nur Mitglied einer Kirche zu sein.

Den aufrichtig Suchenden wird es gelingen, so sie sich aufmerksam der Pflege des Heiligen Geistes ergeben, in die beseligende Gemeinschaft des Geistes mit Jesu, dem Mittler und Heiland, zu kommen und dadurch in die ewige Lebensgemeinschaft mit dem Vater.

Jesus sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich“ (Johannes 14, 6).

Paulus schrieb: „Denn es ist ein Gott und ein Mittler zwischen Gott und den Menschen, nämlich der Mensch Christus Jesus“ (1. Timotheus 2, 5).

An die Epheser schrieb der Apostel: „Denn er ist unser Friede, der aus beiden eines hat gemacht und hat abgebrochen den Zaun, der dazwischen war, indem er durch sein Fleisch wegnahm die Feindschaft“ (Epheser 2, 14).

Mit dem Herrn Jesus und seinen Gesandten immer inniger verbunden zu werden, sei unser tägliches Bemühen. Er selbst als bester Freund und Wohltäter unserer Seele hat uns dazu geraten mit den Worten: „*Bleibet in mir und ich in euch . . . Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht*“ (Johannes 15, 4. 5).

Beim Streben um die Würdigkeit und Reife, die in der Gemeinschaft des Heiligen Geistes erlangt wird, erbitten und erwarten wir das Kommen des Herrn und damit die Heimholung der Brautseelen des Lammes. Unter einem anderen vom Stammapostel angegebenen Bild, das er in bezug auf die Offenbarung Johannes gegeben hat, erwarten wir den Anschlag der Sichel, damit die reif gewordene Ernte eingeheimst werden kann (Offenbarung 14, 15. 16).

Aus unserem Erleben

Bittet, so wird euch gegeben!

Voller Urlaubsfreude war unsere Tochter mit ihren drei Jungen zu Verwandten nach Th. gefahren.

Nachdem die Reise zunächst gut überstanden war, stellten sich drei Tage danach bei dem kleinen Wolfgang, der fünf Jahre alt ist, Krankheitserscheinungen ein, deren Auswirkungen man noch nicht übersehen konnte. Die verordneten Mittel führten zu keiner Besserung. Weitere zwei Tage später stellte dann der Arzt fest: Kinderlähmung! Was dieses Wort bedeutet, kann wohl nur der ermesen, der diese Krankheit genauer kennt. Das Kind kam sofort ins Krankenhaus in die Behandlung eines tüchtigen Professors. Dort wurde festgestellt: Lähmung an der rechten Seite, die rechte Schulter sechs Zentimeter gesenkt, das Rückgrat wie ein S verkrümmt. Nach Ansicht des Professors würde die Heilung etwa eineinhalb bis zwei Jahre erfordern, wenn man überhaupt noch von einer vollständigen Heilung sprechen könne. Der Mutter wurde gesagt, daß sie zwar zweimal in der Woche ins Krankenhaus kommen dürfe, aber sehen könne sie ihr Kind die ersten drei Wochen nicht. Ein Sprichwort sagt: Wenn die Not am größten, dann ist die Hilfe Gottes am nächsten. Vielleicht sucht man in solcher Lage erst in der rechten Herzensstellung die Hilfe bei dem, der da sagt: Rufe mich an in der Not!

Als wir diese bittere Nachricht erhielten, war zunächst unsere Zuflucht bei unserem Bezirksevangelisten und unserem Bezirksältesten. Beide beugten die Knie und baten um Hilfe. Ein Eilbrief ging ab an unseren Apostel, der in Urlaub weilte. Wir rechneten nach, wann dieser Brief frühestens bei ihm eintreffen würde, und wußten, daß er unserem himmlischen Vater unsere Not entgegenbringen würde. Er schrieb zurück: „Ich werde ganz besonders dieses Kindes gedenken!“

Zwei Tage darauf ging die Mutter wieder bangen Herzens in das Krankenhaus. Aber welche Wandlung hatte sich hier vollzogen! Zunächst wurde ihr gesagt, daß eine Besserung eingetreten sei, die man nur als ein Wunder bezeichnen könne, außerdem dürfe sie für zwei Stunden bei ihrem Kind sein. So ging die Genesung weiter. Dank der Gnade unseres Gottes konnte das Kind nach vier Wochen Krankenhausbehandlung den ersten Spaziergang machen, nach weiteren eineinhalb Wochen konnte es aus dem Krankenhaus entlassen werden.

Als unsere Tochter von ihrer Reise zurückgekommen war und mit einer hiesigen Ärztin über die ganze Sache sprach, war diese über die wunderbare Genesung ganz überrascht. Jetzt, nach neun Monaten, ist keine Behandlung mehr erforderlich. Das Kind ist gesund, und wir sind von Herzen dankbar für die umfassende Hilfe unseres Gottes.

Oft habe ich darüber nachgedacht, was der treue Gott bei uns, seinen Kindern, sucht.

Ist es nicht der einfältige Glaube?

Wir wollen aber nicht nur in der Not unseren Glauben an die Worte unseres Apostels binden. Es wird uns dann manche Enttäuschung in diesem Leben erspart bleiben, wir werden mehr wahre Freude und unser Apostel viel weniger Sorgen haben.

A. P., B.-G.



62. Jahrgang Nr. 22

Frankfurt a. M.

15. November 1963

Gedanken zum Buß- und Betttag

Gottes Volk ist immer dankbar, wenn es sich um den Altar des Herrn scharen kann, weil es weiß, daß von diesem Ströme des Segens ausgehen. Wir müssen diese große Gnade stets zu schätzen wissen und dürfen sie nicht wie selbstverständlich hinnehmen. Das Wort des Lebens soll uns zu einem bleibenden Bestand werden, damit wir nicht leer in die Ewigkeit gehen müssen.

Viele Menschen beten heute die Macht des Fürsten dieser Welt an; sie haben die Augen vor Gott verschlossen und sich zum größten Teil verschiedenen Götzen zugewandt. Das will man zwar nicht zugeben, es ist aber so. Wir aber kennen die Macht der Liebe Jesu; sie steht uns in unserem Glaubenskampf zur Seite, und wenn wir betend vor das Angesicht unseres Gottes kommen, wissen wir, daß er auf uns herniedersieht und uns des Himmels Fenster auftut, damit sein Segen über uns komme. Entscheidend ist aber immer, wie wir zu dem zeitnahen Wort des Herrn stehen.

Die gegenwärtige Zeit trägt ein besonderes Merkmal. Um das zu erkennen, bedarf es *geöffneter Augen*. Als Jesus auf unsere Zeit hinwies, sagte er, daß viele falsche Christi und falsche Propheten kommen würden, aber er betonte: „Glaubet ihnen nicht!“ (Matthäus 24, 23. 24) Heute rufen alle: Hier ist Christus! Da ist Christus! Wir durchleben also, wovon Jesus einst sprach. Er hat uns aber auch das Ohr geöffnet, damit wir in dem Stimmengewirr unserer Zeit die Stimme des lebendigen Gottes nicht überhören sollen.

Elia stand einst am Karmel. Dort schrien die Propheten des Baal zu ihrem Gott, der Herr aber hörte auf das Rufen des Elia (1. Könige 18, 19—40). Wir stehen auch in einem heißen Glaubenskampf. Das wissen jene am besten, die von ganzem Herzen um ihre Seligkeit ringen und für ihre himmlische Be-

rufung würdig werden möchten. Das geht nicht ohne Kampf. Stephanus, der von seinen Peinigern zu Tode gesteinigt wurde, konnte zuletzt ausrufen: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehen“ (Apostelgeschichte 7, 55). Um ihn herum war eine Menge Neugieriger; sie waren aber unwürdig, den geöffneten Himmel sehen zu können. Mit verklärten Augen ist Stephanus von dieser Erde gegangen, ein Beweis dafür, daß er ein Überwinder war und im Kampf gestanden hat.

Das Wort des Herrn scheidet Licht von Finsternis. An einem Beispiel läßt sich das gut darstellen. Jeden Morgen scheidet die aufgehende Sonne die Nacht vom Tag, dann ziehen sich Nachteulen und Fledermäuse in ihre Löcher zurück, die Vögel aber singen zur Ehre Gottes ihr Morgenlied. Welch ein Unterschied unter den Tieren! Die einen sind für die Nacht bestimmt, die anderen für den Tag. Wir sind nach dem Willen des Herrn und dem Wort des Apostels Paulus *Kinder des Lichtes und des Tages*, nicht Kinder der Finsternis (1. Thessalonicher 5, 5). Diese lieben die Nacht, weil sie der Sünde huldigen, jene aber geben sich Mühe, sie zu meiden; sie suchen das Wohlgefallen des Höchsten und lassen sich bereiten für ihre himmlische Berufung.

Wir dürfen den Herrn *täglich* bitten, daß er uns die Augen öffne. Wie oft müssen Eltern besorgt zusehen, daß ihr Kind einen Weg geht, der zu keinem guten Ende führt! Wenn man nicht hören will, muß man fühlen. Manchem gehen erst nach geschehener Tat die Augen auf. So ist es den ersten Menschen im Paradies ergangen. Jesus bietet seinem Volke zu unserer Zeit die Augensalbe an, eine Salbe, die zu keiner anderen Zeit, es sei denn in den Tagen der Urkirche, angeboten worden ist. Daraus ist zu sehen, *wie notwendig es ist*, diese anzuwenden! Es besteht die große Gefahr, daß die Kinder Gottes das Wirken des Heiligen Geistes nicht so sehen, wie es der Herr gesehen haben möchte.

Warum mußte Jesus im Gleichnis von den zehn Jungfrauen sagen, daß fünf klug und fünf töricht waren?

Zu Anfang hatte man keinen Unterschied wahrgenommen, dieser stellte sich *zuletzt* heraus. Die Törichten haben die Salbe nicht angewandt. Die Klugen hingegen haben sie für sich verwendet und auch dafür gesorgt, daß sie das nötige Öl für ihre Lampen hinnahmen.

Der Herr hat Mittel genug, seinem Eigentum auf vielerlei Weise die Augen zu öffnen. Den einen legt er aufs Krankenlager, damit er einmal in sich gehe und sein Innenleben betrachte, dem andern durchkreuzt er seine Berufspläne, weil sie nicht von Vorteil für ihn sind. Manchem stellt er sich entgegen, weil der Betreffende nicht auf schmale Weg geht. Wie oft geschieht solches! Wohl uns, wenn wir das Wirken Gottes erkennen, dann können wir auch dankbar sein, daß der Herr uns zu gegebener Stunde den Blick weitete. So möchte ich jeder Seele dringend raten: *Bitte den Herrn, daß er dir die Augen öffne, damit du in seinem Wirken seinen Willen recht erkennst!* W. Sch.

Irdische Trübsal – ewige Herrlichkeit

2. Korinther 4, 16. 17.

Der liebe Gott hat denen, die nach seinem Heile streben, weder irdische Gesundheit noch vergänglichem Reichtum angeboten; er hat die Güter dieser Welt nicht in den Vordergrund gerückt. Das hat ein anderer getan, und wer das war, das geht deutlich aus den Versuchungen Jesu hervor! (Matthäus 4, 1–11)

Nachdem der Herr vierzig Tage gefastet hatte, trat Satan zu ihm und sprach: „Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden!“

War es nicht ein ganz natürliches Angebot, über das sich jeder Hungrige gefreut hätte?

Dann führte der Teufel Jesum auf die Zinne des Tempels.

„Bist du Gottes Sohn“, so forderte er den Herrn auf, „so laß dich hinab: denn es steht geschrieben: Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest!“

Was sollte das?

Der Teufel forderte den Herrn heraus, er solle die Naturgesetze außer Kraft setzen.

Als Jesus auch diese Versuchung abgewiesen hatte, zeigte ihm Satan von einem hohen Berg alle Reiche dieser Welt und sprach: „Das alles will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest!“ — Da sprach Jesus zu ihm: „Hebe dich weg von mir, Satan! denn es steht geschrieben: Du sollst anbeten Gott, deinen Herrn, und ihm allein dienen.“ —

Satan mußte von ihm weichen. Er ist noch niemals gekommen, um einem Menschen Erlösung, Frieden oder Freiheit zu bringen. So oft er es versprach, so oft hat er die Menschen darin getäuscht. Er lenkte ihre Augen, ihr Begehren und Streben stets auf das Vergängliche. Immer war das Irdische in den Vordergrund gerückt bei allen Versuchungen, mit denen er sich an die Menschen wandte. Das trifft nicht nur zu, wenn er Güter anbietet, an die wir unser Herz hängen sollen, und beschränkt sich auch nicht nur darauf, daß er den Menschen Ehre und Ruhm, Macht und Einfluß verspricht. Schon wenn er unseren menschlichen Ehrgeiz anstachelt oder unser Ehrgefühl und uns veranlaßt, zu sagen: Das lassen wir uns nicht bieten!, sind wir in seiner Hand, und erst recht dann, wenn er in uns Gedanken erweckt, die nach Rache und Vergeltung rufen.

Auf der anderen Seite bietet uns der Herr *Schätze des Himmels* und Güter aus seinem Hause an. Er sagt uns: Ihr sollt nicht auf das Zeitliche sehen! Und der Apostel Paulus pflichtet dem bei mit der Mahnung: Wenn auch unser äußerer Mensch verdirbt, so werden wir doch nicht müde! Denn der inwendige Mensch wird ja von Tag zu Tag erneuert! — Und der inwendige Mensch ist der wichtige. Dann sagt er weiter: Schaut nicht auf die zeitliche Trübsal! Die schafft eine über alle Maßen ewige und wichtige Herrlichkeit. Solchen aber, denen das Sichtbare Hauptsache ist, können Leiden und Trübsal nicht zum Heil reichen. Sie sehen in allem, was da geschieht, nur Verlust und Zusammenbruch; wir aber wissen: Unser irdischer Leib, der äußere Mensch, bleibt nicht; er vergeht und verdirbt. Aber der inwendige Mensch wird von Tag zu Tag erneuert, das heißt, er wächst in einem neuen Leben, entfaltet sich in seiner von Gott gegebenen Kraft. Er entwickelt sich in seiner Stärke und in seinen vielfachen Fähigkeiten, unabhängig davon, daß das Gehäuse, in dem er noch zu Hause ist hier auf Erden, dem Untergang geweiht ist.

Paulus sagte in diesem Zusammenhang die so bekannten Worte: „Wir wissen aber, so unser irdisch Haus dieser Hütte zerbrochen wird, daß wir einen Bau haben, von Gott erbauet, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist, im Himmel“ (2. Korinther 5, 1). Und weil ihm dies das erstrebenswerteste Ziel ist, kann er auch sagen: Die Trübsale dieser Zeit bringen uns nicht nur keinen Schaden, sie sind uns eher zum Nutzen. Denn auch unter ihrem Einfluß wächst und entfaltet sich das innere Leben!

Nun ist es keineswegs so, daß wir uns nach Leid und Trübsal sehnten und glauben, uns durch Kasteiungen besondere Verdienste vor Gott zu erwerben. Das Kreuz aber, das uns auferlegt und verordnet ist, wollen wir tragen, denn der Herr Jesus hat gesagt, daß der, der sein Jünger sein will, sein Kreuz auf sich nehmen und ihm nachfolgen möge. Anders ist diese Nachfolge nicht möglich. So hat jeder seine Beschwerden, Lasten und Sorgen, und selbst da, wo man beim flüchtigen Hinschauen meint, es seien weder Nöte noch Kümmernisse vorhanden, wird doch manches in der Stille getragen, auch wenn es nicht jeder sieht!

Wir achten es aber nicht als eine Schande, unser Kreuz tragen zu müssen, wir achten es als Ehre und tragen es in der Gewißheit, daß es uns um unserer Erlösung und Vollendung willen auferlegt ist. Wäre es nicht vorhanden, würden wir möglicherweise in den Gefahren, die uns umgeben, zuschanden werden.

Warum ist nun der Pfad, der uns zur Vollendung leitet, so steil und dornig? Hat das der liebe Gott so eingerichtet, weil wir uns daran aufreiben sollen? Hat er Beschwerden zugelassen, daß wir darunter zusammenbrechen? Nein, das hat der liebe Gott nicht getan! Aber ohne Kampf gibt es keinen Sieg, ohne Mühe keinen Preis und ohne Arbeit keinen Lohn! Wir dürfen nicht vergessen, daß der liebe Gott Gedanken des Friedens und nicht des Leides mit uns hat. An all dem, was wir auf uns nehmen müssen, wachsen wir auch an unserem inwendigen Menschen und werden reif für unsere himmlische Berufung. Wenn wir durch manche Leiden hindurch müssen, so wacht er doch immer über uns und leitet uns nach seinem Willen. Wir sollen uns an all dem, was uns auferlegt ist, bewähren. Er prüft uns aber auch daran, wie wichtig wir das Irdische mit all seinen Trübsalen und Lasten noch nehmen. Wir sollen, innerlich gelöst von dieser Welt, nach dem streben, was droben ist! Nichts soll uns mehr binden und zurückhalten, damit uns der Tag, an dem der Gottessohn erscheinen wird, um die Seinen heimzuholen, nicht wie ein Fallstrick überkomme. Wir wollen in der Stunde seiner Erscheinung würdig und bereit sein, von ihm aufgenommen zu werden in unsere himmlische Heimat.

Ewiges Leben - ewiger Tod!

Die wenigsten Menschen machen sich Gedanken, was eigentlich hinter den Worten „ewiges Leben“ und „ewiger Tod“ steht. Teils geschieht das aus der Erwägung heraus, daß man ja eigentlich nichts Bestimmtes wisse, denn wer kann schon sagen, ob es ein Weiterleben nach dem Tode gibt, teils sind sie aber auch zu bequem, sich Gewißheit über das Leben nach dem Zerfall des Leibes zu verschaffen. Der Geist unserer Zeit hat sie völlig gefangengenommen und lenkt sie von dem wichtigsten aller Gebiete ab. Sie beachten den tiefen Sinn der Dichterworte nicht:

„... sie bauen hier so feste
und sind nur fremde Gäste;
und wo sie werden ewig sein,
da bauen sie so wenig ein!“

Uns, den Kindern Gottes, hat der Geist des Herrn die Gewißheit des ewigen Lebens gegeben; denn der Geist des Herrn erforscht alle Dinge, auch die Tiefen der Gottheit (1. Korinther 2, 10).

Ist ein Mensch lebensmüde geworden, hat er jede Lust an seinem Erden-dasein verloren, so kann er wohl sein Leben wegwerfen. Mit seinem Freitod ist

er aber nicht ausgelöscht. Die Hoffnung, nunmehr einen endgültigen Abschluß gefunden zu haben, ist grundfalsch. Dem ist nicht so! Geist stirbt nicht, und eine Seele aufzulösen gibt es kein Mittel; denn Geist und Seele sind unsterblich, was durch viele Zeugnisse bestätigt wird. Bis zum heutigen Tag hat die Erde keinen Tropfen Wasser verloren und die Ewigkeit keine einzige Seele. Sie sind alle noch vorhanden, nur mit dem Unterschied, daß sie ohne ihr irdisches Pilgerkleid leben.

Jesus nahm einst die drei Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, die Repräsentanten des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, mit auf den Berg der Verklärung. Die Heilige Schrift berichtet darüber: „Und siehe, zwei Männer redeten mit ihm, welche waren Mose und Elia; die erschienen in Klarheit und redeten von dem Ausgang, welchen er sollte erfüllen zu Jerusalem“ (Lukas 9, 30. 31). Nicht nur der Apostel Petrus hat Mose und Elia gesehen, sondern auch die Apostel Jakobus und Johannes, denn Jesus verbot den drei Aposteln, jemand zu sagen, was sie auf dem Berg gesehen hatten (Matthäus 17, 9). Das geschah wohl deshalb, weil sonst die Juden Jesum noch der Totenbefragung (Spiritismus) beschuldigt hätten, was nach 5. Mose 18, 12 dem Herrn ein Greuel ist. Aber Jesu Stunde war noch nicht gekommen.

Bei Mose waren es etwa 1400 Jahre her, daß der Herr zu ihm gesagt hatte: „Gehe auf das Gebirge Abarim, auf den Berg Nebo, der da liegt im Moabiterland, gegenüber Jericho, und schau das Land Kanaan, das ich den Kindern Israel zum Eigentum geben werde, und stirb auf dem Berge, wenn du hinauf gekommen bist“ (5. Mose 32, 49. 50), und bei Elia waren es etwa 800 Jahre, daß er von Elisa gesehen wurde, wie er im feurigen Wagen gen Himmel gefahren ist und Elisa, der Augenzeuge dieses gewaltigen Geschehens, die Worte sprach: „Mein Vater, mein Vater, Wagen Israels und seine Reiter!“ (2. Könige 2, 12) Von Abraham hat Jesus zu den Juden gesagt: „Abraham, euer Vater, ward froh, daß er meinen Tag sehen sollte; und er sah ihn und freute sich“ (Johannes 8, 56), und zu den Schriftgelehrten sagte er bezüglich Mose: „Es ist einer, der euch verklagt, der Mose, auf welchen ihr hoffet“ (Johannes 5, 45). Ein weiteres Wort des Herrn bestätigt, daß es ein Fortleben in jener Welt gibt, denn er sprach zu den Juden: „Wenn ihr sehen werdet Abraham und Isaak und Jakob und alle Propheten im Reich Gottes, euch aber hinausgestoßen...“ (Lukas 13, 28) — fürwahr ein vernichtendes Urteil, das Jesus sprechen mußte! Denn die, die berufen waren für das Reich Gottes, erwiesen sich dem Sohn Gottes gegenüber als die größten Feinde.

Ein bedeutender Mann hat einmal die Worte geschrieben:

„Ich glaube an die Unsterblichkeit der Seele. Die Wissenschaft hat uns bewiesen, daß nichts sich in nichts auflöst. Also können sich auch Seele und Geist nicht in nichts auflösen und sind daher unsterblich.“

Legt ein Mensch den stofflichen Leib ab, dann hat er nur das Pilgerkleid ausgezogen, die Umhüllung der Seele abgelegt, oder wie Paulus sagte: die Hütte des irdischen Leibes! Sie wird wieder zu Erde und hat ihren Zweck erfüllt. Sie ist einer Nußschale vergleichbar, die das eigentliche Leben, das im Kern verborgen ist, umhüllt. Ist die Glocke fertiggegossen, dann wird die Form zerschlagen und wertlos. Nicht die Form erklingt, sondern das, was in diese hineingegossen wurde. Nach dem Guß hat die Form ihren Zweck erfüllt; sie wird zerschlagen. Dadurch wird aber an der Glocke nicht das geringste geändert, es tritt vielmehr erst das eigentliche Wesen zutage. So ändert auch der Tod an einer Seele nichts. Er macht eine ungepflegte Seele nicht zu einer gepflegten und eine von Sünde und Leidenschaft zersetzte Seele nicht zu einer in Gott

geadelten. Hat ein Mensch viel Schulden gemacht und zieht dann am Abend seinen Anzug aus, so kann er diesen wohl an einen Bügel hängen, aber nicht die Schulden! Diese gehen mit ihm auf sein Lager und sind wohl imstande, ihm die Ruhe zu nehmen und den ersehnten Schlaf zu rauben.

So kann auch kein Mensch, wenn er seinen Leib, seine stoffliche Hütte ablegen muß, seine Sündenschulden ausziehen. Sie lasten auf der unsterblichen Seele und lassen sie nicht zur Ruhe und zum Frieden kommen; denn keiner kommt aus dem Gefängnis der Geister, denen er im Leben gedient hat, bis der letzte Heller bezahlt ist. Der Mensch hat aber kein Zahlungsmittel, um auch nur eine Gedankensünde zu tilgen. „Was kann der Mensch geben, damit er seine Seele wieder löse?“ (Matthäus 16, 26) „Fürchtet euch nicht“, sagte Jesus auch, „vor denen, die den Leib töten, und die Seele nicht können töten; fürchtet euch aber vielmehr vor dem, der Leib und Seele verderben kann in die Hölle“ (Matthäus 10, 28). Und an einer anderen Stelle der Heiligen Schrift lesen wir die Worte: „Wer sein Leben liebhat, der wird's verlieren; und wer sein Leben auf dieser Welt haßt, der wird's erhalten zum ewigen Leben“ (Johannes 12, 25). Millionen von Menschen haben *ihr* Leben erhalten wollen, indem sie nur den irdischen Interessen gelebt haben. Die Sucht nach weltlichen Freuden und den Lüsten des Fleisches stand im Vordergrund. Sie lebten der größtmöglichen Bequemlichkeit und lehnten es völlig ab, nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit zu trachten und die Gerechtigkeit, die allein vor Gott gilt, an sich zu reißen. Somit kann ihnen nur der ewige Tod hleiben. Das Wort Jesu ist doch klar genug.

Was ist aber der ewige Tod?

Nichts anderes als das Fortleben der Seele ohne den irdischen Leib in jener Welt, aber ausgeschlossen von allem göttlichen Licht und aller Gnade, ohne Seelenruhe und Frieden, fern der Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne, unberührt von allen himmlischen Freuden und Seligkeiten.

Und was ist das ewige Leben?

Ebenfalls ein Fortleben der Seele, aber in Ruhe und Frieden, in Gnade und Wahrheit, in Licht und Seligkeit. Ewiges Leben ist ein Leben der Seele in *der innigen Gemeinschaft mit Gott dem Vater und dem Sohne in der Kraft des Heiligen Geistes*, ein ewiges Geborgensein im Schoße Jesu. Wie köstlich ist es, ewig befreit zu sein von Schuld und Anklage! Diese herrliche Gemeinschaft wird aber nur denen zuteil, die hier auf Erden eins mit den Boten Jesu geworden sind; der Apostel Johannes schreibt dazu: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf daß auch ihr mit uns Gemeinschaft habt; und unsre Gemeinschaft ist mit dem Vater und mit seinem Sohne Jesus Christus“ (1. Johannes 1, 3). Wir pflegen als Kinder Gottes diese innige Gemeinschaft mit den Boten Gottes, weil wir wissen, diese Gemeinschaft war, ist und bleibt die Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohne!

Nach seiner Barmherzigkeit macht er uns selig

Titus 3, 3-7.

Wir sind glücklich, daß wir in unserer Zeit nicht nur von Jesu reden hören, sondern zu denen gehören, zu denen der Herr durch seine Boten und Knechte selbst redet. Als Jesus einst seine Jünger fragte: „Wer sagen die Leute, daß des Menschen Sohn sei?“, antworteten sie: „Etliche sagen, du seist Johannes der Täufer; die andern, du seist Elia; etliche, du seist Jeremia oder der Propheten

einer.“ Da fragte Jesus weiter: „Wer sagt denn ihr, daß ich sei?“ Petrus antwortete: „*Du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn!*“ Darauf sprach Jesus — und das ist sehr zu beherzigen —: „Selig bist du, Simon, Jona's Sohn; denn Fleisch und Blut hat dir das nicht offenbart, sondern mein Vater im Himmel!“ (Matthäus 16, 13—17)

Wir dürfen dankbar sein, daß uns der Herr zu seinem Eigentum gemacht hat. Nach der Wahl seiner Gnade hat er uns aus den vielen Menschen erwählt und durch seinen Geist zu Gottes Kindern und Eigentum bereitet. Er hat uns ohne Verdienst aus der Finsternis in sein wunderbares Licht geführt; es ist, wie der Apostel Paulus einst an Titus schrieb: „Wir waren auch weiland unweise, ungehorsam, verirrt, dienend den Begierden und mancherlei Lüsten, und wandelten in Bosheit und Neid, waren verhaßt und haßten uns untereinander. Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unsers Heilandes, — nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten, sondern nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christum, unseren Heiland, auf daß wir durch desselben Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung“ (Titus 3, 3—7). So wird uns jedes Wort, das uns vom Gnadenstuhl erreicht, zu einer himmlischen Offenbarung. Wir erkennen die Barmherzigkeit, die Gnade und die Wahrheit, mit der uns der Herr bedient. Freude und Glück durchziehen uns, wenn wir daran denken, daß er uns *ohne Verdienst* die Gerechtigkeit werden läßt, die vor Gott gilt. Es ist sein Bemühen, uns die Herrlichkeit des Himmels in Gnade, in Wahrheit, in herzlicher Liebe, in Trost, Erbauung und Erquickung in unsere Herzen zu bringen.

Wenn wir in die Geschichte, in die Entwicklung der christlichen Kirchen zurückschauen, so wird uns nach Offenbarung 6 unter dem ersten Siegel ein weißes Pferd gezeigt — in der ursprünglichen apostolischen Kirche waren alle ein Herz und eine Seele! So will es der Herr auch heute bei uns haben. Dann kam ein anderes Pferd herauf, das war rot — das Bild der Sünde! Ihm folgte eines, das war schwarz — die Finsternis ist völlig geworden! Und schließlich folgte eines, das war fahl, bleich und farblos; dadurch ist ein Zustand gekennzeichnet, in dem das göttliche Leben völlig erloschen ist. In all diesen Verhältnissen hat der Herr eine Zeit der Gnade und der Barmherzigkeit aufgerichtet. Der Sohn Gottes, in jedem seiner Knechte verklärt, ob im Diakon oder Apostel, will den Seelen helfen; er will alle unguete Lust, alle bösen Pflanzungen beseitigen, er will sie entlasten und freimachen von aller Sünde, er will sie unter eine vollkommene Gnade bringen! Wenn wir klug sind, schätzen wir das. Wir dürfen jeden Sonntag, wir dürfen in der Woche unter das Wort Jesu kommen und Gnade und Vergebung hinnehmen. Kaufen wir die Gnadenzeit aus, denn es kommt der Tag, an dem Gerechtigkeit waltet! Nach Offenbarung 22 ist gesagt: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig!“ (Offenbarung 22, 11) Uns ist der Gnadenstuhl aufgerichtet, wer klug ist, wird an ihm nicht vorübergehen. Bedenken wir, es werden einst Millionen in jener Welt sagen: Ach, hätten wir zu den Kindern Gottes gezählt! Der Gnadenstuhl versöhnt uns immer wieder mit der göttlichen Gerechtigkeit. Wer den Gnadenstuhl aber verläßt, verfällt der Strafe; darüber müssen wir uns klar sein. Wir freuen uns über die Gnade, die uns in jedem Gottesdienst neu zufließt, denn wir sehen, der Herr liebt uns; er liebt uns durch die, die er uns zum Segen gesetzt hat! Er offenbart sich uns durch sie und läßt uns durch ihr Wort seinen Willen wissen.

So erfüllt sich, was wir in der Heiligen Schrift lesen: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben!“ (Johannes 3, 16) Der Stammapostel hat wiederholt darauf hingewiesen, wie wichtig eine reine Gesinnung, eine Herzensstellung ist, die vor Gott wohlgefällig ist. Sehen wir deshalb zu, daß wir als Überwinder am Tag des Herrn offenbar werden können. Wenn wir in allen Dingen Jesu ähnlich, wenn wir sein Ebenbild geworden sind, dann ist es gut um uns bestellt, dann dürfen wir erwarten, daß er sagen wird: Kommet her zu mir, ererbet, was euch bereitet ist von Anbeginn der Welt!

Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!

Matthäus 10, 40.

Als Saulus einst als Gegner des Werkes Gottes und Feind der Sache Christi die Gemeinde des Herrn verfolgte, trat ihm Jesus in den Weg und fragte: „Saul, Saul, was verfolgst du mich?“ Saul war bis in die Tiefe seiner Seele erschrocken und antwortete: „Herr, was willst du, daß ich tun soll?“ (Apostelgeschichte 9, 4. 6) Nun sagte Jesus nicht zu ihm: Saul, ich sehe, daß du deine Meinung geändert hast. Komm her, ich will dir die Wasser- und Geistestaufe spenden! — O nein! Er gab Saul die Anweisung: „Stehe auf und gehe in die Stadt; da wird man dir sagen, was du tun sollst!“ In Damaskus war nämlich der Apostel Ananias, und an diesen sollte sich Saulus halten. Aus seiner Hand empfing er dann die Wasser- und die Geistestaufe und blieb fortan in der Nachfolge der Apostel auf dem Weg des Lebens. So wurde er schließlich selbst zu einem gebräuchlichen Werkzeug in Gottes Hand. In unserer Zeit ist es im Werke unseres Gottes, in der Kirche Jesu Christi, ebenso. Wenn uns törichte Menschen auch als eine Sekte bezeichnen und die Schriftgelehrten und Pharisäer unserer Tage in verächtlicher Weise von uns reden, so bleiben wir dennoch des Herrn Eigentum und wissen, wir stehen an seiner Sache. Wir freuen uns, seinen Boten nachfolgen zu können, und sind dankbar, daß sich an uns erfüllt, was der Apostel Paulus einst dem Timotheus sagen konnte: „Du aber bist nachgefolgt meiner Lehre, meiner Weise, meiner Meinung, meinem Glauben, meiner Langmut, meiner Liebe, meiner Geduld“ (2. Timotheus 3, 10). Wir folgen dem Herrn im Stammapostel und den uns gesetzten Aposteln und Brüdern nach; wir haben uns seinen Willen zu eigen gemacht, denn wir wissen, daß er uns erretten will vor dem, was da geschehen soll auf Erden, und uns heimbringt ins Vaterhaus!

Wertvolle Worte des Stammapostels:

Kein Volk der Erde empfängt eine solche Bereitung für die Ewigkeit wie das Volk Gottes. Der himmlische Vater läßt uns aus seinem Geist eine Bedienung zukommen, die es uns ermöglicht, das Reich der Herrlichkeit zu ererben.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt am Main, Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



62. Jahrgang Nr. 23

Frankfurt a. M.

1. Dezember 1963

Advent

Das Wort „Advent“ besagt in seinem tieferen Sinn, daß man auf etwas wartet. Als Gotteskinder sind wir Wartende, denn wir erwarten den, der sich den Seinen angekündigt hat mit den Worten: „Ich will wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 3).

Treten zwei Menschen an den Altar, um den Segen zu ihrer Eheschließung zu empfangen, so mußte doch schon zuvor im Herzen eine Verbindung hergestellt worden sein. Eine solche Verbindung besteht zwischen uns und unserem Seelenbräutigam. Wir müssen jedoch darauf achten, daß sie nicht zerstört wird. Wie werdendes Leben in seiner Entwicklung keine Unterbrechung duldet, so verträgt auch unser Sehnen nach der ewigen Vereinigung mit dem Herrn keinen fremden Einfluß.

Durch den Sündenfall im Paradies war die Verbindung zwischen dem Schöpfer und seinem Ebenbild gestört. Mit dem Anwachsen der Sünde entfernten sich die Menschen immer weiter von Gott. Die Kluft war schließlich so weit und so tief geworden, daß eine Verbindung nicht mehr bestand. Gottentfremdung führte zur Gottlosigkeit, und diese trieb die Menschen auch dazu, daß sie sich gegen Gott wandten, anderen Göttern dienten und sich selbst Götzen machten.

Die Menschheit war trostbedürftig geworden in ihren Verhältnissen, die sie sich selbst geschaffen hatte. Der Herr in seiner großen Liebe aber wollte nicht, daß sie für ewig verloren war. Er erwählte Männer, denen er Auftrag gab, seinem Volk Trost zuzusprechen, er griff ein mit seinen Strafgerichten, damit die Menschen wieder den Weg zu ihm finden sollten.

Als Noah geboren wurde, sagte sein Vater Lamech: „Der wird uns trösten in unsrer Mühe und Arbeit auf der Erde, die der Herr verflucht hat“ (1. Mose 5, 29). Lamech war ein Trostsuchender; er erkannte schon vorausschauend in seinem Sohn einen, der den Auftrag empfangen würde, Trost anzubieten. Und Noah ist in der Tat ein Tröstender geworden. Er war vom Herrn dazu ausesehen, die Arche zu bauen und den Menschen damit eine Errettungsmöglichkeit vor der angekündigten Sintflut zu schaffen.

Wir werden auch an Simeon erinnert, von dem im Lukas-Evangelium berichtet wird: „Er war fromm und gottesfürchtig und wartete auf den Trost Israels.“ Der Herr war ihm gnädig gewesen, denn er hatte eine Antwort empfangen von dem Heiligen Geist (Lukas 2, 25. 26).

In seinen Abschiedsreden sagte der Gottessohn zu seinen Jüngern: „Ich will den Vater bitten, und er soll euch einen andern Tröster geben, daß er bei euch bleibe ewiglich: den Geist der Wahrheit“ (Johannes 14, 16. 17). Jesus wußte, daß seine Apostel und alle, die durch ihr Wort an ihn glauben würden, größte Anfechtungen ertragen müßten. Weil er nicht bei ihnen bleiben konnte, tröstete er sie damit, daß er ihnen den Heiligen Geist senden wollte.

Schauen wir nun in unsere Zeit. Es darf ohne Übertreibung gesagt werden, daß die Menschen den Gipfel der Gottlosigkeit und des Unglaubens erreicht haben. Dadurch sind Zustände auf Erden geschaffen worden, wodurch einem wahrlich bange werden könnte. Jesus machte schon darauf aufmerksam, als er mit seinen Jüngern über die vor und bei seinem Kommen auf Erden herrschenden Verhältnisse sprach, und sagte: „So seid nun wach allezeit und betet, daß ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn“ (Lukas 21, 36). Wir stehen mitten in diesen Zuständen. Wiederum bietet der Herr seinen Trost an, der darin besteht, daß er die Seinen vor dem Verderben hinwegnehmen wird. Ist es nicht ein Trost zu wissen, daß wir nicht bleiben sollen in den Verhältnissen, die ihrem Höhepunkt zustreben?

Wie viele waren es denn, die jeweils von dem Angebot Gottes Gebrauch machten und vor dem Verderben bewahrt blieben?

Nachdem Noah als Prediger der Gerechtigkeit seinen Auftrag erfüllt hatte, sah der Herr, daß alles weitere Mühen vergeblich sein würde. Von den vielen Menschen gingen allein Noah und seine Familie in die Arche und wurden errettet.

Lot lebte in Sodom unter einem gottlosen Volk. Allein ihn und die Seinen konnten die Engel Gottes in Sicherheit bringen, alle anderen Bewohner kamen um in der Stadt, die durch Feuer und Schwefel vernichtet wurde.

Als der Herr die angedrohte letzte Plage über Ägypten kommen ließ und alle Erstgeburt unter Menschen und Vieh schlug, blieben davor nur die Israeliten verschont, die nach der Weisung des Gottesknechtes Mose die Türpfosten mit Lammesblut bestrichen hatten.

Der Prophet Hesekiel sah in einem göttlichen Gesicht die Heimsuchung der Stadt Jerusalem. Es blieben nur jene bewahrt, die von dem in Leinwand gekleideten Engel, der das Schreibzeug an seiner Seite trug, gezeichnet waren. Dieser ging den Männern mit den mörderischen Waffen voraus.

Als siebzig Jahre nach Christo Jerusalem dem Erdboden gleichgemacht wurde, gewährte man zuvor der kleinen Schar der Gläubigen, daß sie die belagerte Stadt verlassen durfte.

Aus allen angeführten Beispielen sehen wir, daß es stets nur wenige waren, die errettet wurden. Davon sprach schon der Prophet Jesaja, und der Apostel Paulus wiederholte die Worte: „Wenn die Zahl der Kinder Israel würde sein wie der Sand am Meer, so wird doch nur der Überrest selig werden“ (Jesaja 10, 22; Römer 9, 27).

Unter der Vielzahl der Menschen, unter der gesamten Christenheit ist es wiederum nur eine kleine Schar, die übriggeblieben ist und an die Verheißung Jesu, an sein Wiederkommen glaubt. Diese Übriggebliebenen stellen wir dank der Gnade Gottes dar. Denn die Gemeinde des Herrn ist es doch, die an den Tag der Ersten Auferstehung glaubt, während sonst überall nur auf das jüngste Gericht hingewiesen wird. Der himmlische Vater will und wird unseren Glauben lohnen. Darum bleiben wir auch beständig in der Apostel Lehre, in der Gemeinschaft der Gotteskinder, im Brotbrechen am Tisch des Herrn und im Gebet: Komm, Herr Jesu, komme!

Während draußen die Menschen von Unruhe gejagt und geplagt werden, darf sich Gottes Volk der Ruhe, der Sicherheit und Gewißheit erfreuen, weil der Herr seinem Eigentum seinen Trost zuspricht. Niemand, der über den von Jesu gelegten Weg die Verbindung mit ihm aufrechterhält, hat Veranlassung, mutlos zu werden, sondern darf aus Überzeugung singen:

Wir warten dein, du kommst gewiß!

W. Sch.

Die Stadt Gottes

Dem Apostel Johannes wurde einst die himmlische Stadt, das neue Jerusalem gezeigt (Offenbarung 21, 2—4). Was ihm damals vom Herrn offenbart wurde, das bereitet der Herr heute vor. An die Stelle der alten Schöpfung wird eine neue treten, wenn sich auf der alten all das vollzogen haben wird, was der Herr nach seinem Plan tun will.

Wir leben hier auf dieser Erde nur kurze Zeit. Der liebe Gott hat sie einst geschaffen, und sie war bis auf unsere Tage manchen Veränderungen ausgesetzt. Wir brauchen ja nur einmal an geeigneten Stellen nachzugraben; Dinge, die jetzt tief in der Erde liegen, sind früher einmal obendrauf gewesen; wir finden Reste von Städten und Dörfern, Skelette, alte Geräte und alles mögliche andere. Nun haben sich die Menschen aber in der kurzen Zeit, die sie jeweils auf dieser Erde zubringen, daran gewöhnt, das Gegebene auch als beständig anzusehen. Die Flüsse fließen seit Jahrtausenden, und seitdem wir geschichtliche Überlieferungen haben, wissen wir auch, daß die Berge gestanden haben, daß sich Wüsten ausdehnen und an anderen Orten wieder Wälder. Da neigt der Mensch leicht dazu, diese Dinge, die sich während seines Lebens kaum wahrnehmbar verändern, als etwas Beständiges, ja als etwas Ewiges anzusehen. Doch zeigen uns schon bestimmte Entwicklungen, die da und dort stattgefunden haben, daß diese Vorstellung nicht stimmt. Und die Geschehnisse der jüngsten Vergangenheit mit all den düsteren Folgerungen, die sich daraus ergeben, lassen heute schon viele Menschen ahnen, daß es möglicherweise noch zu ganz tiefgreifenden und umwälzenden Veränderungen, wenn nicht gar zu einer völligen Zerstörung der Erde kommen könnte . . . Für diese Erde gilt also das Wort nicht: „Gottes Stadt steht fest gegründet“ (Lied Nr. 453), sie ist vielmehr einer

Entwicklung unterworfen, die in einem steten Fluß ist. Was heute wird, ist morgen schon wieder dem Zerfall preisgegeben.

Einer der alten Propheten hat gesagt, daß die Erde vergehen wird; sie wird „mit Krachen zerbrechen, zerbersten und zerfallen“ (Jesaja 24, 19), und die Offenbarung bestätigt diesen Hinweis (Offenbarung 20 11). Wir wissen, daß der Zeitpunkt zu diesem Ereignis noch nicht gekommen ist. Zunächst vollendet der liebe Gott die Seinen und errettet sie vor dem Zugriff des Fürsten dieser Welt, der für 3¹/₂ Jahre auf Erden regieren wird. Danach kehrt der Sohn Gottes mit den Seinen wieder auf die Erde zurück, der Antichrist wird mit seinem Anhang gerichtet, Satan gebunden und schließlich das Reich des Friedens aufgerichtet. In dieser Zeit beginnt dann das königliche Priestertum mit seiner Tätigkeit zur Erlösung und zum Heil für viele. Am Ausgang dieses Tausendjährigen Friedensreiches wird Satan aufs neue seiner Fessel ledig werden; er wird abermals seinen Anhang unter den Menschen finden und sich rüsten, gegen die Heilige Stadt zu ziehen; er wird aber überwunden und für immer dem feurigen Pfuhl überantwortet werden. Darauf erfolgt die Auferstehung *aller* zum Gericht!

Erst dann wird der Herr den Schauplatz all dieses Geschehens, die Erde, hinwegtun, und es werden die, die reif und würdig dafür geworden sind und Christum mit seinen Heilsgütern angenommen haben, Bewohner einer *neuen Schöpfung* sein.

Nun ist das alles bis zur Stunde noch nicht vollzogen. Aber wenn einer ein Haus bauen will, dann begnügt er sich bis zum Tage des Einzugs gewiß nicht nur mit Plänemachen. Er wird diese Pläne auch in die Wirklichkeit umsetzen und Verhältnisse schaffen, die der endlichen Durchführung seiner Absichten günstig sind, so daß er zum gegebenen Zeitpunkt auch einziehen kann. Der liebe Gott hat den Plan gefaßt, die Menschen aus der Knechtschaft Satans zu erlösen, er ist aber nicht dabei stehengeblieben. Die Menschen dürfen nicht annehmen, daß er den Dingen ihren Lauf läßt, um sie eines Tages im Jüngsten Gericht zur Verantwortung für alle ihre Missetaten zu ziehen und Furcht und Schrecken unter denen anzurichten, die auf Erden wohnen. Er plant nicht nur, sondern geht in der Ausführung seines Planes unbeirrt um das Treiben der Menschen Schritt für Schritt voran, bis er das vorgesehene Ziel erreicht hat.

Als Jesus in diese Welt kam, lehrte und litt, starb und auferstand, wurde dadurch, daß er den ihm gewordenen Auftrag ausführte, *der Grund- und Eckstein gelegt, darauf seine Apostel weiterbauten, was aufgerichtet werden sollte.*

Dann kam eine Zeit der Zerstreung und Verstörung. Wenn wir heute darüber nachdenken, wie wenig Gemeinschaft in dem Wort „Christ“ noch liegt, und sehen, daß diejenigen, die sich so nennen, einander oft feindselig gegenüberstehen, dann können wir die Größe dieser Zerstörung und Entzweiung ermessen... Ist es nicht so geworden, daß zwei, die einander draußen in der Welt begegnen und im Gespräch feststellen, daß sie aus derselben Stadt stammen, auf diese Feststellung hin eine herzlichere Gemeinschaft verbindet als das gemeinsame Bekenntnis zu Christo?

Aber wir lernen auch daraus.

Innerhalb der neuen Schöpfung wird sich die *Stadt Gottes* befinden, die von denen bewohnt wird, welche am Tag des Herrn den Leib der Herrlichkeit empfangen haben. Diese haben durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist das Bürgerrecht der himmlischen Stadt erlangt und sind treu geblieben, bis der Herr die ihnen gegebene Verheißung seiner Wiederkunft eingelöst hat. Sie

sind sein Eigentum geworden, er hat sie erkaufte von dieser Erde durch die Hingabe seines Lebens am Stamm des Kreuzes. Im Stammapostel und den Aposteln geht er ihnen voran auf ihrem Weg durch diese Welt, durch ihren Mund läßt er sie seinen Willen wissen und bereitet sie für ihre himmlische Berufung.

Es ist schon vorgekommen, daß Menschen den Versuch machten, mit ihren Meinungen und Ideen Einfluß auf uns zu gewinnen. Aber auf Zions Mauern stehen die Wächter und achten darauf, daß nichts Unheiliges in den Tempel des Herrn gebracht wird! Wohl dürfen wir mit unseren Sorgen und Lasten, mit unseren Schwächen und Unvollkommenheiten vor den Herrn treten, und es ist noch niemand von jemand verlangt worden, er möge außerhalb der Stadt Gottes die Heiligkeit erlangen, mit der er drinnen offenbar werden soll. Die Reinigung und Heiligung, die Umgestaltung seines Wesens, die Erziehung zu einer neuen Kreatur — all das findet nicht außerhalb des Werkes Gottes statt, sondern innerhalb! Aber der Mensch, der in seinen Meinungen und Ansichten über Gott und Gottes Werk der Apostellehre widerstrebt, kann nicht hineinkommen, weil er dem Gesetz der Stadt Gottes nicht entspricht. Da muß vorher Erkenntnis und Glauben gewirkt werden, damit die, die mit uns aus einem Kelch trinken und von einem Brot genießen, dies auch würdig tun.

So ist in der vergangenen Zeit die Stadt Gottes fest gegründet worden. Gottes Güte war es auf der einen Seite, seine Gnade und Barmherzigkeit, auf der anderen Seite war es die Arbeit der treuen Männer, die er an seiner Statt berufen hat, die unablässige Wachsamkeit des Stammapostels und der Mitapostel, das vertrauensvolle, von herzlicher Liebe getragene Zusammenarbeiten aller Brüder, aber auch die demütige, kindliche Nachfolge der Schafe Christi, die Gottes Werk, die Gottes Stadt festgegründet sein ließen.

Sie steht auf dem *Grund- und Eckstein Jesus Christus*. Er, den niemand verändern kann, ist der feste Grund unseres Glaubens. Sie wurde aufgebaut durch die Gnade unseres Gottes, durch seine Hilfe und Güte, durch manche Opfer und Hingabe unserer Geschwister. So ist hier auf Erden schon vorbereitet, was in der Herrlichkeit offenbar werden wird. —

Als der Herr Jesus in diese Welt kam, war er ein kleines Kind; und doch sahen die, die offene Augen für Gottes Wege hatten, in ihm den verheißenen Erlöser. Das waren die Hirten, denen durch die Engel Gottes die frohe Botschaft wurde, es waren die drei Weisen aus dem Morgenlande, die von ferneher kamen, um den neugeborenen König der Juden anzubeten, es waren Simeon und Hanna im Tempel und später Johannes der Täufer, der auf den Sohn Gottes mit den Worten aufmerksam machte: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt!“ (Johannes 1, 29) Was noch im Fleisch verborgen war, wurde von denen schon wahrgenommen, denen der Herr die Augen geöffnet hatte! All den Genannten hatte sich der Herr aber noch nicht als der Erlöser *erwiesen*, denn das Opfer zur Erlösung war noch nicht gebracht worden. Noch war verhüllt, was er in sich trug. Nur den drei Aposteln, die Zeuge seiner Verklärung wurden, war es vergönnt, ihn in seiner wahren Natur zu schauen. Selbst später, als er ihnen nach seiner Auferstehung wieder erschien, zeigte er sich ihnen in der vertrauten Gestalt, nicht in der überirdischen Klarheit, die ihm als Überwinder zukam.

So ist es auch mit dem neuen Jerusalem, der Stadt Gottes, die Johannes sieht als eine geschmückte Braut ihrem Manne. Wie wird man doch an das Wort des Apostels erinnert, der da sagte: „Es ist noch nicht erschienen, was wir sein werden. Wir wissen aber, wenn es erscheinen wird, daß wir ihm gleich sein

werden“ (1. Johannes 3. 2)! Daß es noch nicht erschienen ist, ist kein Beweis dafür, daß es nicht vorhanden wäre; der Herr hat alles sorgfältig vorbereitet, daß es erscheinen kann, wenn er den Augenblick dafür für gegeben erachtet!

Wenn Gott abwischen wird alle Tränen, und kein Leid, kein Schmerz und kein Geschrei und auch kein Tod mehr sein wird, dann ist auch alles andere von uns gefallen, was uns heute noch verhüllt und oft nicht die himmlischen Schätze und Reichtümer erkennen läßt, die durch Gottes Gnade und Güte in die Seele hineingebaut worden sind. Wie sollte sich mit Worten sagen lassen, was für hohe Güter Glaube und Erkenntnis darstellen! Wie könnten wir zum Ausdruck bringen, was uns an Liebe durch den Heiligen Geist in unsere Herzen ausgegossen ist! Achten wir solches nicht gering! Es ist noch nicht erschienen und in seiner ganzen Fülle gewiß noch verborgen, was wir sein werden, aber es wird erscheinen. Dann wird sich zeigen, daß Gott an unseren unsterblichen Seelen gewirkt hat, daß er es gewesen ist, der die Seelen der Gotteskinder reich gemacht hat, und daß die, die aus seinem Geist hervorgegangen sind, göttlichen Geblütes und himmlischer Herkunft sind, Bürger seines Reiches, Bürger der himmlischen Stadt, Bürger des neuen Jerusalem!

Nicht menschlicher Rat noch Erdenverstand . . .

Wir werden in unserer Zeit gar oft durch die Geister der Finsternis angefochten und versucht. Das ist ein Beweis dafür, daß in uns göttliches Leben vorhanden ist, denn die Geister der Finsternis möchten uns den Reichtum, den uns der Herr aus Gnaden hat zuteil werden lassen, streitig machen.

Schon im Paradies hat Satan den ersten Menschen ihr Glück und ihre Gemeinschaft mit Gott nicht gegönnt. In ihm stand der Neid, und es ist ihm, weil die Menschen nicht wachsam waren, auch gelungen, sie vom Herrn abzuwenden. Er hat sie unter seine Gewalt bekommen und in ihren Herzen Wohnung machen können. Die Folgen waren furchtbar. Die ersten Menschen aber waren nicht die einzigen, an die der Böse herantrat. Es ist auch weiterhin in der Geschichte der Menschheit erkennbar, daß der Fürst der Finsternis immer wieder, und zwar mit Erfolg versucht hat, die Menschen anzufechten, die dem ewigen Gott mit einem gläubigen Herzen gegenüberstanden und über eine gewisse Erkenntnis verfügten. Solche waren in den Augen des Fürsten dieser Welt immer eine Zielscheibe besonderer Angriffe. Dürfen wir uns da wundern, wenn er uns heute ebenfalls anfiht? Der Fürst der Finsternis weiß, daß wir Gottes Kinder sind, er kennt unsere Herzensstellung. Er weiß um unsere innige Gemeinschaft, die wir durch die Apostel Jesu mit dem Vater und dem Sohne haben, und er weiß auch, von welchem Altar wir genießen. Denn wir genießen ja kein Götzenopfer und treiben auch keinen Götzendienst. Aber gerade um dieser Tatsache willen sind wir seinen Angriffen in besonderem Maße ausgesetzt. Wären wir von der Welt, die Welt hätte uns lieb, das hat schon der Herr Jesus gesagt (Johannes 15, 19)! Weil wir aber keine Gemeinschaft mit ihr haben, haßt sie uns. Das trifft voll und ganz auf alle die zu, die dem Herrn die Treue halten und von ganzem Herzen danach streben, das Reich der Herrlichkeit zu erlangen.

Nun gibt es unter den Kindern Gottes freilich auch manche, die meinen, alles nicht so ernst nehmen zu müssen. Sie schieben in ihrem Herzen den Tag des Herrn in die Ferne und glauben, töricht zu handeln, wenn sie an den An-

geboten dieser Welt vorübergingen. Solche hat es aber auch schon zu Noahs Zeit gegeben, und zur Zeit des Lot hat man ebenso gedacht. Was die Boten Gottes, die Engel des Herrn, sagten, schien den Menschen lächerlich. Man war ja so klug, man hielt ja so viel von sich selber! Und als der Sohn Gottes einst über Jerusalem das Verderben weissagte, war es nicht anders. Israel, in seinem Herzen verstockt, dachte gar nicht daran, das Wort Jesu ernst zu nehmen. Was man aber in die Ferne schob und nicht wahrhaben wollte, das kam eines Tages doch, und die Großen und Gewaltigen in dieser Stadt mußten erkennen, wie schmähslich es mit ihrer Kraft bestellt war. Sie erlitten einen elenden Tod, und Jerusalem wurde verwüstet.

Für uns ist das eine Warnung.

Der Herr hat uns die Zusage gegeben, daß er die Seinen erretten wird in einer Kürze; er will, daß wir bei ihm und in seiner Herrlichkeit sein sollen. Aber er hat uns auch nicht verschwiegen, wie wir dahin gelangen. Wir haben uns in mancherlei Trübsalen, Anfechtungen, Gefahren und Kämpfen zu bewähren. Manche denken in unseren Tagen in ihrem Herzen: Mein Herr kommt noch lange nicht! Warum sollten wir unser Herz den Dingen dieser Welt gegenüber verschließen? Warum sollen wir unser Leben nicht auch genießen wie die anderen? Der Stammapostel Bischoff ist nun schon über drei Jahre heimgegangen, und es ist alles so geblieben, wie es war. Also hat es doch gar keine Gefahr! — Wir lesen in 1. Thessalonicher 5, 3 dazu: „Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, — so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen.“ Und der Sohn Gottes hat einst schon gesagt, daß er kommen wird wie ein Dieb, der unerwartet in Erscheinung tritt und sich holt, was er gebrauchen kann (vgl. Offenbarung 16, 15). So wird der Sohn Gottes die Seinen, die auf ihn warten, in einem Augenblick zu sich nehmen und für immer im Vaterhaus bergen. Das wird gewiß auch eine Überraschung sein für die, die Tag und Nacht um ihre Würdigkeit ringen, aber eine freudige! Wie freut sich doch im natürlichen Leben eine Braut, wenn ihr Bräutigam, mit dem sie im Geiste herzlicher Liebe verbunden ist, überraschend kommt! Ein Mädchen jedoch, das seinem Bräutigam nicht treu ist und dabei von ihm überrascht wird, muß wissen, daß dann seine Schande offenbar wird. Wir wollen dem treu bleiben, der uns mit seinem Blut und Leben von dieser Welt erkaufte hat, und unsere Treue nicht nur dadurch beweisen, daß wir die Gottesdienste besuchen, sondern vor allem dadurch, daß wir in unserem innersten Herzen eins werden mit denen, die uns zum Segen gesetzt sind. An der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder wollen wir auf dem uns gegebenen Weg dem Ziele zueilen.

So mancher hat schon gesagt: Man kann doch nicht immer nur daran denken, daß der Herr bald kommt! Man kann nicht immer an den Gottesdienst denken oder an die Predigt, die man am letzten Sonntag hat hinnehmen dürfen. Wer den Gottessohn aber wahrhaft lieb hat, der kann ihn keinen Augenblick aus seinem Gedankenleben entfernen. In unseren Herzen steht das Bild dessen, der uns lieb hat und dem wir gehören. Und die Sehnsucht und das Verlangen nach der endgültigen Vereinigung mit ihm wird immer brennender.

Unsere Treue und Hingabe zum Herrn muß sich schon in einem entsprechenden Gedankenleben abzeichnen. Es ist nicht gleichgültig, womit wir uns des Tags über beschäftigen, was uns immer wieder vor die Seele tritt, wofür wir unsere Zeit, unsere Kraft und unsere Fähigkeiten einsetzen. Wer sich dem Herrn ganz hingibt, der weiß, daß in seinem Herzen kein Raum für einen falschen, abwegigen Gedanken ist, kein Raum für einen fremden Geist! Erfüllt

uns das Leben aus Christo ganz, dann werden wir niemals auf die Stufe der Lauen und Gleichgültigen heruntersinken, und niemals wird in uns der Gedanke offenbar werden: Mein Herr kommt noch lange nicht! Wo man in einer solchen Geistes- und Seelenhaltung steht, empfindet man auch die Liebe, mit der man geliebt wird.

Weiß jedes Gotteskind, daß der Stammapostel, daß sein Apostel und die Brüder jeden Tag die Hände dafür aufheben, daß es bewahrt bleiben möge?

Merkt unsere Seele, wie wir getragen werden, mit welcher Fürsorge wir umgeben werden, mit welcher liebenden Augen man über uns wacht?

Das wird der empfinden, der in seinen Gedanken zum Bräutigam seiner Seele aufschaut. Wer aber noch anderen Geistern in seinem Herzen Raum gibt, der merkt bald, daß solche Empfindungen abgeschwächt und schließlich ausgelöscht werden.

So mancher hat schon gesagt: Ich fühle mich so vereinsamt, ich fühle mich so abseits! Wo das der Fall ist, da sollte man sich einmal ernstlich prüfen: Wieso kommt das? Welche Verbindung suchen wir? Welche pflegen wir?

Der Herr Jesus stellt keinen abseits, der seinen Geist einmal empfangen hat, der Stammapostel und die Apostel tun es auch nicht; wenn wir uns nicht selbst abseits stellen, dann stehen wir doch immer in der Hand des Herrn! „Meine Schafe hören meine Stimme“, sagte der Sohn Gottes, „und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben; und sie werden nimmermehr umkommen, und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28). Aus der Hand des Herrn kann uns niemals ein fremder Wille zwingen, aus der Hand des Herrn kommt ein Gotteskind nur durch seinen eigenen Entschluß. Unser eigener Wille ist es, der uns entweder immer inniger zu ihm hinbringt oder uns von ihm wegführt. Was wir ehrlich wollen, das wird uns mit Gottes Hilfe auch gelingen!

Der Herr hat uns auch nicht erwählt, um uns auf halbem Wege liegen zu lassen. Oder glaubt jemand wirklich, daß der Herr Jesus sein Leben hingegeben hätte, um uns am Ende doch noch dem Fürsten dieser Welt zu überlassen? Was er begonnen hat, das will er auch vollenden. Er ist der Erste und der Letzte, er ist das A und das O. Wo wir uns unter seinen Willen beugen und ihn von ganzem Herzen jeden Tag neu suchen, da finden wir ihn auch. Räumen wir unser Gedankenleben aus von allem, das nicht nach seinem Willen ist, dann werden wir auch mit Freuden dem Tag entgegengehen können, an dem er kommen wird, um mit den Seinen Hochzeit zu halten. Der Gewinn unseres Lebens kann nicht daran bestehen, daß wir am Ende unserer Erdentage sagen: Wir haben uns mit viel Fleiß und Mühe ein schönes Vermögen erworben. Das müssen wir dann doch zurücklassen. Der Gewinn unseres Lebens besteht darin, daß wir dem Herrn zufallen, daß wir bei ihm sein dürfen in seiner Herrlichkeit! Das ist ein wahrer Gewinn, und wer sich darum bemüht, der wird ihn auch erlangen.

Der Stammapostel geht klar und sicheren Schrittes dem Volke Gottes voraus, die Apostel folgen ihm, und die treuen Brüder tun ein Gleiches; wenn wir ihnen unser Herz erschließen, werden wir niemals verlassen sein, denn der Herr verläßt niemand. Keiner ist einsam, der sich nicht absondert vom Altar des Herrn! Nicht menschlicher Rat noch Erdenverstand kann uns den Weg weisen, der Herr ist es allein, der ihn uns weist und der uns in seinen Boten und Knechten vorangeht. In der Nachfolge Jesu haben wir einen sicheren Weg; er wird uns an das verheißene Ziel bringen.



62. Jahrgang Nr. 24

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1963

Weihnachten - Zum Jahresende

Zum anderen Male gehen wir Weihnachten entgegen und kommen gleichzeitig wieder an die Jahreswende.

Die geschichtliche Bedeutung des Weihnachtsfestes ist der Christenheit in den Jahrhunderten durchlebter Zeit immer wieder vor Augen geführt worden. Wie Menschen sich für alles Neue begeistern, so stand auch ehemals das Weihnachtsfest — rein äußerlich gesehen — im Lichterglanz des Weihnachtsbaumes. Der Lichterbaum und das Schenken waren Sinnbilder für das Licht, welches durch Jesus in die Welt gekommen war, und für die göttliche Gabe, die der Menschheit in dem gesandten Erlöser geschenkt wurde.

In dem Maße, wie sich eine Kerze durch ihr Licht verzehrt, ging auch im Zeitenlauf der tiefere Sinn für Weihnachten verloren, und die hohe Bedeutung der Gabe, die in Christo Jesu dem sündigen Menschengeschlecht geschenkt worden war, wurde nicht mehr geschätzt.

Was damals in Bethlehem vor sich ging, ist den Menschen immer bedeutungsloser geworden. Schon der Apostel Johannes mußte darüber klagen und sagen: „Er kam in sein Eigentum; und die Seinen nahmen ihn nicht auf“ (Johannes 1, 11). Das einstige jüdische Geschlecht lehnte nicht nur den Erlöser ab, obwohl er ihm verheißene war, sondern bekämpfte ihn auf das heftigste und verfolgte ihn bis zum Tode.

Und wie ist es heute?

Wir wissen, daß eine Vielzahl der Religionen Christum nicht bekennt, sondern eigene religiöse Vorstellungen hat und pflegt. Unverständlich aber ist es, daß sich Millionen von Menschen nach dem Namen Christi nennen, ihn aber

heute nicht mehr als den anerkennen, als der er zu ihnen gekommen ist; sie haben andere Vorstellungen über ihn. Trotzdem besitzen sie noch den Mut, für sich den Namen „Christ“ beizubehalten und ihn nicht abzulegen. Man bekennt sich nicht mehr zum Sohne Gottes, offenbart sich als Widerchrist und bekämpft ihn größtenteils, und viele wurden zu Spöttern und Lasterern gegenüber denen, die sich im Glauben zu Jesu halten und ihm nachfolgen.

Damals waren die Heiden erfreut, daß sie durch die Taufe zu Christen wurden, heutigentags macht man sich keine Gedanken mehr darüber, daß man als Namenschrist die Heilslehre ablehnt.

Gewiß, es gibt noch solche, die sich auf ihren biblischen Glauben berufen und dabei ihre Seligkeit finden.

Weihnachten bedeutet uns, die wir nach dem Namen Jesu genannt sind, mehr. Wir wissen sehr wohl das Gnadengeschenk zu schätzen, das Gott uns in seinem Sohne gab. Diese einmalige und große Liebestat unseres himmlischen Vaters vermögen wir — obgleich wir es jetzt schon möchten — erst dann recht zu bewerten, wenn wir am Tage des Erscheinens Jesu für unsere Treue zu ihm belohnt werden.

Wir sind deshalb im Glauben nicht bei der Krippe stehengeblieben, wohinein die Ursache zu unserer Erlösung gelegt wurde, sondern haben uns die Wirkung zu eigen gemacht, indem wir als Geistgetaufte in der Wiedergeburt Leben und Geist von Christo empfangen. Heute verbinden wir unseren Glauben mit dem Sehnen nach ihm, denn wir lieben sein Erscheinen. Wir richten unsere Blicke nicht im Geist nach Bethlehem zur Krippe, sondern zum lebendigen Altar, aufgerichtet im Gnaden- und Apostelamt, wodurch Jesus uns nach seinem Willen durch den Geist der Wahrheit bedient und zubereiten und vollenden will. Diesen seinen Willen hat er kundgetan, indem er seinen Aposteln den Auftrag erteilte, an den Verlorenen den Erlöserdienst zu verrichten.

Wenn Jesus gemäß der Offenbarung Johannes den sieben Gemeinden in Kleinasien sagte: Wer Ohren hat, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt!, dann wissen wir, daß wir aus Apostelmund durch den Tröster, den Heiligen Geist, die göttliche Bedienung hinnehmen, damit wir die Würdigkeit erlangen, um stehen zu können vor des Menschen Sohn, wenn er erscheint. Daß in dieser Hinsicht unser Glaube in der christlichen Welt angezweifelt wird, wissen wir. Jesus weiß es aber auch! Er hat schon im voraus gesagt: „Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie; und sie folgen mir, und ich gebe ihnen das ewige Leben.“ Bei diesen Worten ist aber der Zusatz nicht zu übersehen: „Und niemand wird sie mir aus meiner Hand reißen“ (Johannes 10, 27. 28).

Der Weg unserer Nachfolge ist uns vom Herrn vorgeschrieben. Wir erkennen ihn an dem, was uns darauf begegnet und vom Herrn zu unserer Ausreife und Vollendung zugelassen ist. Wollten wir diesem ausweichen, würden wir damit auch den schmalen Weg verlassen und die Nachfolge aufgeben. Dann ständen wir aber in den Reihen derer, die das sanfte Joch Christi und das eigene Kreuz nicht tragen wollen, und ließen gleichzeitig erkennen, daß wir unsere Zielstrebigkeit preisgegeben hätten.

Der Herr wird auch im neuen Jahr wieder derselbe sein wie am Anfang: denn wir haben dank der vielen Glaubenserlebnisse erkannt, daß Jesus der Erste und der Letzte ist, der Anfang und das Ende. Darum werden wir auch an der Schwelle des alten Jahres wieder freudig bekennen:

Er kommt gewiß!

W. Sch.

„Wachet, stehet im Glauben!“

1. Korinther 16, 13.

Gott, unser Vater, der uns in seiner Güte und Liebe erwählt und zu seinen Kindern gemacht hat, läßt uns fortlaufend eine überaus segensreiche Pflege in der Bedienung durch seinen Geist widerfahren. Willige und zugängliche Herzen werden unter dieser geistgewirkten Heilsarbeit zu einerlei *Glauben* und *Erkenntnis* gelangen und eine vom Herrn gewollte *Vollkommenheit* erreichen (Epheser 4, 11—13). Mit der Auswertung der geistlichen Pflege bietet uns Gott die Möglichkeit, so würdig zu werden, um einst als Geistgetaufte und Geredigmachte, als Überwinder und als Erstlinge die vornehmsten Stufen im Reiche Gottes einnehmen zu können und sogar als Könige und Priester zu dienen.

Es ist für uns alle ausschlaggebend, wie unsere seelische und geistige Verfassung beim Kommen des Herrn erfunden wird.

Unser Stammapostel hat in einem Gottesdienst die einst von Jesu gestellte Frage erörtert: „Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, daß er auch werde Glauben finden auf Erden?“ (Lukas 18, 8) Da wir erkannt haben, daß es sich hierbei um das Wichtigste, nämlich um das ewige Heil unserer Seele handelt, wissen wir diese Frage ernstlich zu beachten.

Verfügen wir über einen lebendigen Glauben, so sind wir davon überzeugt, daß uns Gott in seinen Knechten nahe ist, und ergreifen, was uns gegenwärtig durch sie zu unserem ewigen Heil angeboten wird. Auf einem solchen Glauben ruht das Wohlgefallen des Herrn; er wird offenbar in dem kindlichen Vertrauen, das wir dem ewigen Gott, unserem himmlischen Vater, entgegenbringen. Ein solcher Glaube ist weit mehr als nur ein Fürwahrhalten einst geschehener biblischer Begebenheiten. Wie Noah durch den Glauben Gott ehrte, indem er die Arche baute, so ehren ihn gegenwärtig die Gesandten des Herrn samt dem Volke Gottes durch den Bau der neutestamentlichen Arche in der Endzeit. Unsere tiefe Dankbarkeit und Verehrung Gott gegenüber bekunden wir durch einen vorbehaltlosen Glaubensgehorsam und eine völlige Hingabe an sein Werk. Wir schätzen dabei das damit verbundene Kreuz und die Schmach Christi höher ein denn die vergänglichen Schätze dieser Welt.

In dem Maße, wie wir es mit dem Heil unserer Seele ernst meinen, werden wir auch besorgt sein, uns laufend zu prüfen, wie es mit unserem Innenleben bestellt ist. Der Psalmist hat einst so ehrlich und gottergeben: „Erforsche mich, Gott, und erfahre mein Herz; prüfe mich und erfahre, wie ich's meine“ (Psalm 139, 23). Wie wir, um uns äußerlich in Ordnung zu halten, immer mal wieder in den Spiegel sehen, so möchten wir auch unser Seelenleben unter der Kontrolle halten.

Es würde eine furchtbare Niederlage für ein Gotteskind bedeuten, wenn es der Herr bei seiner Wiederkunft als törichte Jungfrau ansprechen und zu ihm sagen müßte: Ich kenne dich nicht!

Der Geist des Herrn erzeugt Vertrauen, Gottseligkeit, Heilsgewißheit und eine lebendige Hoffnung bezüglich der ewigen Dinge. Apostel Paulus schrieb einst an die Galater: „Die Früchte des Geistes sind Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Glaube, Sanftmut, Keuschheit.“

Die so Beschenkten sind die Gesegneten des Herrn, die in Demut und Heilsbedürftigkeit dem Himmelreich Gewalt angetan haben und es weiterhin tun werden.

Der Fürst der Finsternis, der Widersacher Gottes, sucht mit allen Waffen der Unreinigkeit, Lüge, Bosheit und List die Gesegneten des Herrn zu berauben und zu stürzen.

Um vor den mancherlei Gefahren zu schützen, sagte einst Jesus: „Was ich aber euch sage, das sage ich allen: Wachtet!“ (Markus 13, 37) Der Apostel Paulus gab die ernste Mahnung: „Wachtet, stehet im Glauben, seid männlich und seid stark“ (1. Korinther 16, 13).

Auch der Apostel Petrus hat geschrieben: „Seid nüchtern und wachtet; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge“ (1. Petrus 5, 8). Der „Widersacher“ sind sichtbare und unsichtbare Verführer, die die Menschen auf dem Wege des Zweifels, des Unglaubens und der Gottentfremdung ins Verderben und in Verdammnis führen.

Die Geschichte läßt uns wissen, daß zur Zeit des Propheten Haggai viele der Israeliten im Glauben lässig waren; sie haben die Erfüllung ihrer Aufgaben nicht ernst genommen, weshalb der Segen des Herrn sichtlich ausgeblieben ist. Es wurde wörtlich gesagt: „Wenn einer zum Kornhaufen kam, der zwanzig Maß haben sollte, so waren kaum zehn da; kam er zur Kelter und meinte fünfzig Eimer zu schöpfen, so waren kaum zwanzig da“ (Haggai 2, 16).

Solches Geschehen lehrt uns, zu wachen, daß uns der Glaube nicht geraubt werde und kein Zweifel an dessen Stelle in unser Herz einziehe, ferner, daß nicht anstelle treuer Nachfolge Gleichgültigkeit trete und anstatt der Reinheit im Herzen allerlei Unreines Raum ergreife.

Um uns die geistigen Schätze zu erhalten, tut es not, zu wissen, daß unsere Einstellung gegenüber den uns anlaufenden Geistern den Ausschlag gibt. Der Apostel Jakobus schrieb einst: „So seid nun Gott untertänig. Widerstehet dem Teufel, so flieht er von euch; nahet euch zu Gott, so naht er sich zu euch“ (Jakobus 4, 7. 8).

Es wird uns auf ewig beglücken, wenn wir die vom Herrn gegebenen Schätze unserer Seele zu bewahren und zu mehren wissen, so daß wir *am Tage des Herrn als würdige Brautseelen heimgeführt und als reife Garben eingekornet werden können.*

Du hast wohl getan, daß du gekommen bist!

Apostelgeschichte 10, 33.

Gott bewies seine Liebe zu dem gefallenem Menschengeschlecht dadurch, daß er ihm einen Erlöser verhieß, um es wieder in die Gemeinschaft mit ihm zurückzubringen. Darüber hinaus erwählte er immer wieder Menschen, die er mit einem göttlichen Auftrag unter sein Volk sandte. So sprach er einst zu dem jungen Jeremia: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleib bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5). Ob es Noah war oder Mose, ob Jesaja oder Maleachi, sie alle waren zu ihrer Zeit vom Herrn gesandt und hatten den Menschen gegenüber einen göttlichen Auftrag zu erfüllen. Leider waren es auf Grund der Verblendung Satans immer nur wenige, die die Sendboten Gottes erkannten und ihrem Wort glaubten. Den vollkommensten göttlichen Sendboten stellte der Sohn Gottes selber dar, der von sich sagen konnte: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt“ (Johannes 16, 28). Er hat den Grund zur Erlösung der Menschen aus Sünde und Tod gelegt und durch seinen Tod am Kreuz ein vollgültiges Opfer gebracht. Aus

denen, die seinem Wort glaubten, erwählte er eine Schar Männer, überantwortete ihnen sein Verdienst und sandte sie unter die Völker mit den Worten: „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Johannes 20, 21).

In der Folgezeit galt es nun, den Herrn in diesen einfachen und schlichten Männern zu erkennen und ihrem Worte zu glauben. Der Sohn Gottes sagte selbst zu ihnen, als er noch bei ihnen war: „Wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf!“ (Matthäus 10, 40) Daraus können wir erkennen, daß er die Wirksamkeit seiner Apostel seiner göttlichen Sendung gleichstellte. Und das hat sich nicht geändert bis zum heutigen Tage.

Es gab zu allen Zeiten etliche, die den göttlichen Offenbarungen gegenüber aufgeschlossen waren und die Boten Gottes nicht, wie viele andere es taten, ablehnten und verwarfen. Mit solchen konnte Gott besondere Wege gehen und ihnen seine Heilstaten nahebringen.

Die Heilige Schrift berichtet uns von einem Hauptmann Kornelius. Diesem erschien ein Engel, und der sagte zu ihm: „Deine Gebete und Almosen sind hinaufgekommen ins Gedächtnis vor Gott. Und nun sende Männer gen Joppe und laß fordern Simon, mit dem Zunamen Petrus; . . . der wird dir sagen, was du tun sollst“ (Apostelgeschichte 10, 4—6). Es ist bezeichnend, daß sich Kornelius nicht erst mit Fleisch und Blut besprach, sondern dieser Aufforderung ohne Zögern nachgekommen ist, wiewohl Petrus für ihn ein Unbekannter war.

Bei dieser Begebenheit fallen uns besonders die von hoher Erkenntnis zeugenden Worte des Kornelius auf, die dieser sprach, als Petrus in sein Haus getreten war. „Du hast wohl getan“, sagte er, „daß du gekommen bist. Nun sind wir alle hier gegenwärtig vor Gott, zu hören alles, was dir von Gott befohlen ist“ (Apostelgeschichte 10, 33). Welch tiefe Demut und hohe Erkenntnis leuchten aus diesen Worten! Denn Kornelius war bis dahin ein Heide; er war noch nicht mit dem Heiligen Geist versiegelt, ja er war noch nicht einmal getauft. Vor ihm stand doch nur ein einfacher Fischer, und wie leicht hätten ihm die Gedanken kommen können: Was will mir dieser gewöhnliche Fischer sagen? Schließlich bin ich als Hauptmann ein hoher Offizier des römischen Heeres und verfüge über eine ganz andere Bildung als jener? So dachte Kornelius aber nicht, sondern er erkannte den Sendboten Gottes, ja seine Seele sah sich vor Gottes Angesicht stehen, und seine Ohren hörten die Stimme des Allerhöchsten.

Wenn wir an diese nun schon lange zurückliegende Begebenheit erinnert werden, drängt sich uns unwillkürlich die Frage auf: Wie stehen wir zu den Sendboten Gottes, die wir nicht wie damals Kornelius ungetaufte Heiden sind, sondern den Heiligen Geist empfangen haben und von Gott gelehrt sind? Wir haben die Wiedergeburt aus Wasser und Geist durchlebt und sind des Herrn Eigentum! Wenn zu uns der Priester, der eben noch an seiner Drehbank gestanden hat, zu Besuch kommt oder der Diakon an unsere Türe klopft — können wir dann auch mit freudig bewegtem Herzen sagen: „Du hast wohl getan, daß du gekommen bist, und nun laß uns hören, was der Herr uns durch dich zu sagen hat!“? Oder sollte ein Gotteskind erstaunt sagen: „Das tut uns aber leid, daß Sie gekommen sind. Wir können Sie heute nicht empfangen. Wir wollen heute abend zu unserem Nachbarn gehen. Sie müssen sich schon vorher anmelden, wenn Sie zu uns kommen wollen!“ Es läßt seelische Reife erkennen, wenn wir aus dem Grunde des Herzens sagen können: „Du hast wohl getan, daß du gekommen bist“.

Wie freut sich unsere Seele, wenn der Apostel in die Gemeinde kommt und sie ihm im Geiste zuzuft: „Du hast wohl getan, daß du gekommen bist. Laß uns nun hören, was uns der Herr durch dich sagen will!“ Solchen Gotteskindern

kann der Geist des Herrn auch zurufen: Und ihr habt wohlgetan, daß ihr gekommen seid, denn dadurch kann euch der Herr segnen und vollenden.

Mancher lag draußen, halb tot geschlagen in seinem Herzen, in Nacht und Finsternis und blutete aus vielen Wunden. Da kam der Herr in schlichter Knechtsgestalt als barmherziger Samariter. Er gab ihm Öl und Wein und brachte ihn zur Herberge. Wie darf doch jeder von uns Gottes Gnade rühmen und sagen: „Herr, du hast wohl getan, daß du gekommen bist, sonst wäre ich umgekommen in meinem Elend und untergegangen in der Welt!“

Nun stehen wir vor der Vollendung des einst begonnenen Erlösungswerkes unseres Gottes. Die Zeichen der Zeit sind offenbar, auf die der Herr einst hingewiesen hat, und sein Kommen ist nahe. Die Kämpfe werden immer größer und das Sehnen der Gotteskinder nach dem Bräutigam ihrer Seele immer brennender. Bald kommt der freudvolle Morgen, und die Erste Auferstehung findet statt. Wenn wir dann sehen werden, welch namenlosem Elend wir entfliehen durften und was uns Gottes Liebe bereitet hat in seiner Herrlichkeit, werden wir entzückt und dankbar ausrufen: „Herr, du hast wohl getan, daß du gekommen bist!“

Dem Ziel entgegen!

Wenn das Kreuz drückt, wenn man sich einmal nicht verstanden fühlt und glaubt, aus den Gottesdiensten nicht mehr die ganze Fülle des Segens hinzunehmen, wenn man sehen muß, daß es — um mit einem der Alten zu reden — den Gottlosen so gut geht, da möchte manchmal der Fuß stracheln! Viele unserer älteren Geschwister haben bittere Zeiten durchlebt, in denen sie zuschauen mußten, wie sie als Kinder Gottes unter schwerem Kreuz lagen, in ihrer unmittelbaren Umgebung aber die Spötter triumphierten und ein gutes Leben führten. In manchen Familien haben jahrelang Krankheiten, Leid und Not geherrscht, während die Nachbarn, die nichts nach Gott fragten, gesund und kräftig durch ihr Leben gingen. Wem mag sich da nicht schon einmal die Frage aufgedrängt haben: Warum geschieht uns solches? Und im Herzen wurde vielleicht, wenn auch nur flüchtig, der Gedanke bewegt: Ja, wären wir dort geblieben, wo wir waren — wer weiß, ob es uns nicht besser ginge!

Gewiß verwerfen treue Geschwister solche Gedanken gleich wieder. Aber es hat schon welche gegeben, für die die Versuchung so stark war, daß sie nicht mehr nach dem Kleinod ihrer himmlischen Berufung jagten, sondern wieder zurückfielen in ihr altes Wesen und dem Herrn den Rücken kehrten. Es kann nicht gesagt werden, daß es solchen an Erkenntnis gemangelt hätte, wohl aber hat es ihnen an dem festen Willen gefehlt, dem Herrn die Treue zu halten. Paulus war, als er sich entschlossen hatte, den Weg des Heils zu gehen, gewiß auch manchen Anfechtungen ausgesetzt. Dennoch sagte er: „Ich vergesse, was dahinten ist!“

Paulus hatte einiges zu vergessen. Wir kennen seine Lebensgeschichte und wissen, daß er zu denen gehörte, die die Gemeinde des Herrn verfolgten. Mancher von seinen späteren Brüdern in Christo wird sich der Zeit erinnern haben, da dieser Mann, der nun das Evangelium verkündete, Gnade spendete und im Namen seines Herrn und Heilandes vor die Menschen trat, ihn um des gleichen Glaubens willen hart bedrängte. Nun aber sagte er: Ich vergesse, was dahinten ist! —

Der liebe Gott fragt keinen von uns, wie groß die Last ist, die hinter uns liegt; er erwartet von uns, daß wir uns selbst erkennen und an der Hand derer,

die uns zum Segen gegeben sind, weiterpilgern, bis wir das Ziel erreicht haben. Keiner von uns darf in Selbstgefälligkeit auf den Gedanken kommen: Ich hab's schon ergriffen, mir fehlt nichts mehr! — Was hinter uns liegt, ist nicht nur, was wir aus dem alten Wesen abgelegt haben, ist auch nicht nur der gestrige Tag — es ist alles, was sich bis heute zugetragen hat und geschehen ist! Wir sollen uns nicht mehr davon binden und gefangennehmen lassen, sondern aus jeder Lage, in der wir uns befinden, heraus und immer wieder nach dem streben, was *vor uns* liegt. Wir sollen uns niemals und nirgends mit dem zufriedengeben, was unseren Alltag erfüllt. Denn was im Augenblick besteht, ist bald Vergangenheit, und ein Ziel kann man nur erreichen, wenn man unterwegs bleibt. Es genügt nicht, daß man einmal aufgebrochen ist und ein Stück des Weges zurückgelegt hat. Wenn wir uns auf dem Erreichten ausruhen, können wir das Ziel nicht erreichen. Es spielt hierbei gar keine Rolle, wieviel Jahre jemand zum Werk des Herrn gehört. Das Wort gilt allen, die das Ziel erreichen wollen: *Wir müssen solange unterwegs bleiben, solange an uns arbeiten, solange den Heiligen Geist an uns wirken lassen, bis wir dort sind, wohin wir wollen!*

Der Herr Jesus hat einmal darauf verwiesen, daß die Kinder dieser Welt in ihrem Teil klüger seien als die Kinder des Lichtes. Mit welcher Ausdauer, mit welcher Hingabe und welchem Fleiß strebt so mancher im täglichen Leben sein Ziel an! Da erstrecken sich manche Wege über Jahrzehnte hin, bis solche sagen können: So, nun habe ich geschafft, was ich mir in meiner Jugend vorgenommen habe! — Sie haben keine Gelegenheit ausgelassen, ihr Vorhaben zu fördern, und ließen sich auch durch keine Rückschläge entmutigen.

Es sind Menschen aus dem letzten Krieg mit so schweren körperlichen Schäden heimgekehrt, daß man es kaum für möglich gehalten hätte, sie würden noch einmal selbst für ihren Unterhalt sorgen können. Sie haben sich mit dem Zustand, in den sie gekommen waren, nicht zufrieden gegeben, sondern an sich gearbeitet und nach einem Weg gesucht, auf dem sie wieder vorwärtskommen konnten, und viele von ihnen haben es dabei zu beachtlichen Ergebnissen gebracht.

Wir sind auch nicht gesund und wohlgebildet nach unserem inwendigen Menschen aus dem seitherigen Lebenskampf unter die Hände unseres Gottes, unter die Hände des großen Arztes Jesu gekommen. Er gibt uns die Möglichkeit, daß wir wieder hergestellt werden und zu einem Ebenbild Jesu werden können. Nutzen wir aber auch jede Möglichkeit, die uns auf dieses Ziel hin fördert!

Jagen wir nach dem Ziel und vergessen wir nicht, daß es oft nur Kleinigkeiten sind, die uns aufhalten wollen. Wir werden mit ihnen viel rascher fertig, als wir es denken; wir müssen nur einmal daran gehen und uns damit befassen. Wenn wir vergessen wollen, was dahinten liegt, dann genügt es nicht, lediglich festzustellen, wo wir gefehlt haben, was wir falsch gemacht haben und in Zukunft besser machen wollen. Der Entschluß, nicht mehr daran denken zu wollen, macht uns nicht frei. Mancher Mensch erwirbt sich im Lauf seines Lebens eine ziemliche Fähigkeit darin, daß er seine eigenen Unvollkommenheiten vergißt. Damit ist ihm aber die Vergebung noch nicht sicher; die muß uns durch die Boten Jesu zugesprochen werden. Wenn der Mensch auch vergißt — derjenige, der ihm die Rechnung präsentieren wird, der vergißt nichts, und es gibt keinen unbarmherzigeren Gläubiger als den Teufel! Das eigene Vergessen nützt uns nichts; wenn Gott die Schuld nicht tilgt durch das Verdienst seines Sohnes, bleibt sie stehen und bleibt angeschrieben. Wollen wir sie aber hinter uns bringen, dann strecken wir uns nach dem, was Gott uns vorhält in unserer himmlischen Berufung und erlangen Gnade und Friede.

Aus unserem Erleben

Erhörtes Bitten

Wir Gotteskinder wissen, daß die von uns geliebten, uns nahestehenden Entschlafenen stets Gemeinschaft mit uns haben und auch nach dem leiblichen Tode an unserem Erleben teilnehmen. Auch ich durfte dies in reichem Maße in den vergangenen Jahren an der eigenen Seele erfahren.

Nach dem Tode meines lieben Mannes öffnete mir der treue Gott die geistigen Augen und zog mich und mein kleines Töchterchen durch seine große Liebe zu sich. Schon nach wenigen Monaten empfangen wir das Siegel der Gotteskindschaft. Nun lag mir nichts mehr am Herzen, als für die geliebte Seele meines Mannes tagtäglich im Gebet einzutreten. Schon hier auf Erden waren wir immer eins gewesen im Denken und Handeln — sollte er sich nun auf ewig der Liebe Gottes verschließen? Manch qualvollen Traum durchlebte ich, immer und immer wieder besuchte ich ihn im Traum an dem Ort, an den er gebunden war, zeugte von der Wahrheit der Apostellehre und gab ihm auch einen entsprechenden Hinweis aus der Heiligen Schrift. Aber stets trennten sich unsere Wege wieder, und er blieb sinnend zurück. Oft war ich ganz zerschlagen und unglücklich von solchen Träumen, und betrübt und den Tränen nahe ging ich durch die dunklen Straßen des Morgens zur Arbeit, wenn ich wieder einmal erlebt hatte, daß seine Seele noch nicht befreit war von Unglaube und Zweifel. Aber ohne Unterlaß legte ich täglich meine Bitte um Gnade für seine Seele zu Füßen unseres lieben himmlischen Vaters. Meine kleine Tochter half mir mit kindlichem Herzen, sobald auch sie ihre Bitten selbst vor den Herrn bringen konnte.

Oft fragte sie mich im Lauf der Jahre: „Ist denn der Papa nun auch ein Gotteskind geworden?“

„Wir können nur hoffen und beten; ich weiß es aber nicht!“ lautete meine Antwort.

Nun endlich, nach achtjährigem Ringen und Bitten durfte ich das große Glück erleben, daß auch seine Seele zum Glauben hindurchgedrungen ist.

In der Nacht zum 3. Februar ds. Js. träumte ich folgendes:

Priester A., der während der letzten Jahre unser Bezirkspriester war, saß mit meinem Mann und mir an einem Tisch. Er führte ihn in die Geheimnisse des Reiches Gottes ein, und ich sah, wie mein Mann seinen Reden lauschte. Seine Augen leuchteten und sein Haar glänzte. Mein Erstaunen war unbegrenzt. Über den Rücken meines Priesters gebeugt, konnte ich an ihn nur die Worte richten: „Du willst jetzt auch den Glaubensweg mit uns gehen?“, worauf er sich wieder meinem Priester zuwandte, und es schien mir, als hätte er tausend Fragen an ihn ...

Voller Freude erzählte ich meiner kleinen Tochter diesen Traum gleich nach meinem Erwachen.

Sie sagte nur: „Ja, Mutti, wenn der Priester A. dabei war, dann ist es bestimmt wahr!“ —

Priester A. ist nämlich auch ihr Sonntagsschullehrer. Eine große Last ist nun von meinem Herzen gefallen; unsere Bitten sind erhört worden, seine Seele ist nun endlich auch in den Hafen der Liebe Gottes und des ewigen Friedens eingegangen.

I. L., G.



62. Jahrgang

Sondernummer

1. April 1963

Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 21. November 1962 (Buß- und Betttag) in Wiesbaden gehalten hat. Anwesend waren die Apostel F. Bischoff, Kraus, Schneider, Wintermantel und Rockenfelder.

Nach dem *Eingangslied*: „Ich weiß eine Quelle, so herrlich, so fein“ (Nr. 175) folgte das *Gebet*.

Als *Textwort* diente Lukas 18, 35—43:

Der *Chor* sang das Lied: „Der Herr ist mein Hirte ...“, und dann sprach der *Stammapostel*:

Meine lieben Brüder und Geschwister! Wir freuen uns, daß wir noch eine Stätte haben, wo wir die Nähe unseres himmlischen Vaters wahrnehmen können. Es ist der Ort, den er seinem Eigentum bereitet hat; da will er nicht nur wohnen, sondern uns durch den Heiligen Geist bedienen, wie Jesus sagte: „Aber der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren und euch erinnern alles des, das ich euch gesagt habe“ (Johannes 14, 26). Wir bleiben nicht ewig auf Erden, sondern haben erkannt, daß sie für uns nur eine Durchgangsstation ist, wo wir die Bereitung für unsere Seele hinnehmen. Der Herr will die Seinen vollenden, um sie dann zu sich zu holen. Alles andere, was in der Welt vor sich geht, ist nur Beiwerk, und davon geht nichts mit in die Ewigkeit hinein.

Unsere Seligkeit nimmt in dem Maße zu, wie Christus in uns Gewalt gewinnt. Wir haben also einen guten Maßstab, um festzustellen, ob Christus auch in uns vollendet wird, indem wir sein Ebenbild in uns gestalten lassen. Wir haben das schöne Lied gesungen: „Ich weiß eine Quelle, so herrlich, so fein; sie fließet durch Zion so klar.“ Und am Schluß heißt es dann immer: „Die Quelle bist

du, Herr Jesus Christ!“ Daran haben wir auch bis heute nicht gezweifelt. Mit großem Bedauern aber mußte der Herr schon einst feststellen, daß sich sein Volk andere Quellen suchte. Er klagte durch den Propheten Jeremia: „Mein Volk tut eine zwiefache Sünde: mich, die lebendige Quelle, verlassen sie und machen sich hie und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben“ (Jeremia 2, 13). Dieses Vornehmen bezeichnete der Herr als eine zwiefache Sünde. Wir haben jedoch erkannt, daß wir auf die Quelle in Christo Jesu angewiesen sind; daraus schöpfen wir, um unseren Durst zu stillen.

Im Heiligtum fließt diese Quelle ständig. Deshalb sehnen sich Gotteskinder auch immer dorthin, wo sie aus dem ewigen Quell göttlicher Liebe die Gnade von Christo Jesu hinnehmen können. Dazu ist das Wort notwendig, welches uns stets zeitgemäß entgegengebracht wird. So soll auch heute morgen wieder in dem Wort für uns die Kraft liegen, die wir benötigen und wonach wir verlangen, um gestärkt dieses Gotteshaus verlassen zu können. Wir wissen doch, daß wir täglich von Versuchungen umgeben sind. Die letzte Versuchung, die uns bevorsteht, verlangt auch die letzte Überwindung von uns. Das soll mit anderen Worten heißen: Wir dürfen der letzten Versuchung nicht unterliegen. Deshalb zieht es uns auch stets ins Haus des Herrn; wir neigen nicht dazu, auf einen Gottesdienst zu verzichten, denn dann gingen uns himmlische Werte verloren.

Das vorgelesene Wort berichtet von einem Erlebnis zur Zeit Jesu. Hier ist von einem Blinden die Rede, der als Bettler in Jericho saß. Bleiben wir zunächst bei dem Wort „Jericho“ stehen. Diese Stadt ist uns aus der Heiligen Schrift bekannt und in mancher Beziehung erwähnt worden. Der Herr sagte einst zu Mose: „Gehe auf das Gebirge Abarim, auf den Berg Nebo, der da liegt im Moabiterland, gegenüber Jericho, und schau das Land Kanaan, das ich den Kindern Israel zum Eigentum geben werde“ (5. Mose 32, 49). Dieser Gottesmann sah ganz klar Jericho vor sich liegen und dahinter das verheißene Land; denn von Mose hieß es: „Seine Augen waren nicht dunkel geworden, und seine Kraft war nicht verfallen“ (5. Mose 34, 7). Nach Jericho schickte Josua einst auch zwei Kundschafter. Es ist für uns sehr bedeutsam, daß der Herr damals ausgerechnet diese Stadt als Herberge für sie ansehen hatte und daß sie von der Rahab, einer großen Sünderin, in ihr Haus aufgenommen wurden (Josua 2).

Nun stand der Gottessohn in Jericho, und in seiner Nähe war viel Volks. Ein Blinder, der am Wege saß, wurde gewahr, daß Jesus vorüberging, und er rief: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Das Volk aber bedrohte ihn, daß er schweigen sollte. — Uns wäre nicht damit gedient, würden wir uns heute nur damit aufhalten, was damals geschehen ist. Wir wollen dieses Ereignis in die Gegenwart rücken. Jericho war einst eine Luststadt, eine Stadt der Freuden, ausgestattet für die Menschen, die ihre Sinne dort befriedigen wollten. Es fehlte nicht an den Gütern dieser Welt, und die Natur sorgte auch dafür, daß alles vorhanden war, was das menschliche Herz begehrte.

Nach den Worten des Herrn in Offenbarung 3 leben wir in der Zeit, die „Laodizea“ heißt. Wir können sie auch mit „Jericho“ bezeichnen. Inmitten dieser Verhältnisse rufen noch manche zu Jesu. Damals war es ein Blinder, der sich vom Betteln ernähren mußte. Nun aber, in die Nähe Jesu gekommen, verlegte er sich auf ein anderes Betteln, jetzt wollte er *sehend* werden! Es ist nebensächlich, ob er blind geboren wurde oder als Sehender blind geworden war. Wichtig bleibt, was uns dieses Wort heute als Seelen- und Geistesnahrung zu geben hat.

Es sind in diesen Hinweisen einige charakteristische Merkmale von größter Bedeutung. Da lesen wir zum Beispiel: *Jesus stand still*.

Steht er auch heute noch still in „Jericho“, in unserer Zeit, in unseren Verhältnissen, worin die Menschen dieser Welt und auch wir leben? Ja, er steht still, er macht noch eine Pause. Und dieses Stillestehen erleben wir als Kinder Gottes darin, daß unter uns der Altar des Herrn aufgerichtet ist, von dem schon damals der Prophet sagen mußte: „Aber die Stätte unsers Heiligtums, der Thron göttlicher Ehre, ist allezeit fest geblieben“ (Jeremia 17, 12). Inmitten der Jericho-Zustände und -Verhältnisse steht dieser Altar unbeweglich. Von dort aus redet der Herr zunächst zu den Seinen und dann zu allen, die blind sind, und ruft ihnen zu: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28).

Wie aber ist es heute?

Die Menschen erwarten, daß der Herr zu *ihnen* kommen soll! Wir erleben, wie man auf diesen und jenen Plätzen der Welt predigt und dort die Menschen bekehren will. Das ist alles vergeblich. Der Psalmist sagte einst: „Ich halte mich, Herr, zu *deinem* Altar!“ (Psalm 26, 6) Dieser steht nicht heute hier und morgen da, denn der Altar Gottes ist in dem Gnaden- und Apostelamt verkörpert, welches einen festen Standpunkt in der Welt eingenommen hat. Wenn es auch bekämpft und verschmäht wird, wenn man auch versucht hat, diesen Altar hinwegzutun und das auch in der Zeit der Urkirche vorübergehend gelang, so wurde damit aber nicht der Wille des Herrn aus der Welt geräumt. Die Propheten des Alten Bundes hatten schon eine Zeit vorausgesagt, da die Apostel nicht mehr wirken würden. Aber es ist der Welt auch im voraus verkündigt worden, daß am Abend der Kirche Christi noch einmal der Heilige Geist gesendet werden sollte. Und heute steht Jesus im Gnaden- und Apostelamt inmitten der Jericho-Zustände unserer Zeit.

Wir vernehmen aus dem Wort, daß damals dem Herrn viel Volk nachgefolgt ist, viele liefen ihm auch voraus, die den Blinden zurückhalten wollten. So ist es immer gewesen und auch in dieser Zeit zu beobachten. Die, die dem Herrn mit dem Verstand vorauseilten, haben alle jene abgewehrt, die von Herzen die Nähe Jesu und seine Hilfe suchten. Bezeichnend ist, daß dieser Blinde nach der Ursache forschte, warum so viel Volks an ihm vorüberzog. Es war etwas Ungewöhnliches und wich ab von dem, was er an den übrigen Tagen wahrgenommen hatte. Auf seine Frage wurde ihm die Antwort gegeben: Jesus von Nazareth geht vorüber! Das sagten diejenigen, die in der Gefolgschaft des Gottessohnes waren, die sich um ihn gesammelt hatten, jene große Menge, die nur Zeichen und Wunder sehen wollte. Heute dürfen wir auch von dem großen Haufen von Menschen sprechen, die sich den Namen „Christ“ zugelegt haben. Sie glauben, in der Nachfolge Jesu zu sein, weil sie sich nach seinem Namen nennen! Erleben wir nicht, daß gerade aus diesen Kreisen der Geist kommt, der es den ehrlich Suchenden verbietet, in die Nähe des Altars Gottes zu gelangen, dorthin, wo Jesus durch den Heiligen Geist wirkt, von dem er gesagt hat: „Der wird euch in alle Wahrheit leiten. Derselbe wird mich verklären; denn von dem Meinen wird er's nehmen und euch verkündigen“ (Johannes 16, 13, 14)? Ist das nicht ein wunderbares Wort für unsere Zeit? Der Heilige Geist nimmt es vom Sohne Gottes und übermittelt es uns!

Noch etwas sagt uns das damalige Geschehen. Der Blinde rief: „Jesu, du Sohn Davids, erbarme dich mein!“ Man bedrohte ihn, er solle schweigen. Dann aber schrie er laut, wie es hier geschrieben steht.

Meine lieben Geschwister, ich nehme es mit dem Wort der Heiligen Schrift genau, wie es auch früher unser Stammapostel Bischoff getan hat. Als das erste Rufen des Blinden nicht vernommen wurde, weil die große Menge ihn abdrängen wollte, versuchte er es mit einer anderen Methode. Nun fing er an zu schreien!

Jesus horchte auf, blieb stehen und ließ den Blinden zu sich kommen. Er ist nicht zu dem Blinden hingegangen. Jesus geht auch heute nicht in das eine oder andere Haus, sondern erwartet, daß die Suchenden und Blinden dahin kommen, wo er stillesteht und sich Zeit nimmt, das Bitten und Flehen, das Seufzen und Rufen jener Verlorenen anzuhören, die da selig werden wollen.

Wie kam es, daß man den Blinden zu Jesum brachte? Der Gottessohn hatte es jenen befohlen, die ihm nachliefen! Nun hatten sie nichts mehr zu sagen, jetzt galt der Befehl des Herrn. Ist das nicht groß und wunderbar? Wenn der Herr Jesus den einen oder anderen aus der Volksmenge herausruft, dann dürfen wir gewiß sein, daß es einer ist, der von Ewigkeit her zum Eigentum Gottes erwählt wurde. Zu Jeremia sagte der Herr: „Ich kannte dich, ehe denn ich dich im Mutterleibe bereitete, und sonderte dich aus, ehe denn du von der Mutter geboren wurdest, und stellte dich zum Propheten unter die Völker“ (Jeremia 1, 5). Und Paulus spricht im Epheserbrief deutlich aus, daß der Herr uns erwählte, ehe denn der Welt Grund gelegt war (Epheser 1, 4).

Nun führte man den Blinden in die Nähe Jesu, und dieser fragte ihn: „Was willst du, daß ich dir tun soll?“ „Herr, daß ich sehen möge!“ war die Antwort. „Sei sehend“ — diese zwei Worte genügten, und dem Blinden war das Augenlicht geschenkt. Bedeutsam sind aber die Worte, die Jesus noch hinzusetzte: „*Dein Glaube hat dir geholfen.*“ Bei mancher Gelegenheit sagte der Sohn Gottes zu den Armen, zu den Sündern, zu den Verachteten: Dein Glaube hat dir geholfen!

So ist es auch uns ergangen, die wir aus Gnaden Gottes Eigentum geworden sind. Auch uns hat der Glaube geholfen, jener Glaube, der uns aus Gnaden geschenkt ist. Aus Gnaden sind wir gerufen worden, aus Gnaden haben wir das Siegel der Gotteskindschaft empfangen, aus Gnaden sind wir bis heute in der Nachfolge erhalten geblieben, und aus Gnaden werden wir, sofern wir treu bleiben bis zuletzt, entrückt.

Der himmlische Vater erwartet von uns in dieser Zeit nicht nur ein Rufen, er verlangt von den Getreuen ein *Schreien*. In dem Jericho unserer Tage hört der Herr auf seine Auserwählten, die zu ihm rufen und schreien Tag und Nacht. Er wird sie erretten in einer Kürze. Jesus brachte einst jene zum Schweigen, die sich als Nachläufer um ihn geschart hatten; und so bringt der Sohn Gottes auch in dieser Zeit jeden Geist, mag er selbst in einem frommen Gewande erscheinen, zum Schweigen, wenn es darum geht, die Rufenden, die letzten Schafe, herbeizuholen.

Wir aber müssen uns nun entsprechend einstellen. Denken wir daran, in Jericho war die Rahab, verachtet von ihrer Umgebung, aber sie hatte ein Herz für die Kundschafter, die Josua geschickt hatte! Heute sehen wir auch die göttlichen Kundschafter, und es gibt immer noch viele, die dafür ein Herz haben. Mag die Welt, dem Jericho jener Zeit verglichen, manche Luststätte bieten und jeder Geist, der die Menschen beherrscht, etwas anzupreisen haben, in diesem Jericho ist etwas, das gehört uns, es ist *die Quelle des Lebens im Gnaden- und Apostelamt*. Nach dieser Quelle sehnen wir uns immer, darum weilen wir auch stets in der Nähe Jesu. Durch das Gnaden- und Apostelamt wirkt er und schenkt uns die letzte Bereitung, damit wir in Gnaden von hinnen gehen können. So wollen wir weiterhin glauben und stets auf den Wink des Herrn Jesu achten, den er uns heute durch seine treuen Apostel und treuen Diener gibt, damit wir einmal hören können: Lieber Bruder, liebe Schwester, dein Glaube hat dir geholfen!

Chor: „Als Bettler komm' ich, der nichts hat . . .“

Apostel Kraus:

Der Stammapostel hat heute morgen das Wort „Gnade“ hervorgehoben. Zu den Begnadigten dürfen wir zählen, weil wir diese Stätte aufsuchen durften, an welcher der liebe Gott die Vergangenheit in die Gegenwart gerückt hat. So ist diese Stätte nicht eine Erinnerungsstätte für uns, sondern eine Stätte der Offenbarung, wo das angeboten wird, wovon die Heilige Schrift zeugt. Der Herr war ja immer bei den Seinen durch die von ihm erwählten Repräsentanten. Wie er diese in der Vergangenheit selber erwählte, so macht er es auch gegenwärtig, und so ist es gut.

Johannes der Täufer sagte zu seiner Zeit: „Tut Buße, das Himmelreich ist nahe herbeigekommen!“ (Matthäus 3, 2) Dann wies er hin auf den Sohn Gottes, der so nahe war. Wer also in das Himmelreich eingehen will, muß zuerst einmal ein bußfertiges Herz haben. Dieses kann nur dort gefunden werden, wo die Gnade unseres Gottes gesucht wird, wo er die Menschen mit seiner Gnade heimsucht. Wohl dem, der erkennen kann, daß heute in dem Stammapostel das Himmelreich vor uns steht! Wie schön ist es, wenn wir bußfertige Herzen haben und einer dem anderen in der Versöhnung begegnen kann! Wer möchte nicht in seinem Herzen Frieden haben und wissen, daß seine Missetaten, alles, was er nicht recht gemacht hat, mit der Gnade gedeckt worden ist? Wo gibt es noch Vergebung der Sünden? Vielleicht hat man manchmal beim besten Willen jemand wehe getan. Und das hat Schmerzen in der Seele hervorgebracht. Da gibt es doch nichts Schöneres, als sagen zu können: Ich komme vom Stammapostel; er hat mir vergeben, er hat mein Lebensbuch in Ordnung gebracht! Es ist mein Verlangen, mein Sehnen, nichts anderes zu tun als nur das, was ich aus seinen Augen lese. Er braucht mir keine Briefe zu schreiben, er braucht nicht mit großen Buchstaben aufs Papier zu bringen, was sein Wille ist — das offenbart die Seele im Spiegel des Angesichtes. In der Zeit unseres Apostolischseins haben wir es gelernt, eine solche Seelenschrift zu lesen. Und haben wir sie befolgt, so sind wir zum wahren Frieden gekommen, zur wahren Freude, zu der Sicherheit, daß wir noch auf dem rechten Grund stehen, daß wir noch im Schatten des Allmächtigen sind und der liebe Gott uns deckt, damit unsere Sünden, Missetaten und Unvollkommenheiten vor dem himmlischen Thron nicht gegen uns zeugen. Wir haben einen Hohenpriester, der heute im Auftrage seines Senders sagt: Dir sind deine Sünden vergeben! Wer will uns da noch anklagen?

Bevor der Sohn Gottes zum Vater gegangen ist, hat er das Abendmahl mit den Seinen gefeiert. So feiert der Stammapostel heute mit uns das Abendmahl, und wir dürfen diese Stätte verlassen in der Gewißheit: Es war nicht eine Gedenkstätte, sondern eine *Offenbarungsstätte*, wo uns das Heil in Christo zuteil geworden ist!

Möchte doch kein Schatten zwischen uns und dem Stammapostel sein, zwischen uns und unseren Familienmitgliedern, zwischen uns und unseren Brüdern, auch wenn sie Hunderte oder Tausende von Meilen entfernt sind! Unsere Herzen rufen miteinander wie der Blinde: *Herr, höre doch mich, ich möchte sehend werden!* Ich möchte von dannen gehen in dem Bewußtsein: Mir sind die Sünden vergeben! —

Wir alle möchten würdig sein an dem Tage, da der Sohn mit uns im Vaterhaus das Abendmahl feiert und den letzten Staub von uns wischt. Das ist das Größte, das jemand erleben kann, es ist das höchste Ziel, nach dem wir streben können. Möge es uns der Herr gelingen lassen! Amen.

Apostel F. Bischoff:

Wir erfahren aus dem vorgelesenen Schriftwort nicht, wie alt der Blinde gewesen ist. Es wird uns auch nicht berichtet, wie lange seine Blindheit währte.

Er wird gewiß, soweit es in seinen Möglichkeiten stand, Mittel angewendet und Wege eingeschlagen haben, um sein Leiden loszuwerden. Vielleicht hat es auch nicht an gutgemeinten Ratschlägen aus seiner Umgebung gefehlt. Und als sich alles als vergeblich erwies, wird man ihm vielleicht gesagt haben: Dir ist nicht mehr zu helfen, setz dich an den Rand der Straße und sieh zu, daß du von der Mildtätigkeit anderer lebst!

Die Ratschläge und Anweisungen von draußen haben ihm keinen Nutzen gebracht, und der Stammapostel sagte, auch wir werden in unserer Umgebung, in dem Jericho unserer Zeit, die Hilfe nicht finden, die wir brauchen. Noch niemals ist von dem Fürsten dieser Welt etwas angeboten worden, was zu unserem Heil und Frieden dient. Diejenigen, die ihm gehorchen, können uns keine Ratschläge zu unserem Heil geben, ja, sie suchen solche, die den Herrn anrufen, noch von ihm fernzuhalten.

Ich erinnere daran, daß es uns allen so ergangen ist. Wir haben in Zeiten schwerer Prüfungen und ernster Belastungen unseres Glaubens sehr wohl die Stimme von draußen gehört: Kommt, laßt euch nicht enttäuschen, kommt zu uns! Was hätten sie uns bieten können? Konnten sie uns vollenden auf den Tag der Erscheinung Jesu? Hatten sie Macht, uns etwas zu geben, was unsere Seele gestärkt und getröstet hätte? Wir haben an keiner anderen Stätte Kraft und Trost, Gnade und Frieden empfangen als nur am Altar des Herrn!

Darauf müssen auch wir immer wieder die Blinden verweisen, die heute in der Welt noch suchen und nach dem Heil in Christo rufen. Sie verlangen Schriften von uns, damit sie sich orientieren können. Mit Buchstaben aber wird ihnen nicht zum Heil verholfen, sie müssen in das Haus Gottes kommen, und im Hause des Herrn können sie allein die Segnungen empfangen, die der Vater seinen Kindern zuteil werden läßt. Im Hause Gottes hören sie das Wort, mit dem Erkenntnis und Glaube gewirkt werden. Im Hause des Herrn hören sie auch das Wort der Gnade, sie können sich nirgendwo anders über Gott und sein Werk orientieren als dort, wo er zu den Seinen redet.

So sind auch wir in sein Haus gekommen, nicht nur in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten, sondern vor allem heute, damit wir aufs neue erfahren, was uns der liebe Gott zu sagen hat. Da ist es tief in unsere Herzen eingedrungen, was der Stammapostel unter uns wirkte, indem er das vorgelesene Wort in die Gegenwart zog und uns vor Augen stellte, daß es heute nicht anders ist als ehemals. Wir sehen uns umgeben von einer Welt, aus der für uns nichts Gutes kommt. Es ist nur manches Mal schwer für die Kinder Gottes, zu begreifen, daß sie in Wirklichkeit in dieser Welt keine Freunde haben.

So manche treten an unsere jungen Brüder und Schwestern heran und wollen ihnen gute Ratschläge erteilen, wie sie ihr Leben führen können. Man sagt ihnen, sie hätten nichts von ihrem Dasein, sie sollten doch auch einmal an sich denken. Es werden dabei wohlklingende Worte geredet und einleuchtende Gespräche geführt, sofern man sie mit dem menschlichen Verstande bewertet. Aber dann kommt in den Kindern Gottes doch immer wieder die Kraft des Glaubens zum Durchbruch, dann rufen und schreien sie: *Herr, erbarme dich meiner!* Denn es gibt außer ihm kein Erbarmen; alles, was der Fürst dieser Welt anbietet, ob in einem frommen Gewande oder von der Seite der Welt her, was sich so schön anhört, wird von einer grausamen Unbarmherzigkeit an uns herangetragen, die nur fein hemäntelt ist.

Der Herr Jesus hilft; er nimmt den Schaden weg, heilt, richtet auf und stärkt uns. Und er vollendet uns auch! Der Fürst dieser Welt aber führt die Menschen in die Schuld, und wenn er dies getan hat, zeigt er sich als der unbarmherzigste und grausamste Gläubiger. Er treibt die Schuld unnachsichtig

ein und kennt das Wort der Gnade, das Wort der Barmherzigkeit, das Wort der Vergebung nicht. Wir dürfen von draußen keine Hilfe erwarten, und wenn man da oder dort einmal auch anscheinend Worte des Verstehens für uns findet, so wird man uns in unserem Glauben nie begreifen. Er bleibt für die Welt verschlossen, und der Herr Jesus hat schon gesagt, daß die Welt den Heiligen Geist nicht empfangen kann und ihn auch nicht kennt (Johannes 14, 17). Somit bleibt ihr auch sein Wirken verborgen. Alles, was sie darüber zu sagen hat, sind menschliche Meinungen. Niemand geschieht daraus eine Hilfe. Wir haben Heil und Segen, wir haben Hilfe und Erbarmen nur dort, wo der Herr seinen Altar aufgerichtet hat, und diese Hilfe erfahren wir auch nur dann, wenn wir Glauben haben; denn der Glaube ist der Schlüssel dazu, das geht aus dem Gleichnis hier eindeutig hervor. Der Herr Jesus sagte die Worte: Sei sehend!, dann fügte er hinzu: Dein Glaube hat dir geholfen. Und wenn uns das Wort zuteil wird, daß wir Vergebung zugesprochen bekommen, dann gilt es auch heute, das Wort im Glauben zu erfassen, daraus dann die Hilfe hinzunehmen, die der Herr uns zgedacht hat, eine Hilfe, deren Wirkung nicht auf zeitliches Dasein beschränkt ist, sondern die eine Wirkung hat für alle Ewigkeit. Amen.

Apostel Schneider:

Wie ein Mose einst seinen Blick nach Kanaan richtete, so warf unser Stammapostel seinen Blick dorthin, wo die Heimat bereitet steht. Er hat uns gezeigt, was der Herr, der von dort kommt, von den Seinen hier erwartet.

Was will unser Bräutigam schauen und hören? Eine zubereitete Seele, reif geworden für jenes wunderbare Ziel. Und aus einer solchen Seele wird nicht nur das Rufen, sondern das Schreien offenbar: *Vater, verkürze doch diese Tage und sende uns deinen Sohn!* Wer von uns wollte nicht mit dem Stammapostel rufen und schreien zu unserem Gott? Geht es uns nicht wie einem Kinde, das sich nach dem Vater sehnt und in seiner Not zu ihm schreit um Hilfe, um Errettung aus all den Zuständen, in denen es sich befindet? So scharen wir uns alle Tage um den Gesalbten des Herrn und rufen mit ihm zu unserem Seelenbräutigam, und dieser wird sein Wort einlösen.

Das Auge des Stammapostels blickte in dieser Morgenstunde über Jericho, es sah die Schar derer, die den Herrn einst wie heute nicht erkennen konnten, die nur als Hemmschuh dienen für solche, die noch sehend werden möchten wie jener Blinde. Das Auge sah auch heute morgen jene Seelen, die aus ihrer Blindheit erlöst werden möchten, die mit ihrem Herzensschrei rufen: *Herr, erbarme dich doch meiner und mache mich sehend!* All die Seelen, die erwählt sind, will der Herr noch herzuführen. Und auch da dürfen wir behilflich sein.

Was geschieht alles beim Menschen, wenn er in Unkenntnis oder in Blindheit steht, wenn er das Größte nicht schauen kann und Gott nicht erkennt? Ich sagte kürzlich: Wenn jemand die Sonne bei ihrem Aufgang am Morgen für den Mond anschaut, wird sie deshalb doch nicht zum Mond. Wenn damals in Sodom die Menschen jene ernste Stunde nicht erkennen konnten, so hat Gott seinen Plan darum doch nicht geändert. Und so ist es auch heute.

„Erkennt doch, daß der Herr seine Heiligen wunderbar führt!“, so sagte es der Psalmist (Psalm 4, 4). Das erleben und schauen wir, und wenn die anderen Menschen daran vorübergehen, so ändert unser Gott an seinem Plan nichts, sondern er vollendet seine Gemeinde; er schmückt seine Braut, die, die er erwählt hat, und er steht im Begriff, sie heimzuholen in jene Heimat, wo dann unser Heimweh und Sehnen gestillt werden kann. Amen.

Apostel Wintermantel:

Liebe Brüder und Geschwister! Auch ich schätze es als eine besondere Gnade, in dieser Morgenstunde hier sein zu dürfen. Wir alle konnten genießen

von der Quelle des Lebens, wir haben diesen Strom neu als Gnadenstrom kennengelernt. Die Gnade, Gottes Kinder heißen zu dürfen, wurde uns durch unseren Glauben, wie auch die Gnade, bis heute bewahrt geblieben zu sein. Wir dürfen glücklich sein, daß uns die Apostel und vornehmlich der Stammapostel auf unserem Weg vorangehen. In seinem Dienen haben wir wahrgenommen, wie sehr er bemüht ist, das Eigentum des Herrn zu vollenden.

Der Blinde, von dem die Rede war, hat es nicht bei einem Ruf bewenden lassen. Schon das erste Rufen kam aus dem Glauben, daß der Herr helfen könnte, aber es ist zum Schreien geworden. So sollen auch wir nicht mutlos, nicht müde werden in allem Kampf, sondern es soll das Verlangen der Seele ständig wachsen, endlich auch in die obere Heimat eingehen zu dürfen. Je mehr wir die göttliche Gnade erkennen können, je mehr wir in der Erkenntnis wachsen, die durch den Glauben gewirkt wird, je mehr wir die Liebe Gottes schätzen, die uns widerfahren ist, desto inniger wird auch das Sehnen, das Rufen und Schreien, mit unserem Seelenbräutigam vereinigt zu werden.

Der Apostel Paulus sagte schon: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war“ (Philipper 2, 5). Wir haben so oft gehört, daß wir neue Kreaturen in Christo sein müssen, um mit dem Herrn vereinigt werden zu können. Nun haben wir den Maßstab in dieser Morgenstunde aufs neue gezeigt bekommen: Je größer unsere Seligkeit wird, desto mehr werden wir auch dem Sohne Gottes ähnlich! Es muß unser Ringen sein, die Seligkeit, die uns in dieser Morgenstunde wurde, zu bewahren. Es steht auch geschrieben, daß diejenigen, die der Herr zu sich nehmen wird, selig und heilig sind (Offenbarung 20, 6). Selig werden sie also nicht erst dort. Hier bereitet der Herr die Seinen, so daß sie als die Seligen und Heiligen würdig sind, mit dem Herrn vereinigt zu werden. Wir wollen uns in dieser Morgenstunde neu heiligen lassen, um so auch am größten Segen teilzuhaben. Amen.

Stammapostel:

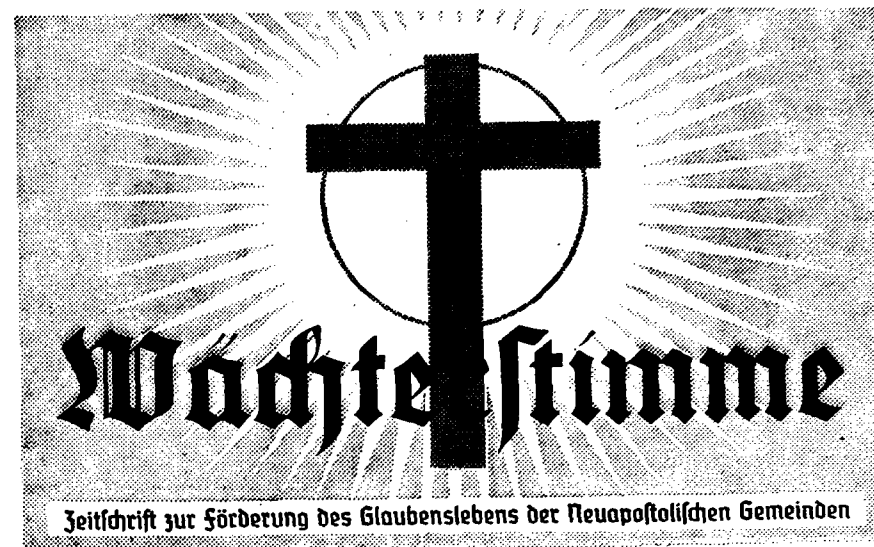
Wir wissen, was es bedeutet, apostolisch zu sein und apostolisch zu glauben; es erfordert die letzten Kräfte von uns. Sie werden aber nicht ausgehen, denn der Herr schenkt sie uns täglich aufs neue. Denken wir an das Gleichnis von den zehn Jungfrauen! Die Klugen hatten Öl bis zuletzt. Und dieses Öl ist, bildlich gesprochen, die Kraft aus dem Worte Gottes, welches wir immer neu hinnehmen dürfen. Nun wollen wir auch weiterhin dafür sorgen, daß der Herr Jesus durch seinen Gnadenaltar mitten unter uns steht und wir bei ihm bleiben. Das ist entscheidend! Der Herr wird, wenn er erscheint, zu uns kommen und dann die Bereiteten heimholen. Wir sind ein begnadetes Volk; immer wieder durften wir hören: Dein Glaube hat dir geholfen! Wie der Blinde einst Jesu nachgefolgt ist, so sind auch wir ihm als Sehengewordene bis heute in der Treue nachgefolgt und wollen es auch weiterhin tun.

Nun ist auch auf die Gnade hingewiesen worden, ohne die wir nicht leben können. Der Herr bietet sie uns wieder an in der Vergebung aller Schuld und Sünde. Wir können sie nur über den Weg des kindlichen Glaubens aufnehmen. Wo dieser vorhanden ist, wird unser Lebensbuch in Ordnung gebracht und das weiße Kleid wieder gewaschen. So dürfen wir gestärkt hinausziehen und unseren Aufgaben nachgehen, den Aufgaben im Werke Gottes und jenen, die uns das tägliche Leben stellt. Wir wollen uns erheben, im Gebet Jesu vereinigen und also beten:

„Unser Vater . . .“

Anschließend folgten die *Freisprache*, die *Feier des Heiligen Abendmahles* und das Heilige Abendmahl für die Entschlafenen. Dann sprach der Stammapostel das Schlußgebet und den Segen.

Herausgeber: Walter Schmidt, Dortmund, Westfalendamm 88. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt a. M. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Frankfurt a. M., Sophienstraße 75. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet — Bezugspreis: halbjährlich DM 1,20.



62. Jahrgang

Sondernummer

August 1963

Bericht

über den Gottesdienst, den der Stammapostel am 7. Mai 1963
in Los Angeles, Kalifornien, gehalten hat.

Nach dem *Eingangslied*: „Willkommen, o willkommen . . .“ (Nr. 606) folgte
das *Gebet*.

Als *Textwort* diente Johannes 14, 3—10:

„Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin.

Und wo ich hin gehe, das wisset ihr, und den Weg wisset ihr auch.

Spricht zu ihm Thomas: Herr, wir wissen nicht, wo du hingehst; und wie können wir den Weg wissen?

Jesus spricht zu ihm: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich. Wenn ihr mich kenntet, so kenntet ihr auch meinen Vater. Und von nun an kennet ihr ihn und habt ihn gesehen. Spricht zu ihm Philippus: Herr, zeige uns den Vater, so genügt uns.

Jesus spricht zu ihm: So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?

Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist? Die Worte, die ich zu euch rede, die rede ich nicht von mir selbst. Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke.“

Der Chor sang das Lied: „Herr, komme bald . . .“

Dann sprach der Stammapostel:

Meine lieben Brüder und Geschwister! Zunächst möchte ich euch die herzlichsten Grüße von allen europäischen Aposteln übermitteln, ebenso auch von allen Geschwistern, die von meiner Reise nach Amerika erfahren hatten. Ihr dürft gewiß sein, daß die Apostel in Europa in diesen Tagen aufs innigste mit uns allen verbunden sind. Sie wollen auf dem Wege des Geistes die Gemeinschaft mit euch und uns allen pflegen. Das zu wissen, stärkt immer unseren Glauben. Auch ihr seid mit uns drüben verbunden, denn beim Herrn trennen uns weder Zeit noch Raum.

Vielerlei Sprachen werden auf dieser Erde gesprochen, so daß die Menschen sich oftmals untereinander nicht verständigen können. Im Reiche Christi aber wird nur *eine* Sprache geführt, das ist die Sprache des Heiligen Geistes, die wir alle kennen und verstehen. Dabei kommt es nicht darauf an, in welchem Lande oder Erdteil wir wohnen. Kinder Gottes erkennen sich am Wort, sie erkennen sich am Liede und an der Liebe von Christo Jesu, die in uns ausgegossen worden ist durch den Heiligen Geist. Würdet ihr heute nach Europa kommen, dürft ihr gewiß sein, daß euch Hunderttausende von Geschwistern freudig aufnehmen, auch wenn sie euch bis heute weder gesehen noch etwas von euch gehört haben.

Die Sprache des Heiligen Geistes ist ein Geheimnis; sie verstehen zu können, ist Ursache zur Dankbarkeit. Wir müssen unsererseits aber auch stets dafür sorgen, daß uns diese Sprache verständlich bleibt. In der Nähe Jesu waren immer zahlreiche Menschen. Sie haben ihn wohl gesehen, aber nicht erkannt. Viele haben ihn auch gehört, aber nicht verstanden; manche haben etwas wahrgenommen, aber nichts empfunden.

Wie kam denn solches?

Sie erblickten in dem, den der Vater den Menschen gesandt hatte, nur den Nazarener, aber nicht den Gottessohn! Jahrtausende im voraus war er schon durch die Propheten angekündigt und sein ganzes Leben in seinen Einzelheiten dem Volke nahegebracht worden. Es gab wirklich nichts in Jesu Leben, wovon die Propheten nicht auch vorher Kunde gegeben hätten. Und dennoch! Als er unter die Menschen trat, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war, erkannte man ihn nicht als den Erlöser, der vom ewigen Tode befreien sollte.

Jesus hatte viele Mühe, sich dem Volke verständlich zu machen. Immer wieder zeigte er den rechten Weg. Aber je deutlicher er wurde, um so mehr griff man ihn an. Die gottesdiensttreibenden Geister damaliger Zeit wollten ja ihr Feld nicht räumen und begriffen nicht, daß der Sohn Gottes gesandt war, das Heil zu verkündigen. Deshalb sagte Jesus auch, wie ich es vorgelesen habe: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Als ich heute morgen in aller Frühe den Herrn um ein Wort für den heutigen Abend bat, legte sich mir kurz darauf dieser Ausspruch Jesu auf den Geist. Schon am gestrigen Abend hatte ich dem Vater der Liebe im Gebet gesagt, er möge mir doch für die Geschwister in Los Angeles das Rechte geben.

Als ich dann heute morgen aufstand, nach der Bibel griff und sie aufschlug, lag dieses Wort vor meinen Augen. Das war dann für mich der untrügliche Beweis, daß es uns vom Herrn gegeben ist.

Zunächst dient es nur als Schale, wohinein nun die Speise für unsere Seele gelegt wird, wie überhaupt jedes zu Beginn eines Gottesdienstes vorgelesene Wort immer nur eine Schale ist, in die der Herr die göttliche Speise gibt. Nun können wir auch recht verstehen, welch innige Verbindung mit dem Throne Gottes hergestellt ist. Der Herr hat sich angemeldet durch dieses Wort und sagt allen, die heute abend hier zugegen sind: „Wo zwei oder drei versammelt sind in meinem Namen, da bin ich mitten unter ihnen“ (Matthäus 18, 20).

Ist das nicht eine Freude? Gibt uns das nicht Kraft?

Dann sagte Jesus nach seiner Auferstehung: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende“ (Matthäus 28, 20).

Wer waren denn jene, die er mit „euch“ bezeichnete?

Es waren in damaliger Zeit doch auch schon Hunderttausende, ja man kann sagen Millionen von Menschen vorhanden. Diese aber hat er nicht gemeint, sondern er sprach die an, die ihm nachfolgten, seine Jünger, denen er aus dem Geiste der Liebe die Aufforderung entgegengebracht hatte: Folget mir nach! Diese drei Worte hatten einst genügt, und die Jünger und späteren Apostel waren bereit, alles um seinetwillen preiszugeben. Sie hatten den erkannt, der mit ihnen redete! Wenn sie auch sein Wirken und seine Sendung noch nicht recht verstanden, so nahmen sie aber sein Wort im Glauben an.

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ — das haben wir schon so oft gehört, immer wieder wird es uns im Gottesdienst gesagt. Man könnte dabei aber auch gleichgültig werden. Es wäre der größte Fehler, den wir machen könnten, wollten wir das Wort des Herrn als etwas Selbstverständliches hinnehmen. Jesus legte in jedes seiner Worte Kraft hinein, denn er sagte doch: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63). Deshalb hat der Gottessohn auch niemals Bücher geschrieben. Zwar sind heute die Bibliotheken und Archive voll von Büchern, die man über ihn geschrieben hat, dennoch ist keines dieser Bücher mit dem Leben und dem Geist von Christo Jesu erfüllt. Wenn wir unsere „Wächterstimme“ lesen und die Amtsbrüder das „Amtsblatt“, dann dürfen wir sagen: Das ist Geist von seinem Geist, in jedem Wort ist Leben von seinem Leben!

Nach dem vorgelesenen Wort stellte Jesu die Frage: „Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist?“ Die Jünger, insbesondere Thomas und Philippus, waren zu der Zeit im Glauben noch schwach. Das müssen wir sagen, ohne ihnen heute nach zweitausend Jahren einen Vorwurf machen zu wollen. Wir haben ja auch unter uns Geschwister, die noch schwach im Glauben sind. Aber es ist die Aufgabe der Knechte und Diener Gottes, der Apostel Jesu, solchen den Glauben zu stärken. Ich verwerfe keinen, der einen schwachen Glauben hat. Dann ringe ich im Geist, wie es auch damals die Jünger taten, als sie zum Sohne Gottes sagten: „Stärke uns den Glauben!“ (Lukas 17, 5) Zuletzt allerdings erwartet der Herr, daß wir uns durchgerungen haben zu einem kindlichen Glauben. Dieser ist die höchste Stufe unseres Glaubens überhaupt, er kann durch nichts mehr überboten werden. Wenn Kinder in ihrem kindlichen Glauben zu den Eltern aufschauen, haben sie nicht den geringsten Zweifel. Sehen wir dann in ihre Augen, blickt uns eine reine Seele an. Will man denn noch mehr von einem Kind erwarten, als daß es glaubt, was die Eltern sagen? Einen so kindlichen Glauben zu seinem Wort erwartet der Herr auch von uns.

Jesus gab doch die Zusage: „Der Tröster, der heilige Geist, welchen mein Vater senden wird in meinem Namen, der wird euch alles lehren“ (Johannes 14, 26). Durch diesen Geist redet der Herr zu uns. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, aber nicht alle Menschen wollen; damals wollten nicht alle, und heute wollen auch nicht alle.

Liegt denn das am Herrn?

Jesus hat doch immer gesagt: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken“ (Matthäus 11, 28). Die Menschen erwarten jedoch — das lehren uns die Jahrhunderte und erst recht unsere heutige aufgeklärte Zeit —, daß der Herr zu ihnen kommen soll. Nein, das tut er nicht. Er bleibt bei seinem Wort, die Menschen müssen sich zu ihm begeben! Ich las noch in diesen Tagen in einer Zeitung, wie sich ein Geistlicher auf den Standpunkt stellte, die Kirche müsse sich heute der Umwelt anpassen. Dabei habe ich nur den Kopf geschüttelt und im stillen gedacht: Du bist doch ein armer Mann!

Hier sagt Jesus: „Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist?“ Damit wollte er bekräftigen und bezeugen, daß es so sei. Er brachte auch seinen Jüngern gegenüber zum Ausdruck: „Ich bin vom Vater ausgegangen und gekommen in die Welt: wiederum verlasse ich die Welt und gehe zum Vater“ (Johannes 16, 28). Damit zeigte er den Weg, den er gegangen war und noch zurücklegen würde, einen Weg, der ihm von seinem Vater vorgeschrieben war. Jesus hat auch uns den Weg gezeigt, den wir gehen sollen, und er geht uns darauf voran. Er ist doch in uns, wir sind in ihm. Durch die Wiedergeburt aus Wasser und Geist haben wir sein Leben und seinen Geist empfangen. Das kann uns niemand streitig machen. Wenn auch Geist und Leben nicht sichtbar sind, so werden sie aber doch an den Auswirkungen erkannt. Auch bei uns müssen der Heilige Geist und das Leben von Christo Jesu wahrzunehmen sein. Wenn ich einen Schwamm ins Wasser lege, dann ist der Schwamm im Wasser und das Wasser im Schwamm. Lege ich Eisen ins Feuer, merke ich, wie es heiß wird. Schließlich ist das Feuer im Eisen und das Eisen im Feuer. So sind auch wir in Christo und Christus in uns. In diesem Bündnis duldet der Herr keinen Dritten. Nun könnte man ja fragen: Wo bleibt denn der Vater? Diesbezüglich hat doch Jesus gesagt: „Ich und der Vater sind eins“ (Johannes 10, 30). Wenn sich aber ein Dritter in dieses Bündnis einschaltet, dann ist er für Gotteskinder ein Fremdling, der uns wieder in die Welt zurückziehen will.

Der Gottessohn war stets bemüht, den Seinen klarzumachen, daß sie wohl in der Welt, aber nicht von der Welt sind. Wer von der Welt ist, hat auch die Welt lieb. Zwar stehen wir noch mit beiden Beinen auf dieser Erde, aber wir sind doch nicht von dieser Welt. Das muß aber auch nach außen hin bewiesen werden. Und das ist es, was der Herr heute von uns erwartet. Wir leben jetzt in der Zeit, wo wir den Bräutigam unserer Seele erwarten dürfen. Glaubt es mir, Geschwister, ich erwarte den Herrn in dieser Zeit, und ich möchte allen raten, sich im Glauben ebenso einzustellen! Was ich glaube, das sage ich auch; und was ich sage, das glaube ich. Wenn wir in dem von Jesu geforderten Glauben offenbar werden, hat der Herr keine Veranlassung, noch länger mit der Erfüllung der uns gegebenen Verheißung zu warten. Der Sohn Gottes gab doch den Seinen das Versprechen: „Um der Auserwählten willen werden die Tage verkürzt“ (Matthäus 24, 22).

Je mehr wir uns mit dem Worte Jesu beschäftigen — ganz gleich, welches seiner Worte es auch sein mag —, um so mehr erkennen wir die unendliche Tiefe und Bedeutung seiner Hinweise. Das Wort „Ich bin der Weg“ ist am

besten zu verstehen, wenn wir uns bewußt sind, daß jeder Weg am Ende noch denselben Namen trägt wie am Beginn.

Nun sehen wir schon viel klarer.

Jesus wird bei seinem Erscheinen derselbe sein wie zu Anfang! Er hat doch gesagt: „Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende, der Erste und der Letzte“ (Offenbarung 22, 13). Bleiben wir einen Augenblick im Geiste dabei stehen und fragen uns: Ist Jesus dir derselbe geblieben? Diese Frage muß sich jeder Apostel, jeder Amtshrunder, jeder Bruder und jede Schwester vorlegen.

Ist Jesus dir noch derselbe wie an jenem Tage, als du mit seinem Geist und Leben angefüllt wurdest? Nicht immer verstehen wir die Wege des Herrn. Können wir aber dennoch sagen: „Die Wege des Herrn sind richtig“ (Hosea 14, 10)?

Abraham mußte einen Weg gehen, den Gott ihm vorgeschrieben hatte. Als der Herr eines Tages zu ihm kam und ihn aufforderte: „Gehe aus deinem Vaterlande und von deiner Freundschaft und aus deines Vaters Hause in ein Land, das ich dir zeigen will“ (1. Mose 12, 1), hat er ihm noch nicht gesagt, welche schwere Glaubensprüfung er zuletzt noch zu bestehen haben würde, denn er sollte ja seinen Sohn auf Morija opfern. Für Abraham aber blieb der Weg von seiner Heimatstadt bis auf den Berg Morija der Weg des Herrn. Als dieser Gottesknecht gegen die sodomitischen Könige in den Krieg zog und sie überwand — er wollte doch seinen Neffen Lot retten! —, begegnete ihm Melchisedek, der König von Salem; er brachte Abraham Brot und Wein (1. Mose 14, 13—20).

Wer ist Melchisedek?

Von ihm lesen wir in Hebräer 7, 2. 3: „Aufs erste wird er verdolmetscht: ein König der Gerechtigkeit; darnach aber ist er auch ein König Salems, das ist: ein König des Friedens; ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlecht und hat weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens: — er ist aber verglichen dem Sohn Gottes und bleibt Priester in Ewigkeit.“

Ist das nicht wunderbar?

Der dem Abraham Brot und Wein brachte, war also kein anderer als Jesus, der Melchisedek, ohne Anfang und ohne Ende.

Rücken wir dieses Erlebnis in unsere Zeit hinein! Auch wir stehen in heißen Glaubenskämpfen; die Könige der Mitternacht, das sind Gewaltige, die dem Fürsten der Finsternis untertänig sind, treten gegen den König des Lichtes und der Wahrheit auf. Wie damals Abraham gestärkt wurde, so nehmen auch wir allsonntäglich in Brot und Wein das Verdienst Christi zur Stärkung hin. Wie oft haben wir dies in unseren Glaubenskämpfen erfahren!

Elia, der des Kämpfens müde geworden war, wurde mit Brot und Wasser gestärkt (1. Könige 19, 4—8). Das ist ein Bild für das alte Bundesvolk. Abraham aber, der mit Brot und Wein gestärkt wurde, ist ein Bild für unsere Zeit. —

Wie war es, als Mose das Volk Israel durch die Wüste führte?

Darüber schreibt der Apostel Paulus: „Sie tranken aber von dem geistlichen Fels, der mitfolgte, welcher war Christus“ (1. Korinther 10, 4). Ganz groß sind diese Gedanken, wenn wir sie mit kindlichem Glauben lesen und in uns aufnehmen. Schon damals folgte also unter dem Volke Israel der Fels Christi mit: so war es vorgesehen vom Herrn. Und Mose sprach die bedeutsamen Worte: „Einen Propheten wie mich wird der Herr, dein Gott, dir erwecken aus dir und

aus deinen Brüdern“ (5. Mose 18, 15). Es ist mit dem Verstande nicht zu fassen, daß schon Mose auf den hinwies, der als Prophet unter die Völker kommen sollte, auf Jesum Christum.

Nun sehen wir im Geist ganz klar den Weg des Sohnes Gottes, der, als die Zeit erfüllet war (Galater 4, 4), unter die Menschen trat. Alle konnten ihn sehen und hören. Aber wie wenige waren es, wovon zu lesen ist: „Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an seinen Namen glauben“ (Johannes 1, 12)!

Wenn ich erwähnt habe, daß ein Weg am Ende noch denselben Namen trägt wie am Anfang, dann dürfen wir das wohl von dem Sohne Gottes sagen. Er stellte sich auch zuletzt vor mit den Worten: „Ich bin die Wurzel des Geschlechts David, der helle Morgenstern“ (Offenbarung 22, 16). Da könnte man fragen: Ist das denn richtig? Er hat doch gesagt: „Ich bin das Licht der Welt“ (Johannes 8, 12). Warum bezeichnet er sich denn nun als den hellen Morgenstern? Das ist ganz einfach, Geschwister. Nach seiner Rückkehr waren die Apostel das Licht der Welt, und sie sind es auch heute noch. Mit seinem Hinweis aber wollte der verklarte Gottessohn sagen: Als der helle Morgenstern kündige ich euch den neuen Morgen der Ersten Auferstehung an! Ist das nicht ein wunderbares Geheimnis, welches uns durch den Heiligen Geist aufgeschlossen wird? Wenn unserem Verstande solches nicht begreiflich ist, dann muß es aber dem kindlichen Glauben möglich sein, dies fassen zu können; denn „alle Dinge sind möglich dem, der da glaubt“ (Markus 9, 23); so sagte es Jesus.

Der einst sagte: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“, bleibt für uns der Weg bis zu dem Augenblick, da er in unsere Mitte treten wird, um die bereiteten Seelen als seine Braut zu sich zu nehmen. Dieser Glaube ist in uns Gewißheit und stärkt uns jeden Tag neu. Manche Wahrheiten gibt es in der Welt, aber es gibt nur *eine göttliche* Wahrheit, und das ist jene, die durch den Heiligen Geist übermittelt wird. Jesus sagte doch von dem Tröster, den er den Seinen senden wollte: „Wenn aber jener, der Geist der Wahrheit, kommen wird, der wird euch in alle Wahrheit leiten“ (Johannes 16, 13). Der Heilige Geist hat doch den Auftrag, an das Vergangene zu erinnern, das Gegenwärtige zu verkündigen und das Zukünftige zu offenbaren. Das Geschehen der Vergangenheit zu erfassen, kostet nicht viel Glauben. Aber an das Zukünftige, das offenbart werden muß, zu glauben, ist weit schwieriger. Dennoch aber bleibt es die Wahrheit von Christo. Sie wird uns heute nahegebracht durch die vom Herrn beauftragten Apostel, denen das Wort Jesu gilt: „Ihr seid es nicht, die da reden, sondern eures Vaters Geist ist es, der durch euch redet“ (Matthäus 10, 20).

Die Wahrheit des Herrn ging mit dem Volke Gottes von Anfang bis heute, sie geht auch morgen und bis zu dem Tage mit uns, an dem der Bräutigam die bereiteten Seelen zu sich nimmt. Daß er die Wahrheit ist und die Wahrheit bleibt, hat er bestätigt durch das Wort aus Offenbarung 14, 4. 5. Dort ist die Rede von den 144 000, der Braut des Herrn. Von ihnen heißt es: „Diese sind's, die mit Weibern nicht befleckt sind — denn sie sind Jungfrauen — und folgen dem Lamme nach, wo es hinget. Diese sind erkaufte aus den Menschen zu Erstlingen Gott und dem Lamm; und in ihrem Munde ist kein Falsch gefunden; denn sie sind unsträflich vor dem Stuhl Gottes.“

Eine wunderbare Gemeinschaft! Sie folgen dem Lamme nach — das will heißen: Sie bleiben bei denen, die als Botschafter an Christi Statt das von Jesu am Kreuzestamm erworbene Verdienst verwalten. Dieses hat der Gottessohn

seinen Aposteln anvertraut mit den Worten: „Welchen ihr die Sünden erlasset, denen sind sie erlassen; und welchen ihr sie behaltet, denen sind sie behalten“ (Johannes 20, 23).

„In ihrem Munde ist kein Falsch gefunden“ — bedingungslos glauben sie, was der Geist des Herrn offenbart; sie zweifeln es nicht an. Es sind gläubige Herzen, die das zeitnahe Wort des Herrn, verkündet durch den Mund der Apostel und der treuen Brüder, freudig aufnehmen. Ihr Glaube und ihr Handeln stimmen überein, sie sind zum Wort des Herrn in der Woche genauso eingestellt wie am Sonntag im Heiligtum, sie ringen im Gebet um Weisheit und Klarheit und möchten würdig werden.

Schließlich heißt es in dem vorgelesenen Wort: „Ich bin das Leben.“ Damals sagte Jesus: „Es kommt die Stunde und ist schon jetzt, daß die Toten werden die Stimme des Sohnes Gottes hören; und die sie hören werden, die werden leben“ (Johannes 5, 25). Nur wer das Leben von Christo Jesu in der Heiligen Versiegelung empfangen und es entsprechend gepflegt hat, ist auch würdig, an der Ersten Auferstehung teilhaben zu dürfen. Diese werden dann auch im Buche des Lebens geschrieben stehen.

Nun können wir das oft gehörte Wort: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben“ viel besser verstehen.

Aber dann kommt noch ein Nachsatz: „Niemand kommt zum Vater denn durch mich.“

Auch dieses Wort ist uns verständlich.

Im Alten Bunde war die Beschneidung zum Gesetz gemacht. Jesus aber ordnete die Wiedergeburt aus Wasser und Geist an und wollte dadurch einer jeden Seele das ewige Leben vermitteln, wie er auch zu Nikodemus sagte: „Es sei denn, daß jemand geboren werde aus Wasser und Geist, so kann er nicht in das Reich Gottes kommen“ (Johannes 3, 5). Zum Vater kehrt nur zurück, wem der Sohn das Leben und seinen Geist geschenkt hat.

Unsere Aufgabe ist es, uns in der Nachfolge würdig zu erweisen, um dann auch würdig erfunden zu werden, wenn der Bräutigam erscheint. Kein Geistgetaufter, kein Amtsbruder und kein Apostel kann heute noch ein eigenes Glaubensleben führen. Das gibt es nicht! Wir führen ein gemeinsames Glaubensleben, weil der Herr uns durch seinen Geist einheitlich ausgerichtet hat. Eigenes Glaubensleben würde ja bedeuten, vor dem Herrn als Einzelgänger zu gelten. Wir sind aber doch die Gemeinschaft der Heiligen. Von unseren Brüdern und Schwestern in der Urkirche wird berichtet: „Sie blieben aber beständig in der Apostel Lehre und in der Gemeinschaft und im Brotbrechen und im Gebet“ (Apostelgeschichte 2, 42). So wie es damals war, muß es auch heute sein. Dann erkennen wir auch den hohen Wert der Erwählung und unserer Berufung.

In der Welt bemüht man sich um das Wohl, aber nicht um das Heil der Menschen. In der Gemeinde des Herrn aber wird für das Heil unserer Seele gesorgt. Dieses liegt allein in Christo, im weiteren Sinne in der Bedienung aus dem Geiste der Wahrheit.

Da wir nun wissen, wer kommt, brauchen wir nicht zu fürchten, was kommt. Darüber brauche ich wohl nicht mehr viel zu sagen. Wenn Jesus den Hinweis gab: Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig“ (Matthäus 24, 22), dann hat er damit angedeutet, was kommen wird, wenn er die Seinen zu sich genommen hat. Möge sich ein jeder von uns bewußt sein, daß die Zeit der Gnade unwiderruflich abläuft! Wir sind Begnadigte, und ein jeder von uns möge alles daransetzen, würdig zu werden. Das heißt also: Ab-

legen und preisgeben, was uns hinderlich ist an der Seligkeit, so wie es Jesus sagte mit den Worten: „Ein jeglicher unter euch, der nicht absagt allem, was er hat, kann nicht mein Jünger sein“ (Lukas 14, 33). Ich denke hierbei auch an das Wort des Stammapostels Bischoff: Alles, was das Verhältnis zu meinem Gott nicht inniger gestaltet, das meide ich! So wollen wir es auch tun, dann können wir mit Freuden dem Tag des Herrn entgegengehen.

Der Glaube, den Jesus von uns fordert, ist der leichteste und einfältigste. Denn sonst hätte er nicht gebeten: „Ich preise dich, Vater und Herr Himmels und der Erde, daß du solches den Weisen und Klugen verborgen hast und hast es den Unmündigen offenbart“ (Matthäus 11, 25).

Nun bin ich dankbar, daß ich heute abend unter euch sein konnte. Wie ich hörte, ist noch nie ein Stammapostel hier in Los Angeles gewesen. Es war mir eine Freude, euch zu bedienen und zu begrüßen. Möge auch in eure Herzen eingegangen sein, was der Herr uns dargeboten hat, dann bleibt es zu einem ewigen Segen!

Anschließend wurde das dargereichte Wort durch die Apostel Fendt und Kraus in der englischen Sprache wiedergegeben.

Stammapostel:

Liebe Geschwister! Es kommt immer darauf an, welche Werte wir aus einem Gottesdienst mit nach Hause nehmen und in unserer Seele eingebaut haben. Wenn Jesus sagte: „Die Worte, die ich rede, die sind Geist und sind Leben“ (Johannes 6, 63), dann sollen sie doch auch unser Glaubensleben fördern, damit wir ausreifen zu dem Ebenbilde von Christo Jesu. Dazu ist auch stets der Genuß des Heiligen Abendmahles notwendig. Mögen unter dem Dargebotenen unsere Herzen bereitet worden sein, daß wir mit innigem Verlangen bitten: Vergib mir meine Schuld, wie auch ich meinen Schuldigern vergebe! In diesem Sinne wollen wir uns nun erheben, im Gebet Jesu vereinigen und also beten: „Unser Vater . . .“

Dann folgten die *Freisprache* und die *Feier des Heiligen Abendmahles*. Anschließend sprach der Stammapostel das *Schlußgebet* und den *Segen*.

Aus unserem Erleben

Wohin sollten wir denn sonst gehen?

Es liegt schon etwas zurück, dennoch ist es das kleine Erlebnis wert, daß es nicht der Vergessenheit anheimfällt. Als damals der Stammapostel Bischoff wider alles Erwarten von dieser Welt abberufen wurde, haben treue Geschwister von ihren Kindern eine schöne Frucht der Erkenntnis ernten können.

Von dem Erschrecken, das das Volk Gottes im ersten Augenblick erfaßte, hatte wohl auch diese Kinder ein Hauch gestreift. Denn sie sagten, als sie von der Trauerbotschaft hörten, mit Tränen in den Augen:

„Oh, wir bleiben bei den Aposteln! Wohin sollten wir denn sonst gehen, um die Seligkeit zu erlangen?“

Das ist wohl die schönste und reifste Frucht der Erkenntnis, die je aus Kindermund gekommen ist.

Bemühen wir uns, in gleicher Weise von den Strahlen der Sonne Jesu Christi durchleuchtet zu werden bis auf der Seele Grund, dann werden auch uns solche Früchte reichlich zuwachsen!

E. St. / P. W.